Bd 1,1-4

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

Bibliothek Brandenburg
Potsdam

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

ERSTER BAND

I.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KREISES KEMPEN

DÜSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1891

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES KREISES

KEMPEN

IM AUFTRAGE

DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

MIT 4 TAFELN UND 59 ABBILDUNGEN IM TEXT

Denkmalarchiv der Provinz Brandenburg
Nr. 245
Ungültig
DER KONSERVATOR DER KUNSTDENKMÄLER DER PROVINZ BRANDENBURG
N 7

DUSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1891

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

47/1901 φ = 1,1 - 4.

Bd 1, 1

1947:1901
Brandenburg
Landesbücherei

VORWORT.

Eher als alle anderen landschaftlich zusammengehörigen Gebiete Deutschlands sind die Gegenden, die die heutige Preussische Rheinprovinz bilden, der kunstgeschichtlichen Untersuchung erschlossen worden. Genau ein Jahrhundert ist vergangen, seitdem Georg Forster die Augen Europas zuerst auf die Kunstschätze des Niederrheins lenkte: seit den Tagen Forsters und Goethes ist das Rheinland der Mittelpunkt der Kunstbetrachtung und der Kunstforschung geblieben. Alle Kulturperioden haben ihre Spuren an den Ufern des Rheines zurückgelassen. An glänzenden Schöpfungen aller Stilgattungen, von den Kaiserpalästen der Römer bis zu den Schlossanlagen des Rokoko und Empire, birgt das Rheinland mehr als irgend eine andere deutsche Gegend; über ein Viertel der der Preussischen Monarchie angehörenden Denkmäler kommt der Rheinprovinz zu. Als die höchste Verkörperung künstlerischen Könnens war der Kölner Dom schon den deutschen Romantikern erschienen; sein Ausbau ward eine nationale Angelegenheit, von ihm aus fiel zuerst das Licht auch auf die übrigen halbvergessenen Baudenkmale des Mittelalters — mit ihm wuchs die deutsche Kunstforschung. Die Namen der Gebrüder Boisserée, August Reichenspergers, Karl Schnaases, Anton Springers sind unlösbar mit der Kunstgeschichte der Rheinlande verknüpft.

Mit dem alle Bevölkerungsschichten gleichmässig durchziehenden Interesse ist auch der Wunsch nach Veröffentlichung und Beschreibung der hervorragendsten Denkmäler lebendig geworden. Die gross angelegten Publikationen von Sulpice Boisserée, Ernst aus'm Weerth, Franz Bock suchten, dem historischen Sinn entgegenkommend, zunächst die Schätze des Mittelalters, zum Teil schon in lokaler und technischer Umgrenzung, bekannt zu machen, die zahlreichen der Lokalgeschichte sich widmenden Vereine der Provinz traten ihnen zur Seite, vor allem die vormittelalterlichen Funde zum Gegenstand ihrer Thätigkeit erwählend. Für die Rheinprovinz wie für ganz Deutschland waren die historischen Zusammenhänge durch die Kunstgeschichte in grossen Linien gezeichnet worden. Aber man hatte vielfach doch die Grenzen gezogen, ehe das Gebiet vollständig zu übersehen war. Auf die Zeit der zusammen-

fassenden Werke liess eine bessere Einsicht von dem, was Not that, die Periode der mühsamen, aber tiefer dringenden Detailforschung folgen. Es galt nunmehr, überall die künstlerische Thätigkeit der einzelnen kleineren abgeschlossenen Landschaften in allen ihren Höhegraden, auf allen Gebieten, in allen Zweigen der Technik klar zu legen. Die beschreibenden Inventare und Kunststatistiken, die an Stelle der Einteilung nach historischen die Anordnung nach geographischen Gesichtspunkten in den Vordergrund stellten, erschienen hierfür als die geeignetste Form. Aus den Bedürfnissen der Wissenschaft und der Verwaltung ergaben sich für sie die leitenden Prinzipien.

Die darstellende Kunstgeschichte kann nicht viel mehr als eine Übersicht über die höchsten Punkte einer Richtung geben, sie zeigt die äussersten Spitzen der Leistungsfähigkeit und sucht für sie einen Massstab zu finden. Die Aufgabe der Statistik ist es, nachzuweisen, wie tief eine bestimmte künstlerische Strömung in den Volksboden eingesickert ist, ob sie nur flüchtig über das Land eilend hier und da einem Werke die Spur ihres Geistes aufgedrückt hat, oder ob sie alle Herstellungsarten, alle Kunstzweige sich gleichmässig zu eigen machte, hier nach Alleinherrschaft strebte, oder neben andere Richtungen trat und sie durchsetzte. In letzter Linie kommt es darauf an, die Intensität eines Einflusses, einer Richtung mit mathematischer Sicherheit zahlenmässig festzustellen. Die statistischen Verzeichnisse sind die einzigen Stellen, wo kleinere, unbedeutendere Durchschnittsarbeiten, für die die geschichtliche Betrachtung keinen Raum hat, wo alle die Erzeugnisse der Kleinkunst ihren Platz und ihre Wertschätzung finden. So werden sie die wahren, weil umfassendsten Museen der künstlerischen Vergangenheit eines Gebietes und zugleich die vollständigsten Sammlungen von Vorbildern für die praktische Verwertung und das Wiederaufleben einzelner Herstellungsweisen.

Die Behörden des Staates wie die Provinzialverwaltung, die politischen wie die kirchlichen Gemeinden und ihre Leiter haben das lebhafteste Interesse daran, über das Vorhandensein, den Wert und den Zustand aller Denkmäler genauen Aufschluss zu erhalten und in einem ausführlichen Inventar zugleich ein praktisches Handbuch zur Verfügung zu haben, das über alle bei Erhaltung und Herstellung von Denkmälern in Betracht kommenden Vorfragen ausführlichen Bescheid gewährt. Gegen willkürliche Verschleuderung und Zerstörung bietet das Bestehen eines allgemein zugänglichen Verzeichnisses an sich schon eine gewisse Gewähr. Zur Durchführung der staatlichen Aufsicht über die Denkmäler ist die Statistik die notwendige Vorbedingung. Gerade in der Rheinprovinz und bei der Fülle von Kunstwerken aller Art, die sie enthält, stellte sich frühzeitig das Bedürfnis einer staatlichen Fürsorge heraus. Schon Schinkel hat in den Jahren 1815 und 1816 auf die unwürdige Verschleuderung und Beschädigung, auf den ‚schmutzigen Handel' mit beweglichen Kunstwerken aufmerksam gemacht. Durch eine Kabinetsordre vom 29. Dezember 1833 wurde die Universität zu Bonn mit der Konservierung der Altertümer in den Rheinlanden beauftragt. Aber erst der kunstbegeisterte Sinn König Friedrich

Wilhelms IV. schuf einen wirksamen Schutz der historischen und künstlerischen Monumente. Im Jahre 1843 wurde, nachdem schon 1827 die Bestellung eines eigenen Konservators für die Rheinprovinz erwogen worden war, der Geheimrat von Quast zum Konservator der Kunstdenkmäler für den ganzen Umfang der Monarchie ernannt, 1853 auch eine besondere Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler eingesetzt.

Der Gedanke eines Inventars war schon 1815 von Schinkel ausgesprochen worden, der eine besondere Berücksichtigung der beweglichen Kunstwerke anempfohlen hatte. Zur Ausführung kam der gleiche Plan aber zunächst in Frankreich. Hier war im Jahre 1834 durch Guizot das Comité des arts et monuments, 1837 die Commission des monuments historiques eingesetzt worden, in deren Hände die Fürsorge für die Denkmäler gelegt wurde. De Caumont hatte in seiner Statistique monumentale du Calvados den Plan eines Verzeichnisses nach geographischen Gesichtspunkten zuerst praktisch durchgeführt. Die späteren französischen, von den einzelnen Departements ausgehenden Publikationen schlossen sich seinem System nicht an, das grosse Inventaire général des richesses d'art de la France verfolgt wesentlich andere Grundsätze. In Preussen fand der Gedanke gute Aufnahme und Weiterbildung. Mit Berufung auf die französischen Einrichtungen war hier schon 1842 dem König über die Inventarisation der Denkmäler Vortrag gehalten worden, in einem Promemoria vom 6. Mai 1846 war Kugler, in einem Bericht vom 10. April 1851 von Quast lebhaft dafür eingetreten.

Der erste praktische Versuch ist dann aber doch erst durch die Inventarisation der Provinz Hessen-Nassau gemacht worden: im Jahre 1870 erschienen die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Kassel, die für ganz Deutschland die Reihe der Denkmälerverzeichnisse eröffneten und für die nächsten Unternehmungen das Vorbild abgaben. Die Verfasser waren der damalige Königl. Baurat von Dehn-Rotfelser, der als nachmaliger Konservator die Durchführung der Inventare auch in anderen Preussischen Provinzen zu fördern berufen war, und Wilhelm Lotz, der bereits in seiner zweibändigen Kunsttopographie die Grundzüge zur Inventarisation der Denkmäler ganz Deutschlands festgelegt hatte. Das Programm der Denkmälerstatistik wurde dann aber bald, zumal durch Franz Xaver Kraus erweitert und schärfer umrissen: er erhob seine Elsass-Lothringen und dem Grossherzogtum Baden gewidmeten umfassenden Arbeiten aus der Stellung einer rein beschreibenden Aufzählung durch die umfassende Heranziehung der geschichtlichen Überlieferung zur vollen Bedeutung von wissenschaftlichen Quellensammlungen.

Erst spät ist die Rheinprovinz in den Kreis der Gebiete eingetreten, die sich eine Übersicht ihrer Denkmäler zu beschaffen bestrebt waren. Nachdem um die Mitte der siebziger Jahre auf Veranlassung der provinzialständischen Verwaltung die ersten Vorbereitungen begonnen hatten, veröffentlichte Paul Lehfeldt 1886 im Auftrage und mit Unterstützung des Provinzialverbandes sein Buch über die Bau-

und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz. Der stattliche Band behandelt auf fast achthundert Seiten die dreizehn Kreise, die zu diesem Bezirk gehören. Die knappe, das Wesentliche aber in allen Richtungen berücksichtigende Beschreibung hat von vornherein auf das wichtigste Hülfsmittel, die Illustration, verzichten müssen. Aus verschiedenen Gründen ist dem dankenswerten und fleissigen Werk eine Fortsetzung nicht gefolgt. Sein Verfasser hat unterdessen die nach weiteren Gesichtspunkten geplante Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens im Auftrag der beteiligten Regierungen mit grosser Energie in Angriff genommen und zum Teil schon glücklich vollendet.

Der berechtigte Wunsch, die Denkmälerstatistik nicht unvollendet zu lassen und ihre Durchführung in fördernden Zusammenhang zu bringen mit der Verfolgung anderer im Interesse der Provinzialgeschichte unternommenen Aufgaben, veranlasste den Landesdirektor der Rheinprovinz, Herrn Geh. Oberregierungsrat Klein, sich in einem Schreiben vom 9. August 1887 an die seit dem Sommer des Jahres 1881 bestehende Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde mit der Anfrage zu wenden, ob sie die Fortsetzung des begonnenen Werkes zu übernehmen geneigt sei. Der Vorstand der Gesellschaft hat zwar mit Freuden das dieser in so ehrenvoller Weise angetragene Unternehmen in den Bereich der von ihr in Angriff genommenen zahlreichen und wichtigen Aufgaben gezogen, sich aber auch nicht verhehlen können, dass der Umfang und die Bedeutung der mit dessen Durchführung verbundenen Arbeiten und Aufwendungen sowohl die völlige Trennung von dem übrigen Geschäftskreise der Gesellschaft wie die Heranziehung von ihm nicht angehörigen besonders bewährten Kräften notwendig mache. Er hat deshalb am 28. Dezember 1887 eine eigene, aus seinen Mitgliedern, den Professoren Alfred Dove, jetzt in München, Karl Lamprecht, jetzt in Leipzig, Geh. Justizrat Hugo Loersch und Geh. Regierungsrat Heinrich Nissen in Bonn bestehende Kommission für die Denkmälerstatistik eingesetzt und ihr die Befugnis gegeben, sich durch Zuwahl zu ergänzen. Die Kommission hat sich denn auch durch die Herren Professor Karl Justi in Bonn, Appellationsgerichtsrat a. D. Dr. August Reichensperger, Domkapitular Alexander Schnütgen, Baumeister Heinrich Wiethase in Köln und Dr. Henry Thode, jetzt in Frankfurt a. M., verstärkt und den unterzeichneten Professor Loersch zum Vorsitzenden bestellt. Seit ihrer Konstituierung ist sie mit ihrer Auftraggeberin, der Provinzialverwaltung, wie mit allen anderen Behörden in unmittelbaren Verkehr getreten, hat aber über den Fortgang ihrer Thätigkeit in den Jahresberichten der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde regelmässig Rechenschaft abgelegt.

Nachdem sie sich durch bereitwilligst beantwortete Anfragen über die Organisation der gleichartigen Unternehmungen in anderen deutschen Staaten und preussischen Provinzen genau unterrichtet hatte, stellte die Kommission im Frühjahr 1888 die für die Bearbeitung einer Beschreibung der rheinischen Denkmäler massgebenden Grundsätze und einen Voranschlag der für deren Durchführung ungefähr erforder-

lichen Kosten fest. Der unterdessen in Thätigkeit getretene Provinzialausschuss erklärte sich in seiner Sitzung vom 24./27. September 1888 mit diesem ihm vorgelegten Programm einverstanden. Eine geraume Zeit hat noch die Ausgestaltung der zur Verwirklichung des Planes notwendigen technischen Einrichtungen in Anspruch genommen. Im Frühjahr 1890 wurde dann Dr. PAUL CLEMEN mit der Bereisung der Provinz zum Zweck der Inventarisation und der Abfassung des Textes der einzelnen Beschreibungen seitens der Kommission beauftragt. Nachdem er zunächst in den Bibliotheken von Berlin, London und Bonn die bibliographischen Vorarbeiten für den ganzen Bereich der Provinz, insbesondere die Zusammenstellung und Sichtung der ebenso umfangreichen wie zerstreuten Litteratur an Monographien und in Zeitschriften erschienenen Abhandlungen erledigt hatte, konnte er noch während der letzten Monate des Jahres 1890 die Arbeiten und Aufnahmen an Ort und Stelle im Kreise Kempen vollenden.

Diesen Kreis hatte nämlich die Kommission schon früh als den zunächst zu bearbeitenden bestimmt und hier war auch bereits im Laufe des Jahres unter der Leitung des Herrn Baumeisters WIETHASE der grössere Teil der notwendigen Aufnahmen gemacht worden.

Die Kommission hat den in allen deutschen Denkmälerverzeichnissen befolgten Grundsatz angenommen, dass die Bearbeitung sich der bestehenden Kreiseinteilung anzuschliessen hat, während für die Anordnung der einzelnen Orte des Kreises die alphabetische Reihenfolge massgebend sein soll. Jedem Kreis wird eine Beschreibung gewidmet, welche die Kunstdenkmäler aller abgeschlossenen Stilperioden, als letzter der des Empire, daneben aber auch alle Gegenstände von geschichtlicher Bedeutung umfasst, die irgend einer der technischen Künste ihre Entstehung verdanken, wenn sie auch nicht streng der bildenden Kunst angehören, wie dies ja bei den meisten der germanischen und der Hälfte der römischen Funde, bei Wallbauten und anderen Befestigungen der Fall ist. Die Kreisbeschreibungen haben den Charakter abgerundeter Arbeiten und gelangen getrennt zur Veröffentlichung; jeder einzelnen wird eine kurze historisch-topographische Einleitung vorausgeschickt mit Angaben über Grösse, Lage, Natur und jetzige Bevölkerungsverhältnisse des Kreises, über die ethnographischen wie die ehemaligen kirchlichen und politischen Zustände und Schicksale seiner einzelnen Teile, endlich über etwaige besondere kunstgeschichtlich bedeutsame Verhältnisse und Beziehungen, z. B. Fundorte von Rohstoffen zu den Bauten und beweglichen Gegenständen, Handels- und Verkehrsverhältnisse, Strassen und Wege, Kunsthandwerkliches u. a. Drei bis fünf Kreisbeschreibungen werden zu einem Bande vereinigt, der jedesmal ein zusammenhängendes geographisches Gebiet umfasst. Die Seiten der einzelnen Hefte werden deshalb am unteren Rande mit durchlaufenden Ziffern bezeichnet. Den Schluss jedes Bandes sollen mehrere Register bilden. Das ganze Werk wird in einer übersichtlichen Darstellung der rheinischen Kunstgeschichte und in einem Registerband mit einer Reihe von Tabellen und Verzeichnissen seinen zusammenfassenden Abschluss finden.

Für die Ausgestaltung der Beschreibungen in allen ihren Einzelheiten sind unter Zustimmung der Kommission zwischen den Unterzeichneten, nach Rücksprache und im Einvernehmen mit dem Konservator der Kunstdenkmäler, Herrn Geh. Oberregierungsrat PERSIUS und den Herren Geh. Hofräten Professor Dr. ANTON SPRINGER in Leipzig und Professor Dr. FRANZ XAVER KRAUS in Freiburg i. Br. eine Anzahl von Bestimmungen festgesetzt worden, welche das oben erwähnte Programm genauer umschreiben und dessen Durchführung erst ermöglichen.

Die besonderen Verhältnisse der Rheinprovinz und nicht am wenigsten die erdrückende Fülle der hier erhaltenen Denkmäler machten für die rheinische Publikation einige Beschränkungen notwendig, in denen sie zumal von den im Erscheinen begriffenen Werken über die Kunstdenkmäler der Grossherzogtümer Baden und Hessen, die im übrigen in erster Reihe, namentlich auch für die äussere Form, als Vorbild gewählt worden sind, abweicht.

Die grosse Zahl der bedeutenderen Bauwerke schliesst eine gleichsam monographische Behandlung des einzelnen im Rahmen der Kreisbeschreibung aus; sie sollen zwar ihrem künstlerischen Werte entsprechend genauer beschrieben werden, ausgedehntere Abhandlungen bleiben aber den rheinischen Zeitschriften vorbehalten. Insbesondere verzichtet unser Unternehmen auf Beschaffung und Abdruck vollständiger Bauregesten, sucht vielmehr in der Baugeschichte nur die entscheidenden Momente mit dem gesamten kritischen Apparat klarzulegen.

In der Mitteilung von Inschriften muss gleichfalls eine gewisse Einschränkung stattfinden. Die römischen Inschriften der Provinz sind, abgesehen von zahlreichen zerstreuten nachträglichen Veröffentlichungen, schon einmal in BRAMBACHS Corpus inscriptionum Rhenanarum gesammelt. Wiederholungen erschienen hier umsoweniger am Platze als das Erscheinen des die Rheinlande umfassenden von ZANGEMEISTER vorbereiteten Bandes des Corpus inscriptionum Latinarum binnen kurzem bevorsteht. Die altchristlichen Inschriften unseres Gebietes sind in der mustergültigen Sammlung von KRAUS vereinigt. Ihnen wie den römischen gegenüber darf sich die Denkmälerbeschreibung mit genauen Hinweisen auf die genannten Werke begnügen; nur in wichtigen Fällen, wenn eine Inschrift bauliche Anlagen oder bewegliche Gegenstände zeitlich bestimmt oder ihrer Bedeutung nach kennzeichnet, soll sie ihrem Wortlaute nach wiedergegeben werden. Die mittelalterlichen Inschriften werden im allgemeinen wörtlich mitgeteilt, den späteren, insbesondere den umfangreichen Grabinschriften des 17. und 18. Jahrhunderts gegenüber muss aber Beschränkung eintreten. Ein vollständiger Abdruck ist hier schon aus Rücksicht auf die Fülle des Stoffes ausgeschlossen. Die Sammlung der Inschriften der Stadt Gent in den Graf- en Gedenkschriften der Provincie Oost-Vlaenderen umfasst nicht weniger als vier Foliobände; die Inschriften von Köln würden allein ungefähr den gleichen Raum in Anspruch nehmen. So werden denn die späteren Epitaphien je nach Bedürfnis, unter Umständen bis auf die blosse Angabe von Name und Todesdatum

abgekürzt werden; das Massgebende wird hier immer die künstlerische Ausstattung des Grabmales sein.

Auf Wiedergabe des Charakters der Buchstaben von Inschriften durch besonders ausgewählte Typen ist mit Rücksicht auf die Unzulänglichkeit dieses Hülfsmittels und die dadurch notwendig bedingte Unvollkommenheit solcher Versuche gänzlich verzichtet worden. Dagegen wird überall, wo eine Inschrift Zahlen in römischen Ziffern oder in der Form eines Chronostichons enthält, deren Auflösung in arabischen Ziffern beigefügt. Zur Erleichterung der Orientierung sind die Namen der Künstler und Meister auf allen in den Kreis der Darstellung gezogenen Gebieten und in allen Herstellungsweisen durchweg in kursiven Typen gesetzt.

Die Inventare und die Bilderhandschriften sind aus der Beschreibung ausgeschieden worden. Die ersteren sollen nach Abschluss des Unternehmens zu einer besonderen Sammlung vereinigt werden. Eine solche Zusammenstellung wird, abgesehen von ihrer Bedeutung für die Provinzial- und Lokalgeschichte wie für die lateinische Lexikographie und die Terminologie der beweglichen Kunst- und Gebrauchsgegenstände, von ausserordentlichem Wert für die Geschichte der mittelalterlichen Privatwirtschaft und des kirchlichen wie profanen Luxus sein. Die Verwertung der Inventare in allen diesen Richtungen, namentlich für die Geschichte der Kleinkünste, zu deren wichtigsten litterarischen Quellen sie zählen, erheischt aber ihre Vereinigung und abgeschlossene Bearbeitung.

Bei den Bilderhandschriften würde eine ihrer Bedeutung für die Kunstgeschichte entsprechende Ausführlichkeit in der Beschreibung — man denke nur an die Bibliotheken von Köln, Düsseldorf, Trier und Koblenz — einen allzu grossen Raum erfordern: die vornehmsten der biblischen Handschriften würden keine geringere Breite beanspruchen, als ein ausgedehnter Cyklus von Wandgemälden. Es besteht die Absicht, sämtliche Bilderhandschriften der Rheinprovinz in einem besonderen, mit Registern und allen sonstigen Nachweisen versehenen, zweckmässig illustrierten Bande zu vereinigen.

Beide Sammlungen werden gleichzeitig und neben der Denkmälerbeschreibung vorbereitet, die erstere von den beiden Unterzeichneten, die zweite von Dr. Clemen allein. Im Text der einzelnen Hefte wird an den entsprechenden Stellen nur eine kurze Verweisung auf diese Parallelwerke eingefügt.

Nach einer Richtung ist dagegen eine Erweiterung durchgeführt worden. In der Angabe der Ortslitteratur wird möglichste Vollständigkeit angestrebt werden. Das ganze Sammelwerk ist so zugleich zu einem Kompendium für Bibliographie der Provinzialgeschichte gestaltet. Vor allem sind aber die handschriftlichen Quellen ausführlicher als bisher üblich verfolgt und angegeben worden. Diese Nachrichten suchen die Aufstellungen über die Rheinischen Archive von Lamprecht und Ilgen zu vervollständigen und zu ergänzen, insbesondere sind auch die in den Vorarbeiten meist nicht berücksichtigten Pfarrarchive herangezogen. Die Urkunden und Aktenbestände werden kurz angegeben, die Handschriften knapp charakterisiert.

Die Rechtschreibung aller Ortsnamen ist dem von dem Königlichen Statistischen Bureau 1888 in Berlin herausgegebenen Gemeindelexikon für die Provinz Rheinland entnommen, innerhalb der einzelnen Orte sind die Nachrichten geordnet unter den Rubriken: germanische und römische Funde oder Anlagen, kirchliche Bauten und deren Denkmäler, weltliche Bauten oder bauliche Anlagen und deren Denkmäler. Die erste Abteilung, für die eine unverhältnismässig reiche Litteratur zur Verfügung steht, konnte eine weniger ausführliche Behandlung erfahren als die beiden folgenden Gruppen. Die Statistik schliesst sich hierin den von allen übrigen deutschen Unternehmen gleicher Art befolgten Grundsätzen an. Innerhalb der Abteilungen der kirchlichen und weltlichen Bauten sind die einzelnen Denkmäler alphabetisch angeordnet, so zwar, dass in der ersten dieser beiden Gruppen derjenige kirchliche Bau, mit dem die Anfänge und die älteste Geschichte des Ortes verknüpft sind, in den meisten Fällen also die Pfarrkirche, vorangestellt wird, die übrigen Denkmäler sich in alphabetischer Folge anschliessen. Es erschien dies umsomehr geboten, als unser Werk keine Übersichten der Ortsgeschichte bringt. Die bedeutsamsten allgemeinen politischen Ereignisse und kulturgeschichtlich wichtigen Thatsachen finden in den Einleitungen ihren Platz, die besonderen Begebenheiten der Ortsgeschichte werden nur insoweit berücksichtigt, als sie auf einen Bau Bezug haben, und alsdann mit dessen Geschichte verknüpft.

Bei der Beschreibung der einzelnen Denkmäler wird der folgende Gang eingehalten. Der Angabe der Litteratur wie der gedruckten und handschriftlichen Quellen schliesst sich die Geschichte des Gebäudes an, auf die die Baubeschreibung folgt, die mit der Angabe über Grundform, Material und Grössenverhältnisse beginnt und alsdann von der Schilderung des Äusseren zu der des Inneren übergeht.

Bei kirchlichen Bauten setzt die Beschreibung des Äusseren wie des Inneren beim Turm ein und schreitet von diesem zum Chor vor. Von der inneren Ausstattung werden zuerst die in festerem, dann die in loserem Zusammenhang mit dem Bau stehenden Gegenstände verzeichnet. Die Reihenfolge ist in allen Fällen die nachstehende: Altäre, Sakramentshäuschen, Chorstühle, Sedilien, Kanzel, Orgel, Taufstein, Skulpturen, Gemälde, Leuchter, Eisenarbeiten, dann folgen die Schätze der Sakristeien mit den beiden Abteilungen Gefässe und Paramente; den Beschluss bilden die Glocken. Die Joche und Pfeiler werden vom Westen, von der Ostseite des Turmes an, gezählt, die Stockwerke vom Boden auf, so dass das Erdgeschoss als erstes rechnet. Die Bezeichnungen ‚rechts' und ‚links' sind vom Beschauer aus gebraucht, nur bei Wappenbeschreibungen im heraldischen Sinne.

Für die Terminologie ist Eindeutigkeit möglichst angestrebt worden. Seltene oder wenig gebräuchliche Fach- und Kunstausdrücke, zumal bei der Beschreibung von Bauten, sind thunlichst vermieden. Die Bezeichnungen des Stiles werden, wo dies nötig erscheint, noch durch eine Angabe über die Zeit der Entstehung ergänzt. Die Beschreibung selbst ist möglichst gedrängt und knapp gefasst, die Angaben sind viel-

fach im Lapidarstil gehalten: was die Schilderung dadurch an Rundung und Geschmeidigkeit verliert, sucht sie durch prägnante Kürze zu ersetzen.

Eine besondere Fürsorge wird einer zweckmässigen und reichen Illustration zugewandt. Wo es angeht, sollen die Monumente selbst zu Worte kommen. Die Goethesche Forderung, von den Kunstwerken nur in Gegenwart der Kunstwerke selbst zu reden, ist wenigstens gegenüber den vornehmsten Schöpfungen befolgt. Als Grundsatz gilt, womöglich von allen hervorragenden Bauten die Grundrisse zu bringen, bei gleichartigen einen besonders charakteristischen als Typus auszuwählen. In einzelnen Fällen kommen selbst flüchtige Handskizzen zur Verwendung. Jedem Hefte ist eine Karte beigegeben, welche sämtliche in der Beschreibung aufgeführte Örtlichkeiten und die hauptsächlichen Verkehrswege enthält. Für die Wiedergabe der Zeichnungen ist in erster Linie die Zinkhochätzung in Aussicht genommen.

Die typographische Ausstattung, die die grösste Übersichtlichkeit mit ruhiger Gesamtwirkung zu verbinden sucht, liegt in den erprobten Händen der Schwannschen Buchdruckerei zu Düsseldorf und steht unter der persönlichen Leitung des Teilhabers der Firma, Herrn Peter Francken. Die Anfertigung der Lichtdrucke ist dem Hofphotographen Herrn Anselm Schmitz in Köln übertragen.

Das Unternehmen, dessen oberste wissenschaftliche Leitung in den Händen des mitunterzeichneten Vorsitzenden der Kommission ruht und auch in Zukunft verbleiben wird, erfreut sich, wie mit dankbarer Anerkennung auch an dieser Stelle hervorgehoben sei, der wirksamsten Unterstützung Seitens des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Seiner Excellenz des Herrn Oberpräsidenten, des Herrn Konservators der Kunstdenkmäler und aller Behörden der Staats- wie der Provinzialverwaltung; von den geistlichen Behörden beider Konfessionen und den militärischen Autoritäten ist ihm ebenso wie aus Privatkreisen bereitwilligste Förderung in gleichem Maasse zu teil geworden.

Bei der Bearbeitung des Kreises Kempen sind wir den Herren Kreisschulinspektor Dr. Keussen in Krefeld und Gymnasialdirektor Dr. Pohl in Kempen, den Herren Pfarrern Freudenhammer in Kempen und Dyckmans in Dülken, den Herren Hellner und Peter Anton Klöckner in Kempen, sowie Herrn Maler Reiners in Lobberich für liebenswürdige Unterstützung zu Dank verpflichtet, in erster Linie aber Herrn Conrad Kramer, der seine ausgezeichnete Sammlung mit grösster Liberalität zur Verfügung stellte und dem Bearbeiter im Kempener Lande als kundiger Führer diente. Die Abbildungen Nr. 6, 13, 15, 16, 21—25, 35, 38, 59 und Tafel IV (Burg zu Kempen) sind nach den Zeichnungen des Herrn Heinrich Wiethase, die Abbildungen Nr. 2—5, 45—58 nach den Zeichnungen der Herren Architekten Paeffgen und Eberlein in Köln, die Nrn. 7—12, 14, 17, 18, 20, 26—29, 32, 34, 37, 40, 44 nach den Zeichnungen und photographischen Aufnahmen von Dr. Clemen, die Nrn. 33, 36, 39, 41—43, sowie die Tafeln I—III nach den Aufnahmen von Herrn Anselm Schmitz angefertigt. Die Vorlagen zu Nr. 30 und 31 wurden

vom Central-Gewerbeverein zu Düsseldorf erworben; die Grundrisse Nr. 1 und 19 sind, der erste von Herrn Architekten VON FISENNE zu Meersen (Niederlande), der zweite von Herrn Architekten HANEMANN in Münster i. W. freundlichst zur Verfügung gestellt worden. Die Karte des Kreises Kempen hat Herr HEINRICH KÜNKLER, Zeichner im Markscheiderbureau des Königl. Oberbergamts zu Bonn, hergestellt.

In einsichtsvoller Würdigung der wissenschaftlichen und praktischen Bedeutung der Denkmälerstatistik und der Förderung, die sie den verschiedensten örtlichen Interessen bringt, hat die Vertretung des Kreises Kempen einen nicht unerheblichen Beitrag zu den Kosten des Druckes der vorliegenden Beschreibung bewilligt.

Bonn, im Juni 1891.

HUGO LOERSCH. PAUL CLEMEN.

EINLEITUNG.

Der Kreis Kempen bildet den südwestlichen Teil des Regierungsbezirks Düsseldorf und wird südlich von dem zum Regierungsbezirk Aachen gehörigen Kreis Erkelenz, östlich von den Kreisen Gladbach und Crefeld, nördlich von den Kreisen Moers und Geldern und westlich von der niederländischen Provinz Limburg begrenzt. Er umfasst die Städte Kempen, Dülken, Süchteln, Kaldenkirchen neben 23 Landgemeinden mit einer Einwohnerzahl (1890) von 91 710 Seelen.

Der Kreis ist aus Stücken des Erzstifts Köln, der Herzogtümer Jülich und Geldern und der Grafschaft Moers zusammengesetzt. Die Schicksale der einzelnen Teile stehen in engster Verbindung mit der Landesgeschichte jener vier Territorien.

Der ganze Landstrich gehörte zum Ribuarischen Mühlgau, der von Heesum und Uedem im Norden bis Erkelenz und Holzweiler im Süden, von Born im Westen bis Süchteln im Osten sich erstreckte, und umfasste von der alten Diöcese Köln das ganze Dekanat Süchteln und Teile des Dekanates Geldern, von der Diöcese Lüttich ausserdem Teile des Dekanates Süsteren. Das Kölnische Dekanat Süchteln bestand im 13. Jh. aus den Kirchspielen Boisheim, Dülken, Grefrath, Hüls, Kempen, Oedt, Süchteln, Vorst; dem Dekanat Süsteren gehörten an Born, Waldniel, Bracht und Lobberich, das schon im 10. Jh. durch Evergerus von Köln an die Lütticher Diöcese abgetreten worden war. Amern S. Anton und S. Georg, Born, Bracht, Breyell, Kaldenkirchen, Waldniel gehörten vorübergehend zum Lütticher Dekanat Wassenberg. Bei der Gründung des Bistums Roermond wurden diesem aus dem Roermonder Quartier 1559 Lobberich und Bocholtz, aus dem Dekanat Süchteln Grefrath einverleibt. Der südöstliche Teil des Gebietes steht unter dem auch in der Bauthätigkeit zur Geltung kommenden Einfluss der Benediktinerabtei München-Gladbach, der Kempen, Dülken, Oedt inkorporiert waren. Süchteln war der Abtei S. Pantaleon zu Köln inkorporiert.

Den Mittelpunkt des Kulturlebens bildet Kempen, im Jahre 1294 zur Stadt erhoben, der Hauptort eines der sieben Ämter des Kölnischen Niederstifts. Nur vorübergehend wird die Vogtei über Kempen an die Markgrafen von Jülich und die Herren von der Mark übertragen. Brüggen, Dülken und Süchteln, und der westliche Zipfel bis nach Kaldenkirchen gehören vom Ausgange des 15. Jh. an dem Herzogtum Jülich zu und bleiben in dessen Besitz bis zur französischen Invasion von 1794. Dülken geht 1493, Süchteln 1494 von den Grafen von Moers an die Herzöge von

Jülich-Berg über. Brüggen bildet seit 1544 ein Jülichsches Amt. Der östliche Teil des Kreises mit dem halben Flecken Hüls gehört der Grafschaft, seit 1707 dem Fürstentum Moers an, der nordwestliche Grenzstreifen dem Herzogtum Geldern; er geht mit diesem im 16. Jh. erst in österreichischen, dann in spanischen Besitz über. Am 24. Brumaire III (14. November 1794) ward das Gebiet des heutigen Kreises von den Franzosen in Besitz genommen und nachmals dem Roerdepartement überwiesen, dem es bis zum Jahre 1813 angehörte.

Durch vier Jahrhunderte hindurch bildete das Land zwischen Niers und Schwalm, wo vier Gebiete aneinanderstiessen, den Haupttummelplatz der kriegerischen Ereignisse am Niederrhein. Zuerst hatte das Land 1358 in dem Streite zwischen dem Herzog von Geldern und dem Grafen von Cleve zu leiden; 1372 liess Erzbischof Friedrich von Köln das Land Kempen durch eine Landwehr und damit verbundene Festungswerke gegen das Crefelder Gebiet abgrenzen. Neunzehn Jahre später unternahm Graf Engelbert von der Mark seinen berüchtigten Streifzug durch das Kurkölnische Land. Bei der Belagerung der Stadt Neuss durch Karl den Kühnen von Burgund, 1474, ward das spätere Amt Brüggen im Südwesten des Kreises schwer heimgesucht. Am tiefsten griffen der Truchsessische Krieg und der Hessenkrieg in die wirtschaftlichen Verhältnisse ein. Der Graf Adolph von Moers hatte für den Kurfürsten Gebhard gegen den Erzbischof Ernst von Bayern Partei ergriffen und erfocht am 17. November 1583 bei Hüls einen glänzenden Sieg. Das Land ward ringsum verwüstet, in den Jahren 1585 und 1586 im ganzen Gebiet kein Acker besät. Im Jahre 1642 fiel der französische Heerführer Jean Baptist Budes, Graf von Guebriant, mit seinen Weimarischen Truppen in Verbindung mit dem Hessischen Oberst Eberstein in das Kölnische und Jülichsche Gebiet ein. Der General Lamboy ward von ihnen auf der Haide von S. Tönis überfallen und geschlagen. Die Sieger erstürmten Kempen und Oedt, verbrannten Grefrath und verwüsteten Dülken und Süchteln. Was die Wogen des dreissigjährigen Krieges an hervorragenden Bauten und Kunstdenkmälern nicht fortgeschwemmt hatten, das fegten zum grössten Teil die Stürme des spanischen Erbfolgekrieges und des siebenjährigen Krieges hinweg. Kempen wurde im Jahre 1702 von den Alliierten eingenommen, am 23. Juni 1758 die zweite Schlacht auf der Haide von S. Tönis bei Crefeld geschlagen, in der Herzog Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen unter Graf Clermont siegte.

Für die Entfaltung einer reichen Bauthätigkeit bot das an Ort und Stelle zur Verfügung stehende Steinmaterial wenig Mittel. Die tertiären Gruppen sind durchweg durch diluviale Geröll-, Sand- und Lehmlager bedeckt; nur bei Süchteln auf dem linken Ufer der Niers tritt ein ockergelber loser Sandstein von geringer Festigkeit mit marinen Versteinerungen zu Tage. Die Landhöhen im Westen des Kreises, nördlich von Brüggen nach Kaldenkirchen zu, ein schmaler Streifen, der sich von Rheydt und Gladbach an Dülken vorüber nach Hinsbeck hinzieht, und der Hülserberg sind mit Diluvium, die Thalflächen und Niederungen mit Alluvium bedeckt.

Am östlichen Abhang des aus Geröllen mit Sand bestehenden Hülserberges zeigen sich unzählige kleine alte Gruben, die aber kein Baumaterial, sondern in der Hauptsache nur Beschüttungsmaterial ergeben konnten. Das Gerölle besteht aus weissem Quarz, Quarzit, allen Abwandelungen devonischer Sandsteine und wenigen Stücken von Buntsandstein. Auf der Hügelkette von Tönisberg finden sich wenige erratische Granitblöcke, die den Übergang in Gneis zeigen; sie haben aber eine systematische Verwendung nicht gefunden. Somit war der ganze Landstrich auf die Herstellung von Backsteinen angewiesen, die durch die in reichster Menge vorhandenen Lager von Lehm und Thon, die bei Brüggen bis zu 7 Metern anstehen, unterstützt wurde. Diese Ziegelbäckereien bestehen schon im 13. Jh. und erreichen in der 2. Hälfte des 15. Jh. ihre grösste Ausdehnung. Die Mehrzahl der Kempener Bauten ist aus diesen heimischen Bausteinen errichtet. Für einzelne Anlagen, so die Kempener Pfarrkirche, ward Tuff aus der Ferne, zumal aus Niedermendig und aus dem Brohlthal, beschafft, für Skulpturen fand der Namurer Blaustein Anwendung.

LITTERATUR.

A. J. Binterim und J. H. Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln, in Dekanate eingeteilt, Mainz 1828—1830, 2 Bände (abgekürzt: E. K.). — F. von Restorff, Topographisch-Statistische Beschreibung der Kgl. Preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830, S. 543. — O. von Mülmann, Statistik des Regierungsbezirks Düsseldorf, Iserlohn 1864. — Benzenberg, Über Provinzialverfassung mit Rücksicht auf Jülich, Cleve, Berg und Mark, Hamm 1819, 1, S. 443. — Historisch-Geographische Beschreibung des Erzstifts Köln, eine nötige Beilage zu des Herrn Büschings Erdbeschreibung, Frankfurt 1783. — Aloys Schmitz, Medizinische Topographie des Schwalm- und Nette- und eines Teiles des Niers-Gebietes, Viersen 1871. — A. C. Borbeck, Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Duisburg 1800. — H. Altgelt, Geschichte der Grafen und Herren von Moers, Düsseldorf 1848. — J. A. Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland, door onuitgegeven oorkonden opgeheldert en bevestigt, Arnheim 1830—1862, 6 Bände. — W. A. van Spaen, Oordeelkundige Inleiding tot de Historie van Gelderland, Utrecht 1801—1805, 4 Bände. — Fr. Nettesheim, Geschichte der Stadt und des Amtes Geldern mit Berücksichtigung der Landesgeschichte, Crefeld 1863. — Ders., Geschichte der Schulen im alten Herzogtum Geldern, Düsseldorf 1881. — P. Norrenberg, Beiträge zur Lokalgeschichte des Niederrheins, Viersen 1873—1886, 6 Bände. — A. Fahne, Die Dynasten, Freiherren und jetzigen Grafen von Bocholtz, Köln 1857, 4 Bände. — L. Ennen, Frankreich und der Niederrhein oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln seit dem dreissigjährigen Kriege bis zur französischen Okkupation, Köln 1855, I. S. 123. — Theatrum

Europaeum oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denkwürdigen Geschichten, so sie sich hin und wieder in der Welt, fürnemblich aber in Europa und Teutschlanden, sowohl im Religion- als Profanwesen vom Jahre Christi 1617 zugetragen hat, beschrieben durch Joh. Phil. Abelinum, Frankfurt 1662, 21 Bände. — Schauplatz des Krieges, aufgerichtet in den vereinigten Niederlanden durch die Waffen der Könige von Frankreich und England, Kölnische und Münsterische Bischöfe, Amsterdam 1675, 4 Bände. — G. Drouven, Die Reformation in der Kölnischen Kirchenprovinz zur Zeit des Erzbischofs und Kurfürsten Hermann V., Grafen zu Wied, Neuss 1876. S. 276.

ABKÜRZUNGEN

für die häufiger genannten Werke.

Lacomblet, UB. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Düsseldorf 1840—1857, 4 Bde.

Binterim u. Mooren, D. C. — Binterim u. Mooren, Rheinisch-westfälischer diplomatischer Codex, Mainz 1830, 2 Bde.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, I (1841)—LXXXIX (1890).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855)—LI (1891).

Wd. Zs. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, I (1882)—IX (1890).

Nrh. — Der Niederrhein. Wochenblatt für niederrheinische Geschichte und Alterthumskunde, 1878, 1879, 1884—1886.

Nrh. G. — Niederrheinischer Geschichtsfreund, I (1879)—VI (1884).

AMERN SANKT ANTON.

PFARRKIRCHE (tit. s. Antonii abb.). Schlünkes, Über Amern S. Anton: Nrh. G. 1879, S. 15. — Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 55. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Kirchenrenten- und Rechnungsbücher von 1663 an — Lagerbücher von 1757 an im Pfarrarchiv.

Amern wird zum ersten Male im J. 1188 in dem Verzeichnis der Güter- erwerbungen des Erzbischofs Philipp I. von Köln (L. von Ledebur, Geschichte der Stadt und Herrschaft Vlotho, Berlin 1829, S. 109. — Seibertz, Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, Arnsberg 1854, III, Nr. 1072) und in Übereinstimmung damit in dem Kopiar des Erzbischofs Siegfried (Mittheilungen aus dem Stadtarchive von Köln XII, S. 62, Nr. 54) erwähnt. Im J. 1261 wird der erste Pfarrer von Amern, Wilhelm, der Stifter der Kirche von Lüttelforst, genannt (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 318); das Kirchenpatronat und der Zehnte gehen 1267 durch Verkauf von Arnold, Herrn zu Niederamern, an das Xantische Stift über (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 308). Die Gründung der bestehenden Kirche geschah nach der unten erwähnten Inschrift im J. 1491. Geschichte.

Die Kirche ist ein dreischiffiger spätgothischer Bau mit in der Breite des Mittelschiffes vorspringendem Chor und dreistöckigem Westturm. Die lichte Länge beträgt 18,70 m, die lichte Weite 12,20 m, die lichte Länge des Chores 8 m, seine lichte Weite 6 m. Das Material des Turmes ist im ersten und dritten Stockwerk Backstein, im zweiten Haustein, an der Westseite mit Ziegeln geflickt. Schiff und Chor sind mit Tuffstein aufgemauert, der sehr verwittert und vielfach durch Backstein ersetzt ist. Die Strebepfeiler bestehen zum grossen Teil aus Ziegeln, ebenso die oberen Teile des Chores, an dessen Nordseite der Tuff mit Ziegelbändern wechselt. Nördlich ist eine Sakristei (IV), südlich eine Vorhalle (V) angebaut. Beschreibung

Der mit einem flachen Pyramidendach eingedeckte Turm (III) enthält im ersten Stock an der Westseite eine im Spitzbogen geschlossene Blende, die das mit horizontalem Sturz geschlossene Portal und ein einachsiges Fenster mit Dreipass im Masswerk umrahmt. Das zweite und dritte Stockwerk zeigen auf jeder Seite zwei spitzbogige einachsige Blenden, deren obere Hälften im dritten Stock von den Schallöchern durchbrochen sind. Diese Blendenverzierung ist typisch für viele Turmanlagen des Niederrheins, sie kehrt in der gleichen einfachsten Form wieder in S. Hubert, Tönisberg, Issum, Swalmen bei Roermond.

Die Turmhalle ist flach gedeckt und öffnet sich im Spitzbogen gegen das Mittelschiff. Die vier Säulen sind aus Trommeln zusammengesetzt; die hohen, runden, wenig vorspringenden Basen ohne Plinthen und die einfachen, sechsseitigen Kapitäle sind später angefügt. Zu den Seiten des Triumphbogens und des Turmbogens befinden sich Halbsäulen. Die einfach profilierten Rippen der Kreuzgewölbe setzen mittelst polygonaler Kapitälchen auf Dreiviertelssäulchen auf, die noch über den Tragsäulenkapitälen mit einer Konsole abschliessen. Die Rippen haben eine auffallend steile,

Pfarrkirche. fast geradlinige Form erhalten dadurch, dass die Centren der Kreise, welche mit einem Ausschnitt der Peripherie die Rippen bilden, bedeutend unter der von einem Kapitäl zum andern gezogenen horizontalen Ansatzlinie liegen. Die Seitenschiffe enthalten je drei grosse im Spitzbogen geschlossene Fenster ohne Masswerk. Der Chor zeigt nur an den Längsseiten Fenster, unter denen im Spitzbogen geschlossene Blenden die Mauer beleben, die Fenster des Chorabschlusses sind vermauert.

Inschrift. Am Südportal findet sich ein Gedenkstein eingemauert mit der Inschrift, die sich auf die Erbauung der Kirche bezieht:

ANO DNI 1490 IND EY
LACHT WILM I D LIDE
IND LESDET DE IRSTEN
STEI DOE WAS ID
ALSO GESTALT DAT EY
MALDER ROGGE ECHT
DE HALUE GI'LDE GALT

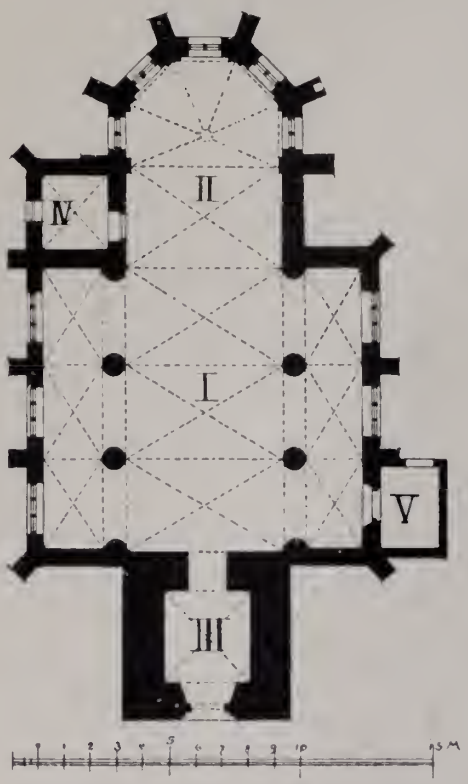


Fig 1. Amern S. Anton. Grundriss der Pfarrkirche.

Die Linde ist eine Bauernschaft zwischen Amern S. Anton und Burgwaldniel. LESDET ist ein Versehen des Steinmetzen und dafür LESBET = Lisbeth zu lesen (SCHLÜNKES, Nrh. G. 1879, S. 15). Der angegebene Preis des Roggens ($7^1/_2$ Gulden) ist ein ausserordentlich hoher, hervorgerufen durch die Teuerung der Jahre 1490—1492 (vgl. die ähnlichen Angaben im Chronicon monasterii Campensis ed. HERM. KEUSSEN, Ann. h. V. N. XX, S. 325, und den Bericht im Roten Buch der Stadt Kempen von GOERDT KESSEL, Handschrift im Kempener Stadtarchiv, A, Nr. 9; dazu J. W. BREWER, Vaterländische Chronik der Kgl. Preussischen Rheinprovinzen, Köln 1825, I, S. 142).

Altäre. Hochaltar, einfacher barocker Aufbau vom Ende des 17. Jh. Vier marmorierte Holzsäulen mit vergoldeten Kapitälen tragen einen geschweiften, in der Mitte durchbrochenen Giebel, über dem sich die Figur des h. Antonius erhebt. Im Mittelfelde ein dürftiges Ölbild mit der Darstellung Christi am Kreuz.

Südlicher Seitenaltar, wertloser barocker Aufbau. Im Mittelfelde Gemälde der Versuchung des h. Antonius, im oberen Aufsatz die Auferstehung Christi.

Nördlicher Seitenaltar, der Aufbau gleich dem obengenannten. Im Aufsatz Madonna in Wolken, im Mittelfelde Christus nach der Auferstehung Maria Magdalena im Garten erscheinend.

Orgelbühne. Orgelbühne, inschriftlich von 1717, mit einfacher hölzerner Brüstung.

Taufstein. Taufstein aus Granit, einfache Barockarbeit des 17. Jh., mit halbkugelförmigem Becken auf cylindrischem Schaft und quadratischer Plinthe.

Holzfigur des h. Antonius am Choreingang, 1,25 m hoch, gutes Werk vom Anfang des 16. Jh. in alter Polychromierung. Der Heilige als Greis, mit sorgfältig behandelten gedrehten Locken und langem Bart, setzt den Stab in der Rechten auf eine sich unter seinen Füssen krümmende Teufelsgestalt. Pfarrkirche. Holzfiguren.

Auf dem Kirchenboden: Holzfigur der Jungfrau Maria, mit weisser Ölfarbe überstrichen, handwerksmässige Arbeit vom Ende des 17. Jh.

Glocken. Die grösste von 1476 mit einer Darstellung des Gekreuzigten zwischen Johannes und Maria in Basrelief und der Inschrift: ANNO MILLENO QUATERCENTESIMO SEPTUAGESIMO SEXTO MENSIS NONA JUNII FUERAT FUSAQUE CAMPANA. HOC CUNCTIS COGNITUM. MARIA NOMEN MICHI DATUM. DE VENLO FECIT JOHANNES ME SIC REFECIT. — Fusaque für fusa hec. Glocken.

Die mittlere von 1476 mit der Inschrift: SACER ANTONI PANCRATI NOSTRIQUE PATRONI VESTRIS PRECIBUS PRO NOBIS CHRISTUM SUPPLICANTES ANNO MCCCCLXXVI.

Die kleinste mit der Inschrift: ALEXIUS PETIT ME FUDIT ANNO 1756.

Im PFARRHAUS hölzerner Opferteller mit dem Haupte Johannes des Täufers in alter Polychromierung, treffliche, mit auffallendem Realismus durchgeführte niederrheinische Arbeit vom Ende des 15. Jh. Das Haupt des Täufers mit erstarrten Zügen, geschlossenen Augen, spitzer Nase, halboffenem Mund, der unter der krampfhaft heraufgezogenen Oberlippe die Zähne zeigt, liegt auf einer flachen Schüssel von 36 cm im Durchmesser. Charakteristisch ist die Behandlung der in einzelnen Strähnen zusammengedrehten Haare und des schwarzen Bartes. Eine ähnliche Arbeit in der S. Christophskirche zu Roermond, in Süchteln und in Bracht. Pfarrhaus. Skulpturen.

Auf dem Speicher: Holzfigur des h. Joseph, Gegenstück zu der auf dem Kirchenboden erwähnten, 1,40 m hoch, weiss angestrichene Barockarbeit (die Arme und ein Stück des weiten Mantels fehlen).

AMERN SANKT GEORG.

PFARRKIRCHE (tit. s. Georgii m.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 55. In den J. 1882—1884 durch einen geräumigen gothischen Neubau des Baumeisters Pickel aus Düsseldorf ersetzt. Von dem älteren Bau steht nur noch der dreistöckige aus Backsteinen aufgeführte Turm mit achtseitigem Helm, wie die nahverwandten Turmanlagen zu S. Tönisberg, S. Hubert, aus der 2. H. des 15. Jh. stammend. Im unteren Stockwerk eine grosse spitzbogige Blende, die das horizontal geschlossene Portal und das Fenster der Turmvorhalle enthält, in den beiden oberen Geschossen je zwei spitzbogige Blenden mit einfach profilierten Axen aus Backstein. Pfarrkirche.

Kanzel mit sechsseitigem Gehäuse von 1707 und dem Chronostichon: praeDICa te oMnI CreatVre (Marc. XVI, 15). Kanzel.

Taufstein, einfache Barockarbeit aus Marmor mit sechsseitigem Schaft und ovalem Becken. Taufstein.

Monstranz von vergoldetem Silber, 60 cm hoch, vom J. 1716. Der Fuss enthält in vier Medaillons Darstellungen der vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Das cylindrische Glasgehäuse ist flankiert von zwei Paaren gewundener Säulen, zwischen denen die silbernen Statuetten von Maria und Joseph, über diesen die von Georg und Sebastian angebracht sind. Auf dem oberen Aufsatz die Halbfigur Gott- Monstranz

Pfarrkirche. vaters mit der Weltkugel, über ihm, von zwei Engeln gehalten, eine Krone als Baldachin. Als Träger der Hostie dient ein Pelikan, der seine Jungen füttert.

Holzfigur. Auf dem Kirchenboden: Polychromierte Holzfigur des h. Sebastian, handwerksmässige Arbeit des 17. Jh., 90 cm hoch.

Glocken. Glocken. Die grösste von 1463 mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCLXIII. O BONE JHESU MISERERE NOSTRI. VOCOR JHESUS. FUSA SUM IN AMER SANCTI GEORGII. Darunter in flachem Relief ein Medaillon mit figurenreicher Kreuzigungsgruppe.

Die kleinere von 1411 mit der Inschrift: FUSA SUM IN AMBER SANCTI GEORGII ANNO DOMINI MCCCCXI. MARIA VOCOR.

BOCHOLT.

Burg. BURG BOCHOLT. A. FAHNE, Die Dynasten, Freiherren und jetzigen Grafen von Bocholtz. Beitrag zur alten Geographie, Rechts-, Sitten- und Kulturgeschichte des Niederrheins, Köln 1857, 4 Bände. — Ders., Codex diplomaticus gentis Bocholtanae, Köln 1860.

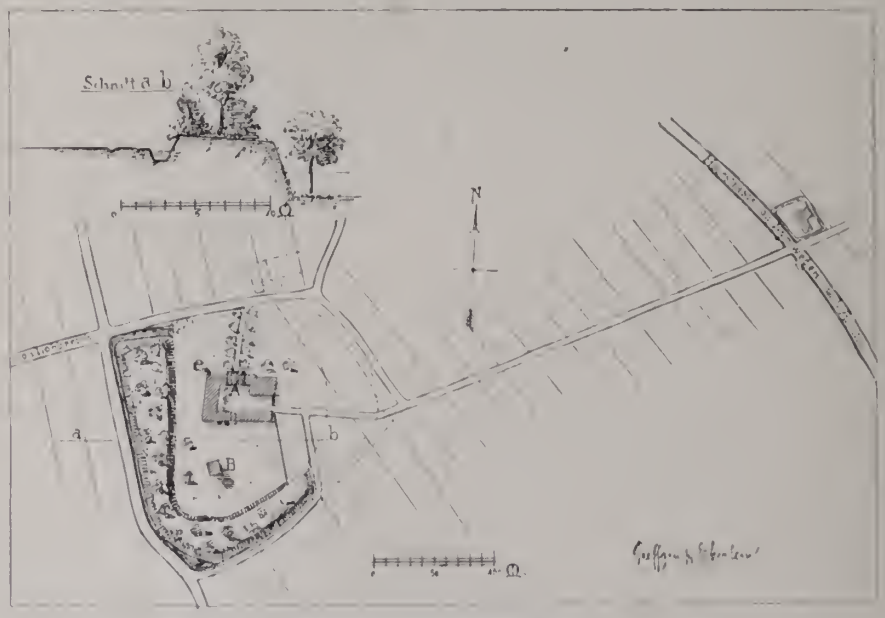


Fig. 2 Burg Bocholt. Situationsplan.

Geschichte. Die Burg Bocholt wird urkundlich zum ersten Male im J. 1096 erwähnt (Notice historique sur l'ancien chapitre de chanoinesses nobles de Munsterbilsen, Gand 1848, p. 45) und befand sich nebst den Dörfern Ober- und Nieder-Bocholtz ständig im Besitz der Familie von Bocholtz. Ihre erste Gründung wird mit Wahrscheinlichkeit mit dem Bau der Karlsstrasse von Aachen nach Nymwegen in Verbindung gebracht, einer römischen Heerstrasse, die vom Boichberg bei Straelen über Herongen, Krickenbeck, Hinsbeck in der Richtung nach Dülken führte (ein-

getragen als Karlsstrasse in der Karte des Kreises Geldern von M. Buyx in Nieukerk. – Vgl. B. J. LXIV, S. 18) und deren Spuren in einer Entfernung von 450 m nordöstlich von der Burg nachweisbar sind (vgl. den Situationsplan Fig. 2). Burg.

Die Burg war Lehen von Geldern, wird 1326 Hof zu Bocholt (FAHNE, Cod. dipl. p. 39), 1444 Were (Cod. dipl. p. 60), 1486 Haus und Hof zu Bocholt genannt

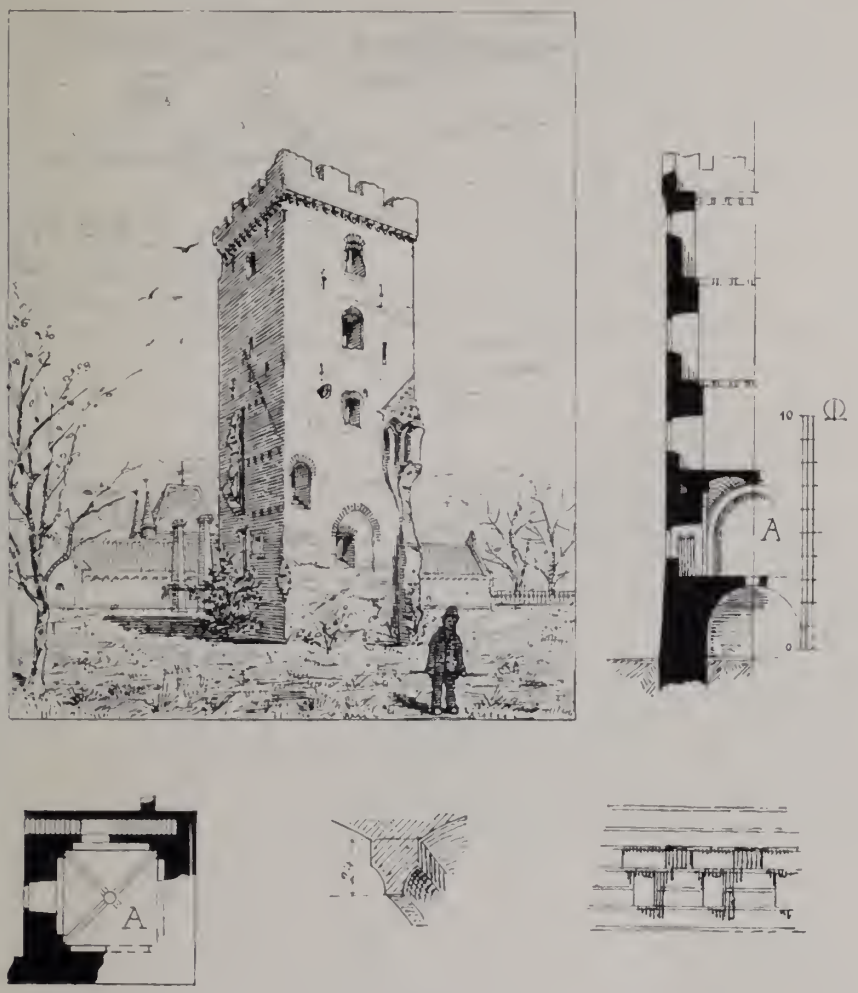


Fig. 3. Burg Bocholt. Kaiserturm.

(Cod. dipl. p. 81, vgl. die Auszüge aus den Geldrischen Lehensregistern von 1326 bis 1556 ebenda p. 39).

Über die Gründung der noch in den Resten erhaltenen Bauten liegen keinerlei Urkunden vor. Die Kapelle im Kaiserturm, die bereits eine Schöpfung des 14. Jh. ist, wird erst 1531 und 1678 (Cod. dipl. p. 103 und 231) genannt.

Die Burg liegt in einem kesselartigen, 200 m langen und 150 m breiten Terrain- abschnitt und war ehemals von zwei Gräben und einer Umwallung umgeben. Die Umwallung und der äussere Graben sind auf der West- und Südseite noch voll- Beschreibung.

Burg. ständig erhalten und lassen sich auch an den beiden anderen Seiten im vollen Umkreise nachweisen. Der erhaltene Teil des Walles ist auf der Höhe abgeplattet und fällt auf den Seiten steil ab. Die alte Burganlage gruppierte sich, wie aus der alten Abbildung von 1646 (FAHNE a. a. O. S. 287) hervorgeht, um den erhaltenen Turm B.

Kaiserturm. Der Kaiserturm (Fig. 2 B), mit Unrecht auf Karl den Grossen zurückgeführt (FAHNE, Dynasten von Bocholtz I, S. 116), ist ein Backsteinbau des 14. Jh. in vier Stockwerken, zu denen noch ein nur von oben zugängliches Kellergewölbe kommt, mit einem quadratischen Grundriss von 7,4 m Seitenlänge und einer Gesammthöhe von 21,5 m. Die Mauerstärke des Turmes beträgt im unteren Geschoss 2 m, seine Fundamente sind auf 2 m Höhe durch Tieferlegen des umgebenden Terrains blossgelegt worden. Das erste Stockwerk enthielt die Kapelle (Fig. 3 A), deren Wölbung noch zum Teil erhalten ist: sie bestand in einem Kreuzgewölbe mit ein Stein starken Backsteinkappen zwischen Diagonalrippen aus Niedermendiger Tuffstein mit Hohlkehlprofil und rundem Schlussstein. Die darüber liegenden Stockwerke enthalten grosse Blenden mit rundbogigen Fensteröffnungen. Den Abschluss des Turmes bildet ein vorgekragter Zinnenkranz mit je vier Zinnen auf jeder Seite. Im Südwesten zeigt sich der Ansatz einer Mauer mit Bogenstellung im zweiten Stockwerk.

Fig. 4. Burg Bocholt. Thorbau.

Thorbau. Von den Gebäuden des jetzigen Gehöftes gehört nur der Thorbau (Fig. 2 A) der älteren Burganlage an, nach der Ausführung der Details ein Werk aus der Mitte des 15. Jh. Er ist an den Kopfseiten in die modernen Ökonomiegebäude eingebaut. Das Material ist Backstein, die Rippen der Kapelle bestehen aus Tuff, an den Ecktürmchen wechseln Backstein und Mergelstein in Bändern, die Auskragungen der Türmchen und das Pfostenwerk der Fenster des ersten Stockwerkes sind aus Blaustein gefertigt. Der Bau bildet ein Rechteck und enthält zwei Stockwerke mit hohem Walmdache, an den vier Ecken zeigen sich ausgekragte fensterlose Wachttürmchen mit hohem, spitzen Dach über doppeltem Fries, wovon der untere ein gespitzter Kleeblattbogenfries mit zierlichem Dreipass. Das Erdgeschoss enthält einen etwa 6 m hohen, mit einem Kreuzgewölbe überspannten Raum, der wahrscheinlich gleichfalls als Kapelle diente. Die Rippen und Kämpferkonsolen sind in derber Profilierung, die ersteren mit starker Unterarbeitung hergestellt (Profil b in Fig. 5). Das in a befindliche Wandschränkchen mit schmiedeeisernem Gitter, umrahmt von zierlichem Tuffsteinprofil, diente offenbar zur Aufbewahrung der kirchlichen Geräte. Die Durchfahrt selbst, mit einem Tonnengewölbe von Backstein überdeckt, dessen Scheitel um 70 cm tiefer liegt als der Schlussstein des Kapellengewölbes, enthält in der südwest-

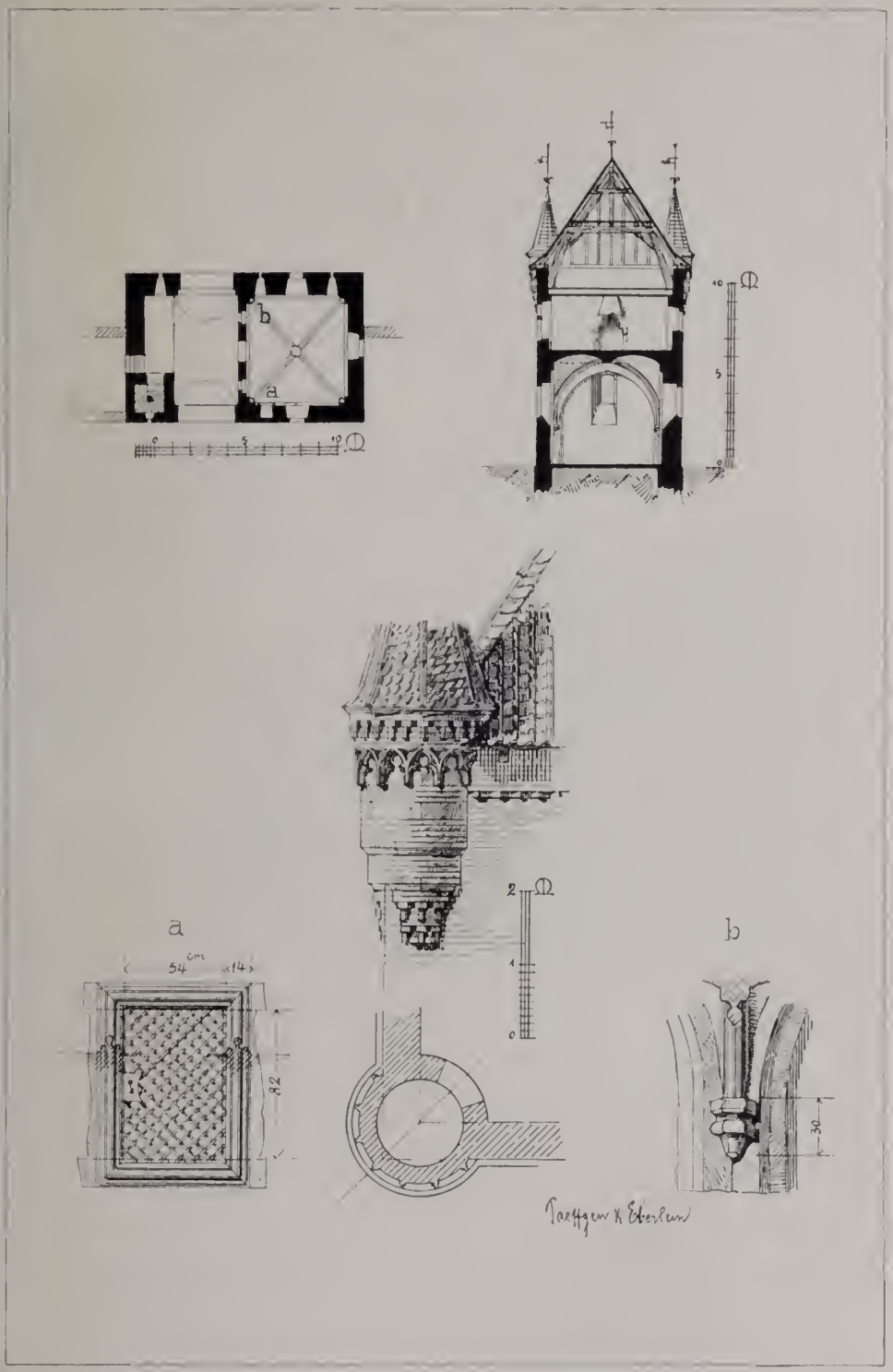


Fig. 5. Burg Bocholt. Thorbau, Grundriss, Durchschnitt und Details.

Burg

lichen Ecke eingebaut das Treppentürmchen mit gemauerten Trittstufen. In der nördlichen Umfassungsmauer befinden sich in 1 m Höhe drei Schiessscharten mit Hausteineinrahmung. Das erste Stockwerk besitzt eine durchgehende Holzdecke. Entsprechend der Höhenlage des Erdgeschossgewölbes hat der Raum über der Kapelle, der an der östlichen Seite die Reste eines Wandkamins enthält, eine geringere Lichthöhe als die beiden über der Durchfahrt gelegenen Räume; von dem einen dieser Räume war der an der Westseite vorgekragte Abort zugänglich. Das Dach mit liegender Stuhlkonstruktion aus Eichenholz nimmt im ersten Kniegeschosse einen grossen Raum auf, von dem aus die vier Ecktürmchen zugänglich sind; über der Kehlbalkenlage befindet sich der Speicher.

Inventare.

Über die Ausstattung der Burg geben zwei Inventare Aufschluss (gedruckt Fahne, Cod. dipl. p. 171 und 250), deren erstes 1584 die Brüder Egbert und Johann von Bocholtz, deren zweites 1706 Jean Arnold und Eduard Bernard von Bocholtz aufgenommen haben.

BOISHEIM.

Pfarrkirche.

PFARRKIRCHE (tit. s. Petri ap.). Nrh. G. 1884, S. 55.

Handschriftl. Qu. Verzeichnis der Reliquien in den Farragines des Gelenius IX, fol. 332 (Köln, Stadtarchiv).

Geschichte.

Die erste Nachricht von der Kirche giebt der zwischen 1258 und 1291 geschriebene Liber procurationum et petitionum archidiaconi Xantensis (Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 23), der eine capella in Buysschen erwähnt. Eine Eintragung des 16. Jh. bemerkt dazu: Ecclesia sancti Petri in Bousheim incorporata monasterio sancti Pantaleonis, habet communicantes 160. Abbas sancti Pantaleonis est praesentator. Locus pertinet ad castrum Brüggen. Der erste Pfarrer wird im J. 1445 genannt. Wenige Jahrzehnte darauf, 1487, ward die noch heute stehende Pfarrkirche errichtet, wie die Inschrift über dem Portale des nördlichen Seitenschiffs belehrt: IM IAR ONS HERE MCCCCLXXXVII.

Beschreibung.

Kleiner, dreischiffiger gothischer Bau mit Säulen, vorspringendem Chor und dreistöckigem Westturm. Das Material des Turmes ist Backstein, an den Seitenschiffen wechseln Ziegeln mit Tuffsteinbändern. Der mit einem achtseitigen Helm gekrönte Turm zeigt im unteren Stockwerk über dem Portal ein einfaches spitzbogiges Fenster ohne Masswerk, in den beiden anderen Stockwerken je zwei spitzbogige Blenden, im obersten zur Hälfte von den Schallöchern durchbrochen.

Die vier Säulen des Mittelschiffes sind durch ein einfaches achtseitiges Kapitäl gekrönt. Die Rippen der Kreuzgewölbe setzen mittelst eines einfach skulptierten Blattkapitäles auf kurzen Dreiviertelssäulen auf, die aber noch oberhalb des genannten Säulenkapitäles mit einer Konsole abbrechen. Die dem Mittelschiff zugekehrten freien Flächen der Scheidemauern sind durch spitzbogige Blenden belebt. Die scharf profilierten Rippen am Chor setzen gleichfalls mittelst eines skulptierten Blattkapitäls auf Dreiviertelssäulen auf, die mit einer Konsole abschliessen. Zwei derselben zeigen Wappen haltende, polychromierte Engelsfigürchen, die übrigen grinsende und verzerrte Menschenköpfe.

Die Seitenschiffe enthalten je drei grosse einachsige Fenster mit abfallenden Sohlbänken und einfachem Masswerk in Hausteinen.

Sakramentshäuschen an der Evangelienseite im Chor, zierliche gothische Steinmetzarbeit von einfacher Konstruktion, 1. H. des 15. Jh. Auf quadratischer Plinthe erhebt sich der zweiseitige, übereckgestellte, reich profilierte Schaft, auf dem wiederum übereck, so dass die Unterfläche genau auf die Plinthe projiciert ist, das vierseitige Gehäuse aufsetzt, mit gegliederten Pfeilern zur Seite des mittleren Gitters, über diesem in Hochrelief die Darstellung des Abendmahles, bei der die Jünger an der vorderen Seite des Tisches vollständig frei herausgearbeitet sind. Die Krönung bilden zwei Wimperge mit Dreipassfüllung zwischen drei Fialen. Als Aufsatz erhebt sich darüber, wieder übereck gestellt, ein vierseitiger durchbrochener Bau, auf jeder Seite durch einen Spitzbogen abgeschlossen, über dem noch ein vierseitiger, in einer Kreuzblume endender Pfeiler emporragt. Pfarrkirche. Sakramentshäuschen.

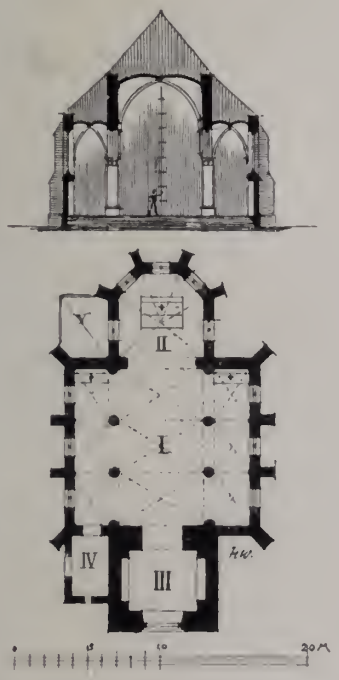


Fig. 6. Boisheim. Grundriss und Durchschnitt der Pfarrkirche.

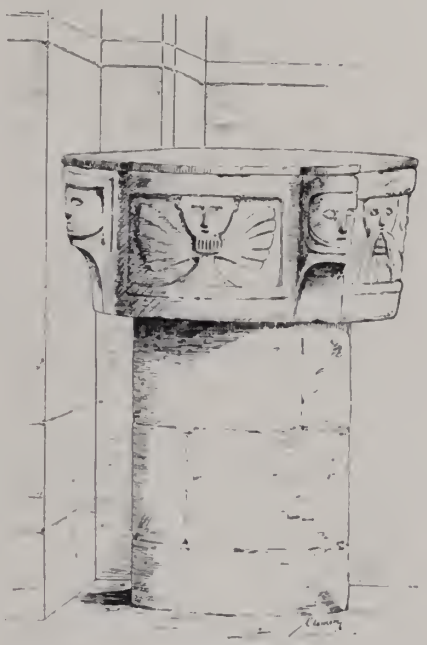


Fig. 7. Boisheim. Taufstein in der Pfarrkirche.

Chorstühle, viersitzig auf jeder der beiden Seiten mit flachen ornamentalen Füllungen, die den direkten Übergang von entarteten spätgothischen Motiven zu halbverstandenen Ornamenten der Frührenaissance zeigen, einfache Arbeit um das J. 1530. Chorstühle.

Taufstein von Blaustein in der Turmhalle. Auf gemauertem cylindrischen Untersatz erhebt sich das runde Becken, das an vier korrespondierenden Ecken roh bearbeitete, weit hervorspringende Köpfe zeigt. Der zwischen diesen liegende Teil des Mantels enthält in flachem Basrelief eingerahmte Ornamente, bestehend aus einem rohen Kopf mit abstehenden Ohren in Vorderansicht, von dessen Mund oder Kinn nach beiden Seiten missverstandene Akanthusblätter sich fächerartig ausbreiten (Fig. 7). Taufstein.

Sitzende Holzfigur des h. Petrus als Papst, mittelmässige polychromierte Arbeit aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jh., auf einer Konsole im Chor. Holzfigur.

Pfarrkirche. Die Designatio pastoratuum in ducatu Juliae et Montium (Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 57) erwähnt ein altare S. Petri et Sebastiani und ein altare S. Annae.

Pfarrhaus. PFARRHAUS. Das alte Gebäude, von dem Pfarrer Goebelinus de Aquila (1445—1474) im J. 1452 gegründet, ein einfacher Backsteinbau mit spitzem Giebel und Satteldach, ist 1889 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt worden.

S. Lucienkapelle. S. LUCIENKAPELLE, kleiner Backsteinbau mit geschweiftem Giebel, über der Thür die Jahreszahl 1627, mit runden Lichtern und kleinem hölzernen Dachreiter. Eine Designatio ecclesiarum parochialium, monasteriorum, sacellorum in districtu christianitatis Suchtelensis von Joannes Numerich, Pastor in Boisheim in den Farragines des Gelenius IX, fol. 331 (Köln, Stadtarchiv) berichtet: Unum parrochia haec habet sacellum titulo S. Luciae virginis et martyris, anno 1616 erectum sed nondum dotatum.

Heiligenhäuschen. HEILIGENHÄUSCHEN bei Haus Lötsch an der Strasse zwischen Boisheim und Breyell, kleiner Backsteinbau des 17. Jh. mit runder Apsis.

Holzfiguren, werthose hölzerne Barockskulpturen eines Bischofs und eines leuchtertragenden Engels auf dem Altar.

BORN.

Pfarrkirche. PFARRKIRCHE (tit. s. Petri ap.). — Handschriftl. Qu. Liber omnium redituum pastoratus Bornensis iuxta veterem pergamenum et librum oblongum a d. d. pastore Luden 1696 formatum conscriptus per fr. Jo. Augustinum Francken ord. s. Crucis conventus Brugensis anno 1793 — InDeX pastorVM eX VetVstate enVCLeatVs (1696) — genaues Anniversarienverzeichnis von 1435 an — Urkunden-Kopialbuch von 1487 an — Liber baptismalis von 1770 mit chronikalischen Eintragungen — sämtlich im Pfarrarchiv.

Geschichte. Eine unverbürgte und unkritische Überlieferung berichtet, dass im J. 904 Ferdinand, ein Sohn des Walfried, in Born eine Kapelle erbaute, die Franko, der 38. Bischof von Lüttich, konsekriert habe (Eintragung im Liber baptismalis mit der Schlussbemerkung: Supradicta narratio germanica extractus archiv. Leodiensis. Vgl. Neues Kempener Wochenblatt, herausg. von W. Lehnen in S. Hubert 1875, 2. Januar. — Nrh. 1879, S. 15). Die Kirche wird zuerst im J. 1136 erwähnt (Lacomblet, UB. IV, Nr. 621: ecclesia in Borno).

Die ersten Nachrichten über den Bau der jetzt noch stehenden Kirche stammen aus dem Beginn des 15. Jh. Bereits 1419 (Index pastorum, fol. 3) ist von einer Altarstiftung die Rede. Im J. 1433 wird an das alte Langhaus zunächst der Chor gebaut und im folgenden Jahre eingeweiht. Erst 1450 wird mit dem Neubau des Langhauses begonnen. Die Jahreszahl der Erbauung des Chores geben zwei Chronica consecrationis primordialis chori et altaris summi (Index pastorum, fol. 2): CLaVes regnI CoeLorVM sanCtVs petrVs Ibl serVaVIt. ChorVs et aLtare In honoreM sanCtI petrI apostoLI sanCtaeque Vs. barbarae eXtrVebatVr. Beide ergeben 1434.

Chronik. Im J. 1457 ist der Bau vollendet. Seine ausführliche Geschichte giebt die Chronik im Liber redituum:

Sciendum, quod a. a nativitate Christi 1421 honorabilis d. Henricus Slecht natus de Elmpt receperit residentiam pastoralem in Born de collatione dominorum de Weiflichoven habentium dominium bonorum de Born, quorum reddituarius ipse pastor diu fuit. Dehinc idem ordinatus officialis foraneus et post electus in decanum christianitatis

concilii Wassenbergensis officium diligenter exequens obiit a. d. 1474 in vigilia b. Mariae Magdalenae. Huius tempore, scilicet a. d. 1433, aedificatus fuit primum chorus, nam ante chorus non fuit, sed altare in medio ecclesiae summum altare fuit. A. autem sequenti, scilicet 1434, sollicitantibus eodem pastore et magistris fabricae Gerhardo Gichlen et Heynone dar Büten est idem chorus cum altari in eo stante in honorem s. Petri apostoli et b. Barbarae virginis et martyris consecratus per rev. patrem d. Goebelinum ordinis eremitarum b. Augustini, episcopum Burchloiensem, in pontificalibus rev. d. d. Joannis de Hensberch vicarium. .... Item a. d. 1450 ampliata et renovata fuit anterior ecclesia. Item a. 1456 positum est fundamentum novae turris et a. 1457 fuit consummata. Item a. 1496 in profesto b. Margarethae defectum fuit tectum illius turris per ingentem tempestatem et grandinem, quod cadens super praedictum chorum illum diruit, unde etiam altare ante chorum violatum fuit, sed sub fratre Woltero pastore renovatum fuit. Item a. 1512 in vigilia b. Bartholomaei cemeterium violatum fuit per villanos de Crüchten et Lobberich, eo quod violenter detraxerunt suos hostes ad illud confugientes sub me fratre Adulpho de Colonia pastore et domino Petro Fabri de Nedercrüchten capellano. A. autem 1513 in vigilia bb. Simonis et Judae reconciliatum fuit cemeterium et consecratus fuit chorus cum ecclesia et turri et duobus altaribus, unum in medio ecclesiae, aliud ad aquilonem, primum in honorem s. Crucis, et s. s. Urbani papae et Sebastiani martyrum, et s. Antonii confessoris, alterum vero ad honorem beatarum Annae Matris b. M. v. et Agathae atque Luciae virginum et martyrum, et s. Christophori martyris per rev. in Christo patrem et d. d. Franciscum de Chaleti ordinis minorum, episcopum Chalcedonensem, atque rev. d. d. Erhardi de Marcha episcopi Leodiensis in pontificalibus vicarium .... et fiet dies dedicationis horum aliorumque altarium ipso die dedicationis ecclesiae, quae semper servabitur dominica post festum nativitatis b. Joannis Baptistae. Item a. 1525 sub fratre Adulpho pastore et magistris fabricae Gerhardo in gen Ray de Elmpt et Wilhelmo Wolters fusa est maxima campana in festo b. Nicolai episcopi et per praedictum pastorem in festo b. Joannis Evangelistae sequente ad honorem b. Petri apostoli consecrata. Notandum quod r. d. pastor Hermes cum licentia altare s. Crucis ante medium chori utpote superfluum sustulerit et annihilaverit, et quidem in maiorem decorem chori et ecclesiae.

Pfarrkirche.

Dreischiffiger gothischer Bau mit Pfeilern, vorspringendem Chor und Westturm. Die lichte Länge beträgt 23,30 m, die lichte Weite 10,35 m, die lichte Länge des Chores 7,80 m, seine lichte Weite 6 m. Der Bau hat einen neuen Mantel aus Tuffsteinen erhalten, nur der Chor zeigt noch die alte, vielfach geflickte Backsteinverkleidung. Das obere Stockwerk des Turmes besteht aus Ziegeln.

Beschreibung.

Das Innere zeigt ein aussergewöhnlich breites Mittelschiff und zwei Seitenschiffe von verschiedener Breite. Die vier Kreuzgewölbe des Mittelschiffes werden von sechs vierseitigen Pfeilern mit abgefassten Kanten getragen. Nach dem Mittelschiff zu treten ihnen alte Dienste vor, auf die mittelst eines einfachen achtseitigen Kapitäls die drei scharf profilierten Gewölberippen aufsetzen. Das westliche Joch ist schmäler als die übrigen, zur Seite des Turmbogens erheben sich Halbpfeiler, von alten Diensten flankiert.

Die lichte Weite des nördlichen Seitenschiffes (von der Mitte des Pfeilers aus gemessen) beträgt 1,90 m, die des südlichen 1,50 m. Die sechs Pfeiler sind an ihren Süd- und Nordseiten ohne Bogenansatz bis in die Höhe des Gewölbes fortgeführt: bei der Anlage des Mittelschiffes waren demnach die Seitenschiffe noch nicht geplant. Da der Seitenschub von den Pfeilern nach den äusseren Streben somit nicht durch

Pfarrkirche. einen Bogen übertragen werden konnte, ward zwischen innerem Tragpfeiler und äusserem Strebepfeiler eine feste Wand aufgeführt, die nur durch ein spitzbogiges Thor durchbrochen ist, im südlichen Seitenschiff mit einer Weite von 80 cm und von Mannshöhe, im nördlichen Seitenschiff mit einer Weite von 1,20 m und bis zur Höhe der Kapitäle geöffnet. Die Rippen der Kreuzgewölbe setzen in den Seitenschiffen mit kleinen Kapitälen auf kurze Dreiviertelssäulen auf, die mit einfachen Konsolen abbrechen. Jedes Seitenschiff enthält vier zweiachsige Fenster mit überall verschiedenem reichen Masswerk.

Altäre. Südlicher Seitenaltar um 1650. Die mittlere Nische mit einem hölzernen Sitzbild der h. Katharina ist von zwei Säulen flankiert, deren Schäfte von Weinreben umflochten sind. Der Aufsatz enthält in der mittleren Nische die polychromierte Holzfigur des h. Nikolaus, zur Seite je eine Karyatide, die den die Krönung bildenden durchbrochenen Giebel tragen.

Nördlicher Seitenaltar mit einem wertlosen Mittelbilde: Anna Maria unterrichtend, im Aufsatz eine Holzfigur des Täufers Johannes.

Marienstatue. Am Choreingang links eine fast lebensgrosse, neu polychromierte Marienstatue, stehend auf der Weltkugel, vor der ein Halbmond angebracht ist, um den sich eine Schlange ringelt, in der Rechten das Scepter, auf dem linken Arme das Jesukind (restauriert) haltend, gute Arbeit der Kölnischen Bildschnitzerschule aus der 1. H. des 16. Jh.

Mobiliar. Kanzel, einfache Rokokoarbeit vom Ende des 18. Jh.

Beichtstuhl, Werk der Spätrenaissance mit einfachen Pilasterfüllungen, zu den Seiten der Mittelnische zwei Karyatiden.

Taufstein. Taufstein von Namurer Blaustein (Fig. 8). Auf der quadratischen Plinthe ruht ein von vier Ecksäulchen umgebener starker, kurzer Cylinder, der ein rundes Becken trägt, das an vier korrespondierenden Ecken hervortretende menschliche Köpfe zeigt. Die zwischenliegenden Felder sind einfach flach vertieft. Die Form ist typisch für die Gruppe der niederrheinischen Taufsteine und erhält sich vom 12. bis zum 15. Jh. Anhaltspunkte zur Datierung geben der Taufstein zu Aldekerk von 1218 (abgeb. AUS'M WEERTH, Bildnerei Taf. XXII; II, S. 14. — Ann. h. V. N. VI, S. 172 nach Urk. im Pfarrarchive zu Aldekerk) und der zu Twisteden von 1471 (Urk. im Pfarrarchive). Gleichzeitig mit letzterem ist der Taufstein zu Dilkrath. Ähnliche der frühen Zeit zu Leukum, Veen, Menzelen, Grefrath, Kempen, Hönnepel, Wissel, Qualburg, Warbeyen, Zyfflich. Die Taufsteine zu Breyell, Boisheim, Süchteln ruhen nur auf einem mittleren Cylinder. Die beiden bedeutendsten Exemplare befinden sich zu Straelen (AUS'M WEERTH, Bildnerei Taf. XXII, 1; II, S. 13) und M.-Gladbach (BOCK, Rheinlands Kunstdenkmale des Mittelalters I, S. 16). Vgl. OTTE, Handbuch der christlichen Kunstarchäologie I, S. 307. Rheinische Taufsteine in Abbildungen bei RUSSEL WALKER, Notes on some continental churches: Proceedings of the society of antiquaries of Scotland XVIII, p. 49, 73. — PH. DIEFFENBACH, Über mittelalterliche Taufsteine: Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde VI,

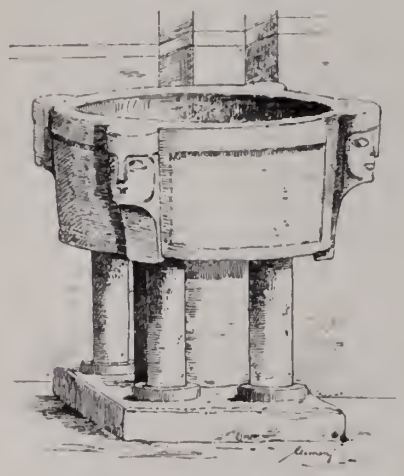


Fig. 8. Born. Taufstein in der Pfarrkirche.

S. 225. Über die Luxemburgischen vgl. J. Engling, Die ältesten Taufsteine im apostolischen Vikariat Luxemburg: Publications de la société pour la recherche des monuments historiques du Luxembourg 1858 u. 1859. Diese Form findet sich, offenbar aus denselben belgischen Werkstätten stammend, in Belgien und Nordfrankreich bis nach Reims hin. Vgl. Bulletin monumental XXXI, p. 590 und Auber, Sur des sculptures symboliques des XI. et XII. siècles ebenda XXXIX, p. 53. Sie hat aber auch ihre Parallele in einer grossen durch England verbreiteten Gruppe. Vgl. J. Romilly Allen, On the antiquity of fonts in Great Britain: Journal of the British archaeological association XLIII, p. 164. — F. C. Husenbeth, On sacramental fonts in Norfolk ebenda XIV, p. 51. — Hannah, On the church of St. Nicholas and its ancient fonts ebenda XLII, p. 26. — J. Adey Repton, Specimens of fonts, collected from different churches: Archaeologia XVI, p. 335. — Rob. Riddell, Notices of fonts in Scotland: Archaeologia XI, p. 106. — Russell Walker, Scottish baptismal fonts: Proceedings of the society of antiquaries of Scotland n. s. IX, p. 346. — F. A. Paley, Baptismal fonts, London 1844. — J. Romilly Allen, List of norman fonts with figure sculpture in Great Britain: Proceedings of the society of antiquaries of Scotland n. s. VI, p. 449. Die Taufsteine zu Stifford, Essex; Belaugh und Drayton, Norfolk; Ozleworth und Iflery, Gloucestershire; East Meon, Hampshire zeigen wie der zu Born die vier Ecksäulen um die Mittelsäule. Vgl. R. Gough, Description of the old font in the church of East Meon with some observations on fonts: Archaeologia X, p. 183. Genau dasselbe Motiv endlich auch auf skandinavischen Taufbecken, vgl. N. Nikolaysen, Kunst og Haandverk fra Norges Fortid, udgivet af Foreningen til norske fortidsmindesmerkers Bevaring, Christiania 1881, I, pl. VI. — H. Hildebrand, Svenska kyrkors funtar: Kgl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad VIII, p. 78. — Bernhard Salin, Studier i ornamentik: Antiquarisk Tidskrift för Sverige XI, p. 98. — J. Kornerup, Om nogle af de gaadefulde Menneske-og Dyreskikkelser, som forekomme i vor Middelalders konst: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1870, p. 222. — Vestergötlands Fornminnesförenings Tidskrift IV, p. 28, 55. Pfarrkirche.

In der Sakristei: Spätgothischer Kelch des 15. Jh., hoch 18 cm, von vergoldetem Silber auf einfachem Fuss mit siebenblätteriger Rose. Gefässe.

Ciborium von 1698 aus getriebenem Silber, hoch 34 cm mit dem Deckel. Breiter runder Fuss und runder, von einer Statuette des h. Petrus gekrönter Deckel mit demselben Ornament, bestehend aus Früchtekränzen und Engelsköpfchen.

Glocken. Die grössere mit der Inschrift: JOHANNES PETER ET HENRICUS A TRIER FRATRES ME FECERUNT ANNO 1653 AD HONOREM DEI AC DIVI PETRI APOSTOLI HUIUS ECCLESIAE PATRONI. Glocken.

Die kleinere mit der Inschrift: JESUS MARIA JOSEPH. CURAVIT COMMUNITAS PASTORE F. GERARDUS RIDDERS. HENRICUS A TRIER ME FECIT ANNO 1657.

SCHLOSS BORN. Aloys Schmitz, Medizinische Topographie des Schwalm- und Nettegebietes S. 42. Schloss.

Nach einer sagenhaften Überlieferung ward 903 zu Born in der Motloch ein Kastell gegründet von Ferdinandus, einem Sohne Walfrids und Cäcilia, Schwester der h. Hilwindis, Markgräfin zu Francimont und Gräfin zu Huy (Nrh. G. 1879, S. 15). Im J. 1412 wird über die Latenrechte des Hofes Born ein Weistum aufgenommen (Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins VII, S. 129). Ein anderes des 16. Jh. bei Nettesheim, Heimat 1878, S. 26. Am 24. August 1542 wurde das Schloss erobert, gänzlich zerstört und niedergelegt. Bauliche Reste sind nicht erhalten.

BRACHT.

Katholische Pfarrkirche.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (tit. b. Mariae v.).

Handschriftl. Qu. Series pastorum von 1466 an im Pfarrarchiv.

Der Ort wird zuerst 1166 erwähnt (Lacomblet, UB. I. Nr. 421); die Kirche ist 1484 erbaut (Jahreszahl an dem 1830 eingestürzten Turm).

Beschreibung. Stattlicher, dreischiffiger, gothischer Bau mit einer lichten Länge von 37,80 m, einer Breite von 18,10 m, der Chor 13,60 m lang, 7,90 m breit. Die ursprüngliche Kirche bestand aus Tuff, nach dem Einsturz des Turmes im J. 1830 ward der ganze Westteil in Backstein mit teilweiser Benutzung des alten Materials neu aufgeführt. Der neue vierstöckige Turm zeigt die übliche Blendenverzierung. Über dem Chorschluss ein hölzerner Dachreiter.

Das Innere wird von drei Paaren freistehender achtseitiger Pfeiler getragen, denen am Choreingang und am Turm Halbpfeiler entsprechen. Die Kreuzgewölbe sind durch breite Gurte getrennt. Von den Seitenschiffjochen sind nur die beiden östlichen alt, die anderen nach 1830 erneuert. Die zweiaxigen Fenster der Seitenschiffe wie des Chores zeigen verschiedenes Masswerk. Der aus einem Langjoch und dem Schlussjoch bestehende Chor enthält in letzterem ein gutes Sterngewölbe mit hohlprofilierten Rippen, die auf Konsolen mit hübsch gemeisselten Büsten und Köpfen aufsetzen. Dienste fehlen durchweg.

Altäre. Hochaltar, guter barocker Holzaufbau. In der von zwei Pilastern und zwei reiche korinthische Kapitäle tragenden Säulen umgebenen Mittelnische eine barocke, weiss angestrichene Madonnenstatue auf der Mondsichel, im Aufsatz ein Ölbild mit der Darstellung der Dreieinigkeit, zur Rechten die Holzfigur Josephs, zur Linken die Johannes des Täufers. Das Tabernakel mit dem Pelikan gekrönt.

Barocke Seitenaltäre.

Mobiliar. Chorstühle, neunsitzig auf jeder Seite, und Kommunionbank mit einfachen Rokokofüllungen.

Kanzel, einfaches Rokokogehäuse, auf dem Baldachin S. Michael mit dem Drachen.

Skulpturen. Am dritten nördlichen Pfeiler unter barockem Baldachin eine gute spätgothische Madonnenstatue, 82 cm hoch, auf 38 cm hohem durchbrochenen Unterbau, 2. H. des 15. Jh. Maria hält sitzend in der Rechten das Szepter, mit der Linken das auf ihrem linken Knie stehende Kind, das in der Linken einen Apfel hält, während es die Rechte segnend erhebt. Die Figur der Mutter, von weichen und schönen Formen, mit reicher Lockenfülle, der Faltenwurf in grossen Motiven behandelt.

Opferteller mit dem Haupte Johannes des Täufers, wie in Amern S. Anton (S. 7), überarbeitet, 1. H. des 16. Jh.

Ölgemälde. Zehn ovale Oelgemälde, Kniestücke von Heiligen, in Rokokorahmen.

Leuchter. Messingleuchter mit getriebenen Schilden, 18. Jh.

In der Sakristei: Barocke, die ganze Wand einnehmende geschnitzte Einrahmung des Waschbrunnens, 17. Jh.

Monstranz. Rokokomonstranz, 64 cm hoch, behängt mit Trauben und Granaten.

Chormantel. Chormantel, 1. H. des 16. Jh., ausgezeichnetes, wertvolles Stück, aus burgundischem Sammetbrokat, mit grossem Granatapfelmuster in rotem geschnittenen Sammet auf Goldgrund. Auf der Kappe die Auferstehung in sorgfältigem Plattstich, darüber

drei Baldachine in reichstem plastischen Überfangstich von Goldfäden. Auf den Stäben je drei Szenen aus der Auferstehungsgeschichte. Für die Köpfe der Leinwandgrund ausgespart, auf den die Zeichnung aufgenäht ist. Die Gewänder teilweise in Lasurstich, grün mit Gold, blau mit Silber. Katholische Pfarrkirche.

Der erhöhte Kirchhof ist mit Mauern umgeben und durch drei Thore zugänglich. In den Ringmauern jetzt geschlossene Schiessscharten. Kirchhof.

PFARRHAUS, südlich der Kirche, früher Rittersitz der Familie von Grubbenvoorst. In dem Hausflur die Porträts sämtlicher Pastoren, beginnend mit dem ersten Pfarrer Paul Schlepelen 1466, sechszehn Ölgemälde von verschiedenwertiger Ausführung. Pfarrhaus.

EVANGELISCHE KIRCHE. Die Gemeinde seit 1637 mit Kaldenkirchen vereinigt (J. A. v. Recklinghausen, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Elberfeld 1878, I, S. 206), die jetzige Kirche von 1699. Einfacher, rechteckiger, flachgedeckter Bau, das Portal und die Fenster des Giebels mit gutprofilierter Hausteineinrahmung. Evangel. Kirche.

Im Mittelgang ein Grabstein von Namurer Blaustein mit dem Wappen der Isendorn und der Inschrift: DEN HOCHEDELEN EN WOLGEBOREN HEER WILLEM PHILIBERT VA ISENDORN A BLOYS HEER TOT BORGHAREN INGENHAEFT EN AMERSLO. Grabstein.

Die SAMMLUNG TER STAPPEN enthält eine Reihe von Werken der Kleinkunst, ein gothisches Kruzifix, ein gothisches Vortragskreuz, eine Reliquienkapsel aus versilbertem Kupfer von 1589 mit dem gravierten Bilde der h. Barbara, ein gutes Renaissance-Reliquiar in Sargform mit reichen Arabeskenfüllungen auf altem Kelchfuss, um 1550, auf dem Deckel die Kreuzigung, ausserdem ein Kopfreliquiar, zwei Armreliquiare aus S. Gereon in Köln, russische und slavische Schnitzereien, einen Rosenkranz von Jacques Bastien für die Herzogin von Angoulême und eine grosse Auswahl von kirchlichen Stoffen und Geweben. Sammlung ter Stappen.

BREYELL.

PFARRKIRCHE (tit. s. Lamberti m.). Der Ort wird 1118 zuerst erwähnt (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 80. — Lacomblet, UB. I, Nr. 289). Pfarrkirche.

Der älteste Teil der Kirche stammt aus der 2. H. des 15. Jh., das Vorhandensein des Taufsteins (s. u.) lässt indessen darauf schliessen, dass bereits im 13. Jh. eine Kapelle im Ort bestand. Geschichte.

Der Turm gehört allein noch dem Bau des 15. Jh. an. Er erhebt sich in drei Stockwerken und trägt einen achtseitigen Helm. Das Material ist Tuffstein, nur im oberen Stockwerk von breiten Ziegelbändern durchbrochen. Der untere Stock zeigt nach Westen eine spitzbogige Blende, die das durch einen horizontalen Sturz geschlossene Portal und ein spitzbogiges Fenster mit in Haustein erneuertem Masswerke enthält. In den beiden oberen Stockwerken je zwei einaxige spitzbogige Blenden, im dritten Geschoss zur oberen Hälfte von den Schallöchern durchbrochen. Beschreibung.

Die Turmhalle mit einer lichten Weite von 4,25 m ist durch ein Kreuzgewölbe mit scharfen Diagonalrippen geschlossen, die in den Ecken auf Dreiviertelssäulchen ruhen, welche in zwei Drittel der Höhe mit Blattkonsolen abbrechen. Die nördliche und südliche Wand nehmen zwei grosse spitzbogige Blenden ein, deren Kanten abgefasst sind.

Pfarrkirche. Die Stelle des Langschiffes hat eine moderne, grosse, kahle Backsteinhalle von unglücklichen Verhältnissen mit flacher Decke eingenommen.

Orgelbühne. Orgelbühne mit sechs polychromierten Heiligenfiguren in Drittellebensgrösse, handwerksmässigen Barockarbeiten um 1700.

Kanzel. Kanzel, achtseitiges Gehäuse, in den fünf sichtbaren Feldern in reicher Muschelumrahmung die Brustbilder der Madonna und der Evangelisten mit ihren Symbolen in sauberer Basreliefschnitzerei, das Treppengeländer mit reichen Arabesken in Schnitzerei mit ausgehobenem Grunde, Barockarbeit um 1700.

Taufstein. Taufstein von Blaustein, auf achtseitigem Schaft, der sich über einer quadratischen Plinthe erhebt, Ende des 13. Jh. Das Becken ist gleichfalls achtseitig und zeigt an vier korrespondierenden Seiten vier roh skulptierte Menschenköpfe, über denen der um das Becken herumlaufende vorstehende Rand in Gestalt einer Haube vorgekragt ist (s. Born S. 16).

BRÜGGEN.

Germanische Funde. GERMANISCHE FUNDE. Im J. 1870 wurden durch Pfarrer Frankeser an der Strasse nach Roermond, eine Stunde westlich von Brüggen, eine Reihe von Hügeln geöffnet, in denen sich sieben grosse, auf der Drehscheibe geformte bauchige Graburnen mit plattem Fuss, aber ohne Henkel, mit Holzasche und pulverisierten Knochen gefüllt, vorfanden. Ein in der Nähe befindlicher germanischer Begräbnisplatz ‚an den Sevenberger' enthält eine grosse Menge von Grabhügeln (M. Buyx, Nrh. 1878, S. 47. — Schriftliche Mitteilungen des Herrn Pfarrers Frankeser).

In der Nähe der Bauernschaft Oebel zwischen Brüggen und Born befindet sich eine grössere Anhöhe, der Scherbenberg genannt, in dessen Umgebung eine ganze Reihe von Urnen gefunden wurden. Die grösseren Aschenkrüge erreichen die bedeutende Höhe von 72 cm, haben einen mittleren Durchmesser von 50, an der Öffnung einen Durchmesser von 13 cm und enden in einer eiförmigen Spitze. Die kleineren neben diesen gefundenen fränkischen Kugelurnen haben eine Höhe von 16 cm, einen Durchmesser von 20 cm, an der Öffnung einen solchen von 11 cm und sind nur mit der Hand geformt. Eine Reihe von Exemplaren ist 1889 in das Museum für Völkerkunde in Berlin gelangt. Die zuletzt gefundenen Urnen sind auf meine Vermittelung in das Altertumsmuseum zu Kempen gekommen (Kempener Wochenblatt 1891, 21. Febr.). Eine bei Born gefundene Lanzenspitze gelangte in das Provinzialmuseum zu Bonn. Über Funde in der Bauernschaft Haversloh vgl. B. J. XLI, S. 176.

Pfarrkirche. PFARRKIRCHE (tit. s. Nikolai ep.). C. R. Hermanns, Annales canonicorum regularium s. Augustini ordinis s. Crucis, ex monumentis authenticis, Herzogenbusch 1858. — Visitation im Amt Brüggen 1533: C. A. Cornelius, Geschichte des Münsterischen Aufruhrs, Leipzig 1855, I, S. 225.

Handschriftl. Qu. Lagerbuch mit kurzer Chronik und Beschreibung der Pfarrkirche von Pfarrer Frankeser im Pfarrarchiv. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf Urk. von 1481 und 1490, Inventar des Klosterbesitzes von 1795 (Brüggen, Kreuzbrüder, Nr. 4), darin Nr. 81 der Kirchenschatz, Nr. 82 die Altäre, Chorstühle u. a. (vgl. Th. Ilgen, Rheinisches Archiv, Ergänzungsheft II zur Wd. Zs. S. 65. — Wd. Zs. I, S. 30).

Pfarrkirche. Geschichte.

Die zu Ehren Marias, des h. Nikolaus und des h. Kreuzes vom Grafen Vincenz von Moers gestiftete Kirche wurde im J. 1486 am 24. Mai als Kirche des Kreuzherrenklosters eingeweiht (Lacomblet, UB. IV, Nr. 432). Im J. 1754 brannte sie bis auf die Mauern nieder, der Neubau ward in den J. 1754—1760 durchgeführt. Bei der ersten Organisation des Bistums Aachen wurde die Kirche zur Succursalpfarrkirche für die ganze Bürgermeisterei bestimmt, wobei die ehemalige Pfarrkirche in Born zur abhängigen Hilfskirche ward.

Beschreibung.

Die Kirche ist ein einschiffiger, ehemals gothischer Bau. Das Material ist Backstein in starker Kalkeinbettung, der Fussboden besteht aus Namurer Steinen und ist nur an den Seiten etwas gedielt. Auf der Nord- und Südseite befinden sich je sechs Fenster, zwischen ihnen einfache, zweimal abgetreppte Strebepfeiler. Der Chor stand ehemals im Osten und ward bei der Restauration zwischen 1754 und 1760 nach Westen verlegt, der ehemals geradlinige Abschluss der Westseite bei dieser Gelegenheit im Inneren leicht abgerundet und an der Ostseite der Haupteingang angebracht. Der nordwestliche Strebepfeiler ist diagonal gestellt, dadurch erweist sich der anstossende Klostertrakt als ursprünglich nicht beabsichtigt und späterer Anbau. Bei der Restauration wurden die Fenstereinrahmungen zum Teil erneuert und sämtlich im Rundbogen geschlossen; anstatt der eingestürzten Kreuzgewölbe erhielt die Kirche ein sehr gedrücktes, fast flaches Tonnengewölbe. Über diesem befindet sich ein Speicher mit gedieltem Boden, der Dachstuhl aus Tannenholz trägt das mit Schiefer eingedeckte Dach. Über dem Chor erhebt sich ein einfacher Dachreiter mit Schieferdeckung, der Unterbau birnenförmig, auf diesem ein sechsseitiger offener Aufsatz mit spitzem Dach. Die Decke hat an den Seiten Stuckornamente in Weiss mit leichter Randvergoldung, vorwiegend Muschelmotive zeigend, und sechs Quergurten. Die Inschriften der Quergurten in goldenen Kapitalen bilden zusammen den Anfang des Te Deum laudamus, die Inschriften in den an den Gurtansätzen befindlichen Rokokokartouchen das apostolische Glaubensbekenntnis.

Altäre.

Hochaltar, Rokokoaufbau von dunkelbraunem Holz mit reicher Vergoldung. Im Mittelfelde ein dürftiges Ölbild mit Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes, zur Seite rechts und links stehen je drei Säulen mit korinthischen Kapitälen. Der Aufsatz zeigt in dem runden Mittelfelde das Brustbild Gottvaters, darüber die Taube in einem Strahlenkranze. Die Seiteneinfassungen bilden Vasen mit Fruchtguirlanden. Über den seitlichen Thüren befinden sich die lebensgrossen polychromierten Figuren des h. Vincenz von Paula und des h. Johann von Nepomuk. Im Tabernakel eine Nische für das Kruzifix, darüber als Krönung der Pelikan, seine Jungen fütternd.

Nördlicher Seitenaltar mit neuem Mittelbild des h. Nikolaus (das alte in der Pfarre) und durchbrochener Giebelkrönung.

Südlicher Seitenaltar mit Madonnenbild, im Aufbau Gegenstück zum obengenannten.

Chorstühle.

Chorstühle, auf beiden Seiten mit je zwölf Sitzen und zwar zehn an den Längswänden und zwei an der Hinterwand der Seitenaltäre anliegend. Reiche Holzschnitzerei aus gebeiztem Eichenholz mit hoher Rückwand, die zwischen Pilastern vertiefte, am oberen und unteren Ende mit Muschelwerk verzierte Füllungen enthält. An den Feldern, die zwischen den zehn und den zwei Sitzen vermitteln, auf jeder Seite das Brüggener Wappen. Die Armlehnen sind einfacher behandelt, ebenso die Klappsitze, nur die beiden Wangen reicher ausgestattet. Gut komponierte, exakt und mit feinem Verständnis durchgeführte Arbeit vom Ende des 18. Jh.

Pfarrkirche. Mobiliar. Kommunionbank zwischen den Seitenaltären, mit Rokokofüllungen.

Kanzel, sechsseitiges Gehäuse und sechsseitiger Baldachin mit reichem durchbrochenen Aufbau.

Orgel. Orgel mit Orgelbühne, einheitlich komponiert, von sehr glücklichen Massverhältnissen und vorzüglicher Gesamtwirkung, die durch den kahlen Hintergrund besonders

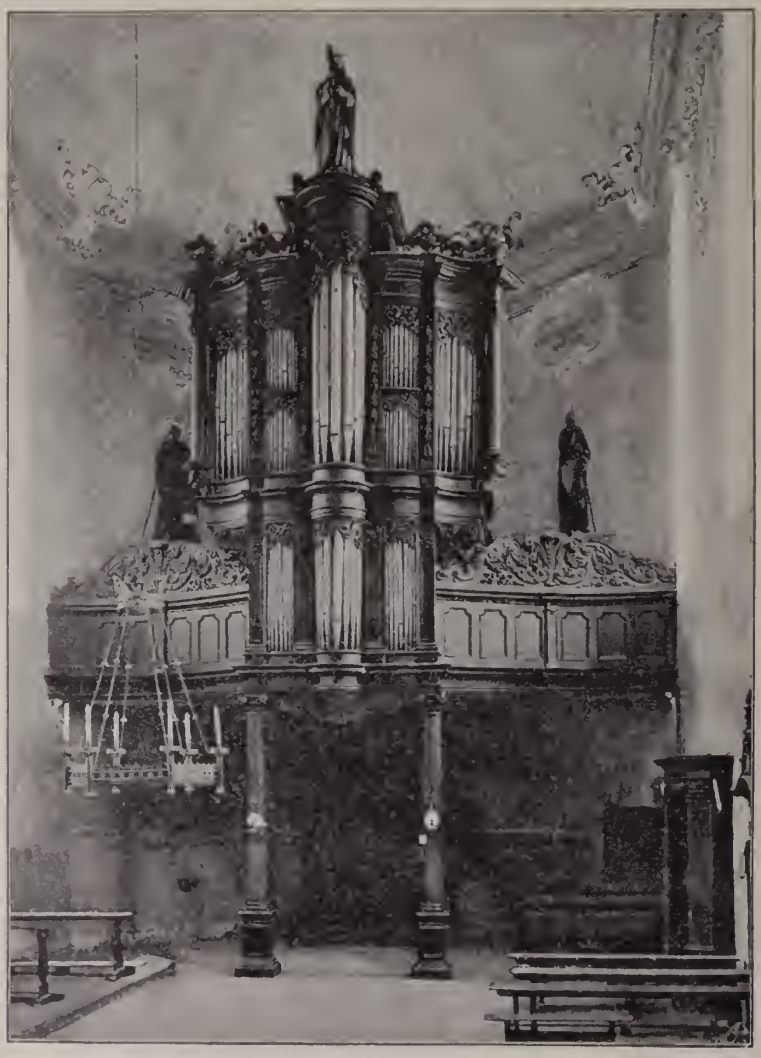


Fig. 9. Brüggen. Orgelbühne in der Pfarrkirche.

deutlich hervortritt, inschriftlich von 1757. Die Bühne füllt den ehemaligen Ostchor und wird von zwei Holzstützen mit abgefassten Kanten getragen. Die Brüstung selbst zeigt rechts und links von dem Orgelkasten je sechs Felder, über diesen auf beiden Seiten eine nach der Mitte aufsteigende Krönung mit reicher Arabeskenornamentik in flachem Relief, deren Hauptmotive üppige, grossblätterige Blüten sind. Der fünfteilige Orgelkasten mit einem im Halbrund vorspringenden Mittelbau zeigt als Einfassung der Pfeifen dieselben Rokokoarabesken (Fig. 9).

Zwei Beichtstühle in braunem Holz mit einfachen Rokokoornamenten. Pfarrkirche. Beichtstühle.

Kreuzigungsgruppe in einer seitlichen Nische mit modernem Kruzifixus und sehr stark bewegten unruhigen Holzfiguren der Maria und des Johannes, neupolychromierte Barockfiguren des 17. Jh. in Zweidrittellebensgrösse. Skulpturen.

ROCHUSKAPELLE auf dem Kirchhofe, kleiner gothischer Ziegelbau mit zwei Jochen, 1855 schlecht erneuert, die Rippen weggeschlagen, mit geschweiftem Giebel und kleinem hölzernen Dachreiter (vgl. Lagerbuch p. 14). Rochuskapelle.

Im Inneren in einer Nische dürftige Barockfigur des h. Rochus, dem ein Engel das Gewand über dem Schenkel lüftet. Holzfigur.

Das EHEMALIGE KLOSTERGEBÄUDE, im 15. Jh. angelegt, ein einfacher, schmuckloser, dreistöckiger Bau mit grossen, im gedrückten Bogen geschlossenen Fenstern, setzt sich rechtwinklig nach Süden an die Kirche. Es enthält zur Zeit in dem nördlichen Teile das Pfarrhaus, dann das Bürgermeisteramt und die Schulen des Ortes. Klostergebäude.

Schmiedeeisernes Thor mit zwei Flügeln aus der Mitte des 18. Jh. als Abschluss des Vorgartens nach der Strasse zu. Vorzügliche Arbeit mit reichen Rokokoornamenten in verschlungenen Ranken. Thor.

BURG BRÜGGEN. Aloys Schmitz, Medizinische Topographie des Schwalm- und Nettegebietes S. 42. — L. Henrichs, Geschichte der Herrlichkeit Leuth S. 93. — P. Norrenberg, Geschichte der Pfarreien des Dekanats Gladbach, Köln 1889, S. 64, 98, 101, 103, 137, 144, 161. — A. Fahne, Die Dynasten von Bocholtz I, S. 271. — Schlünkes, Über Born und Brüggen: Nrh. G. 1879, S. 14. — Wilhelm Graf von Mirbach, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, Düren 1874, S. 25 u. 27. Burg.

Die Erbauung des Schlosses zu Brüggen wird auf die Grafen vom Hennegau zurückgeführt, die es 1264 nach vorhergegangener Zerstörung neu aufgeführt hätten (Neues Wochenblatt zu Kempen, herausgeg. von Wilh. Lehnen in S. Hubert, 2. Januar 1875. — Nrh. 1879, S. 15). Im J. 1299 trägt Walram von Kessel sein Allod, das Schloss Brüggen, dem Herzog von Brabant als Lehen auf (Norrenberg a. a. O. S. 98), aber schon 18 Jahre später ist die Burg Jülichscher Besitz: im Vertrag über die Ehe Wilhelms von Jülich mit Gräfin Johanna von Holland werden le chastiel et la chastellerie de Brügghen et toutes les appendances et les appertenanches ersterem von seinem Vater, dem Grafen Gerhard IX., überwiesen (Lacomblet, UB. III, Nr. 161. — Graf von Mirbach, Zs. d. Aachener Geschichtsver. XII, S. 218). Im 14. Jh. bleibt die Burg im Besitz der Herzöge von Jülich und Geldern (A. Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland, Arnhem 1830, III, Nr. 190). Im J. 1405 wird sie in der Eheberedung zwischen Herzog Reinald von Geldern und Jülich und Maria von Harcourt als Sicherung einer Widerlage von 10000 Kronen bestellt (Lacomblet, UB. IV, Nr. 36). Später befindet sich die Burg im Besitz der Grafen von Moers, 1480 giebt sie Graf Vincenz von Moers an Herzog Wilhelm von Jülich auf 14 Jahre in Verwahrung (Lacomblet, UB. IV, Nr. 409); 1493 tritt er sloss ind landt van Brugge an Wilhelm von Wied ab, der beides 1498 an Wilhelm Herzog von Jülich verkauft (W. Ritz, Urkunden und Abhandlungen zur Geschichte des Niederrheins, Aachen 1824, I, S. 117). Im J. 1473 wird Brüggen durch die Geldrischen Truppen verbrannt, die Burg ausgeplündert und übel mitgenommen, auch de vurste portze entzwey geschossen (Designation des schadens, so durch die Geldrischen kriegsvölker dem grafen von Moers und dessen unterthanen im anno 1472—1477 zugefügt worden. Düsseldorf, Staatsarchiv, Moers, Kriegssachen R. 74). Von 1544 bis zur französischen Besitznahme 1794 gehört Stadt und Burg Brüggen ununter- Geschichte.

Burg. brochen dem Herzogtum Jülich an (W. Teschenmacher, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphaliae, Frankfurt 1721, p. 369. — Benzenberg, Über Provinzialverfassung mit Rücksicht auf Jülich, Cleve, Berg und Mark, Hamm 1819, I, S. 443). Der jetzige Eigentümer ist Herr Prinzen in Brüggen.

Beschreibung. Die Burg liegt auf einem fünfseitigen Terrain, das rings von Gräben umschlossen ist und einen weiteren Schutz durch eine um die ganze Burganlage sich herumziehende Umwallung erhalten hat. Die Festungswerke mit den vorspringenden polygonalen Erdaufschüttungen zum Zwecke der Flankenbestreichung stammen in ihrer noch jetzt erhaltenen Form aus dem 17. Jh. Auf der westlichen Höhe zieht sich von a nach b noch der Wallgang hin, der ehemals nach Westen zu durch eine Pallisade oder niedere Aufmauerung geschützt war, in der Bastion a ist noch die Kasematte erhalten, bestehend in einem in nordwestlicher Richtung in die Auf-

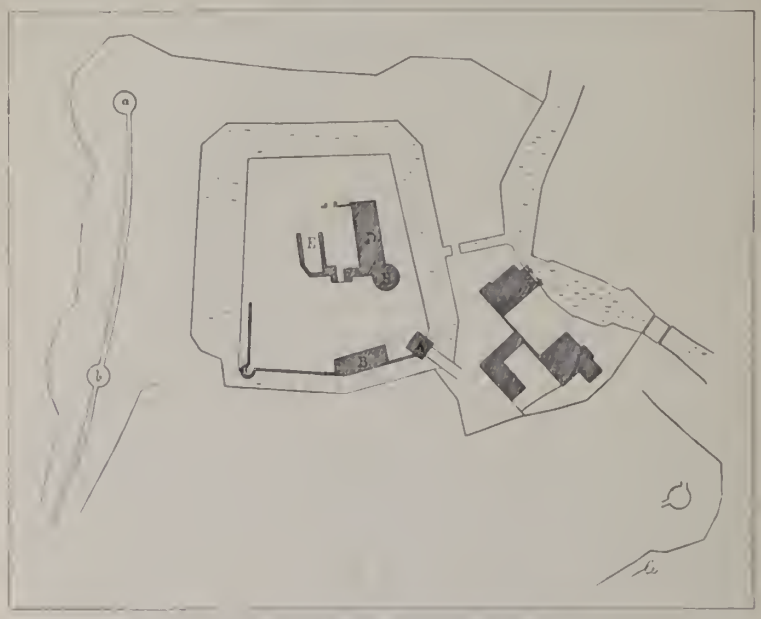


Fig. 10. Burg Brüggen. Situationsplan.

schüttung hineinführenden gemauerten Gang, an den sich rechtwinklig zwei weitere, jetzt zur Hälfte verschüttete Gänge ansetzen (vgl. Fig. 10).

Das Burgterrain war von der südöstlichen Seite aus zugänglich. Auf das ehemalige Vorhandensein einer Zugbrücke weist noch die an dem Thorturm erhaltene Öffnung für die Rolle hin, über die die eine Kette der Zugbrücke lief.

Thorturm Der Thorturm A (Fig. 11) mit quadratischem Grundriss von 8,10 m Seitenlänge zeigt über einem aus Hausteinen aufgeführten, ringsherum führenden Spitzbogenfries ein nur wenig vorspringendes niederes Pyramidendach. Die vier Wandflächen sind durch je eine grosse Blende, mit flachen Blendbogen geschlossen, belebt. Die der Brücke zugewendete Seite zeigt in rechtwinkliger Umrahmung ein spitzbogiges Thor, über dem noch innerhalb der Blende zwei Fenster durch die Mauer gebrochen sind. Die Rückseite zeigt die gleiche Anordnung, nur fehlt das untere Fenster und die rechtwinklige Umrahmung des Thorbogens. Die Durchfahrt ist mit einem stark gedrückten Tonnengewölbe bedeckt, die Seitenwände zeigen in gedrücktem Bogen geschlossene

Blenden. Der Thorturm enthält über der Durchfahrt nur ein einziges, mit flacher Balkendecke geschlossenes Gemach, das von der Ostseite aus zugänglich war, an die ein schmaler Trakt anstiess, dessen Ansätze noch erhalten sind. Aus der Turmstube führte eine grosse, mit Hausteinen eingefasste Thür in diesen Seitentrakt hinüber. Burg.

Westlich stösst an den Thorturm A die Ringmauer, die der ursprünglichen Anlage gemäss das ganze von den Gräben eingeschlossene Terrain umsäumte, jetzt aber nur noch an der Südseite und an der Ostseite in der Länge von 8,30 m erhalten ist. Sie zeigt zwischen dem Thorturm A und dem länglichen Wirtschaftsgebäude B Ringmauer.

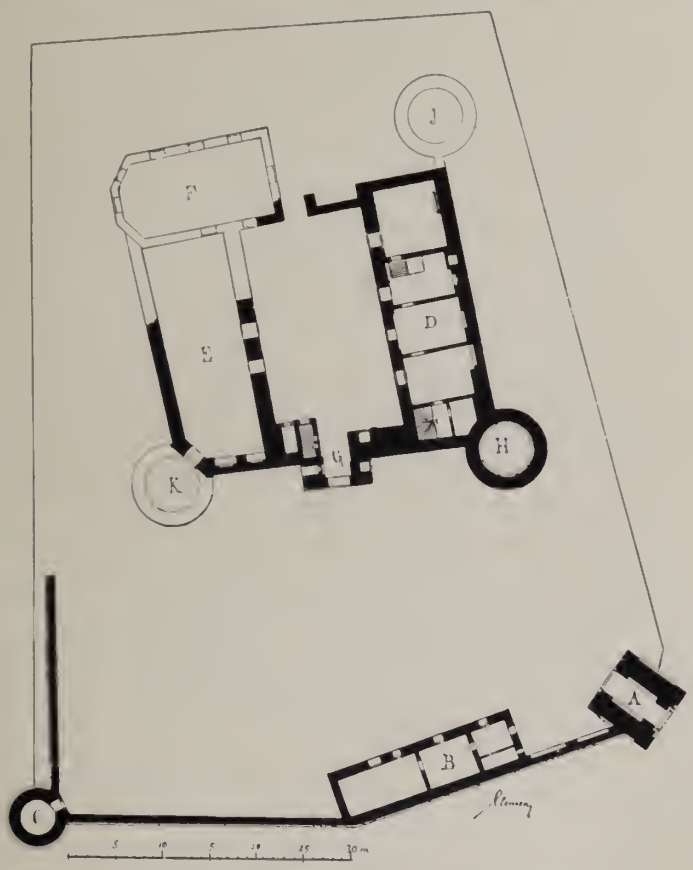


Fig 11. Burg Brüggen. Grundriss.

(Fig. 11) an ihrer Innenseite eine Gliederung durch spitzbogige Blenden, deren Bogen teilweise eingestürzt sind. Reste auch noch innerhalb des Wirtschaftsgebäudes, das sich somit als späterer Einbau erweist. Der Teil der Ringmauer zwischen B und dem an der südwestlichen Ecke vorspringenden runden Mauerturm C zeigt die genannte Blendenstellung nicht mehr, dafür aber in der Höhe von 1,80 m rechteckige Rüstlöcher für Balkenansätze. Es scheinen bei der ursprünglichen Anlage der Mauer hier hölzerne Wirtschaftsgebäude oder Stallungen beabsichtigt gewesen zu sein. Der Eckturm C, der Wasserturm genannt, zeigt in seinem unteren fensterlosen, nur von dem Burghof zugängigen Geschoss ein Kuppelgewölbe und enthielt darüber eine einfache Turmstube, die gleichfalls nur von dem Burghof aus und zwar wahrscheinlich

Brandenburg'sche
Landes- u. Hochschulbibliothek
Potsdam

Burg. vermittelst des auf der ganzen Innenseite der Ringmauer herumführenden hölzernen Wehrganges zugängig war.

Hauptbau. Die eigentliche Burg (Fig 11, D—K) bildete ein unregelmässiges Viereck, bestehend aus zwei grossen Trakten, einem östlichen D und einem westlichen E, die beide zwischen sich den inneren Burghof einschlossen. Den südlichen Abschluss bildete der innere Thorturm G, den nördlichen die ausgedehnte Schlosskirche F. Den östlichen Trakt D flankierten zwei Rundtürme H und J, von denen nur noch der südliche H steht. An der entsprechenden Ecke des Westflügels zeigen sich die Ansätze eines dritten Rundturmes K.

Thorbau. Der Thorbau G, der in der Gestalt eines Risalites über die südliche Mauer vorspringt, enthält ein grosses spitzbogiges Portal mit einer lichten Weite von 2,60 m und eine rechtwinkelige Einfassung von einfach profilierten Lisenen. Der Backsteinkern ist mit grossen Hausteinen von grauem Granit mit eingesprengten krystallinischen Quarzen verkleidet. Ursprünglich erhob sich über dem Portal ein kleiner Turm mit rechteckigem Grundriss, von dem nur die Maueransätze zur Seite erhalten sind.

Die beiden den Thorbau flankierenden Seitenbauten, die nicht der ersten Anlage entstammen, sondern spätere Einbauten verraten, sind in ihrer Bestimmung nicht mehr vollständig klar. Der westliche Teil ist durch eine Längsmauer in zwei gleich grosse Räume zerlegt, von denen der der Durchfahrt am nächsten liegende die ziemlich steile Treppe enthielt, die zu der Turmstube in dem Thorbau emporführte. Die der Durchfahrt zugewendete Seite zeigt einen Rundbogenfries aus Ziegelsteinen, unter dem ersten, neben dem Thorbau gelegenen Rundbogen eine Thür mit horizontalem Sturz, die unter der Treppe hindurch zu dem zweiten der genannten schmalen Räume führte, unter dem zweiten Rundbogen eine einaxige Spitzbogenblende.

Osttrakt. Der östliche Trakt D, 26,70 m lang und 10 m breit, ist dreigeschossig und mit einem einfachen Walmdache gedeckt. Das erste, zu ebener Erde liegende Stockwerk enthält nördlich einen um neun Stufen erhöhten Raum mit einem Fenster nach dem Hofe, zwei vermauerten nach Norden und einem alten Kamin in Hausteineinfassung. Der anstossende Vorraum bildete ursprünglich die Eingangshalle, zu der von dem Burghof aus der Haupteingang führte. Die darauf folgenden Räume nehmen die ganze Tiefe des Traktes ein — ihre Einteilung gehört aber nicht der ursprünglichen Anlage an: die Mittelwand zerschneidet einen der Blendbogen der äusseren Mauer.

Der kleine quadratische südliche Eckraum dient als Treppenhaus. Die gut erhaltene Treppe aus starken eichenen Bohlen, eine Zimmerarbeit des 17. Jh., führt bis in das dritte Stockwerk hinauf. Der Bodenbelag in allen Räumen des Erdgeschosses besteht aus Formsteinen, nur der nördliche Raum enthält eine Holzdiele.

Formsteine. Die Formsteine enthalten zum Teil in Basrelief, das durch einen erhöhten Rand geschützt ist, eine bildliche Darstellung, vor allem Heiligenfiguren, in scharfer und exakter Pressung, die weit genauer ausgeführt ist, als bei den entsprechenden gepressten Ziegeln aus Holland oder Frankreich, etwa S. Colombe-le-Sens (Br. Bucher, Geschichte der technischen Künste, Stuttgart 1875, I, S. 133). Wiederholt kommt die Darstellung des h. Hubertus vor, der vor dem Hirsch mit dem Kruzifix im Geweih kniet. Das besterhaltene Exemplar im Besitz des Herrn Pfarrers Frankeser, ähnliche in Broeknanns Hof bei Wankum, im Haus Gesselt bei Wetten, in der Sammlung Buyx zu Nieukerk, im Besitz des Herrn Chordirektors Aenstoots zu Kevelaer, des Herrn Reichsfreiherrn von Geyr zu Caen bei Straelen. Die gleichen Darstellungen wie auf denen zu Wankum in Formsteinen aus der Burg von Eyckholdt zu Roosteren

(Publications de la société d'archéologie dans le duché de Limbourg XVII, p. 358). Burg.
Die ganze Gruppe ist auf die Maasgegend beschränkt.

Die vier grossen durchgehenden Zimmer des zweiten Geschosses, die Kurfürstenzimmer, sind alle sehr hoch und haben grosse Flügelthüren, die in verblichenen Rokokomalereien den Kurhut zeigen. In sämtlichen Räumen offene Kamine, die Fenster in tiefen Blenden der Mauer, nach Osten zu mit einer Stärke von 1,90 m. Der erste und zweite Raum enthalten nach Westen und Osten je ein, der dritte je zwei Fenster, der vierte nach Westen zwei, nach Osten ein Fenster.

Das dritte Stockwerk enthält nach Westen einen schmalen Gang, mit sechs, jetzt zur Hälfte mit Ziegeln versetzten Fenstern. Den übrigen Platz nehmen drei Räume von ungleicher Grösse ein, die ersten beiden mit je einem, der dritte mit drei Fenstern nach der Ostseite. Es stehen nur noch die steinernen Trennungsmauern von zwei Stein Stärke, die hölzernen Abschlusswände nach dem Gang zu fehlen, ebenso die Decke. Das Dach mit liegender Stuhlkonstruktion aus Eichenholz setzt direkt auf den Umfassungsmauern auf.

Der runde Eckturm H ist aus Backsteinen aufgemauert und enthält nur als oberstes Stockwerk einen Aufsatz von Maastrichter Mergelsteinen, der ebenso wie das dritte Turmgeschoss innen sechsseitig geschlossen ist. Das Dach in der Gestalt eines flachen Kegels ist erst im J. 1889 als Schutz gegen die Verwitterung aufgesetzt worden. Der Eingang zu dem unteren fensterlosen Stockwerke ist vermauert. Von dem Podest des Treppenraumes im zweiten Stockwerke führen drei Stufen in das obere Turmgemach, das drei Fenster in doppelt abgestuften Nischen enthält, die erste im Rundbogen, die beiden anderen im Flachbogen geschlossen. Das oberste Stockwerk zeigt zwei Fenster. Eine steinerne Wendeltreppe in der Mauerstärke vermittelte ursprünglich den Zugang zu den oberen Stockwerken.

Der westliche Trakt E ist nur als Ruine erhalten, die Umfassungsmauern Westtrakt.
stehen noch bis zur Mitte des zweiten Stockes. Der Raum zu ebener Erde war sowohl von dem inneren Burghof wie an der abgeschrägten südwestlichen Ecke durch eine Thür zugänglich. Nach dem Hof zu sind im ersten Stockwerke drei grosse Fenster erhalten. Quermauern sind in dem erhaltenen südlichen Teile nicht nachzuweisen. Die Südmauer zeigt an der Innenseite doppelte Bogenstellungen übereinander, die auf zwei verschiedene Bauzeiten hinweisen. Von der Schlosskapelle F, die nördlich an E stiess, ist nur die südliche, 1,60 m starke Mauer erhalten, nur die älteren Katasterpläne zeigen noch den vollständigen Grundriss. Bei Ausgrabungen im Winter 1890 ergaben sich westlich von dem Trakt E in der Richtung nach der Ringmauer zu die Fundamente von Gebäuden, in denen möglicherweise nach den dabei gefundenen Eberknochen die Reste einer alten Küchenanlage zu erblicken sind.

Dem ältesten Bau von 1264 gehören die Trakte D und E mit dem Thorbau G Zeitbestimmung.
an, die ursprünglich wahrscheinlich von vier runden Ecktürmen umgeben waren. Die beiden Flügel waren nur zweistöckig und schlossen im zweiten Geschoss mit einem Spitzbogenfries ab. In der zweiten Bauperiode im 15. Jh., nach den Unbilden der J. 1472—1477, ward auf den Trakt D und den südöstlichen Eckturm ein weiteres Geschoss aufgesetzt, zugleich wurde der nordwestliche Eckturm abgetragen und an seiner Stelle die Schlosskapelle errichtet. Aus derselben Zeit scheint die äussere Ummauerung mit dem Thorturm A und dem Wasserturm C zu stammen. Im 17. Jh. erlitt der Bau eine durchgreifende Umgestaltung: die Fenster der beiden Hauptflügel wurden erweitert, zum Teil neu durch die Mauern gebrochen, die Raumverteilung ward zum Teil verändert. Gleichzeitig wurden die äusseren Festungswälle aufgeschüttet.

BURGWALDNIEL.

Alte Pfarrkirche. ALTE PFARRKIRCHE (tit. s. Michaelis). Fahne, Die Dynasten von Bocholtz I, S. 181.

Geschichte. Eine parochia de Nyle besteht bereits 1262 (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 292). Die Zeit der Erbauung der jetzigen Kirche, 1377, giebt die am nordöstlichen Strebepfeiler des Chores eingemauerte sehr verwitterte Inschrifttafel: anno domini mcccLxxvii . . . . Die Designatio pastoratuum in ducatu Juliae aus dem 16. Jh. (Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 54) nennt als Collatoren Decan und Kapitel zu Jülich und erwähnt einen Marien- und einen Sebastiansaltar.

Beschreibung. Dreischiffiger gothischer Backsteinbau mit vorspringendem Chor und dreistöckigem in achtseitigen Helm auslaufenden Westturm. Die lichte Länge beträgt 24,50 m, die lichte Weite 13,30 m. Das zweite und dritte Stockwerk zeigt auf jeder Seite je zwei spitzbogige Fenster, die am zweiten Stocke mit Ziegeln versetzt sind. Die drei mit Kreuzgewölben überspannten Joche des Mittelschiffes tragen vier einfache Rundsäulen. In Chor und Mittelschiff setzen die Rippen auf kurzen und plumpen Dreiviertelssäulen auf, in den Seitenschiffen auf Konsolen. Die Scheidemauern enthalten an den dem Mittelschiff zugewendeten Seiten ähnlich wie in Dülken niedrige spitzbogige Blenden.

Altäre. Hochaltar, barocker Aufbau um 1680 (aus einem Kloster in Roermond herstammend). Über den seitlichen Thüren fliegende Engelsgestalten. Das Tabernakel und das Mittelbild befinden sich in der neuen Pfarrkirche.

Altar im südlichen Seitenschiff, Aufbau in den Formen der spätesten Renaissance mit leise anklingenden Barockmotiven um 1650. Zur Seite je zwei cannelierte Holzsäulen mit vergoldeten Kapitälen. Im oberen Aufsatz eine Heiligenfigur in einer Nische; das Mittelbild fehlt.

Skulpturen. Lebensgrosse Holzfiguren der Madonna und S. Michaels am Eingang des Chors, mit weisser Ölfarbe überstrichene barocke Arbeiten des 18. Jh. in lebhafter Bewegung.

Leuchter. Messingene Wandleuchter mit getriebener Platte von 1770 und 1783.

Weihrauchfass. Weihrauchfass aus getriebenem Kupfer, Arbeit des 17. Jh. mit einfachen Guirlandenornamenten.

Über den verschwundenen Grabstein eines Herrn von Bocholtz vgl. Fahne, Bocholtz IV, S. 104.

Neue Pfarrkirche. NEUE PFARRKIRCHE, dreischiffiger gothischer Neubau von Heinrich Wiethase, begonnen am 29. September 1878, vollendet am 1. Mai 1883.

Altäre. Hochaltar (interimistisch) mit dem Mittelbilde des Hochaltars der alten Pfarrkirche: Darstellung Jesus im Tempel, wertlose Malerei um 1700 in lebensgrossen Figuren.

Seitenaltar (interimistisch) mit lebensgrosser Holzstatue des h. Joseph. Dieser in reicher, lebhaft flatternder Gewandung, in der Linken einen Lilienzweig tragend, mit der Rechten das auf seiner Schulter fast frei schwebende Jesuskind stützend. Gute Arbeit vom Ende des 17. Jh. mit feiner Behandlung der beiden Köpfe.

Chorstühle Chorstühle, viersitzig auf beiden Seiten, einfache Barockarbeit mit Engelsköpfchen an den Armlehnen.

Kruzifixus. Hölzerner Kruzifixus, gut gearbeiteter lebensgrosser Körper mit tief herabhängendem Haupt und schmerzlichem Ausdruck, zwischen 1680 und 1700.

In der Sakristei: Gothische Monstranz aus vergoldetem Silber, gute Goldschmiedearbeit des 15. Jh. Auf sechsseitigem Fuss erhebt sich der Schaft mit Knauf, der auf den sechs runden Knöpfen den Namen JHESUS trägt. Zur Seite des Glaszylinders stehen zwei Engel mit Spruchbändern. Die Krönung bildet ein Baldachin mit hängendem Gitterwerk, auf dem wieder ein sechsseitiger Aufsatz sich erhebt, der unter dem zierlich durchbrochenen Helm eine Figur der Madonna zeigt. Neue Pfarrkirche. Gefässe.

Gothischer Kelch aus vergoldetem Silber, Arbeit des 15. Jh. Eine sechsseitige Rose trägt einen sechsseitigen Schaft und Knauf mit runden, vierpassgezierten Knöpfen.

Kasel und zwei Levitenröcke, aus Seide, mit grossblumigen eingewebten Arabesken, deren Motive Nelke und Tulpe bilden, auf blauem Grunde, reich mit Goldborden besetzt, Arbeit des 17. Jh. Gewänder.

EVANGELISCHE KIRCHE, einschiffiger nüchterner Saalbau des 17. Jh. mit einer lichten Länge von 12,30 m, einer lichten Weite von 7,80 m, mit flacher von drei Querbalken durchzogener Decke. Evangel. Kirche.

Einfache Kanzel, an den sechs Seiten des Gehäuses mit rundbogigen Blenden zwischen Ecksäulchen. Kanzel.

SEBASTIANSKAPELLE am Nordeingang des Ortes, kleiner Backsteinbau mit dreiseitigem Chorabschluss und kleinem hölzernen Dachreiter; die lichte Länge beträgt 8,15 m, die lichte Weite 4,60 m. Sebastianskapelle.

Über dem Portal befindet sich eine Inschrifttafel, die die Zeit der Erbauung angiebt: ANNO 1635 DEO AC SALVATORI JESU CHRISTO EIUSQUE ..... SEBASTIANO IN HONOREM PER R. D. JOANNEM BUDENIUM DECANUM ET PASTOREM LOCI SACELLUM HOC EX PIORUM CATHOLICORUM OBLATIS ERECTUM EST. Darunter: RENOV. ANNO 1856. Inschrift.

Fig. 12. Burgwaldniel. Die h. Anna und Maria mit dem Leichnam Christi.

Gute spätgothische Holzfiguren der Heiligen Rochus und Sebastian, mit einem Überzug von weisser Ölfarbe überdeckt, beide 85 cm hoch, charakteristische Arbeiten der letzten Jahrzehnte des 15. Jh., in den Nischen zur Seite des Altars. Die nackte Jünglingsgestalt des Sebastian, mit Pfeilen besteckt, ist an einen Baum gefesselt, Rochus entblösst mit der Rechten die Wunde auf dem rechten Schenkel. Beide Figuren zeigen scharfe Falten in den bauschigen gesteiften Gewändern, die Köpfe, besonders der des Rochus mit den langen gedrehten Locken, sind gut durchgearbeitet. Skulpturen.

Gruppe der h. Anna und Maria, den Leichnam Christi auf dem Schosse haltend, spätgothische, 85 cm hohe, mit weisser Ölfarbe überschmierte Schnitzerei (vgl. Fig. 12). Beide Frauen in bauschiger Gewandung, deren eckig gebrochene Falten einen wirkungsvollen Hintergrund für die ruhigen Linien des Leichnams abgeben, Anna mit einem offenen Buch in der Hand. Nach einer freundlichen Mitteilung von Stephan Beissel ein Andachtsbild für die am Niederrhein im 15. Jh. häufige Verehrung der h. Anna, der Madonna und des leidenden Erlösers. Auf der Rückseite flach behandelt.

RATHAUS, frei gelegener kleiner Backsteinbau mit Walmdach. An der Façade in Eisenklammern die Jahreszahl 1726. An den schmiedeeisernen Wetterfahnen die Inschrift: ANNO 1782. Rathaus.

Befestigung. BEFESTIGUNG. Reste der Mauer in dem Jansenschen Gehöft. Der Mauerkörper zeigt einen starken Kern aus Gusswerk mit Backsteinmantel nach beiden Seiten.

Niel. Der Rittersitz NIEL oder Waldniel (das Burgwaldniel ist aus dem französischen bourg entstanden) lag 400 Schritt nördlich vom Flecken und war wie Gastendonk, Ingenhoven und Bocholt rings mit Gräben umgeben (FAHNE a. a. O. I, S. 181). Die Insel, auf der das Herrenhaus lag, war auf einer steinernen Brücke zugänglich. Der Rittersitz, der 1580 zuerst als im Besitz des Geschlechtes von Bocholt befindlich erwähnt wird (FAHNE, Cod. diplom. gentis Bocholtanae II, S. 54, 69) und Sattellehen des Amtes Brüggen war, ist vor 60 Jahren abgetragen worden.

DILCKRATH.

Pfarrkirche. PFARRKIRCHE (tit. s. Gertrudis abb.).

Geschichte. Die Designatio pastoratuum in ducatu Juliae et Montium (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 56) berichtet: Die Kirche ist mit den altaribus s. Huberti et s. Katharinae dem Kreuzbrüderconvent zu Brüggen incorporirt, und wird von einem Pater draus deservirt.

Die Erbauungszeit der jetzigen Kirche, 1460, ergiebt sich aus der ganz verwitterten und fast unleserlichen reliefierten Inschrift, die jetzt im Inneren des Treppentürmchens eingemauert ist und auf der nur noch die Jahreszahl zu erkennen ist: ANNO MCCCCLX.

Beschreibung. Dreischiffiger gothischer Backsteinbau mit Säulen als Stützen, vorspringendem Chörchen und dreistöckigem Westturm mit achtseitiger Haube und kleinem Treppenturm an der Südseite. Die lichte Länge beträgt 15,30, die lichte Breite 10,85 m, die lichte Länge des Chores 6,10, seine lichte Weite 5 m. Der Westturm zeigt in den beiden oberen Stockwerken das oft wiederkehrende Motiv der zwei spitzbogigen Blenden in der einfachsten Form, selbst ohne Abfassung der Kanten. Die vier Säulen des Mittelschiffes, denen am Triumphbogen Dreiviertelssäulen, am Turmeingang Halbpfeiler entsprechen, entbehren völlig der Basis und haben einfache runde Kapitäle. Im Chor sitzen die Rippen auf kurzen plumpen Halbsäulchen auf, die mit Konsolen abschliessen. Die Fenster der Seitenschiffe sind zweiachsig mit altem Masswerk.

Altäre. Hochaltar, barock, Anfang des 18. Jh., mit dem wertlosen Mittelbilde der Himmelfahrt, im Aufsatz Gottvater.

Südlicher Seitenaltar mit dem Bilde der h. Katharina im Mittelfelde, im Aufsatz Maria.

Nördlicher Seitenaltar mit dem sehr beschädigten Bilde des h. Hubertus in bischöflicher Tracht, neben ihm der Hirsch mit dem Kruzifix im Geweih. Im Aufsatz Christus. Beide Altäre gleichzeitig mit dem Hochaltar.

Mobiliar. Kanzel mit sechsseitigem Gehäuse und Baldachin und Kommunionbank, wertlose Barockarbeiten der gleichen Zeit.

Orgelbühne. Orgelbühne durch alle drei Schiffe durchgehend mit hölzerner Brüstung, die in quadratischen Feldern gutes spätgothisches Masswerk enthält, die einzelnen Füllungen durchweg verschieden, vorwiegend mit Fischblasenmotiven, Arbeit vom Ende des 15. Jh.

Taufstein. Taufstein aus Blaustein, 1,16 m hoch, gute spätgothische Steinmetzarbeit vom Ende des 15. Jh. Auf einer vierseitigen Plinthe erhebt sich ein achtseitiger sehr reich profilierter Schaft mit mittlerem Knauf, über ihm das achtseitige Becken, das an vier

korrespondierenden Seiten — über den vier Ecken der Plinthe — vier scharf ge- Pfarrkirche.
meisselte bartlose vorspringende Köpfe zeigt (vgl. SCHNEIDER im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Gesch.- u. Altertumsvereine XII, S. 55 u. Born S. 16).

Holzstatuette der Madonna am zweiten nördlichen Pfeiler, neu polychro- Skulpturen.
mierte Schnitzerei vom Anfang des 16. Jh. Maria mit einem länglichen ältlichen Gesicht und feinen Zügen hält in der Rechten das Szepter, mit der Linken das auffallend kleine Kind, das die Weltkugel trägt.

Auf dem Kirchenboden: Gute Holzstatue eines Apostels, schmalschulterige Figur, stark beschädigt, die Arme fehlen; vom Ende des 15. Jh.

Holzstatue des h. Hubertus, 95 cm hoch, handwerksmässige, charakterlose Arbeit der gleichen Zeit in alter Polychromierung. Die Darstellung ist ikonographisch wichtig: der Heilige erscheint in Bischofstracht, in der Linken ein Buch haltend, auf dem der Hirsch liegt. Die gleiche sehr seltene Darstellung auf dem Bilde des Meisters von Werden in der Nationalgallerie zu London (Nr. 250).

Rohe und wertlose Barockfiguren der Heiligen Joseph, Petrus und Paulus.

Glocken. Die grösste mit ganz unregelmässig gegossener und unleserlicher Glocken.
Inschrift in gothischen Majuskeln vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jh.

Die zweite mit der Inschrift: S. MARIA S. HUBERTE S. CATHARINA PATRONI ORATE PRO NOBIS. ANNO 1667.

Die kleinste 1617 von Conrad Janssen gegossen.

DÜLKEN.

P. NORRENBERG, Chronik der Stadt Dülken, Beiträge zur Lokalgeschichte des Litteratur.
Niederrheins III, Viersen 1874. Dazu Ann. h. V. N. XXVI, S. 441. — A. FAHNE, Kurze Stadtgeschichte bei O. VON MÜLMANN, Statistik von Düsseldorf S. 410. — DECKER, Zur Chronik der Stadt Dülken: Nrh. 1878, S. 54, 59. — L. HENRICHS, Die Narrenakademie von Dülken: Nrh. 1878, S. 193. — Ein Blatt aus der Geschichte der Narrenakademie: Heimatskunde 1879, S. 79. — Vgl. auch CARL PETRASCH und JOH. W. BREWER, Der Narrenorden zu Cleve nebst einer historischen Berührung verschiedener ähnlicher Verbrüderungen, besonders der berittenen Akademie zu Dülken, Köln 1827. — Plan der Festung Dülken im J. 1609 bei P. NORRENBERG a. a. O. Beil. — H. BÖTTGER, Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands, Halle 1875, I, S. 20.

Handschriftl. Qu. Kleine Chronik der Stadt von 1758—1799 im Pfarrarchive. — Verzeichnis etlicher Begebenheiten, Unglücksfälle, Krankheiten vom J. 1790 von PETER PAULUS ANTWERPES, Manuskript im Besitz von W. Schündeln in Osterrath (vgl. Heimat 1875, S. 60). — HEINRICH DYCKMANS, Chronik der Pfarre und Pfarrkirche zu Dülken, 1873 (sehr ausführlich) im Pfarrarchiv.

RÖMISCHE FUNDE. Die Römerstrasse von Straelen nach Gladbach ist Römische Funde.
bei Dülken als Kommunalweg erneuert. Nach Lobberich zu kennzeichnet sich der Kiesdamm unter der Bodenfläche durch dünne Streifen in den Feldern, bei Bocholt tritt die Strasse als ‚Karlsstrasse' zu Tage (J. SCHNEIDER, Römische Heerstrassen zwischen Maas und Rhein: B. J. LXIV, S. 18. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken V, S. 18; VII, S. 7).

PFARRKIRCHE (tit. s. Cornelii m.). Vgl. NORRENBERG a. a. O. S. 82—100. Pfarrkirche.
— Über die Pfarre: Nrh. G. VI, S. 56. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 20, 53.

Pfarrkirche. — Über die Gerechtsame und Regalien des Xantischen Kapitels in Dülken 1332: Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 158. — Series pastorum Dülkensium in P. Ropertz, Quellen und Beiträge zur Geschichte der Benediktinerabtei München-Gladbach S. 157. — Die Beziehungen der Abtei Gladbach zur Pfarre Dülken ebenda S. 327.

Handschriftl. Qu. Chronik von Heinrich Dyckmans. — Kopialbuch des Notars Wilhelm Stade: Urkunden von 1352 an mit Ausführungen über das Verhältnis der Pfarre zur Abtei Gladbach, geschrieben 1594—1598. — Extractus documentorum, welche in der alten Kamp in der Pfarrkirche zu Dülken bewahrlich aufbehalten sind, de anno 1693. — Specificatio utensilium prout et consecratorum altarium parrochialis ecclesiae s. Udalrici in Dülken, genaues Inventar vom J. 1698. — Rentenbuch der Vicarie s. Crucis. Sämtlich im Pfarrarchiv zu Dülken. Über die vorhandenen Urkunden besteht ein altes Verzeichnis von 1693 (Urk. Nr. 47 des Archivs, Verzeichnis derer Briefschaften, welche in der alten Kamp in den Kirchen zu Dülken bewahret werden, aus Commission dess wohlehrwürdigen Herrn Augustini Lefebuf Landdechandten und pastoris revidiert anno 1693), ein neueres von H. Dyckmans. Kirchenrechnungen vom J. 1572 an. Rentenbuch der Vicarie s. Catharinae im Besitze des Herrn Decker in Dülken. — Die oben S. 14 angeführte Designatio ecclesiarum von Fr. Joannes Numerich in den Farragines des Gelenius IX, fol. 330 (Köln, Stadtarchiv). — Designatio sacrarum reliquiarum, quae in ecclesia christianitatis Suchtelensis asservantur, exhibita rev. d. vicario in spiritualibus generali Joanni Gelenio per Fr. Joannem Numerich pastorem in Boisheim decanum Suchtelensem mense Augusto Anno 1627 ebenda IX, fol. 332.

Geschichte. Erster Bau. Eine Kirche bestand in Dülken bereits 1135, in welchem Jahre der Gladbacher Abt Walter dem neugegründeten Nonnenkloster Neuwerk einen Teil des Zehnten überträgt (Lacomblet, UB. I, Nr. 320); die parochiani de Dulken werden 40 Jahre später in einer Urkunde des Dülkener Stadtarchivs genannt (Ropertz, Quellen und Beiträge S. 200, vgl. Norrenberg a. a. O. S. 12, Anm. 3); 1243 wird der erste Pfarrer von Dülken erwähnt (Eckertz u. Roever, Die Benediktinerabtei München-Gladbach, Köln 1853, S. 154), von hier aus wird 1245 das Hospital zu Neuss gestiftet (Ann. h. V. N. XXXV, S. 62). Der Turm der älteren Kirche diente zugleich als Wacht- und Wehrturm und war als solcher von Herzog Walram von Limburg errichtet worden. In der Sühne der Gräfin Richardis von Jülich und ihrer Söhne mit dem Kölner Erzbischof Sigfrid von Westerburg vom 14. Oktober 1279 heisst es: Item dux Limburgensis deponet munitionem turris ecclesie de Dulkene, quam ipse et sui officiati fecerunt (Lacomblet, UB. II, Nr. 730).

Am 16. März 1352 ward auf den Antrag des Abtes Wilhelm von Oranien die Pfarrkirche der Benediktinerabtei München-Gladbach inkorporiert (Lacomblet, UB. III, Nr. 509. — Joannes Wilmius, Narratio rerum Kempensium, Handschrift im Pfarrarchiv zu Kempen S. 17. Vgl. auch Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 250. — D. C. II, S. 229. — Ropertz, Quellen und Beiträge S. 270. — Kopie der Revision der gleichzeitigen Kirchenrevenüen im Index litterarum des Gladbacher Klosterarchivs im Düsseldorfer Staatsarchiv).

Zweiter Bau. Die jetzige Kirche, auf einer kleinen natürlichen Anhöhe inmitten des Ortes, also wohl auf dem Platze der alten Kirche gelegen, befand sich schon 1453 im Bau (Vermächtnis von 40 oberländ. rhein. Gulden für den Bau der Kirche von 1453 im Pfarrarchiv) und ist am weissen Sonntag (29. März) des J. 1478 eingeweiht. Nach einem Ablassbrief (Orig. im Pfarrarchiv, Urk. Nr. 1), den der Weihbischof Heinrich von Köln am 5. April 1478 der Kirche, que per nos consecrata existit, ausstellte, war diese

den Heiligen Kornelius und Ulrich geweiht. Die Ausschmückung begann noch im selben Jahre (Urk. Nr. 2 u. 3 im Pfarrarchiv: Die Bischöfe Jakobus von Tusculum und Gwillermus von Ostia gewähren denen, die zur Ausschmückung der Kirche beitragen, einen hundertjährigen Ablass). Im J. 1593 stürzte das Glockengewölbe ein und musste wiederhergestellt werden (Nachricht in einer Urk. über den Verkauf der Hospitalkapelle vom 3. Febr. 1593). Im J. 1723 ward die Kirche durch einen Brand beschädigt, der Pfarrkirche.

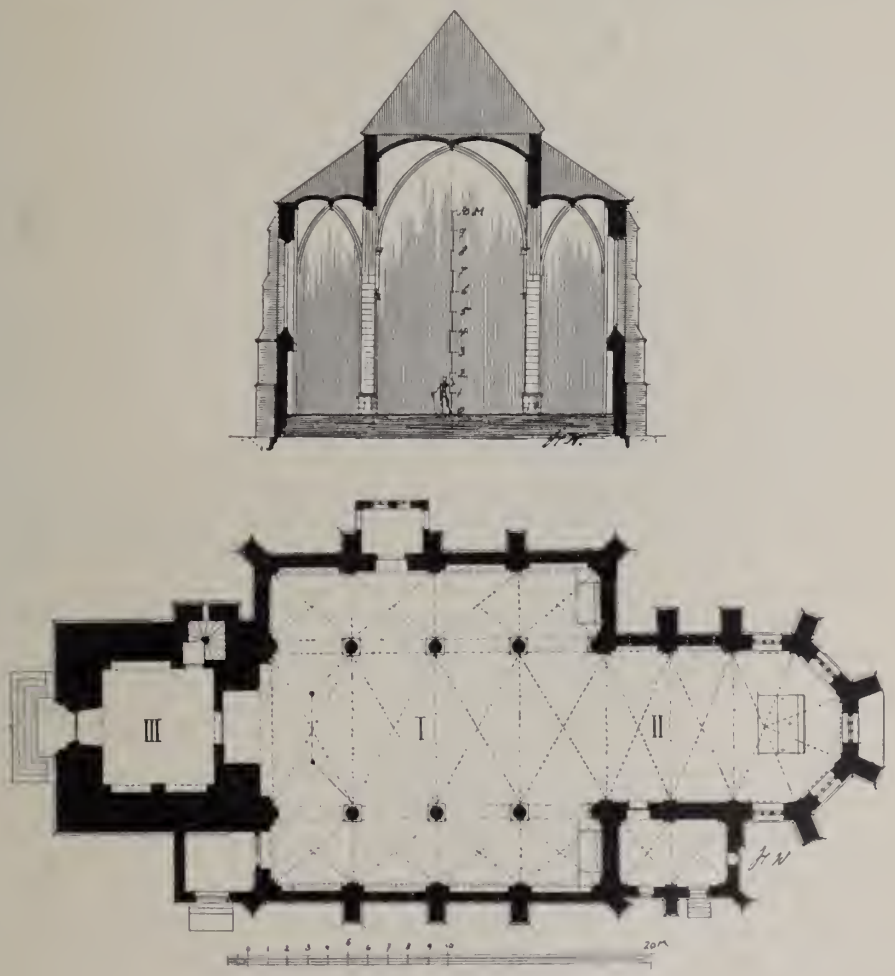


Fig. 13. Dülken. Pfarrkirche. Grundriss und Querschnitt.

das Dach und die obere Hälfte des Turmes zerstörte. Übertrieben die Schilderung im Rentbuche der Vicarie S. Crucis (Pfarrarchiv): 1723, 19. Junii, 40 domus et multa horrea cum ecclesia parrochiali et turri in cineres redacta, ita ut nec species ligni tam turris quam ecclesiae remansit. Campanae liquefactae sunt et organum consumtum est (über denselben Brand Nachricht im Rentenbuch der Vicarie S. Catharinae). Der Turm ist 1729 bereits wiederhergestellt; 1799 am 2. Februar wird die Turmhaube durch einen Orkan abgeweht und erst 1827 wieder aufgesetzt (Heimat 1875, S. 60).

Pfarrkirche. Beschreibung. Die Kirche ist dreischiffig mit grossem, das Mittelschiff fortsetzenden Chor und einem Turm von quadratischem Grundriss in der Mitte der Westfaçade. Die lichte Länge beträgt 28,30 m, die lichte Weite 15,50 m. Das Material ist stark verwitterter Tuffstein, an den Strebepfeilern und über den Fenstern, an den Aussenmauern schon früher mit Backsteinen notdürftig ausgeflickt, der Turm besteht ganz aus Backstein (AUS'M WERTH, Bildnerei II, S. 2).

Turm. Der sich in vier Stockwerken aufbauende Turm ist mit einer Haube bedeckt, die aus einer viereckigen Pyramide in eine achtseitige Spitze übergeht, an der Nordseite erhebt sich bis zur Höhe des dritten Stockwerkes das Treppenhaus in Gestalt eines schmalen vorspringenden Pfeilers. Der Unterbau zeigt an der Westseite eine durchgehende spitzbogige Blende, in welche unten die Turmthür, zugleich die Hauptpforte der Kirche, gleichfalls im Spitzbogen geschlossen, oben eine einfache Fensteröffnung von derselben Breite gebrochen ist. Im zweiten Stock zwei spitzbogige Blenden ohne Masswerk und mit einfachster Profilierung, im dritten und vierten je zwei Blenden, die durch einen mittleren Pfosten von Hausteinen, der in einfachstes Masswerk ausläuft, getrennt werden.

Die Pultdächer der Seitenschiffe setzen hart unter dem unteren Rande des Satteldaches, welches das Mittelschiff bedeckt, an. Die Strebepfeiler sind dreimal abgetreppt, die Mauer ist unter den Fensteröffnungen durch zwei horizontale Bänder verziert. Auf dem Dache des Mittelschiffes über dem Choreingang ein einfacher Dachreiter. Die Strebepfeiler des Chores krönten kleine stark verwitterte Sandsteinfiguren von Hunden, welche einen Schild zwischen den Pfoten hielten. Reste davon im Pfarrgarten.

Inneres. Das Innere der Kirche ist von grosser Einfachheit. Die Turmhalle, die an der Nordseite eine, an der Südseite zwei spitzbogige Blenden zeigt, ist durch ein Kreuzgewölbe mit grossem offenen Mittelring geschlossen, dessen Rippen in den Ecken auf kleinen Blattkonsolen aufsetzen.

Ein hoher Spitzbogen mit einer lichten Weite von 3,70 m, durch ein modernes Eisengitter abgeschlossen, führt nach dem Mittelschiff. Es besteht aus vier rechtwinkeligen Jochen mit Kreuzgewölben, die von drei Paaren Rundsäulen getragen werden, mit hohen achtseitigen Basen, auf einer viereckigen, durchaus nicht vorspringenden Plinthe ruhend. Das erste und das vierte Joch ist zur Zeit durch ein Tonnengewölbe ersetzt worden. Die Rippen der Gewölbe des Mittelschiffes ruhen vermittelst kleiner skulptierter Blattkapitäle auf kurzen Dreiviertelssäulen, die an dem Übergang der Säulen in die einfach profilierten Arkadenbögen roh abgeschlagen sind. Der Übergang erfolgt ohne jede Vermittelung durch ein eingefügtes Zierglied. Die Nebenschiffe enthalten je vier Kreuzgewölbe, deren Rippen an den Säulen auf einer einfachen fünfseitigen Konsole ruhen, während sie an den Aussenmauern vermittelst skulptierter Blattkapitäle auf Dreiviertelssäulen aufsitzen, die in halber Höhe abbrechen, mit einem Menschenkopf als Konsole, wo der Abschluss erhalten ist. Die Gliederung der Seitenwände ist sehr einfach. Sie geschieht durch flache Pilaster, vor deren Mitte die erwähnten Dreiviertelssäulchen treten. Die Fenster, im Spitzbogen geschlossen und ohne Gliederung, nur mit abgeschrägten Gewänden und abfallenden Sohlbänken, treten in die Mitte der so gebildeten vier Felder. Unter ihnen läuft eine horizontale Lisene hin, unter die wieder eine im Flachbogen geschlossene Blende tritt. Nur die westlichen Schmalseiten der Nebenschiffe zeigen je ein vermauertes Fenster mit Mittelpfosten und Masswerk aus Fischblasenmotiven.

Neubau. Die Kirche wird gegenwärtig von Osten her abgebrochen und durch einen geräumigen Neubau von Heinrich Wiethase ersetzt, der in dem Chor, dem Querschiff

und zwei Jochen des auf fünf Schiffe berechneten Langhauses bereits vollendet ist. Pfarrkirche.
Die schwierige Aufgabe, die durch die Beschränktheit des zur Verfügung stehenden Raumes geschaffen war, hat durch den geradlinigen Abschluss des Chores eine geniale Lösung gefunden; nach Norden tritt dem Querschiffe, das auf dieser Seite im Innern die Orgelbühne birgt, ein reicher Portalbau vor.

Altäre, sämtlich neu. Altäre

In der Konsekrationsurkunde genannt der Hochaltar, Marienaltar, Kreuzaltar, Katharinenaltar, Petrusaltar, Margarethenaltar, Jakobusaltar. Die Designatio pastoratum in ducatu Juliae et Montium (Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 53) nennt ausserdem noch einen Sebastianusaltar.

Der Marienaltar wurde 1674 illuminiert von Meister *Jan* dem Maler *von Dülken* (Rentenbrief der Pfarrei im Pfarrarchive), aber 1792 mit einem neuen Bilde geschmückt, das sich noch im nördlichen Querarm befindet und die Darbringung Christi im Tempel darstellt in fast lebensgrossen Figuren; der alte Simeon von beachtenswerter Schönheit in Haltung und Faltenwurf, aber stark verwaschen und beschädigt.

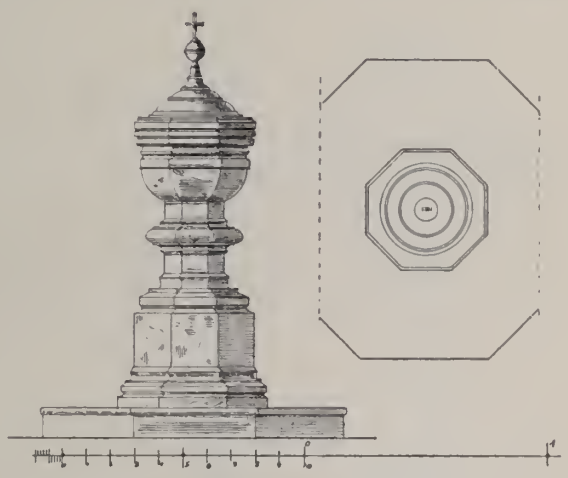


Fig. 14. Dülken. Taufstein in der Pfarrkirche.

Der Katharinenaltar stand an der östlichen Abschlusswand des südlichen Seitenschiffes und enthielt zwischen zwei Barocksäulen ein gleich grosses Gemälde von 1718 mit einer Darstellung der Kreuzabnahme. Darüber eine kleinere Anbetung der drei Könige, die letztere noch erhalten in der Taufkapelle. Die Antipendien der beiden Altäre trugen auf Leinwand gemalt einen Spruch mit dem Chronikon 1771.

Im nördlichen Querarm befindet sich, offenbar vom gleichen Künstler, unten ANNO 1718 C. C. F. bezeichnet, eine Darstellung des Mahles Christi, zu dessen Füssen die grosse Sünderin kniet, bei den Pharisäern. Ebenda ein kleineres Bild, Maria am Fusse des Kreuzes, Anfang des 18. Jh., wertlos.

Die im Pfarrarchiv erhaltene Zeichnung des alten Chores vom J. 1673 zeigt den Chor durch cancelli abgeschlossen, in denen sich rechts und links vom Kreuzaltar, der in der Mitte vor diesen Schranken lag, je eine Thür öffnete. Die alte Orgelbühne befand sich im Westen und erstreckte sich durch alle drei Schiffe.

Sakramentshäuschen von Sandstein hinter dem neuen Hochaltar, gute und zierliche Arbeit vom Ende des 15. Jh., durch Blitz beschädigt und leicht restauriert. Zur Seite des mit einem Gitter geschlossenen Gehäuses erheben sich reich profilierte Säulenbündel, den oberen Abschluss bildet ein Eselsrücken zwischen zwei Fialen. Den Untersatz schmückt, ähnlich wie in Boisheim, eine Darstellung des Abendmahles in Hochrelief: Christus sitzt mit seinen Jüngern um die längliche schräggestellte Tafel. Erwähnt in dem Inventar von 1698: In eadem ecclesia reperitur antiquum tabernaculum valde apte extructum pro abscondendis et recondendis tam sacris vasis quam reliquiis tem- Sakraments-häuschen.

Pfarrkirche. pore belli. Hoc in tabernaculo est repositum argenteum ciborium cum capsula argentea corporali benedicto provisa, in qua s. eucharistia reservatur pro infirmis civitatensibus. Dieses Ciborium ist dasselbe, welches noch jetzt für die Krankenprovisur in der Stadt gebraucht wird.

Taufstein. Taufstein in der Taufkapelle (dem ersten Joche des nördlichen Seitenschiffes), spätgothische Arbeit aus dem Ende des 15. Jh., aus Sandstein, übermalt. Auf einer quadratischen Plinthe erhebt sich ein achtseitiger Schaft mit dickem Knauf und kleiner achtseitiger Kuppe, alles einfach profiliert. Der Messingaufsatz ist modern. Inventar von 1698: Item in fine ecclesiae reperitur fons baptismalis bene occlusus et observatus (Fig. 14).

Holzfiguren. Holzfiguren in den Seitenschiffen: S. Jakobus und S. Antonius, um 1500, mit scharf ausgeprägten, harten Formen, Jakobus mit gutem bärtigen Kopf unter dem breitrandigen Pilgerhut.

Die Heiligen Sebastianus, Donatus, Agatha, Cäcilia, Eligius, Severinus, barock, Ende des 17. Jh., mit weissem Ölfarbenüberzug und leichter Vergoldung.

S. Barbara, barock, Ende des 17. Jh., mit alter Polychromierung.

Lebensgrosse Gruppe der h. Anna mit Maria, um 1680—1700, auf reichgeschnitzter Rokokokonsole von braunem Holz mit vergoldeten Zierraten im nördlichen Seitenschiffe. Die Mutter Anna als würdige Matrone, in der linken Hand ein offenes Buch haltend, belehrt das Kind Maria, das fromm die Hände über die Brust kreuzend sich an sie schmiegt. Sehr reich in der Gewandung, mit feinem Motive im Faltenwurf durch das seitwärts gestellte rechte Spielbein Annas, aber etwas unruhig in der Gesamtwirkung. Alte Polychromierung, die Gewänder weiss mit goldenen Säumen.

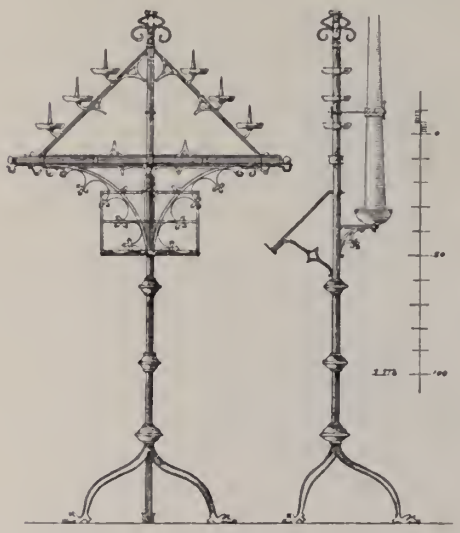


Fig. 15 Dülken. Mettenleuchter in der Pfarrkirche.

Leuchter. Mettenleuchter, spätgothisch, schmiedeeisern, auf drei Füssen, mit dreieckigem Lichteraufsatz und Pult, in den einfachsten Formen, in der Taufkapelle (Fig. 15 ergänzt).

Acht Wandleuchter, barock, von Messing, mit einfachen getriebenen Schildern.

Von verschwundenen Gegenständen erwähnt das Inventar von 1698 noch:

Item a latere summi altaris reperitur magnum confessionale et in choro reperiuntur sex stalla spectantia ad dom. pastorem, sacellanum et tres beneficiatos vicarios et custodem. Item reperiuntur sedilia pro magistratu et consulibus, item receptaculum pro expositis reliquiis. Ausserdem genannt: In medio choro pendula lampas, retro summum altare organum (vgl. Dyckmans, Chronik S. 19), tres coronae ex cupro, pendula statua b. Virginis in medio navis ecclesiae.

Holzfiguren. In der Sakristei: Holzstatuette der Madonna, 36 cm hoch, Anfang des 15. Jh.: Maria, mit offenem reichen Haar, das unter dem Stirnreif auf die Seite gestrichen auf die schmalen abfallenden Schultern herabsinkt, hält mit beiden Armen das völlig bekleidete Kind, das in einem Buche liest. Die Gewandung zeigt reichen, leicht eckigen Faltenwurf mit grossen Motiven. Die Rückseite ist flach behandelt.

Holzfigur des h. Cornelius, des Patrons der Kirche, nur während der Oktave in der Kirche aufgestellt, in ein Drittel-Lebensgrösse, gute aber charakterlose neu polychromierte Arbeit der 1. H. des 16. Jh. mit spitzem Gesicht und schmalen Schultern. Pfarrkirche

Wasserkanne in Gelbguss aus dem 17. Jh., bauchiger Kessel mit zwei Ausflussröhren, in rohe Köpfe endigend, mit halbrundem Henkel, an dessen Enden sich rohe männliche Köpfe befinden. Ganz ähnliche Kessel, wahrscheinlich aus derselben Fabrik stammend, in einer grossen Zahl von Kirchen des Niederrheins, so zu Winnekendonk, Twisteden, Leuth, Kevelaer. Die krugartige bauchige Form kommt zuerst an einem Weihkessel des 16. Jh. in S. Cunibert zu Köln vor (Fr. Bock, Das heilige Köln Taf. XIII, 48). Gefässe

Monstranz, spätgothisch, aus vergoldetem Silber, zur Seite des Glasgehäuses mit den Figuren der Patrone Ulrich und Cornelius, über der Kuppel mit der Figur der Madonna in Silber geschmückt. Erwähnt im Inventar von 1698: monstrantia deaurata et debite ornata, quae reposita est in summo altari in tabernaculo deaurato (das letztere nicht mehr erhalten).

Ciborium, in Rokokoformen, von Silber, innen vergoldet, inschriftlich von 1793

Kasel mit aufgenähten Streifen, 1. H. des 16. Jh. Der Längsstreifen der Vorderseite zeigt eine Kölner Borde mit den zweimal wiederkehrenden Namen in gothischen Minuskeln: IHESUS, MARIA; das Kreuz der Rückseite enthält die Darstellung Christi am Kreuze, über ihm Gottvater in Wolken, um ihn vier Engel, in Kelchen das Blut auffangend, am Fusse des Kreuzes die zusammenbrechende Maria, von Johannes gestützt. Am unteren Rande erscheint die Halbfigur einer anbetenden weiblichen Gestalt, wahrscheinlich der Geberin. Die Figuren sind rot eingefasst, nur die Köpfe in Applikation hergestellt. Der Grund zeigt reiche plastisch wirkende Stickerei mit Goldfäden in Überfangstich. Gewänder.

Kasel mit aufgenähten Streifen, 1. H. des 16. Jh. In dem Kreuz der Rückseite ein in der Mitte durchgezogener Balken, von dem nach beiden Seiten Ranken mit fein stilisierten Blüten ausgehen; die Grundformen der Blüten bilden Fuchsien und Glockenblumen. In der Mitte Christus am Kreuz, am Fusse ein Wappen. Auf der Vorderseite ein Längsstreifen mit demselben Ornament. Dazu gehörig und gleichzeitig zwei Dalmatiken mit aufgenähten Streifen aus Kölner Borde.

Glocken. Auf jeder wiederholt sich die Inschrift: ALEXIUS PETIT EN HENRICUS SEYNEN ZOON HEBBEN MICH GEGOTEN ANNO 1780. Glocken.

Ausserdem trägt die grösste die Inschriften: 1) aVres DVM sonItans tango Cor gratIa tangat CoeLestIs qVae Vos In pIa Vota trahat (1780). 2) DOOR MEYN GELEUD MOEK IK BEKENNT DEN GODSDIENST EN HET LEVENSEND.

Die mittlere: qVaeso VDaLrICVs sIt noster IVgIs aMICVs (1780).

Die kleinste: LaVDes DonatI resono, qVI fVLgVra peLLat, protegat InDIgenas proseLVtosque sImul (1780).

Im Dachreiter zwei kleine Glocken. Die grössere mit den Inschriften: 1) JACOB CLAREN IN KÖLN GOSS MICH ANNO 1785. 2) AD LAUDEM DEI.

Die kleinere mit den Inschriften: 1) IesVs MarIa Ioseph has aeDes CrVCe sIgnatas fVLgVre protegant (1774). 2) ALEXIUS PETIT ME FECIT.

Eine KREUZKAPELLE und eine Marienkapelle befanden sich ausserhalb der Stadt. Beide werden in dem Inventar von 1698 genannt: Extra oppidum sunt duo sacella ecclesiae parrochiali incorporata, utpote s. Crucis et s. Virginis Mariae, in quibus reperiuntur duo altaria cum portatilibus convenienter ornata. Die erstere, schon Kreuzkapelle

Kreuzkapelle. 1453 in der Stiftung Arnold Gruiters erwähnt (Norrenberg a. a. O. S. 88), wurde von 1478 an umgebaut (Ablassbrief des Weihbischofs Heinrich von Köln von 1478 für die, qui pro aedificatione domus sanctae crucis extra portam laboraverint) und am 28. Juni 1500 von dem Generalvikar Theodoricus, Bischof von Cyrene, geweiht (Urk. im Pfarrarchiv Nr. 6). Sie lag ‚baussen an der Steinenportzen', 1838 abgebrochen.

Erste Marienkapelle. Die MARIENKAPELLE ‚vor der Lindenportzen' wird schon in einer Rentverschreibung von 1422 erwähnt; im Hessenkriege ist sie ‚in undergangk kommen und gantz ruinirt', ward aber wieder aufgebaut und erst 1847 abgebrochen.

Zweite Marienkapelle. Eine ZWEITE MARIENKAPELLE lag am Ende des Pastoratsgartens auf der Klostergasse. Sie wurde 1625 gegründet (Gelenius, Farragines IX, fol. 330), 1734 im Achteck erneuert mit Schieferdach und kleinem Dachreiter, der eine Schelle barg mit der Inschrift: BARTHOLOMAEUS CUNDER GOSS MICH 1760. In einer Nische im Innern

Holzfigur. befand sich hinter einem Gitter vom J. 1763 eine Holzstatuette der Madonna, welche nach dem Abbruch der Kapelle in der neuen von Wiethase erbauten Marienkapelle auf dem Altar ihren Platz fand. Gute Arbeit des 15. Jh., 90 cm hoch, polychromiert. Der runde Kopf mit sehr schmalem Gesichtchen, weichen Wangen, aber energisch modelliertem Kinnbuckel, wird von reichen offenen Haaren umgeben, die unter der Stirne hervorquellen und auf die schmalen Schultern herabfallen. Die Rechte hält das Szepter, die Linke ist halb erhoben.

Pfarrhaus. PFARRHAUS (vgl. Nrh. G. II, S. 56. — Norrenberg a. a. O. S. 91. — Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 53). Der alte ‚Widdenhof' lag mit der Fronte nach der Kirche zu, mehrere Stufen führten zu der Erhöhung empor, auf der die Kirche errichtet war; 1668 wurde der zweite, 1863 der dritte Neubau aufgeführt.

Holzfigur. In der Pfarre eine kleine 30 cm hohe Mariastatuette (Holz), neu polychromierte gute Arbeit des 15. Jh. Die Mutter mit Krone, in reicher Gewandung, das Kind halbnackt, spielend, in der linken Hand eine Traube haltend. Ebendort die Halbfigur des h. Cornelius aus Eichenholz, handwerksmässige Arbeit vom 16. Jh.

Kreuzherrenkloster. KREUZHERRENKLOSTER. Handschriftl. Qu. 46 Urk. von 1479—1766, Akten über die Güter vom 15. Jh. an, darunter Grenzabsteckung des Klosterhofes 1708—1715 im Staatsarchiv zu Düsseldorf (Dülken, Kanonie, R 1).

Das Kloster wurde 1479 vom Grafen Vincenz von Mörs errichtet (Joannes Wilmius, Narratio rerum Kempensium, Handschrift im Pfarrarchiv zu Kempen p. 57: 1479 Vincentius comes a Mörs et Sawerden monasterium Cruciferorum Dulkenae .... abbatis Gladbacensis d. Wilhelmi Roever venia, cui parrochiae cura commissa erat, fundavit et fere indotatum reliquit, cui comiti Dulkensis civitas subiecta erat) mit Erlaubnis des Dülkener Pastors (Fahne, Cod. dipl. gentis Bocholtanae Nr. 59, S. 78. — Gelenius, Farragines VIII, fol. 397) und des Generalvikars des Kölner Erzbischofs Ruprecht. Die Klosterkirche ward schon 1491 eingeweiht. Das Konsekrationsinstrument (Dokumentenbuch des Klosters im Pfarrarchiv) nennt fünf Altäre, der Liber procurationum et petitionum archidiaconi Xantensis (Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 20) nur einen. Der Bau des Konventes, der gleichzeitig in Angriff genommen war, ist schon am 12. Juli 1496 durch einen fürchterlichen Orkan zerstört worden (Dokumentenbuch: 1496 in profesto s. Margarethae circa sextam horam vespertinam repente a septentrione orta est terribilis tempestas cum terribili tonitruo, quod aliquot ecclesias et turres evertit, horrea et aedificia prostravit, arbores radicitus evulsit, ubi et nova domus Crucigerorum funditus corruit), so dass ein Neubau notwendig wurde. Die französische Regierung schenkte Terrain und Gebäude der Gemeinde, die es zu Vikarieen und einer Elementarschule umgestaltete. Die Kirche brannte 1872 ab.

STADTBEFESTIGUNGEN. Die ganze Stadt war Ende des 14. Jh. mit einer Ringmauer umgeben worden, aus der runde, nach innen offene Türme vorsprangen (Norrenberg a. a. O. S. 64); wahrscheinlich rührt der Ausbau der Befestigung von Graf Friedrich von Moers her. Die Stadt wird schon 1405 als firmata villa genannt (Lacomblet, U B. IV, Nr. 36). Die drei Thore, die Lindenpforte, die Steinenpforte und die Brink- oder Bruchpforte waren durch Graben, Wall, Mauern und Pallisaden verbunden. Zwischen den Thoren befanden sich mehrere Türme, 1568 zwölf, 1609 schon neunzehn. Erhalten ist von den Türmen nur ein einziger, der Gefangenenturm, von der Ringmauer stehen nur Reste im Südwesten und Südosten der Wallstrasse. Türme wie Mauer bestanden aus Backsteinen. Befestigungen.

RATHAUS, einfacher Bau des 18. Jh. Die Hausthür zeigt zierliche Rokokofüllungen mit Muschelmotiven, darüber ein Fenster mit geschwungenem schmiedeeisernen Gitter. An den Thüren und Treppen im Hausflur gleichfalls hübsche Rokokoornamente. Rathaus.

Im Rathause: Trinkbecher von Messing, bei den Schöffensitzungen gebraucht, mit dem eingravierten Wappen von Dülken (Löwe einen Turm in den Pranken haltend) und der Inschrift: 1662 I. G. Trinkbecher.

Stadtsiegel von Silber, mittelst eines Scharniers an einem Anhänger befestigt, mit dem Wappen der Stadt und der Jahreszahl 1634. Stadtsiegel.

PRIVATHÄUSER. Backsteinbauten mit abgetreppten Giebeln und verzierten Eisenankern, Lange Strasse 101, 103. Privathäuser.

Backsteinbau mit geschweiftem Giebel von 1752, Blauensteinstrasse 15.

In dem Hause Ecke der Gasstrasse und Langen Strasse in viereckiger Nische unter Glas eine gute gothische Pieta des 15. Jh., aus Holz, neu polychromiert, in halber Lebensgrösse. Maria mit Schleiertuch um das Kinn und einer Art Benediktinerinnenhaube hält den Leichnam ihres Sohnes quer auf dem Schoss, mit ihrer Linken ergreift sie Christi Linke, dessen Rechte schlaff herabhängt. Die nackten Formen sind hart und eckig wiedergegeben. Skulpturen

An der abgeschrägten Ecke der Pfarrhofsmauer nach der Moselstrasse zu in einer Nische eine kleine rohe Holzfigur, Maria mit Kind, dürftige polychromierte Arbeit des 16. Jh. auf Sandsteinkonsole.

GREFRATH.

PFARRKIRCHE (tit. s. Laurentii m.). P. Norrenberg, Geschichte der Herrlichkeit Grefrath. Beiträge zur Lokalgeschichte des Niederrheins, IV, Viersen 1885. — Über die Pfarre vgl. Nrh. G. 1882, S. 56. — Fr. Nettesheim, Geschichte der Schulen im alten Herzogtum Geldern S. 700. Pfarrkirche.

Handschriftl. Qu. Rentbücher und Amtsrechnungen des Amtes Kriekenbeck im Provinzialarchiv zu Arnheim.

Eine Kirche zu Grefrath wird bereits 977 erwähnt (Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 253. — Fahne, Die Dynasten von Bocholtz I, S. 281). In den J. 1177 und 1219 wird sie in Verbindung mit der Abtei Knechtsteden genannt, der Papst Honorius III. nebst anderen Gütern auch den Besitz von Grefrath bestätigt (specialiter de Grevenrode . . . ecclesiam cum pertinentiis suis confirmamus. Aus dem Chartular Geschichte.

Pfarrkirche. der Abtei im Staatsarchiv zu Düsseldorf, p. 9). Da in der 1155 von Friedrich I. ausgestellten Bestätigungsurkunde der Knechtstedener Besitzungen Grefrath noch nicht genannt ist (Lacomblet, U.B. I, Nr. 384), so fällt der Erwerb dieses Patronates zwischen 1155 und 1219. Das letztere Jahr giebt eine Handhabe für die Datierung des ältesten Bauteiles. Die ältere Grefrather Kirche war vermutlich eine Gründung des Geschlechtes von Greverode, das um die gleiche Zeit urkundlich zuerst auftritt (Lacomblet, U.B. II, Nr. 96), und das einen Zweig der grossen Familie von Wachtendonk und Krickenbeck bildete (nach Ausweis des Wappens bei Fahne, Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Sahm-Reifferscheid, Köln 1858, II, S. 192). In dem Kampfe zwischen Herzog Adolf von Jülich-Berg und Graf Arnold von Egmond ward Grefrath 1424 von den Jülichern überfallen und niedergebrannt (Norrenberg a. a. O. S. 26). Wahrscheinlich verbrannte damals auch die Kirche, von der nur der Turm stehen blieb — denn der Neubau von Schiff und Chor stammen aus der Mitte des 15. Jh. Der Brand des Dorfes während des Hessenkrieges im J. 1642 liess die Kirche unversehrt (E. von Schaumburg, Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 72. — Nettesheim, Geschichte der Stadt Geldern S. 416. — Eingabe der Landstände an den Generalgouverneur im Gräflich Hoensbroechschen Archiv zu Schloss Haag).

Beschreibung. Dreischiffiger gothischer Bau mit östlichem Chor von der Breite des Mittelschiffes, anstossender Sakristei und in die Mitte der Westfaçade eingebautem Turm.

Turm. Der Turm stammt allein noch von der älteren Kirche, deren Erbauung kurz vor 1219 fällt. Er erhebt sich in vier Stockwerken und besteht aus Tuffsteinquadern, nur die Einfassung des Portals und die Säulen der Fenster im oberen Stockwerk sind aus Hausteinen gefertigt. Das Westportal ist im Rundbogen geschlossen und zeigt in den Gewänden je eine freistehende Rundsäule auf Basis mit Eckblatt und mit einfachem Würfelkapitäl, die sich über dem Kämpfer in einem Rundstab fortsetzt. Das Tympanon ist durch einen einfachen Sturz geschlossen und ohne jede Verzierung. An den Nord- und Südseiten des unteren Stocks zeigt der Turm nach den anstossenden Jochen der Seitenschiffe zu eine Verzierung durch Rundbogenfries. Dieser bildet auch das Verzierungsmotiv für die drei oberen Stockwerke, im zweiten und vierten Geschoss ist er durch eine mittlere Lisene unterbrochen. Die Glockenstube hat einfache, romanische, gekuppelte Fenster, die trennende Mittelsäule zeigt einfaches Würfelkapitäl mit Kämpfer.

Das Mittelschiff und das nördliche Seitenschiff sind beide gleich hoch und aus Tuffstein aufgemauert, das rechte Seitenschiff ist bedeutend niedriger, die dadurch entstandenen Felder der Scheidemauern über den Arkaden sind mit modernen Wandmalereien geschmückt. Die Stützen sind Säulen, nur die beiden östlichen achtseitige Pfeiler. Die Rippen der Kreuzgewölbe setzen an den Säulen und Pfeilern auf einfachen Kämpfergesimsen auf, welche durch vier übereinander vorgekragte Platten gebildet werden, in dem nördlichen Seitenschiffe auf einer herabgeführten Dreiviertelssäule, im südlichen auf zwei Dreiviertelssäulen, die zur Seite eines Pilasters treten, der sich in einem das Seitenschiff überspannenden Quergurt fortsetzt. Im nördlichen Seitenschiff zweiachsige Fenster mit sauberem gothischen Masswerk. Im Chor setzen die Rippen ebenso wie im nördlichen Seitenschiff auf Dreiviertelssäulen auf.

Altare. Altäre sämtlich neu.

Madonnenbild. Holzfigur einer thronenden Maria im südlichen Seitenschiff auf gothischem Unterbau, gute neu polychromierte Arbeit der 1. H. des 15. Jh. Auf einem hohen, mit einem Eselsrücken und zwei Fialen abgeschlossenen Thron sitzt Maria steif en face, die langen Locken, die das feine Antlitz umrahmen, unter der Krone an den Schläfen

zurückgestrichen, mit flacher Brust und schmalen Schultern, das Szepter in der Rechten. Pfarrkirche
Auf ihrem linken Knie steht im langen Hemdchen das Kind, mit der rechten Hand das Kinn der Mutter liebkosend.

Eine Reihe messingener Wandleuchter mit getriebenen Schilden aus der Leuchter.
2. H. des 18. Jh.

Vor dem südlichen Nebenschiff befindet sich eine, jetzt restaurierte, mit einem Kreuzgewölbe überdeckte kleine Vorhalle, an ihrer südlichen Aussenwand in einer Nische eine ganz rohe Kreuzigungsgruppe aus dem Anfang des 18. Jh. Holzfiguren.

Auf dem Kirchhof einige flache schmiedeeiserne Grabkreuze in guter Schmiede- Grabkreuze.
technik aus dem Anfang des 18. Jh.

KANONIKENSTIFT. Im J. 1177 überweist Gräfin Aleidis von Molbach Kanoniken-
zum Seelenheile ihres Gatten, des Grafen Albert, die Kirche zu Grefrath zur Gründung stift.
eines Kanoniken-Kollegiums und schenkt dazu Höfe in den Kirchspielen Grefrath und Nörvenich, zu Poll, Ludendorf, Dernau und Oberwinter (Lacomblet, UB. I, Nr. 462). Es ist zweifelhaft, ob die Stiftung zur Ausführung gekommen (Norrenberg a. a. O. S. 15), bauliche Reste liegen nicht vor. Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 87 berichten von einer Einweihung der Kirche im J. 1185, verwechseln aber das Grefrath im Kreise Kempen mit dem gleichnamigen Orte im Kreise Neuss. Auch die aus dem gleichen Jahre stammenden Berichte über Wunder in einer Kirche zu Greverode (Aeg. Gelenius, Vindex libertatis ecclesiasticae et s. Martyr Engelbertus archiepiscopus Coloniensis, Köln 1633, p. 265) beziehen sich auf das Neusser Grefrath (vgl. darüber Kremer, Akad. Beiträge III, S. 58). Auch von der schon 1250 erwähnten curia, que dicitur Byrke (Lacomblet, UB. II, Nr. 358), die noch jetzt in dem Birkhof im Kirchspiel Grefrath fortbesteht, haben sich keinerlei ältere Baulichkeiten erhalten.

HÜLS.

Hermann Keussen, Geschichtliche Rückblicke auf die nächste Umgebung Crefelds, Crefeld 1867. — Ders., Der Hülserberg und seine Umgebung, Crefeld 1887. Über die Pfarre: Nrh. G. 1880, S. 32; 1884, S. 63.

Handschriftl. Qu. Kurze Gemeindechronik im Bürgermeistereiamt (Acta Fach G, Conv. 1). — Designatio ecclesiarum in districtu christianitatis Suchtelensis in den Farragines des Gelenius IX, fol. 330 (Köln, Stadtarchiv).

Fragment des alten Lagerbuches auf Papier mit Nachrichten von 1528 an, geschrieben 1600 — Liber anniversariorum et redituum pastoralium sub manu r. d. Wilhelmi de Hüls quondam pastoris in Hüls circa a. 1507 et sub manu r. d. Henrici Loesgens circa a. 1580 pastoris conscriptus — beide im Pfarrarchiv.

Ansichten. 1. Kopie einer Ansicht des Ortes aus der Vogelperspektive in der Ansichten.
Art einer Karte mit genauer Angabe der Lokalitäten aus der 1. H. des 16. Jh. im Bürgermeisteramt: Abriss des Fleckens Hüls, wie auch der Burg, wie es damahls vor 3—400 Jahren gebaut worden.

2. Stich von Fr. Hogenberg 1583, die Belagerung von Hüls darstellend (Ser. 9, Nr. 239, Nr. 625 des ganzen Werkes nach dem Verzeichnis von F. Muller im Navorscher 1860, p. 21).

3. Stich von 1642: Conflictus inter Lamboianos et Gallovimarienses. Abbildung des Treffens zwischen der Kaiserlichen und Weimarisch-französischen Armee am

17. Jan. 1642, wiedergegeben in: Schauplatz des gegenwärtigen Kriegs durch accurate Plans von den wichtigsten Bataillen und Belagerungen, Nürnberg 1758, II, zu pl. 26. Zugleich erschienen als Beilage zum Crefelder Geschäfts- und Unterhaltungsblatt 1758. Zur Ergänzung heranzuziehen der Plan ‚de slacht geshiet by Hückelsmey' im Besitz des Gymnasiums zu Kempen und der Plan im Theatrum Europaeum IV, p. 818.

4. Stich von Wenceslaus Hollar, darstellend die Belagerung von Hüls 1645 (vgl. J. J. Merlo, Wenceslaus Hollar und sein Aufenthalt zu Köln in den J. 1632 bis 1636: Ann. h. V. N. XXXIII, S. 170. — G. Parthey, Wenzel Hollar, Beschreibendes Verzeichnis seiner Kupferstiche, Berlin 1853, S. 115, Nr. 556).

Pfarrkirche. PFARRKIRCHE (tit. s. Cyriaci m.). Bartels, Vorträge über die sinnbildliche Bedeutung der christlichen Kirchen und ihrer Bauformen. Mit besonderer Beziehung auf die neue Pfarrkirche zu Hüls. Hüls 1872.

Geschichte. Die Geschichte der Kirche ist mit der Geschichte des Geschlechtes von Hüls eng verknüpft, die erste kirchliche Anlage war ein oratorium in castro Hüls (Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 250). Der Ort erscheint zum ersten Male im J. 1144 (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 125). Im J. 1188 wird zuerst das Geschlecht de Hulsa genannt (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 157 — Lacomblet, UB. I, Nr. 514), dessen Glieder 1242 (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 27) als milites erscheinen.

Eine Kirche bestand in Hüls bereits 1225: in diesem Jahre ist Rudolphus sacerdos de Hulse Zeuge in einer Kölner Urkunde (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 186). Der zwischen 1258 und 1291 abgefasste Liber procurationum et petitionum archidiaconi Xantensis berichtet: Hulse filia ex Kempen, ecclesia s. Cyriaci, habet communicantes 700. De Hüls armigeri praesentant. Praepositus Xantensis instituit. Rector habet partem decimarum (Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 19); 1371 wird bereits ein pastor ecclesiae in Huls genannt (Urkundensammlung des Protonotars Jansen im Pfarrarchiv zu Kempen p. 13).

Die zweite Kirche wurde am 4. April 1434 eingeweiht (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 339; vgl. Nrh. G. 1880, S. 32). J. Wilmius, Narratio rerum Kempensium (Pfarrarchiv zu Kempen) p. 29, berichtet: 1434 ecclesia parrochialis in Huls ipsa dominica, qua cantatur Quasi modo geniti infantes, consecrata est a Wilhelmo Dei gratia episcopo Albicastrensi, suffraganeo et vicario generali Theodorici archiepiscopi. Nach einer Eintragung im Lagerbuche p. 25 wurde die dedicatio ecclesiae indessen am ersten Sonntag des September gefeiert. Der Turm stürzte, vermutlich infolge der Drangsale, die der Ort nach der Schlacht auf der S. Tönishaide erlitten hatte (E. von Schaumburg, Die Schlacht auf der S. Tönishaide am 17. Jan. 1642: Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 50) ein, 1660 erteilte Kurfürst Max Heinrich die Erlaubnis, 25 Morgen Gemeindeland zur Wiederherstellung der Pfarrkirche zu veräussern (Gemeindechronik), 1662 war der Turm noch nicht vollendet (Lentzen, Heimat 1875, S. 40).

Schon während des Truchsessischen Krieges wurde die Kirche 1583 ausgeplündert und ihrer Schätze beraubt. Die Belagerten rissen die Heiligenbilder aus der Kirche, banden sie auf ein lahmes Pferd und trieben dies dem feindlichen Lager zu (Eyzinger, Der historischen Relationen erster Teil, Ausgabe von 1592, S. 28. — Isselt, De bello Coloniensi, Köln 1584, p. 411).

Beschreibung. Die jetzt durch einen geräumigen Neubau von Heinrich Wiethase ersetzte Kirche (Fig. 16) war von besonderem Interesse durch ihren eigentümlichen Grundriss. Die vier Joche des Mittelschiffes I waren von ungleicher Länge, die Seitenschiffjoche setzten sich ganz unregelmässig an das Mittelschiff an. Auffallend klein war der nur aus einem Schlussjoch bestehende Chor II. Die Pfeilerbündel, bestehend aus einem Kern, vier

alten und vier jungen Diensten, zeigten den Einfluss Xantens. Südlich des Turmes III lag ein rechtwinkeliger Anbau V, der im unteren Raume das Spritzenhaus, im Obergeschoss die Schule enthielt. Nördlich stiess an das Seitenschiff ein zweistöckiger Kapellenbau IV, dessen Obergeschoss als Betraum für die Nonnen diente und durch einen offenen Gang mit der nordöstlich von der Kirche gelegenen Kluse VI (s. u.) verbunden war. Südlich von dem Kirchhof lag die Küsterei VII, westlich das alte Gasthaus zur Rose VIII. Von der Kirche ist nur der Turm stehen geblieben, der jedoch einen neuen Mantel erhalten hat. Pfarrkirche.

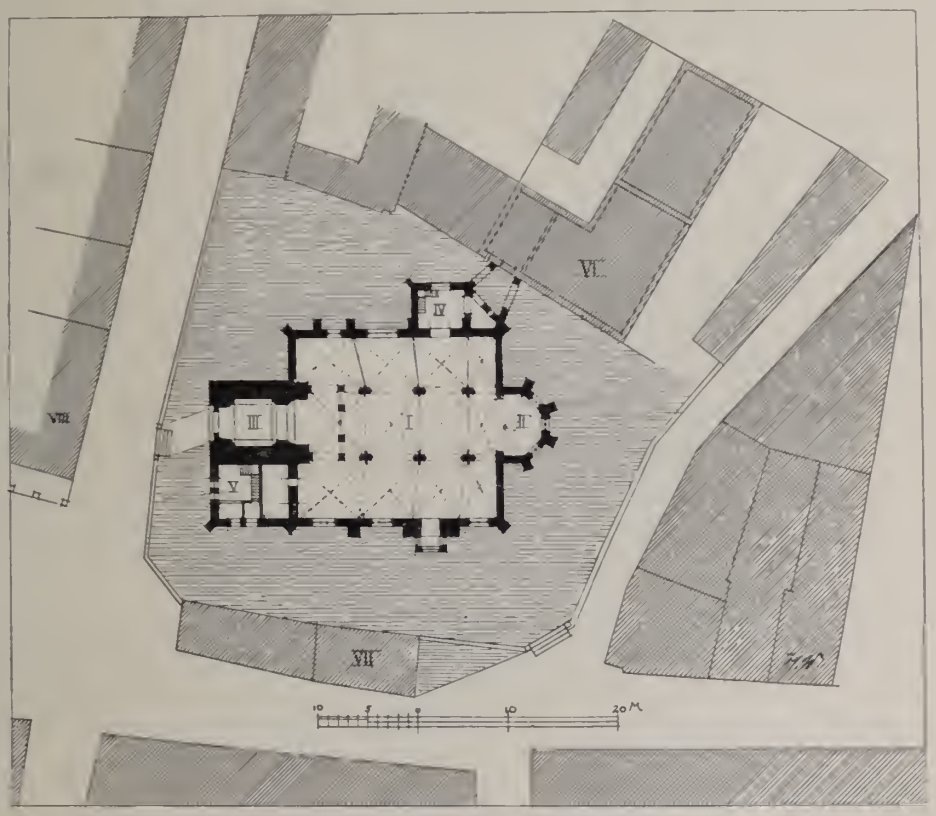


Fig. 16. Hüls. Grundriss der Pfarrkirche.

Altäre modern. Auf dem Josephsaltar im südlichen Seitenschiff drei handwerksmässige und wertlose Figuren, in Einhalblebensgrösse, dick mit Ölfarbe überstrichen, aus der 2. H. des 17. Jh.: S. Joseph, S. Cyriakus, S. Johann von Nepomuk, die ersten beiden aus Holz, die letztere aus Thon. Altäre.

Die Farragines des Gelenius IX, fol. 293, nennen vier Altäre, geweiht den Heiligen Cyriakus, Sebastianus, Antonius und der h. Jungfrau. In den Familienpapieren der Familie Klöckner (im Besitz des Herrn P. A. Klöckner in Kempen Hs. fol. 16) wird unter dem J. 1604 noch ein S. Jakobsaltar erwähnt.

Sakramentshäuschen, gute gothische Arbeit in Sandstein, aus der Mitte des 15. Jh., hinter dem Altar eingemauert. Das rechtwinkelige, mit vergoldetem schmiedeeisernen Gitter verschlossene Gehäuse, von gut profilierten Pfeilern eingerahmt, die Sakramentshäuschen.

Pfarrkirche. sich nach oben in Fialen fortsetzen; den Abschluss bildet ein Eselsrücken unter ihm Masswerk mit Fischblasenmotiven.

Kanzel. Kanzel, plumpe Barockarbeit des 17. Jh., teilweise erneuert.

Orgel. Orgelkasten von 1784, einfaches geschnitztes Holzgehäuse mit geschwungenen Rokokoguirlanden.

Skulpturen. Holzfigur des sitzenden Christus, nur mit einem Schurz bekleidet, der Körper eckig, die Arme dürr, in der Rechten die Rute, mit gut behandeltem Haar und Bart, Arbeit des 16. Jh.

Pieta aus Holz, polychromierte wertlose Arbeit des 17. Jh., in der Vorhalle.

Gemälde. In der Sakristei: Vlämisches Gemälde des 17. Jh. mit der Darstellung der Enthauptung Johannes des Täufers.

Gefässe. Silbernes Reliquiar in Kreuzform, 31 cm hoch, Anfang des 15. Jh. Der Fuss mit einfacher sechsblätteriger Rose, der Rand durchbrochen, die Kreuzarme um das Mittelmedaillon mit Krabben besetzt.

Reliquiar aus Silber, 28 cm hoch, 15. Jh., auf sechsseitigem Fuss, ein cylindrisches Glasgehäuse mit Zinnenkrönung, über der sich eine Turmspitze erhebt.

Trinkbecher, aus Messing getrieben, 21 cm hoch, niederrheinische Arbeit aus den letzten Jahrzehnten des 16. Jh., mit vorzüglichen Renaissancemotiven, der Mantel in drei ziemlich symmetrisch behandelte Teile zerlegt, deren Mittelfeld eine Früchtegruppe zeigt (Fig. 17).

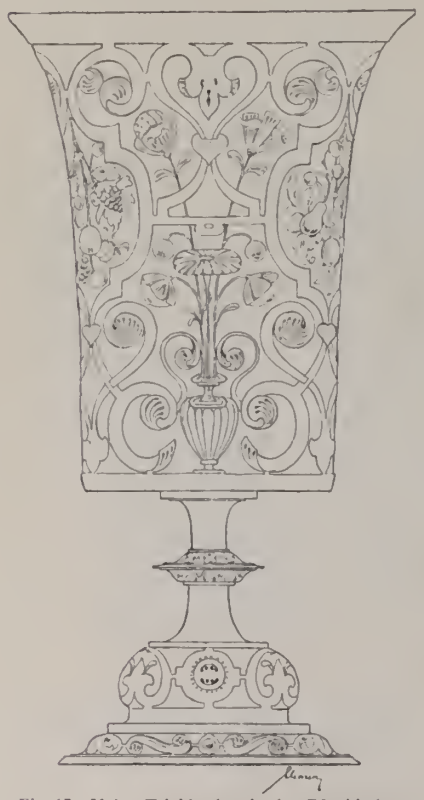


Fig. 17. Hüls. Trinkbecher in der Pfarrkirche.

Monstranz, hoch 68 cm, von 1698, mit herzförmigem Gehäuse, aus getriebenem Silber, zum Teil vergoldet, mit den Figuren Gottvaters und Marias, zur Seite je ein rauchfassschwingender Engel.

Leuchter von 1706 in getriebenem Silber.

Monstranz von 1750 mit getriebenem Fuss, das Gehäuse herzförmig, mit den getriebenen Figuren Gottvaters und der Heiligen Cyriacus und Antonius, ohne Wert.

Rokokokelch mit reichen, getriebenen Ornamenten von 1787.

Zwei weitere Kelche auf sehr breiten Füssen, mit getriebenen Rokokoornamenten bedeckt.

Gewänder. Chormantel des 16. Jh. mit Granatapfelmuster in reichem Blätterkranze, grünes Dessin auf grauem Grunde mit Goldfäden in Überfangstich.

Eine Kasel und zwei Levitenröcke aus Rips mit reicher Seidenstickerei des 18. Jh.

Glocken. Glocken. Die grösste mit der Inschrift: S. CYRIACO SERVIO DE ILLUSTRATIBUS ET GENEROSIS DOMINIS ET COMMUNITATE HULSENSIUM REPARATA ANNO 1647. PETRUS HEMONY ME FECIT. Darunter ein sehr fein modellierter Fries mit reichem Renaissanceornament in leichtem, gefälligem Relief. Über den Guss vgl. LENTZEN, Heimat 1875, S. 40.

Die mittlere modern. Die kleinste mit den Bildern der Heiligen Evrardus und Nikolaus und unleserlicher, schlecht geformter Inschrift vom Ende des 14. Jh. Pfarrkirche.

F. E. von Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833, VII, S. 55, erwähnt die Grabsteine des 1622 den 19. April verstorbenen Engelbert von Eyl, Herrn zu Gastendunck und seiner 1618 den 2. März verstorbenen Gattin Elisabetha geb. ob dem Berge — beide nicht mehr vorhanden.

CÄCILIENKLOSTERKIRCHE. Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 167 Urk. (64 Orig.) von 1378—1751. — Kopiar, begonnen 1545, 119 Blätter (B. 91). — Anniversar des Cäcilienklosters, Kalendarium und Nekrologium mit Eintragungen vom 16. Jh. an (A. 145). — Memorienbuch des Cäcilienkonvents von 1666 (A. 179). Cäcilienklosterkirche.

Das Kloster wurde 1468 gestiftet und vom Kölner Erzbischof Rupert bestätigt (J. Wilmius, Narratio rerum Kempensium p. 40: 1468 sub Ruperto archiepiscopo Coloniensi fundatum est monasterium Hülsense S. Caeciliae Convent dictum ab eoque archiepiscopo confirmatum. Die Urk. bei Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 413). Geschichte.

Einschiffiger spätgothischer Bau mit vier Kreuzgewölben und einem Sterngewölbe im Chor, die scharf profilierten Rippen setzen auf kurzen Dreiviertelssäulen auf, die mit einer Konsole abschliessen. An die Westseite stösst eine quadratische niedrige Vorhalle. Die Kirche enthält noch ihre ganze reiche, einheitlich durchgeführte Barockausstattung von 1713—1736, die besonders in der Orgelbühne ein künstlerisches Ensemble gewährt. Beschreibung.

Das Datum der Vollendung giebt die Inschrift mit dem Chronostichon:

septIes In DIe CantabItVr
tIbI Deo sVper IVDICIa
IVstICIae tVae. ex psalm. 118 (1736).

Hochaltar, barocker grosser Aufbau von 1652 (Kopiar B. 9 ad ann. 1652). Das Mittelbild, eine schlechte freie Kopie der *Rubens*'schen Kreuzabnahme, umgeben rechts und links je zwei gewundene Säulen, die einen geschweiften, durchbrochenen Giebel tragen. Über den Thüren rechts und links hölzerne Baldachine, auf der Evangelienseite mit der Figur des h. Antonius, auf der Epistelseite mit der des h. Franziskus. Altäre.

Nördlicher Seitenaltar mit Figur der Madonna.

Südlicher Seitenaltar mit Figur des h. Joseph, beides einfache Barockarbeiten vom Anfang des 18. Jh.

Kanzel mit Freitreppe, das Gehäuse wie das Treppengeländer mit reichen barocken Schnitzereien bedeckt. Kanzel.

Die Orgelbühne, die zugleich als Sängerbühne und Hochchor für die Schwestern dient, füllt die beiden westlichen Joche der Kirche und ruht auf Rundpfeilern mit breitausladenden Kämpferkapitälen, die gedrückte, mit weissen Stuckornamenten bedeckte Kreuzgewölbe tragen. Den Abschluss nach Osten zu bildet eine Balustrade in reicher Holzschnitzerei, die rechts und links von der die Mitte einnehmenden Orgel je vier Felder zeigt, in ihrem unteren Teil mit Engelsköpfchen in Basrelief, im oberen, zwei Drittel der Fläche einnehmenden Teil mit durchbrochenen Arabesken, die zugleich ein Gitter ersetzen und den Durchblick auf den Hochaltar gestatten. Der Orgelkasten steht auf einem hohen Aufsatz, der nach Osten neun Felder in drei Reihen aufweist, deren untere mit Engelsköpfchen, die beiden oberen mit Arabesken in Basrelief geschmückt sind: das Hauptmotiv des Ornamentes bildet hier wie an der Tribüne ein üppiges, gewundenes, entartetes Akanthusblatt mit starken Stielen. Das Material ist braungebeiztes Eichenholz. Orgelbühne.

Pfarrkirche. Chorstühle. An der Nord- und Südseite auf der Orgelbühne die Chorstühle, auf jeder Seite zwei Reihen, mit reicher Rückwand und hohen Armlehnen. Die Füllung der Rückwand ist flach und zeigt nur oben zierlich geschnitzte Rokokoornamente, als Konsolenstützen der Klappsitze dienen Engelsköpfchen. Die Wandverkleidung setzt sich an der Westseite als Einrahmung der Thür fort, zu deren Seiten zurückgeschlagene Vorhänge in Holzschnitzerei nachgeahmt sind — ein wenig gelungenes, in den Falten erstarrt und steif wirkendes Motiv —, die Krönung bildet eine Uhr, mit der Jahreszahl 1713. Über der Thür an der Südwand die Zahl 1739.

Skulpturen. Holzfigur der h. Cäcilia, lebensgrosse Arbeit des 18. Jh., mit weisser Ölfarbe übermalt, in der rechten Hand die Palme, in der linken die Orgel.

Kleine Holzfigur Marias, 18. Jh.

Gemälde. In der Vorhalle einige Ölbilder: dürftige Kopie einer Beweinung des Leichnams Christi aus der Schule *van Dycks*; der Jesusknabe mit dem kleinen Johannes in offener Landschaft spielend, wertloses holländisches Bild des 17. Jh.

Grabstein. Im Chor Grabstein aus Namurer Granit, in der Mitte Medaillon mit Vierpass, darin ein Kelch. Darunter die Inschrift: DOMINUS GOEITFRIDUS THEN BUYSSCHEN DE KEMPE PASTOR HUIUS CONVENTUS 1342. Auf derselben Platte später eingemeisselt: ANNO MDCLXXVIII 3. NOVEMBRIS OBIIT ADMIRANDUS ET RELIGIOSISSIMUS DOMINUS PATER FRATER JOANNES CONRAD JVIRSENSIS ORDINIS TERTIARIARUM PER PROVINCIAM RHENANAM QUONDAM PROVINCIALIS DIGNISSIMUS NEC NON QUINQUAGENARIUS PATER CONFESSARIUS AC RESTAURATOR HUIUS CONVENTUS VIGILENTISSIMUS. REQUIESCAT IN PACE. AMEN.

Messingplatte. Unter der westlichen Säulenreihe der Eingang zur Gruft, bedeckt mit einer grossen Messingplatte, deren obere Hälfte in reliefierten Buchstaben — der Grund ist ausgehoben — die Inschrift trägt: SEPULTURA RELIGIOSARUM TERTIAE REGULAE B. FRANZISCI CONVENTUS S. CAECILIAE, während die untere Hälfte einen Totenkopf zeigt mit der Unterschrift: REQUIESCANT IN PACE.

Kloster v. d. Verkündig. Mariä. KLOSTER VON DER VERKÜNDIGUNG MARIÄ. H. Keussen, Das Kloster von der Verkündigung Mariä in Hüls: Heimat 1876, S. 79.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 184 Urk. von 1324—1706. — Akten von 1657 an.

Das Kloster, das im Gegensatz zu dem Cäcilienkonvent die Klause hiess, wurde 1398 von Gertrud von Limburg und Ottilie von Goch gestiftet. Das nordöstlich von der Kirche gelegene Hauptgebäude (VI in Fig. 16) ist zum Teil abgerissen, nur die Wirtschaftsgebäude sind erhalten.

Kapelle. KAPELLE nordöstlich von Hüls, halbwegs nach Tönisberg, kleiner Ziegelbau von 1695, mit gutem schmiedeeisernen Kreuz über dem Portal und der Inschrift auf dem Holzbalken der inneren Thür: 1695 IST DIESE CAPEL ZU EHREN DER H. DREYFALTIGKEITT UND MARIAE GEBAUTT. HIE OPFFERT DANCKOPFFER UND BITTET IM NAHMEN JESUS UND MARIA DIE GNAD DESZ H. GEISTES, OHN DIE GNAD KAN KEIN GUDTES WERCK VERRICHT WERDEN UND KEIN SUNDER BEKERT WERDEN. MIRACKELL.

Befestigungen. BEFESTIGUNGEN. Der Ort wurde im Truchsessischen Kriege vom Grafen Adolf von Moers und Neuenar aufs stärkste befestigt und diente bei dem Treffen am 17. Nov. 1583 der Truchsessischen Partei gegen den Kurfürsten Ernst von Bayern als Stützpunkt (H. S. von Alpen, Geschichte des fränkischen Rheinufers I, S. 73. — Fr. Nettesheim, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Amtes Kempen: Heimat 1876, S. 1 — Keussen, Der Hülserberg S. 31. — J. H. Hennes, Der Kampf um das

Erzstift Köln zur Zeit des Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Baiern, Köln 1878, S. 117. — E. Podlech, Geschichte der Erzdiöcese Köln, Mainz 1879, S. 407. — Lentzen, Die Pfarrgemeinde S. Tönis S. 53). Am 27. August 1621 ward der Ort vom Marquis Spinola besetzt (handschriftliche Notizen des Pastors Petrus Fabritius zu Fischeln). Befestigungen.

Die aus dem 16. Jh. stammende Ansicht des Ortes im Bürgermeistereiamt zeigt keine hohen Aussenmauern, sondern nur einen inneren Ring um den Kirchhof, der demnach wohl als Reduit zu dienen hatte, ausserdem vier Thore, die Brück-Port, die Port nach Brücker Höfen, die Müller-Port, die Port nach der Moorsstrasse. Es ist demnach anzunehmen, dass vor 1583 kein Mauerring bestand. Die Abbildung von 1642 (s. o. Ansichten Nr. 3) zeigt dagegen den Ort rings mit Mauern umgeben und mit vier kleinen Rundtürmen befestigt. Reste haben sich nicht erhalten.

BURG HÜLS. Jos. Strange, Beiträge zur Genealogie der adeligen Geschlechter, Köln 1866, III, S. 34, — Keussen, Der Hülserberg S. 35. Burg.

Ein Rittersitz bestand in Hüls schon im 12. Jh. Im 15. Jh., innerhalb der ersten grossen und schöpferischen Periode des Backsteinbaus am Niederrhein, scheint ein Neubau stattgefunden zu haben. Die Burg stellte einen umfangreichen Komplex mit drei Türmen dar (Gemeindechronik im Bürgermeistereiamt). Die Abbildung auf der ältesten Ansicht Nr. 1 (Fig. 18) zeigt in der Mitte einen viereckigen Bergfried mit vierseitigem Pyramidendach, rechts daneben den zweistöckigen Palas, links die Schlosskapelle. Ein zweiter hoher Turm ist in den Mauerring hineingezogen, neben dem Hauptthor liegt ein Wirtschaftsgebäude. Geschichte.

Fig. 18. Burg Hüls nach einer Zeichnung des 16. Jh.

In den J. 1583 und 1584 ward die Burg, die vom Grafen von Moers neu befestigt worden, wiederholt beschossen und erstürmt. Im Hessenkriege 1640—1642 wurde das Innere durch die hessischen Truppen verwüstet (Theatrum Europaeum IV, p. 819), 1673 und 1689 endlich Feuer in die Burg gelegt, die seit dieser Zeit in Trümmern liegt. Die Farragines des Gelenius berichten: Hunc locum natura satis fortem tempore belli contra Gebhardum Truchsesium apostatam gesti comes Alpensis ad infestandos Kempenses vallo et militari praesidio munivit. Supremum dominium temporale est electoris Coloniensis, dominorum Hulsensium linea extincta, minoris iurisdictionis pars ad comites Morsenses devoluta est, qui integram plateam dominantur, arcis et allodialium hereditas inter non minus quam duodecim equites divisa, qui per oeconomum arcem regunt. (Vgl. Materialien zur Moerser Geschichte: Heimat 1878, S. 20.)

Erhalten sind nur die Reste zweier rechtwinkelig aneinanderstossender Mauern aus Backstein und das Fragment eines Turmes mit quadratischem Grundriss zwischen Gräben hinter der alten Kaplanei. An der nach dem Ort zu gelegenen Mauer ist ein Grabstein eingemauert mit dem Wappen der Haes und der Inschrift: IM JAIR UNSERES HEREN 1563 UFF DEN 26. JULII IST CHRISTLICH GESTORBEN DER EDELL EHRENTFEST HERTZFROMMER GODTHARDT HAES, HERR ZU HULSZ UND WALBECK, SEINES ALTERS IM 70. UND IN DER EHE 46. JAER OHNE LEIBS ERBEN GELEPT, DESS SEEL GOTT GNADT. AMEN. Grabstein.

KALDENKIRCHEN.

Kurze Stadtgeschichte von A. Fahne bei O. von Mülmann, Statistik des Regierungsbezirks Düsseldorf S. 429. — L. Henrichs, Geschichte der Herrlichkeit Leuth, Kempen 1885, S. 15, 37, 66, 148, 171, 213, 294. — A. Schmitz, Medizinische Topographie des Schwalm- und Nettegebietes, Viersen 1871, S. 61.

Handschriftl. Qu. Kurze Ortschronik im Stadtarchiv von Bürgermeister Delhees, 1863.

Pläne. Pläne: Karte des Ortes aus dem J. 1795, von Matthias Ewalds gefertigt, mit Angabe der Mauern und Wälle und der fünf Bastionen zur Flankenbestreichung. Eine zweite Karte von 1815. Ölbild mit Darstellung der alten Kirche von *Karl Seibels* in der Sammlung des Herrn Rennefeld in Kaldenkirchen.

Römische Funde. RÖMISCHE FUNDE. Von der römischen Heerstrasse zwischen Köln und Xanten zweigt sich bei Venlo eine Seitenstrasse ab, die über Kaldenkirchen nach Neuss führt. Ein zweiter Strassenarm, der nach J. Schneider (Neue Forschungen über die Römerstrassen zwischen Maas und Rhein: B. J. LXXIII, S. 4. — Neue Forschungen über die Römerstrassen auf der linken Rheinseite: B. J. LXXXI, S. 2. — Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken V, S. 18; VII, S. 7) von Kaldenkirchen über Brüggen und Niederkrüchten nach Asbeck führte, ist nicht genügend bezeugt: zwischen Niederkrüchten und Kaldenkirchen ist kein Strassenrest nachweisbar, römische Fundstätten sind — und zwar seitab von der Strassenlinie — erst von Niederkrüchten an bekannt.

Katholische Pfarrkirche. KATHOLISCHE PFARRKIRCHE. Die Kirche wird urkundlich zuerst 1272 erwähnt. Sie war später zugleich Klosterkirche des 1628 von Herzog Wolfgang Wilhelm von Jülich gegründeten Brigittenkonvents, der aus einem Mönchs- und einem Nonnenkloster bestand und erst unter Napoleon aufgehoben wurde. Der Prior des Klosters war zugleich Pfarrer. Der jetzige Bau stammt aus der 2. H. des 15. Jh. (Designatio pastoratuum in ducatu Juliae et Montium bei Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 57) und ward wahrscheinlich nach der Verwüstung des Landes durch Karl den Kühnen 1473 (L. J. E. Keuller, Geschiedenis en beschryving van Venloo, Venlo 1843, p. 34) neu erbaut. Im J. 1543 hatte der Ort durch das auf der Haide von Venlo lagernde 40000 Mann starke Heer Karls V. zu leiden (H. Adrianus van Meerbeeck, Chronycke van de gansche werelt ende sonderlinghe van de seventhien Nederlanden van den tyd des keizers Caroli V. af MD tot het jaer onses Heeren MDCXX p. 131. — Geldernsches Wochenblatt 1832, Nr. 29).

Geschichte.

Beschreibung Dreischiffiger gothischer Bau mit einer lichten Länge von 26,20 m, einer lichten Weite von 18,60 m. Das Material ist Backstein, nur am Turm wechselt er bis zur halben Höhe mit Bändern von Tuffstein.

Der Turm III enthält im ersten Stockwerk über dem durch einen horizontalen Sturz geschlossenen Portal ein Fenster mit einfachem Masswerk. Im zweiten und dritten Geschoss befinden sich zwei einfache spitzbogige Blenden, die des dritten Stockwerkes zweiaxig mit stark verwittertem Masswerk. An der Südseite ein Treppenturm in Gestalt eines rechtwinkeligen Pfeilers mit abgefassten Kanten. Den Helm bildet eine vierseitige Pyramide, die in eine achtseitige Spitze übergeführt ist.

Die vier Pfeiler des Mittelschiffes I haben im Grundriss die Gestalt von zwei durcheinandergeschobenen Rechtecken mit abgeschrägten Kanten und vier Ecksäulchen,

die Kreuzgewölbe im Mittelschiff wie in den beiden niedrigeren Nebenschiffen zeigen breite Gurte und schmale scharf profilierte Diagonalrippen. Der Chor II enthält am Abschluss und an der südlichen Längswand je drei Fenster mit abfälligen Sohlbänken (das letzte der Südseite vermauert). Die Rippen setzen sich im Chorabschluss in Dreiviertelssäulchen fort, im Chorhause sind diese über den Chorstühlen in halber Höhe abgeschlagen. Das 1650 angebaute nördliche Seitenschiff (die Jahreszahl in Eisenankern an der Aussenseite) hat die doppelte Breite des südlichen und hatte bei der Anlage drei rundbogige Fenster erhalten. Erst in neuerer Zeit sind diese durch spitzbogige Fenster ersetzt worden (Fig. 19). Pfarrkirche.

Hochaltar, barocker Holzaufbau um 1700. Das Mittelbild stellt die Anbetung der Hirten dar; über der Mittelgruppe erscheint Gottvater, der Himmel öffnet sich, und aus den Wolken schwebt eine Schar jubilierender Engel nieder. Der obere Aufsatz enthält zwischen je zwei gewundenen Säulen das Bild der in Wolken thronenden Maria. Als Abschluss über dem durchbrochenen Giebel dient die Gestalt Christi mit Altäre.

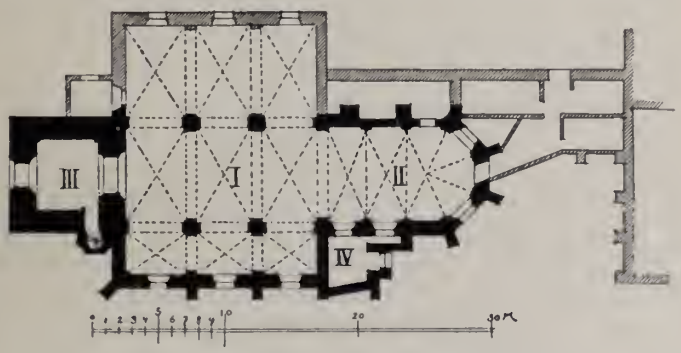


Fig. 19. Kaldenkirchen. Grundriss der kath. Pfarrkirche.

Szepter und Erdkugel. Über den Thüren auf der Evangelienseite die polychromierte lebensgrosse Figur des h. Clemens, auf der Epistelseite die des h. Augustinus.

Nördlicher Seitenaltar mit guter polychromierter Barockfigur der Madonna in der mittleren Nische und dem von zwei Brigittennonnen verehrten Kruzifixus im Aufsatz.

Südlicher Seitenaltar mit wertloser Kreuzigungsgruppe; beide Altäre gleichzeitig mit dem Hochaltar.

Die aus dem 16. Jh. stammende Designatio pastoratuum in ducatu Juliae et Montium (Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 57) erwähnt neben dem Kreuzaltar einen Katharinenaltar.

Sakramentshäuschen im Chor an die Mauer gelehnt, roh überschmierte Arbeit vom Ende des 17. Jh. Über dem mittleren vergitterten Gehäuse zwischen zwei Säulen die Darstellung der Opferung Isaaks in Basrelief, in dem halbrunden Abschluss zwei Engel, ein Täfelchen haltend. Unterhalb des Gehäuses, jetzt durch Konsole, die eine moderne Herz-Jesu-Statue trägt, verdeckt, ein zweites Relief: Abraham mit Isaak zur Opferstätte wandernd. Sakramentshäuschen.

Chorstühle mit Klappsitzen, ganz einfache Barockarbeiten von 1695. Chorstühle.

Orgelbühne mit einfacher Brüstung, die drei Schiffe durchschneidend, anspruchloses Werk der Spätrenaissance aus der Mitte des 17. Jh., weiss lackiert, in dreizehn Felder die Brustbilder Christi und der zwölf Apostel eingesetzt, handwerksmässige Orgelbühne.

Pfarrkirche. Ölbilder vom Ende des 17. Jh. An der Brüstung in einem Medaillon die Inschrift: DEN REICHSGRAFF VON SPEE ZU ALTENHOFF.

Becken. Taufbecken aus Messing getrieben von 1793; auf dem Knauf des Deckels, um den sich eine Schlange windet, die Darstellung der Taufe Christi durch Johannes in gegossenen Vollfiguren.

Weihwasserbecken in der Turmhalle von 1717.

Holzfiguren. Zwei Holzfiguren der h. Jungfrau und eines bärtigen Heiligen oder Apostels, lebensgrosse Barockarbeiten mit sehr reichem Faltenwurf von mässiger Sorgfalt in der Ausführung, aber in Pose und Gewandung von einer gewissen künstlerischen Freiheit und Ungezwungenheit.

Polychromierte Holzfiguren der Heiligen Lambertus, Joseph, Katharina, wertlose Barockarbeiten.

Glasmalereien. Reste von Glasmalereien im nördlichen Seitenschiff mit Darstellung der h. Brigitta, um 1700.

Gefässe. In der Sakristei: Silberne Monstranz auf reich getriebenem Fusse mit rundem, von einem Strahlenkranze umgebenen Gehäuse; unter diesem Maria mit dem Kinde, zur Seite je ein Engel, darüber unter dem die Krönung bildenden Baldachin die Gestalt Gottvaters mit der Taube. Am Fusse die Zahl 1663.

Silbernes Ciborium auf rundem Fuss mit vergoldeter Kuppe und getriebenem Deckel.

Ovaler silberner Teller für zwei kleine Messkännchen. Die drei genannten Gefässe sind von ein und demselben Meister hergestellt und zeigen sämtlich das gleiche Ornament in gut getriebener Arbeit, das aus Fruchtranken und Engelsköpfchen besteht. Die Vertiefungen für die Pollen auf dem Teller enthalten die erste ein Wappen mit nach links fliegendem Adler, mit einer Palme im Schnabel, darüber die Buchstaben W K, die zweite eine längere Inschrift, die besagt, dass D. Wilhelmus Kramer Coloniensis, iurium candidatus, 1667 den Teller gestiftet.

Zwei Rokokokronen aus getriebenem Silber für Maria und den Jesusknaben. Zwei Rokokokelche aus vergoldetem Silber mit grossen Füssen in getriebener Arbeit. Eine Rokokomonstranz aus versilbertem und vergoldetem Kupfer, jetzt als Reliquiar dienend mit einer kleinen Reliquie des h. Clemens im Gehäuse.

Glocken. Glocken. Die grösste von 1425 mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCXXV IN OCTOBRI FACTA EST HAEC CAMPANA QUAE VOCATUR MARIA A MAGISTRO GODEFRIDO DE BINTUM (HINTUM?).

Die zweite von 1426 mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCXXVI IN OCTAVA PETRI ET PAULI APOSTOLORUM. SANCTA KATHARINA VOCOR ET SANCTA SUM.

Die kleinste 1444 gegossen und 1816 umgeschmolzen.

Klostergebäude. Ehemaliges KLOSTERGEBÄUDE, jetzt Pfarrhaus und Kaplanei.

Die Designatio pastoratuum in ducatu Juliae et Montium (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 57) berichtet über die Erbauung: Ist dem Brigittiner convent daselbst incorporirt und ist der prior conventus zugleich mit pastor. Reditus omnes sunt incorporati a serenissimo Wolfgang Wilhelm duce anno 1628, da dass kloster gebauet ist. Dieselbe Jahreszahl in Eisenankern an der dem Pfarrhof zugewendeten Seite. Die ganze Anlage besteht aus drei in derselben Flucht liegenden Baulichkeiten, die mit der Pfarrkirche durch einen schmalen Trakt, der rechtwinkelig an die mittelste ansetzt und in der Hauptaxe des Mittelschiffes liegt, verbunden sind. Die südliche dieser drei Baulichkeiten, 1663 errichtet, ist das heutige Pfarrhaus, das nur in dem Umbau von 1844 erhalten ist. Der mittlere Teil zeigt nach Westen noch drei spitz-

bogige Blenden zwischen den wenig vorspringenden Strebepfeilern. Der nördliche Teil endlich enthält die Kaplanei. Der Verbindungstrakt zeigt nach der Nordseite zu sieben Rundbogenfenster, jetzt zum grossen Teil vermauert, von denen zwei noch in Backstein eine Entartung von spätgothischem Masswerk enthalten (Fig. 19). Klostergebäude.

EVANGELISCHE KIRCHE. Eine Geschichte der Kirche enthalten in H. S. VAN ALPEN, Predigt zum hundertjährigen Jubelfeste der Einweihung der evangelisch-reformierten Kirche in Bracht, Crefeld 1799. — J. A. v. RECKLINGHAUSEN, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Elberfeld 1818, I, S. 206. Die erste Nachricht von einer reformierten Gemeinde in Kaldenkirchen stammt aus dem J. 1577. Die alte Kirche brannte am 31. Oktober 1670 ab, der Neubau ward 1672 vollendet. Evangel. Kirche

Einfacher Saalbau aus Backstein mit geschweiftem Giebel in Hausteineinfassung und neuem hölzernen Dachreiter. Über der Thür auf einer ovalen Tafel in leichter Cartoucheneinrahmung die Inschrift: SOLIUS DEI TRIUNIUS GLORIAE ECCLESIAE IN HIS LOCIS REFORMATAE CONVENTIBUS SACRIS AEDES DEDICATA ANNO MDCLXXII.

KEMPEN.

HUBERT TER SCHOLLEN (Pseudonym für J. MOOREN), Über die Entstehung der Stadt Kempen nebst einer kleinen Lokalchronik, Köln 1822. — J. MOOREN, Nachrichten über Thomas a Kempis nebst einem Anhange von meistens noch ungedruckten Urkunden, Crefeld 1855. Dazu Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine V, S. 84. — H. S. VAN ALPEN, Geschichte des fränkischen Rheinufers, Köln 1802, S. 73. — A. J. DORSCH, Statistique du département de la Roer, Köln 1804, p. 74. — F. VON RESTORFF, Topographisch-Statistische Beschreibung der Kgl. Preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830, S. 544. — Kurzer Abriss der Stadtgeschichte bei OTTO v. MÜLMANN, Statistik des Regierungsbezirks Düsseldorf I, S. 430. — C. J. BÖTTCHER, Germania sacra, Leipzig 1874, 1, S. 419. — PETER ANTON KLÖCKNER, Leben des Kempener Arztes und Apothekers Dr. Otto Heinrich Dinckelberg, Kempen 1888, mit zwei Anhängen zur Kempener Stadtgeschichte. Litteratur.

Quellen. Niederrheinisches Gedicht didaktischen Inhaltes über Kempen aus dem 17. Jh.: Nrh. 1879, S. 137. — Ein lateinisches Gedicht über Kempen bei MARTINUS HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poëtica, Köln 1740, p. 118. — Ritterschaft des Amtes Kempen in LACOMBLET, Archiv für die Geschichte des Niederrheins N. F. I, S. 474. — Kempener Chronik vom J. 1680 ab: Heimat 1876, S. 203; 1877, S. 2. — J. P. LENTZEN, Aus dem Tagebuche des Schöffen Heinrich Riedt zu S. Hubert. Zur Chronik von Kempen und S. Hubert: Nrh. 1778, S. 67.

Zur äusseren und inneren Geschichte: FR. NETTESHEIM, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des ehemaligen Amtes Kempen von 1582—1673: Heimat 1876, S. 1. — Ders., Bericht über die Eroberung der Stadt Kempen 1642: Heimat 1876, S. 139. — Über die frühere Stadtregierung vgl. Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 157. — J. MOOREN, Geschichtliches über Kempen und Umgebung: Nrh. 1879, S. 61, 65, 73, 110. — KLÖCKNER, Kempen beim Beginn der Reformation: Kempener Kreisblatt 1886, Nr. 35—40. Vgl. Intelligenzblatt für den Kreis Kempen und dessen Umgebung 1836, Nr. 44 ff. — Kempener Polizeiordnung von 1547: Heimat 1876, S. 107.

Litteratur. — Fr. Nettesheim, Geschichte der Schulen im alten Herzogtum Geldern, Düsseldorf 1879, S. 316 ff. — H. Keussen, Materialien zur Geschichte des Kempener Schulwesens: Heimat 1877, S. 170, 174, 178, 182, 190, 195, 201. — Schullehrer Peter Louwart: Heimat 1877, S. 79. — Schulordnung für das Gymnasium von Kempen vom J. 1666: Heimat 1877, S. 64. — L. Henrichs, Die Michaelsbruderschaft zu Kempen: Nrh. 1878, S. 21, 25. — Über Kempener Münzen: v. Ledebur, Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preussischen Staates IX, S. 254.

Über die nächste Umgebung der Stadt: M. Buyx, Die untere Niersgegend und ihre Donken, Geldern 1867, S. 17. — Ders., Topographische Mittheilungen: Nrh. G. 1880, S. 36. — L. Henrichs, By sunter Cloas Boom: Nrh. G. 1880, S. 85. — Ders., Eine Streitigkeit zwischen Kempen und Wachtendonk: Nrh. G. 1880, S. 77.

Zur Geschichte der gewerblichen Thätigkeit: Storck in den Bemerkungen der Kgl. Pfälzischen phys.-ökonomischen Gesellschaft von 1775. — Beckmann, Ökonom.-phys. Bibliothek VII, S. 421. — Zurhoven u. Franz, Gedanken zur Aufnahme und Beförderung der Handlung und der damit in Verbindung stehenden Gewerbe in den Kurkolnischen Ländern, Köln 1786, S. 41.

Handschriftl. Qu. Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Kempen: Das rote Buch der Stadt Kempen, 16 Pergamentblätter kl. fol. aus der Mitte des 15. Jh., bezeichnet: Liber oppidi Kempen de diversis materiis, iuribus, consuetudinibus et statutis eiusdem. Der 1. Teil enthält an historischen Nachrichten in Nr. 1 die alte Grenze des Landes Kempen, Nr. 4 des Erzbischofs von Köln Recht, Nr. 15 den Krieg zwischen Geldern und Cleve; im 2. Teil Nr. 6 die Nachricht über die Residenzpflicht des Pfarrers bei seiner Kirche (vgl. J. W. Brewer in der vaterländischen Chronik der Kgl. Preussischen Rheinprovinzen, Köln 1835, I, S. 341, 432; II, S. 511). — Das goldene Buch der Stadt Kempen, 1635 von Goefrdt Kessel zusammengestellt, bezeichnet: Observata quaedam concernentia der Landt-Rechnungh und dessen Anklebungen mit Stadtchronik am Eingang. — Das Ratsbuch von 1602, 183 Blätter kl. fol., bezeichnet: Liber senatus huius civitatis Kempensis. — Die Urkundenbestände des Archives (2000 Urk. von 1233 an, die älteste in deutscher Sprache von 1374) sind durch Hermann Keussen mustergültig inventarisiert. Stadtrechnungen von 1653 ab, Ratsprotokolle von 1624 ab, Bruderschaftsrechnungen mit der Mitte des 15. Jh. beginnend, Honschaftsrechnungen von 1425 ab (Wd. Zs. I, S. 367).

Im Stadtarchiv zu Köln: Die Farragines der Gebrüder Gelenius aus Kempen, des älteren Johannes (1585 – 1631) und des jüngeren Aegidius (1595 – 1656), enthalten eine Reihe von Nachrichten zur Geschichte Kempens (vgl. L. Ennen in der Allgemeinen deutschen Biographie VIII, S. 535. — Cardauns, Einleitung zu den Kölner Chroniken in den deutschen Städtechroniken XII, p. LXXXV. — S. Di. Greck, Leben und Wirken von Aegidius Gelenius aus Kempen, Köln 1835. — Franz X. v. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus, München 1885, S. 408. — Nrh. G. 1883, S. 91. — Über die Farragines besonders J. W. Brewer, Vaterländische Chronik der Kgl. Preussischen Rheinprovinzen I, S. 263. — Inhaltsverzeichnis zu den Farragines von Peter Fuchs in den Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln IX, S. 141). — Rentenverzeichnis der Kanonie Corpus Christi in Köln aus der 2. H. des 16. Jh. mit Nachrichten über die Besitzungen in Kempen (L. Korth in den Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln XV, S. 89).

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Urkunden von 1386 an und Akten des Franziskanessenkonvents zu S. Anna, Akten zur Geschichte der Pfarrkirche (s. u.); vgl. Ilgen, Rheinisches Archiv, Ergänzungsheft II zur Wd. Zs. S. 88.

Ansichten u. Pläne. 1. Federzeichnung auf einem eingehefteten Blatt in den Farragines des Aegidius Gelenius X, fol. 16 (Köln, Stadtarchiv): die Stadt von dem Wall vor dem Petersthor aus gesehen, mit den Namen der Hauptgebäude (Fig. 20).

2. Adelarius Erichius, Gülichische Chronik, Leipzig 1611, p. 1.

3. Abbildung des Slag bij Hickelsmey, der Schlacht vom 17. Januar 1642 zwischen dem Grafen von Guebriant und dem Grafen von Lamboy. Mit holländischer und französischer Erklärung, gr. fol. In der Sammlung A. van Stolk zu Rotterdam (F. Muller, Beredeneerde Beschrijving van Nederlandsche Historieplaten, Amsterdam 1863, I, p. 261).

4. Stich von Abraham Aubry auf dem Titelblatt von Apologia des Erzstiffts Cöllen wider Bürgermeisteren und Rahts deszen Haupt Statt Cölln, Bonn 1664.

5. Schauplatz des gegenwärtigen Kriegs durch accurate Plans von den wichtigsten Bataillen und Belagerungen, Nürnberg 1758, II, Taf. 27.

6. Ansicht der Stadt von E. Fey u. F. M. Hester in Steindruck von 1840.

7. Lithographie von Weber u. Deckers in Köln von 1858 mit Ansicht der Pfarrkirche.

8. Gruppenbild der wichtigsten Gebäude um 1860 von B. Kahm.

GERMANISCHE FUNDE. Vgl. Aldekerk, S. Hubert und Wachtendonk in den Kunstdenkmälern des Kreises Geldern. In der Nähe von Kempen wurde eine bronzene Henkelkanne mit engem Hals, schön geschwungenem Henkel und schnabelförmigem Ausguss gefunden (E. von Tröltsch, Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiete, Stuttgart 1884, S. 64).

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (tit. b. Mariae v.). Franz

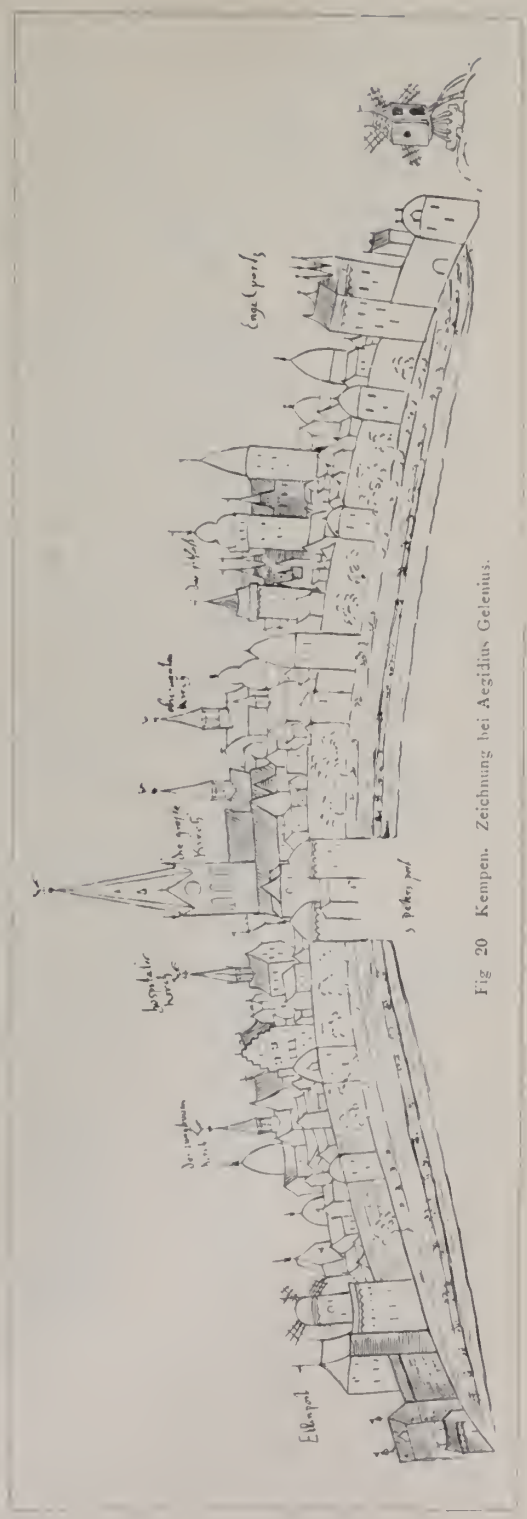


Fig. 20 Kempen. Zeichnung bei Aegidius Gelenius.

Ansichten

Germanische Funde.

Kathol. Pfarrkirche.

Pfarrkirche. Litteratur. Bock, Die Restauration der Pfarrkirche zu Kempen: Kölner Domblatt 1879, Nr. 167, 168. — J. Mooren, Nachrichten über Thomas a Kempis S. 25. — Lotz, Kunsttopographie Deutschlands I, S. 320. — L. Henrichs, Beiträge zur niederrheinischen Kirchengeschichte: Nrh. G. 1884, S. 63. — Die Pfarrer von Kempen: Beiblatt zur Kölnischen Zeitung 1824, 18. Juli. — Series pastorum Kempensium vom J. 1200 an von Cornelius Kirchrath 1798 zusammengestellt in Peter Ropertz, Quellen und Beiträge zur Geschichte der Benediktinerabtei des h. Vitus in München-Gladbach, Bonn 1877, S. 159. — Die Beziehungen der Abtei Gladbach zu der Pfarre Kempen, ebenda S. 323.

Handschriftl. Qu. Narratio historica rerum Kempensium rudi penecillo adumbrata per r. d. Joannem Wilmium vicarium ac patria Kempensem etc. manuscriptis illius excerpta a. r. p. Modesto Reiners ordinis fr. fr. minorum s. patris Francisci conventualium patria itidem Kempensi 1766. Papierhandschrift von 50 Blättern, 1879 aus dem Besitz der Familie Ludowigs in das Pfarrarchiv übergegangen. Wichtige Quelle für die Baugeschichte der kirchlichen Gebäude Kempens von Wilmius 1655 (nach Gelenius, Farragines II, fol. 181) aus den Kirchenrechnungen zusammengestellt (citiert: W). Von demselben Wilmius erwähnen Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 70, und J. Mooren, Nachrichten über Thomas a Kempis S. 4, Anm. 5, zwei andere Manuskripte: Farragines rerum Kempensium und Libri IV rerum Kempensium, die anscheinend nicht erhalten sind. — Liber variorum instrumentorum, testamentorum, beneficiorum, vicariarum, officiorum, fundationum et dotationum tam ecclesiae nostrae Kempensis quam vicinarum ecclesiarum rapsodiae et farraginis instar variarum rerum Kempensium notitiam exhibens congestus et descriptus anno 1740 a me Joan. Arnoldo Jansen vicario s. Martini Kempensis (im Pfarrarchiv). Kopialbuch mit sorgfältigen notariell beglaubigten Urkundenabschriften (citiert: J). — Inventar der Kirche vom J. 1627, bezeichnet: Sancti thesauri descriptio in den Farragines des Gelenius IX, fol. 319. Ein zweites Exemplar, mit der Abschrift des Gelenius übereinstimmend, aber bezeichnet als Quarta et postrema sancti thesauri descriptio im Staatsarchiv zu Düsseldorf (Kempen, Kirche, R. 1). Das Inventar wird in den Sammlungen der rheinischen Inventare zum Abdruck gelangen. — Reliquienverzeichnis der Kirche, Abschrift aus dem Liber indulgentiarum von 1541, 1627 durch den Pfarrer Godefridus angefertigt, in den Farragines des Gelenius IX, fol. 316.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Drei Konvolute Akten (bez. Kempen, Kirche, R. 1), enthaltend ein Verzeichnis der pastores sive rectores ecclesiae Kempensis von 1319 an. — Quaedam antiquae observationes, statuta et iura spectantia ad ecclesiam Kempensem et praelatum Gladbacensem. — Kopiar mit Abschriften von Altarfundationen um 1500. — Ein Heft von 7 Bl. Pap. mit Beschreibungen der einzelnen Altäre. — Verhandlungen in Betreff des Patronats der Pfarrkirche zwischen Erzbischof und Abtei Gladbach. — Geschichte der Pfarrkirche aus dem 18. Jh. Abschriften von 123 Urkunden von 1324—1480 im Kopiar des Cistercienserklosters Kamp (Kamp, Pfarrarchiv).

Geschichte. Kempen wird bereits um 890 in dem ältesten Heberegister der Abtei Werden als Campunni genannt (Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins II, S. 220. — A. Tibus, Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im alten Bistum Münster, Münster 1885, I, S. 327). Im J. 1073 verleiht der Erzbischof Anno II. von Köln seinem Kapellan Heinrich von Essen ein Benefizium zu Kempen (Lacomblet, UB. I, Nr. 217. — H. A. Erhard, Regesta historiae Westfaliae I, Nr. 1132). Das ist die erste Nachricht über eine kirchliche Einrichtung. Schon

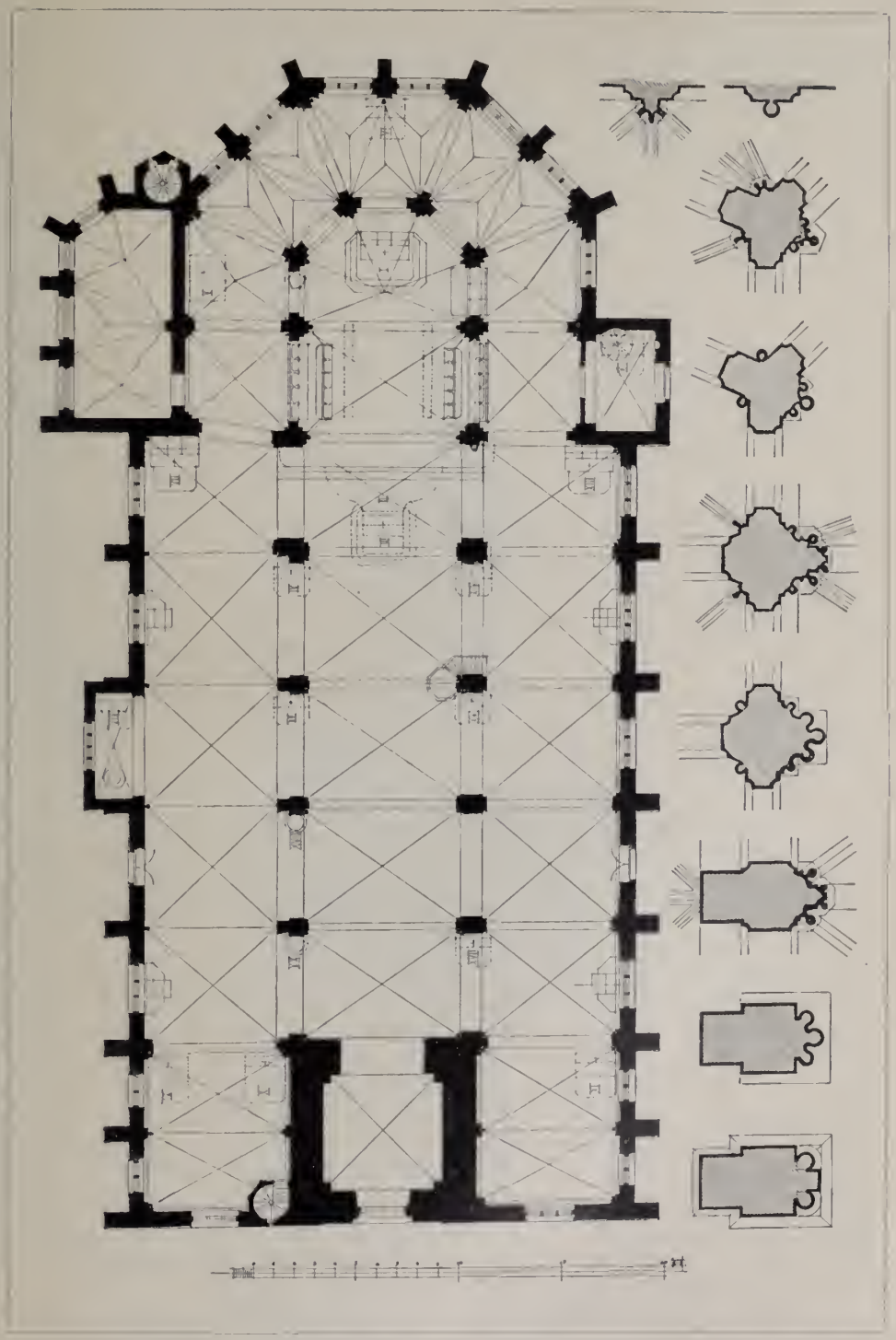


Fig. 21. Kempen. Grundriss der Pfarrkirche.

Pfarrkirche. 12 Jahre später wird das Kirchspiel namentlich aufgeführt: Erzbischof Sigewin schenkt der Abtei Gladbach 1085 den Novalzehnten infra Campaniensis ecclesie terminum (Lacomblet I, Nr. 238. — Ropertz, Quellen und Beiträge S. 183); 1116 wird eine parrochia Campaniae genannt (Lacomblet I, Nr. 280).

Erste Bauperiode. Über die Gründung der jetzigen Pfarrkirche liegt keine urkundliche Notiz vor. Wilmius p. 3 berichtet, der Grundstein sei um 1200 gelegt worden. Mit dieser Angabe stimmt die Untersuchung der Reste des älteren Baues vollständig überein, so dass in der That das J. 1200 als ungefährer Zeitpunkt der Gründung hingestellt werden kann. Die Kirche ward wahrscheinlich rasch vollendet. Im J. 1250 erteilt Erzbischof Konrad von Hochstaden ein Reversale über die Residenzpflicht der Pfarrer von Kempen bei ihrer Pfarrkirche (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 283; vgl. auch Rotes Buch der Stadt Kempen p. 29). Diese älteste Pfarrkirche war ein einschiffiger romanischer Bau mit einfachem Westturm (Ansicht möglicherweise im ältesten Stadtsiegel: Endrulat, Niederrheinische Städtesiegel Taf. VIII, Nr. 9.)

Zweite Bauperiode. Gegen Ende des 13. Jh. schon wurde ein Neubau notwendig. Erzbischof Siegfried von Westerburg erteilte 1294 Kempen Stadtrecht, nachdem der Ort eine neue Befestigung erhalten hatte. Der erweiterten Machtstellung sollte auch eine prächtigere Pfarrkirche entsprechen. Aus demselben Jahre stammt eine Urkunde (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 383. — Ropertz, Quellen und Beiträge S. 229), die die Verteilung der Lasten beim Bau zwischen dem Pfarrer und dem Abt zu Gladbach regelt: sie wurde wahrscheinlich durch den notwendigen Neubau veranlasst. Im J. 1316 wird der Frühmessaltar in der Kirche errichtet, der schon 1305 gestiftet war (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 63, 105). Dieser aber nahm die Stelle des jetzigen Hochaltars ein: der Chor musste demnach im J. 1316 vollendet sein. Der Umstand, dass man mit der Errichtung des Altars elf Jahre zögerte, scheint darauf hinzuweisen, dass man die Fertigstellung des neuen Chorhauses abwartete. Die stilistische Untersuchung weist zudem auf die gleiche Zeit.

Im J. 1319 schon wird der Katharinenaltar gestiftet (W. p. 9. — J. Mooren, Nachrichten über Thomas von Kempen S. 26, Anm. 1) und im J. 1320 wird die Pfarrkirche vom Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg der Abtei Gladbach, die das Patronat schon inne hatte, feierlich inkorporiert (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 129, 130, 132, 135, 136 — vgl. W. p. 16. — Ropertz, Quellen und Beiträge S. 245). Diese Inkorporation scheint den Schluss des Neubaus zu bezeichnen.

Dritte Bauperiode. Eine dritte Bauperiode erschien für die Kirche in den J. 1453—1460. Zunächst empfing sie ihren neuen Bodenbelag aus bläulichem Marmor von Namur, der zu dreien Malen in 98 Wagenladungen von Venlo beschafft ward. W. p. 36: 1457 pastore Johanne Beck ecclesiae nostrae pavimentum, quadratis latericiis lapidibus stratum antea, iisdemque caeruleis Namurcensibus exornatum est, submissis una vice Venlonam triginta duobus vehiculis et vehibus cum 112 equis; pristini sane et humilioris pavimenti huius rudera crustaque me in suffusione sepulchrorum vidisse memini. Eodem anno iterum pro afferendis Namurcensibus lapidibus, quibus hodie stratum est templum, aurigae cum quinquaginta vehiculis et 75 equis Venlonam missi sunt. Eodem tempore quidam Christianus Altgolt faber lignarius campanili conficiendo insudavit. 1458 iterum Venlonam missi sunt sedecim vehicula cum 47 equis pro lapidibus adferendis, quibus sternenda erat ecclesia.

Der eigentliche Umbau erfolgte im J. 1460 unter Johann von Willich. W. p. 30: Anno 1460 sub pastore Johanne de Willich ecclesia Kempensis in hanc, quam modo representat, formam exerexit multumque augmenti accepit, fornices humiliores eleva-

tioresque factae sunt, antehac enim ecclesia humilior arctiorque erat: prout fornices versus plateam s. Petri adhuc humiliores satis demonstrant. Columnarum capitella hoc tempore, a. scilicet 1453, uti et absides inaurati sunt. Im J. 1464 ist diese letzte Bauperiode abgeschlossen. W. p. 39: 1464 ecclesia nostra Kempensis in hunc, quem Pfarrkirche.

Fig 22. Kempen. Westfaçade der Pfarrkirche.

modo exhibet, exurgens splendorem liberalitate parrochianorum suorum promovere cupientium ecclesiae fabricam in promptu habuit 24 maldra tritici et octoginta maldra siliginis.

Unmittelbar schliesst sich an diesen Neubau eine Zeit des Wetteifers in reicher und prachtvoller Ausstattung der Kirche; die Annalen des Wilmius (s. u.) berichten fast in jedem Jahr von einem neuen Kunstwerk, das ihr zugewendet ward. Tanta fuit Kempensium pietas, sagt er p. 56 zum J. 1479, et erga Deum devotio fabricaeque

Pfarrkirche. ecclesiae promovendae ardor, ut nemo huic seculo valedicens moriensque, cuiuscunque sortis et conditionis fuisset, eandem ecclesiam indotatam relinqueret.

Bau der Sakristei. Im J. 1482 wird an Stelle der alten kleinen Sakristei, der späteren Michaelskapelle, die neue geräumige an der Evangelienseite des Chores gebaut. W. p. 58: 1482 aediles ecclesiae fuerunt Petrus Amplonii, Arnoldus Figgeler et Petrus Paes, qui dicto anno Capellam iurisdictionis Moersensis pagum profecti procurarunt tophum (sic) lapidem (Denkstein) pro exstruendo novo sacrario, quod hoc anno a quodam de Vic

Fig. 23. Kempen. Südliche Seitenansicht der Pfarrkirche.

auspicatum perficitur; antiquum enim sacrarium extitit sacellum nunc s. Michaelis dictum angustum nimis, quod posito altari dotatum primo a. 1494 a Petro Juthuys et Hilla uxore, demum etiam a Ludolpho in Valle, qui domum suam s. Michaeli legavit. Im J. 1490 wird die neue Sakristei eingeweiht (W. p. 61).

Zerstörungen. In der Periode der Reformationsversuche des Kölner Erzbischofs Hermann V. von Wied hatte auch Kempen unter dem Vandalismus der Bilderstürmer zu leiden. Eine Reihe der Altäre ist wahrscheinlich schon damals zu Grunde gegangen. Auf seiner Reise von Worms nach den Niederlanden liess Karl V. am 15. August 1545 den Erz-

bischof zu sich rufen und unterwarf sein Vorgehen dem härtesten Tadel, indem er Pfarrkirche.
unter anderem auch den Vorwurf gegen ihn erhob, dass zu Kempen ebenso wie zu Linz Bilder zerstört worden seien (Drouven, Die Reformation in der Kölnischen Kirchenprovinz zur Zeit des Erzbischofs Hermann V., Grafen zu Wied, Neuss 1876, S. 280. — Fr. Nettesheim, Geschichte der Schulen im alten Herzogtum Geldern S. 248. — Vgl. auch J. A. Nijhoff, Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde V, p. 208).

Fig. 24. Kempen. Nördliche Seitenansicht der Pfarrkirche.

Feuersbrünste in den J. 1605 und 1610 bedingen einen teilweisen Neubau des Turmes, der sich aber auf Ergänzung des Holzwerkes beschränkt (W. p. 89).

Die Kirche ist ein dreischiffiger Bau mit eingebautem dreistöckigen Westturm, Beschreibung.
vorspringendem Chor und herumgeführtem siebenteiligen Chorumgang. Die lichte Länge beträgt 53,20 m, die lichte Weite 22,8 m, die lichte Länge des Chores 16 m, seine lichte Weite 18,7 m, die lichte Weite des Turmes 5,7 m. Das Material ist durchweg Tuffstein, die Fenstereinfassungen sind aus Haustein gearbeitet. In der Restaurationsperiode von 1850—1860 ward die Verkleidung zum Teil erneuert, vor

Pfarrkirche. allem der Westgiebel, die Michaelskapelle und der neben ihr stehende Giebel am südlichen Seitenschiff, am nördlichen Seitenschiff die Giebelstellungen und die Taufkapelle, am Chor die Sakristei und der neben ihr liegende Treppenturm.

Die drei in der historischen Untersuchung festgestellten Bauperioden lassen sich auch an dem Gebäude selbst nachweisen. Dem ersten romanischen Bau um 1200 Turm. gehören der Turm und die Pfeiler des Mittelschiffes an. Der Turm (Fig. 22), bis zum Dachansatz 27,30, bis zum Turmknopf 50 m hoch, erhebt sich auf quadratischem Grundriss in vier durch Gurtgesimse voneinander getrennten Stockwerken von verschiedener Höhe. Das untere Stockwerk ist an der Westseite durch einen Rundbogenfries abgeschlossen. Das rundbogige Turmportal wird von je zwei Rundsäulen mit einfachen Würfelkapitälen in den Gewänden flankiert. Das zweite Geschoss zeigt drei mit doppeltem Rundbogen geschlossene Blenden, die mittelste ist von einem gekuppelten Rundbogenfenster mit abgeschrägter Sohlbank und einfacher Mittelsäule durchbrochen. Das dritte Geschoss weist die gleiche Gliederung wie das zweite auf, im vierten sind die Blenden noch etwas verbreitert und oben durch einen Rundbogenfries von je vier Bogen abgeschlossen. Sie enthalten auf jeder Seite drei gekuppelte Rundbogenfenster mit einfacher Mittelsäule. Die vier Giebel enthalten je zwei gekuppelte Fenster und darüber ein einfaches Rundfenster. Die frühgothische Form des Hauptbogens bezeichnet die vier Giebelaufsätze als Ergänzungsbauten der zweiten Periode um den Schluss des 13. Jh.

Äusseres. Die südliche Seitenansicht (Fig. 23) zeigt neben dem Westturm zwei schmale Joche mit einachsigen Fenstern, nach Osten zu fünf zweiachsige Fenster, im Hauptbogen mit dem Vierpass verziert. Unter dem vierten Fenster ist ein spitzbogiges Portal angebracht, das durch Lisenen eine rechtwinkelige Umrahmung erhalten hat. Die Thür ist durch einen horizontalen Sturz geschlossen, im Tympanon reiches Masswerk mit doppeltem Vierpass in sorgfältiger Hausteinarbeit. Die nördliche Seitenansicht (Fig. 24) zeichnet sich durch die Giebelstellungen über den einzelnen Jochen aus, auf denen sämtlich Satteldächer aufsetzen. Diese Giebelstellungen finden sich, noch dazu mit der gleichen Blendenverzierung, am Nordschiff der Pfarrkirche zu Goch wieder, an beiden Seitenschiffen der Pfarrkirche zu Rheinbach, aber auch ausserhalb des Rheinlandes zu Magdeburg.

Romanischer Bau. Die romanische Anlage von 1200 bestand aus einem wahrscheinlich einschiffigen Bau mit dem vorspringenden Westturm. Die Gurte der Kreuzgewölbe ruhten auf Halbpfeilern, die mit einem skulptierten Kämpfergesims abschlossen. Der Umstand, dass die romanischen Kapitäle an den jetzigen Pfeilerparen nur nach dem Mittelschiff zu ausgemeisselt sind, macht es höchst wahrscheinlich, dass zur Zeit des ersten Baues keine freistehenden Pfeiler vorhanden waren. Der Annahme einer dreischiffigen romanischen Anlage steht auch die ausserordentlich geringe Höhe des alten Mittelschiffes entgegen. Endlich spricht das Vorhandensein eines Rundbogenfrieses an den Aussenseiten der jetzigen Scheidemauern (sichtbar im Dachstuhl des nördlichen Seitenschiffes) dafür, dass diese Scheidemauern ursprünglich die Aussenmauern darstellten.

Bei der Umwandlung der einschiffigen Kirche in eine dreischiffige während der zweiten Bauperiode wurden, ähnlich wie in Weeze, die Aussenmauern zwischen den Halbpfeilern weggeschlagen und diese dafür mit einer äusseren Vorlage versehen.

Zugleich ergab sich für den Neubau die Notwendigkeit, das Mittelschiff zu erhöhen. Man brach darum die alten Gewölbe aus und setzte auf die stehengebliebenen romanischen Pfeiler noch einen Aufsatz, brachte in den Ecken nach dem Mittelschiff zu je einen alten Dienst an und setzte auf das romanische Pfeilerkapitäl

gleichfalls eine Dreiviertelssäule, so dass nunmehr nach dem Mittelschiff zu dem poly- Pfarrkirche.
gonalen Pfeiler drei Dreiviertelssäulen vortraten, die mit gothischen gemeisselten Blattkapitälchen abschlossen. Auf ihnen ruhen die sehr schmalen und an den Kanten abgefassten Quergurte und die Diagonalrippen der Kreuzgewölbe des Mittelschiffes.

Zugleich mit der Erhöhung des Mittelschiffes ward der Neubau des südlichen Seitenschiffes in Angriff genommen. Die südliche Vorlage der Pfeiler wurde in halber Höhe abgeschlagen und in die Ecken, entsprechend dem Mittelschiff, alte Dienste gesetzt, die in der Höhe der romanischen Kapitäle des Mittelschiffes mit skulptierten Blattkapitälchen enden. Der zwischen ihnen stehen gebliebene Teil des Pfeilers ward an den Kanten abgeschrägt und direkt mit dem Quergurt verbunden, während die alten Dienste die Diagonalrippen tragen. An der Südseite des Seitenschiffes zeigt sich eine ganz entsprechende Gliederung der Aussenwand durch einen Pilaster mit zwei alten Diensten. Südliches Seitenschiff.

Fig. 25. Kempen. Querschnitt der Pfarrkirche.

Der dritten Bauperiode gehört endlich das nördliche Seitenschiff und der Chorumgang an. Letzterer wurde um das innere Presbyterium als Verlängerung der Nebenschiffe fortgeführt.

Die Pfeiler sind in ihrer ganzen Höhe nach dem nördlichen Seitenschiff zu erhalten und nicht abgeschlagen. Den Kreuzgewölben fehlen die Gurte. Die Rippen setzen an den Pfeilern auf einfachen Konsolen auf, an der nördlichen Aussenmauer auf einer Dreiviertelssäule, die mit einem einfachen skulptierten Kapitäl abschliesst. Nur an dem vierten Pfeiler und dem entsprechenden Halbpfeiler am Turm, finden sich als Träger der Diagonalrippen gleichfalls kurze, in halber Höhe abgeschlagene Dreiviertelssäulen. Nördliches Seitenschiff.

Die Scheidemauern sind über den Arkaden nach dem nördlichen mit dem Mittelschiff gleich hohen Seitenschiffe zu von spitzbogigen Fensteröffnungen durchbrochen, während die ihnen gegenüberliegenden nur spitzbogige Mauerblenden zeigen. Das Höhenverhältnis der drei Schiffe führt der Querschnitt (Fig. 25) vor. In dem

Pfarrkirche. letzten Joche vor dem Chorumgang sind die Scheidemauern über den Arkaden herausgebrochen: das Mittelschiffjoch vertritt hier mit den anstossenden Seitenschiffjochen das Querschiff. Der Längsgurt setzt an dem nördlichen ersten Chorpfeiler mit einer kleinen Konsole auf, während er am entsprechenden südlichen Chorpfeiler in die Pfeilervorlage verläuft. Das dies Querschiff westlich begrenzende vierte Pfeilerpaar zeigt im Durchschnitt wie in den Absätzen der Gurte und der Dreiviertelssäulen die grössten Unregelmässigkeiten. Offenbar schloss mit ihm das ursprüngliche romanische Langhaus ab (Fig. 21).

Chor. Der Chor besteht aus dem rechtwinkeligen Chorhaus, dem aus fünf Seiten des Achtecks gebildeten, mit einem Sterngewölbe überdeckten Chorabschluss und dem siebenteiligen Chorumgang, dessen drei östliche Teile gleichfalls mit Sterngewölben versehen sind. Den Pfeilerbündeln treten nach dem Hochchor zu je drei alte Dienste vor, die mit Blattkapitälen gekrönt sind und sich direkt in den Rippen fortsetzen. Im Chorumgang ruhen die Rippen gleichfalls auf Dreiviertelssäulen, die nur an den Aussenmauern zur Seite der als Pilaster sich fortsetzenden Gurte bis zum Boden hinabgeführt sind, während sie an den Pfeilern und an den Mittelpfosten der drei östlichen Teile in halber Höhe abbrechen (Fig. 21).

Hochaltar. Hochaltar. Schon 1470 wird ein Annenaltar von Katharina Krevels in Kempen gegründet (W. p. 41. — Abschrift der fundatio in den Farragines des Gelenius VIII, fol. 425). In den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. erschien der Bruderschaft S. Anna ein neues Altarwerk notwendig. Man wandte sich deshalb nach Antwerpen und schloss am 11. August 1513 mit dem Schilderer *Adrian von Overbeck* einen Vertrag über Lieferung eines grossen Flügelaltars ab. Schnitzereien und Gemälde stammen aus der gleichen Werkstatt (H. Keussen, Der Meister des Schreins am Hauptaltare in der Pfarrkirche zu Kempen: Ann. h. V. N. XXV, S. 205). Die Bruderschaft zahlte dem Meister für das Werk den hohen Preis von 300 Goldgulden.

Kontrakt. Der Vertrag setzt den Plan für das Kunstwerk bis ins einzelne fest, der aber in dem unteren Streifen des Mittelschrankes nicht genau eingehalten wurde, und bestimmt vor allem in der ikonographisch wichtigen Beschreibung genau die mittlere Szene: Der voyth sall inhaldende syn drye parcken. In dem yrsten sall stain dye gebuerte Cristi, in dem zweyden dat hoichtzyt Epiphanie domini, dye heyllige dry koenyngen, und in dem derden parcke dat hoichtyt purificationis Marie zo duytsch genant lichtmisse. Item mydden in der taeffell beneden in dem voyth der stam Jesse np eyme sessell myt seess propheten umb sich und in dye kroyssen zwelff koenyngen und in dat middell sanct Annen geslecht. Item in dye rechte syde sall stain versmadenyss der offerhandt Joachim und vyer parcken in dye kroyssen, zo der lyncker syden sall stain deylongh des goytz sanct Annen ouch myt vyer parcken in dye kroyssen verbildet und verzyrt na der hystorien. Item baven up dye taeffell kretzden na uythwysongh der taeffell myt verbildongh der baitschafft Marie und sanct Annen myt yren drye mannen. Item dye blader van bynnen sullen syn verzyrt aen beyden syden up platwerck allen na der hystorien und van buyten up sall stain dat ganze ordell.

Antwerpener Schulwerke. Im J. 1529 ward derselbe Meister berufen, den Josephsaltar in Kempen zu fertigen, der dann 1662 auf kurfürstlichen Befehl nach Kaiserswerth überführt wurde und dort verschollen ist. In den Verzeichnissen der S. Lukasgilde zu Antwerpen wird der Maler im J. 1508 als *Adriaen van Overbecke* schildere, im J. 1522 als Lehrer der Maler *Jeronimus* und *Govvaert van Rove* genannt (Ph. Rombouts en Th. van Lerius, De Liggeren en andre historische archieven der Antwerpsche Sint Lucasgilde, Antwerpen 1872, I, p. 69, 101). Das Werk Meister *Adrians* steht unter der

Kempen. Flügelbilder vom Altarwerke Adrians von Overbeck in der Pfarrkirche

grossen Zahl Antwerpener Altäre, mit denen in der 1. H. des 16. Jh. der Niederrhein überschwemmt wurde, in erster Linie. In Barmen bei Jülich, in Calcar, in Jülich, Cleve, Heimbach, Sierstorff, Zülpich, Münstermaifeld, Linnich, Süchteln (s. u.) sind noch Altäre erhalten, die sämtlich aus Antwerpener Werkstätten stammen, in Trier, Clausen, Dinslaken ähnliche aus Brüsseler Werkstätten (MÜNZENBERGER, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands S. 149). Die fabrikmässige Herstellung dieser ausgedehnten Werke bezeugt nicht nur die Wiederholung derselben stereotypen Szenen im Mittelschrank, vor allem des Baumes Jesse mit den vier grossen Propheten (charakteristisch zwei Einzelfiguren im Museum zu Köln), sondern auch der Umstand, dass die Gemälde der Altarflügel in genauen Kopien wiederholt ausgeführt wurden: so haben die Flügel vom Kreuzaltar in Cranenburg ihr genau entsprechendes Gegenstück in zwei Tafeln der Sammlung des Herrn Subregens Pietz in Münster. Ein äusseres Erkennungszeichen dieser Gruppe besteht in der auf der Rückseite oder dem Fusse der Figuren eingebrannten Antwerpener Marke, einer flachen ausgestreckten Hand, die sich auch auf kleineren Darstellungen, so auf einem Schnitzwerk der Sammlung Kramer in Kempen, findet. Für die stilistische Untersuchung kommen als besonders charakteristisch in erster Linie in Betracht: der Agilolphusaltar im Dom zu Köln, der Kempener Hochaltar sowie der Märtyreraltar in Xanten (ST. BEISSEL, Geschichte der Ausstattung der Kirche des h. Viktor in Xanten, Freiburg 1887, S. 75, 85). Von demselben Meister wie der letztere stammt auch ein Altar in der Kirche zu Straelen.

Pfarrkirche.

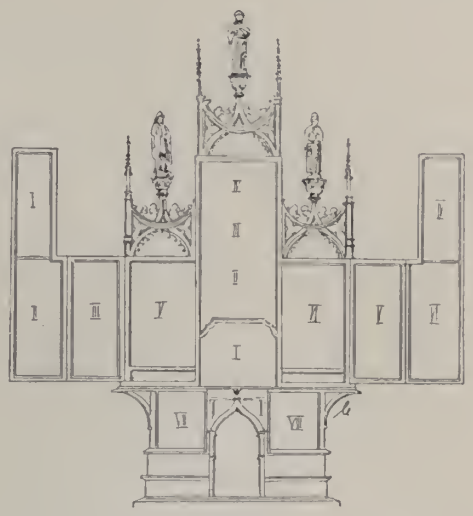


Fig. 26.
Kempen. Aufriss des Hochaltars in der Pfarrkirche.

Altarschrank.

Der Altarschrank enthält folgende Szenen (vgl. die Skizze Fig. 26):

1. Im Hintergrunde unter einem Baldachin ruhend Jesse, aus dessen Lenden ein mächtiger Baumstamm herauswächst, der sich an der Decke verzweigt. Rechts und links von ihm im Vordergrunde je zwei der grossen Propheten in reicher Gewandung mit phantastischen Kopfbedeckungen, Spruchbänder in den Händen. Der Baum zieht sich in zwei Ästen auseinander und umrahmt das ganze obere Mittelfeld, in den Zweigen sitzen die Vertreter der zwölf Stämme Juda.

2. Die heilige Sippe. In der Mitte Maria und Anna, dem Kinde auf dem Schosse der Mutter eine Traube reichend. Über die Rückenlehne der Bank beugen sich zwei zuschauende Alte. Im Vordergrunde rechts und links je eine Frau, die Schwestern Marias, mit dem kleinen Jakobus und Johannes, neben ihnen ihre Gatten Alpheus und Zebedaeus. Zwischen ihnen eine genrehafte Szene: eine Gruppe von Kindern, die Bügelball spielen, ein niederrheinisches Spiel, eine Verbindung von Croquet und Footbal.

3. Vermählung Marias mit Joseph.

4. Thronende Maria unter reichem Baldachin.

5. Joachim und Anna im Tempel ihre Opfer darbringend, Joachim ein Lamm, seine Gattin zwei Tauben.

Pfarrkirche. 6. Anna reicht Almosen Bettlern und Krüppeln, hinter ihr ein Diener, der aus einem Kästchen Brode verteilt.

Flügel. Innenseite der Flügel:

1. Anna kniet im Vordergrunde links vor einem Baume, in dessen oberen Ästen in Windeln gewickelt ihr Kind liegt, von links oben schwebt ein Engel herab. Im Hintergrunde zwei Mönche.

2. Die h. Anna steht unter einem Thorbogen in eifriger Unterredung mit einem ältlichen Manne; im Umstande hinter ihnen ihr Gatte.

3. Joachim und Anna werden durch den Hohepriester vor dem Thorbogen des Tempels getraut (Anordnung wie im Sposalizio). Tafel I.

4. Die h. Anna ruht schlummernd auf einem Teppich in offener Halle. Hinter ihr erscheint ein Engel, der sie auf ein Traumbild hinweist: das Kreuz und die Passionswerkzeuge.

5. Interieurszene. Vor Christus, der eben aus einem geöffneten Gemach herausgetreten, hat sich Anna auf die Knie geworfen und küsst ihm die nackten Füsse. Zur Rechten steht anbetend Maria. Tafel I.

6. Tod der h. Anna. Die Heilige ist im Inneren eines Hauses zusammengebrochen, hinter ihr kniet Maria, sie stützend, eine zweite Maria rechts neben ihr. Christus im Hintergrunde aufgerichtet, die Rechte erhebend, umgeben von fünf seiner Apostel.

Jedes der sechs Bilder zeigt am oberen Rande einen ornamentalen Abschluss mit kleinen runden Eckmedaillons, die einzelne Szenen aus dem Leben der Heiligen darstellen.

Aussenseite der Flügel: Die sechs Felder bilden zusammen eine einzige grosse Darstellung des jüngsten Gerichtes, des ‚ganzen ordell', wie der Vertrag sagt. In der Mitte schwebt in einer Glorie Christus, auf der Erdkugel thronend, von seinem Munde gehen Schwert und Lilie aus. Über ihm ein Engel mit dem Kreuz, rechts neben ihm eine Gruppe von Engeln mit der Säule und den übrigen Passionswerkzeugen. Etwas tiefer links auf Wolken eine Gruppe von weiblichen Heiligen, rechts eine Gruppe von männlichen Heiligen, in Anbetung versunken. Zwischen ihnen posaunenblasende Engel. Der untere Raum ist gefüllt durch die Darstellung der Auferstehenden, links die Erlösten, die Hände anbetend erhoben, von einem Engel geleitet, rechts die Verdammten, in tiefster Verzweiflung abgewandt, am Rande von einem Teufel in den Höllenrachen hinabgestossen. Im Hintergrunde brennende Stadt mit fliehenden Menschen.

Die Rückwand zeigt zehn grosse, gut erhaltene Bilder:

1. Flucht nach Ägypten.
2. Beschneidung Christi.
3. Anbetung der Könige.
4. Darstellung im Tempel.
5. Verkündigung.
6. Besuch Marias bei Elisabeth.
7. Geburt Christi.

8—10. Die drei letzten Felder bilden zusammen eine einzige Darstellung der heiligen Sippe. In der Mitte Anna und Maria mit dem Jesuskinde, die erstere dem letzteren einen Apfel reichend, über die Banklehne gebeugt vier bärtige Männer, die drei Gatten der Anna, Joachim, Kleophas und Salomo, und der Gatte Marias, Joseph, zur Linken die zweite Maria, ihre vier Kinder Jakobus den Jüngeren, Joseph, Symon,

Judas belehrend, zur Rechten die dritte Maria mit ihren beiden Kindern, Jakobus dem Älteren und Johannes. Über die Lehnen ihrer Sitze beugen sich ihre Gatten Alphaeus und Zebedaeus. Die Szene giebt eine der reichsten Ausgestaltungen der heiligen Sippen im engsten Anschluss an die Legenda aurea des Jacobus de Voragine (Lombardica historia aurea, Ausg. von 1483, c. 126. — Durandus, Rationale divinorum officiorum l. VII, c. 10, 33). Diese Genealogie bietet am genauesten die Inschrift auf dem Wohlgemuthschen Altar der Marienkirche zu Zwickau (R. Steche, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Dresden 1889, XII, S. 105): Pfarrkirche.

ANNA SOLET DICI TRES CONCEPISSE MARIAS,
QUAS GENUERE VIRI JOACHIM, CLEOPHAS, SALOMOQUE.
HAS DUXERE VIRI JOSEPH, ALPHEUS, ZEBEDAEUS.
PRIMA PARIT CHRISTUM, JACOBUM SECUNDA MINOREM
ET JOSEPH IUSTUM PEPERIT CUM SYMONE JUDAM,
TERTIA MAIOREM JACOBUM FRATREMQUE JOHANNEM.

Vgl. Alwin Schultz, Ikonographische Studien über die Sippe der h. Jungfrau: Anzeiger des Germanischen Museums 1870, S. 313. — Ders. im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde XI, S. 171. — Henry Thode, Die Malerschule von Nürnberg im 14. u. 15. Jh., Frankfurt a. M. 1891, S. 127.

Die Schnitzarbeit des Mittelschrankes besteht aus einzelnen freigearbeiteten Figuren und Gruppen. Die Gewandung ist sehr reich und festlich, die Falten bauschen sich in ein wenig eckigen Brüchen auf dem Boden. Die Gruppierung ist durchweg klar. Von besonderer Schönheit in Anordnung und Ausführung ist die heilige Sippe, bei der auch die Frauenköpfe einen weichen, lieblichen Charakter atmen. Die Seitengruppen 5 und 6 sind durch sehr reiche durchbrochene gitterartige Baldachine abgeschlossen. Würdigung.

Die künstlerisch bedeutenderen Malereien enthalten die Innenseiten der Flügel. Die Färbung ist sehr warm und von grosser Leuchtkraft, ohne grell zu werden, mit viel Lokaltönen, besonders einem reichen Rot. Die schlanken und doch vollen Figuren mit kleinen Köpfen sind in phantastische Kostüme gehüllt, die in reichen Falten herabsinken, als Kopfbedeckungen dienen zum Teil Turbane. Die Architektur zeigt in allen konstruktiven Teilen noch den Charakter der Gothik, nur die Portale und Pilaster sind mit Renaissance-Ornamenten und -Füllungen versehen; über dem Thorbogen auf dem Bilde der Vermählung Joachims und Annas Putten mit Guirlanden. In der Behandlung der Architektur zeigen die Tafeln grosse Verwandtschaft mit den Gemälden aus der Legende des h. Rochus in Saint-Jacques zu Antwerpen. Anna selbst erscheint auf dem linken Flügel durchweg jugendlich, in reichem roten Gewand mit weiten Ärmeln, etwas dekolletiert, mit kleiner weisser Haube; auf dem rechten Flügel als Matrone, in weitem faltigen Mantel, mit einer turbanartigen Haube und einem Schleiertuch. Genau das gleiche Kostüm und die gleichen Züge zeigt die Anna auf dem Felde 6 des Mittelschrankes (bei der Restauration unrichtig polychromiert) — ein Beweis mehr für die Fertigung des Altarschrankes und der Flügel durch ein und denselben Meister. Die Malereien der Aussenseiten der Flügel sind ein wenig matter und gebleichter in der Färbung. Die sorgfältig gezeichneten nackten Körper im Vordergrunde sind mit ziemlichem Realismus dargestellt, die Frauen mit vollen, weichlichen Formen, die Männer mit unverhältnismässig langem Oberkörper und starken Glutäen.

Georgs- und Viktorsaltar im südlichen Seitenschiff (Fig. 21 XIII). Der erste Georgsaltar wird 1346 von Jakob Heimons gestiftet (W. p. 18. — J. p. 25), der neue vlämische Altar stammt aus der 1. H. des 16. Jh. Münzenberger (Zur Kenntnis Georgsaltar.

Pfarrkirche. der mittelalterlichen Altäre Deutschlands S. 149) erklärt das Werk gleichfalls für die Arbeit einer Antwerpener Fabrik. Sein Charakter weicht indessen von den sonstigen Antwerpener Arbeiten stark ab: der Altarschrein zeigt grosse Verwandtschaft mit dem Schrein in der Marienkapelle auf der Haide bei Ehmpt (Kreis Erkelenz). Die Schnitzarbeit ist handwerksmässig, die untersetzten Figuren sind mit einer gewissen Sauberkeit durchgeführt, aber trocken und mit ausdruckslosen Köpfen, der ganzen Darstellung fehlen die Accente und lebhaften Bewegungen. Die Gemälde der Flügel (beide Seiten von der gleichen Hand) zeichnen sich aus durch starke Betonung der den weiten Hintergrund füllenden Landschaft, die Figuren zeigen kräftige Bewegung und eigentümlich geschwungene Gliedmassen, besonders in den fast säbelbeinigen Unterschenkeln; das Kolorit ist warm leuchtend mit Vorliebe für rot.

Der Altarschrank (Taf. II) enthält folgende Szenen:

1. Grosse Kreuzigungsgruppe in zwei Gründen übereinander. Oben Christus am Kreuz zwischen den Schächern, um den Fuss des Kreuzes vier Reiter. Im Vordergrunde rechts zwei Knechte, um den Rock Christi würfelnd, links zwei weitere in Streit geraten sich prügelnd. Darunter Maria mit Johannes, vor ihr kniend Veronika, ihr das Schweisstuch mit dem Angesicht Christi zeigend. Zur Rechten zwei Kriegsknechte.

2. Heilige Sippe. In der Mitte auf einer Bank Anna und Maria mit dem Kinde, hinter der Lehne und zur Seite fünf Alte. Im Vordergrunde rechts und links die beiden anderen Marien, ihre Kinder unterrichtend. Zwischen ihnen eine Gruppe von drei singenden Engeln.

3. Geburt Christi. Maria kniet anbetend vor dem auf der Erde liegenden Kinde, auf der anderen Seite ein Engel. Im Umstand eine Gruppe anbetender und erstaunt zuschauender Hirten. Den Hintergrund schliesst die Stallwand ab: durch ein viereckiges Fenster blickt ein schwarzbärtiger, schwarzgelockter Kopf unter breitem Barett, angeblich ein Portrait des Künstlers.

4. Beschneidung. Maria hält das schreiende Kind auf den Armen über dem Tisch, ihr gegenüber der Hohepriester mit einer Brille auf der Nase.

5. Tod Marias. Sie liegt verscheidend im Hintergrunde auf ihrer Bettstatt ausgestreckt, einer der Jünger drückt ihr die Sterbekerze in die Hand.

6. Begräbnis Marias. Auf offener Bahre wird die Tote von den Jüngern getragen, vor und hinter der Bahre Kerzen- und Palmenträger. Ein barhäuptiger, barbeiniger Knecht stürzt im Vordergrunde zu Boden; seine Hände, mit denen er das Leichentuch herabzuzerren und zu stehlen versucht, sind an diesem hängen geblieben.

Die Gemälde auf den Flügeln stellen Szenen aus dem Leben einer ganzen Reihe von Heiligen dar, der h. h. Viktor, Georg, Sebastian, Rochus, Antonius, ohne dass auffallenderweise eine bestimmte Ordnung oder Regelmässigkeit in der Auswahl eingehalten wäre. Es ist nicht unmöglich, dass die beiden Flügel aus zwei Altären zusammengefügt worden sind.

Die auf den Innenseiten dargestellten Szenen aus dem Leben der h. Sebastian und Rochus sind:

1. Der h. Sebastian Almosen verteilend.

2. Der h. Rochus im Wald vor Piacenza krank und mit Pestbeulen bedeckt niedergesunken.

3. Der h. Rochus in Rom die Pestkranken pflegend.

4. Der h. Sebastian enthauptet.

Auf den Aussenseiten die folgenden Szenen (die vier langen Felder sind hier in Streifen, die mittleren in drei, die äusseren in zwei, zerlegt):

Kempen. Georgs- und Viktorsaltar in der Pfarrkirche.

Lucht
Bibliotheek
Potsdam

Zu oberst: Pfarrkirche.

1. u. 2. S. Georg und S. Viktor, Einzelgestalten. Die Heiligen in Eisenrüstung mit hohen Speerfahnen.

In der zweiten Reihe:

3. Der h. Sebastian vor der Klosterpforte.
4. Der h. Antonius mit dem Einsiedler in einer Felsenhöhle.
5. Der h. Sebastian vor Diokletian (oder S. Viktor vor Maximian?).
6. Der h. Sebastian nackt an einen Baum gefesselt und mit Pfeilen beschossen.

Zu unterst:

7. Der h. Sebastian Almosen verteilend (Fig. 27).

Fig. 27. Kempen. Vom Georgsaltar in der Pfarrkirche.

8. Der h. Antonius in seiner Zelle vom Teufel versucht.
9. Der h. Sebastian von Gewappneten überfallen.
10. Der h. Sebastian vor den Götzenaltar geführt.

Antoniusaltar im nördlichen Seitenschiff (vgl. die Skizze Fig. 28. — Fig. 21 VII). Antoniusaltar. Zuerst 1454 durch Heinrich zum Hoff und Theodor de Via gestiftet (W. p. 35. — J. p. 79). Gelenius in den Farragines VIII, fol. 431 nennt als die Heiligen, denen er geweiht, S. Hubertus, S. Antonius, S. Lambertus. Gutes Werk der Antwerpener Schule um 1540. Die Schnitzereien sind in der Anordnung der Szenen und der Gruppierung nicht übermässig geschickt; besonders die beiden mittleren oberen Felder boten durch die Notwendigkeit einer Vorderansicht für die Komposition besondere Schwierigkeiten, die nicht ganz überwunden sind. Die Figuren sind in ausserordentlich reiche Gewandung gehüllt, mit weichen, nicht mehr eckig gebrochenen, aber tief unter-

5*

Pfarrkirche. arbeiteten Falten. Der über die rechte Schulter geworfene Mantel fällt in starken sternförmigen Falten zu Boden. Ungewöhnlich reich sind die zierlichen durchbrochenen gothischen Baldachine, die in Gestalt von doppelten in stumpfen Winkeln aneinander gestellten Gittern den oberen Abschluss verkleiden. Wie bei dem Märtyreraltar in Xanten sind sie zu tief heruntergezogen, wodurch die Figuren selbst gedrückt erscheinen.

Der Altarschrank enthält in neu polychromierten Schnitzereien die folgenden Szenen:

1. Eine Gruppe von Heiden, um ein vergoldetes Götzenbild auf hoher Säule versammelt, unter ihnen der h. Antonius.

2. Szene aus der Christenverfolgung: Enthauptung von Gläubigen.

Fig. 28. Kempen. Aufriss des Antoniusaltars in der Pfarrkirche.

3. Der h. Antonius wird in einer Kirche zum Bischof geweiht. Um ihn stehen hohe geistliche Würdenträger.

4. Tod des h. Antonius. Ihn umgeben klagende und betende Geistliche.

5. Der Heilige predigend. Im Vordergrund eine grosse Schar von Hörern, zwei Frauen auf Stühlen.

6. Der Heilige von Kriegsknechten gefesselt.

7. Der Heilige seine erste Messe celebrierend.

8. Der Heilige an Bettler und Krüppel Almosen austeilend.

Die Flügel enthalten sechszehn Szenen aus dem Leben des h. Antonius. Die Gemälde sind im Ton sehr einheitlich gehalten, ein bräunlicher Ton herrscht im Vordergrunde vor, ein blaugrüner im Hintergrunde. Unter den Lokalfarben fehlt das leuchtende Rot vollständig. Die Farben sind dünn und flüssig auf den Kreidegrund der Holztafeln aufgetragen. Die Figuren sind in reiche Gewänder gehüllt, die Mäntel bewegt mit flatternden Zipfeln, der Kopfschmuck zeigt ausgesprochen niederländische Formen. Die Köpfe sind gut und fein charakterisiert, die Finger etwas geschwungen. In der Architektur herrschen Renaissanceformen vor, die Putti über dem Portal in 4, der Brunnenaufsatz in 6 sind direkt nach guten Vorlagen kopiert. Die einzelnen Szenen sind nicht sämtlich ikonographisch zu deuten. Die Legenden des Heiligen nach Athanasius (Acta SS. Jan. II, p. 120) und nach Jacobus de Voragine (Lombardica historia aurea, 1483, c. XXI, B) erläutern nicht alle Darstellungen. Die Szenen der Aussen- und Innenseiten der Flügel sind mit denen des Altarschrankes kombiniert: die Legende beginnt mit Szene 7 der Innenseiten. Hier nimmt der h. Antonius als Jüngling von seinem Vater Abschied, in 8 bittet er vor dem Thor eines Klosters bei dem Abt um Einlass und Aufnahme. Auf den Innenseiten ist in 1, 2, 3 und 5 die Erzählung von dem Transport der Leiche des h. Antonius dargestellt, die erst zu Lande und dann zu Wasser weiter befördert wird.

Pfarrkirche.

Sakramentshäuschen.

Sakramentshäuschen von Sandstein am zweiten Pfeiler des Chores auf der Evangelienseite (Abbildung bei Statz u. Ungewitter, Gothisches Musterbuch, 1856, Taf. 137, 138. — Aus'm Weerth, Bildnerei Taf. XXII, 4; II, S. 16). Im J. 1461 von Meister *Konrad von der Hallen* aus Köln für den Preis von 300 Mark gefertigt. W. p. 38: 1461 aediles Petrus Ploenus, Petrus de Via, et Conradus ter Steyen una cum d. Joanne de Cosveldia Coloniam profecti sunt curando novo tabernaculo venerabilis sacramenti, quod hodie habemus, illudque inito contractu cum quodam Conrado von der Hallen pro trecentis marcis fieri curarunt. Sequenti vero anno Petrus de Via Coloniam rediens dictum tabernaculum iam paratum levibus ex abiete cistis stramine repletis frustulatim imponit et navigio Novesium devehi fecit. Ostiola eiusdem tabernaculi ferrea pendunt et exaequant octoginta quatuor libras.

Der untere Aufbau wird durch einen fünfseitigen massiven Pfeiler gebildet, an dessen Seitenflächen auf Konsolen fünf kleine 35 cm hohe Sandsteinfiguren von Heiligen stehen. Vor die Ecken treten freistehende Pfeiler, oben durch Spitzbogen verbunden. Die drei vorderen Felder des fünfseitigen Gehäuses zeigen hölzerne Thüren mit Eisenbeschlägen, die mittlere in der unteren Hälfte ein durchbrochenes Gitter. An den vier freien Eckpfeilern sind Statuetten angebracht, ebenso in der Mitte der zwei freien Felder. Die Eckpfeiler setzen sich als Fialen fort, der luftige zweistöckige Aufsatz, wiederum fünfseitig, aber zweimal übereck gestellt, zeigt an den Seiten Strebepfeiler und Strebebogen und als Abschluss eine reichverzierte Kreuzblume. In den drei Wimpergen über den drei Schrankthüren unter Spitzbogen die thronenden Gestalten von Maria, Petrus und Paulus, hinter den freien Strebepfeilern Figuren von musizierenden Engeln. Das architektonische Gerüst ist sorgfältig und exakt durchgeführt, die Pfeiler und Bogen reich profiliert, die mittelmässigen Sandsteinfigürchen frei ausgearbeitet und angestiftet.

Chorstühle.

Chorstühle, zu beiden Seiten des Chorhauses zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler, 4.20 m lang, aus Eichenholz geschnitzt, im J. 1493 für die Summe von 220 Gulden von *Johannes Gruter* gefertigt. W. p. 62: 1493 Sedilia sacerdotum chori nostri a Joanne Grutero perfecta posita sunt, cui de capitali ducentorum et 20 florenorum summa annuam pensionem in praesentia pastoris, vicariorum et magistratus aediles stipulati sunt ad plenariam usque solutionem. (Vgl. Kölnische Volkszeitung vom 14. August 1890.)

Durch die Schönheit der Verhältnisse und die sorgfältige Ausführung der nicht überreichen Ornamente steht das Gestühl unter den niederrheinischen Arbeiten in der vordersten Reihe. Am nächsten kommen ihm die einfacheren Chorstühle von Straelen (vgl. Kunstdenkmäler des Kreises Geldern) und im Minoritenkloster zu Cleve (Aus'm Weerth, Bildnerei Taf. VIII, 1—6); die letzteren wie die zu Boppard in der Karmeliterkirche (Statz u. Ungewitter, Gothisches Musterbuch Taf. CLXXXVII, CLXXXVIII, 2—5) und in der Stiftskirche zu Oberwesel (Ch. Riggenbach, Die Chorgestühle des Mittelalters: Mittheilungen der K. K. Centralkommission zur Erhaltung der Baudenkmale VIII, S. 220, Fig. 18) übertreffen das Kempener Gestühl durch den Reichtum der Details, erreichen es aber kaum in der feinen Abwägung der Verhältnisse.

Das Gestühl besteht auf beiden Seiten aus Doppelreihen, die hintere hat sechs, die vordere fünf Sitze (Fig. 21). Der architektonische Aufbau ist auf beiden Seiten derselbe, nur das Bildwerk ist verschieden. Die Hinterwände bestehen aus durchbrochenem Stabwerk, das durch Fialen, die hinter jeder Armlehne aufsteigen, der Breite der Sitze entsprechend gegliedert ist. Der reichgeschnitzte Baldachin ist weit vorgekragt. Die seitlichen Wangenstücke der hinteren Sitzreihe lehnen sich an die

Pfarrkirche. Chorpfeiler an. Die ganze Fläche der inneren Seiten ist durch einen reich verzierten, mit Krabben geschmückten Spitzbogen eingerahmt, der mit einer Kreuzblume abschliesst. Das so begrenzte Feld enthält vier Heiligengestalten in ganzer Figur in einem weich behandelten Basrelief: auf der Evangelienseite Hubertus als Bischof mit Buch und Stab, von dem Hirsch begleitet, und Kornelius mit Horn und pedum rectum, auf der Epistelseite Gregorius mit pedum rectum und Buch und Hieronymus mit dem Löwen. Zwischen den einzelnen Sitzen erheben sich reichgeschnitzte Armstützen, die obere Schulterlehne mit einem Kapitäl, auf der schräg ansteigenden Kante allerlei kleine karrikierte Gestalten, Mönche, Bauern und Affen in hockenden und kauernden Stellungen. Die Wangenstücke der vorderen Sitzreihen zeigen an ihren Aussenseiten unter einem Rundbogen auf der Evangelienseite die Gestalten der Heiligen Viktor in Eisenrüstung mit Fahne und Schild und Antonius mit dem gefesselten Drachen, auf der Epistelseite Augustinus und Ambrosius. Über diesen Wangenstücken ist als Abschluss eine Gruppe von je zwei geflügelten Engeln angebracht, die in faltiger, knitteriger Gewandung knieend Schilde zwischen sich halten, zweimal mit dem Kempener Wappen, zweimal mit den Passionswerkzeugen.

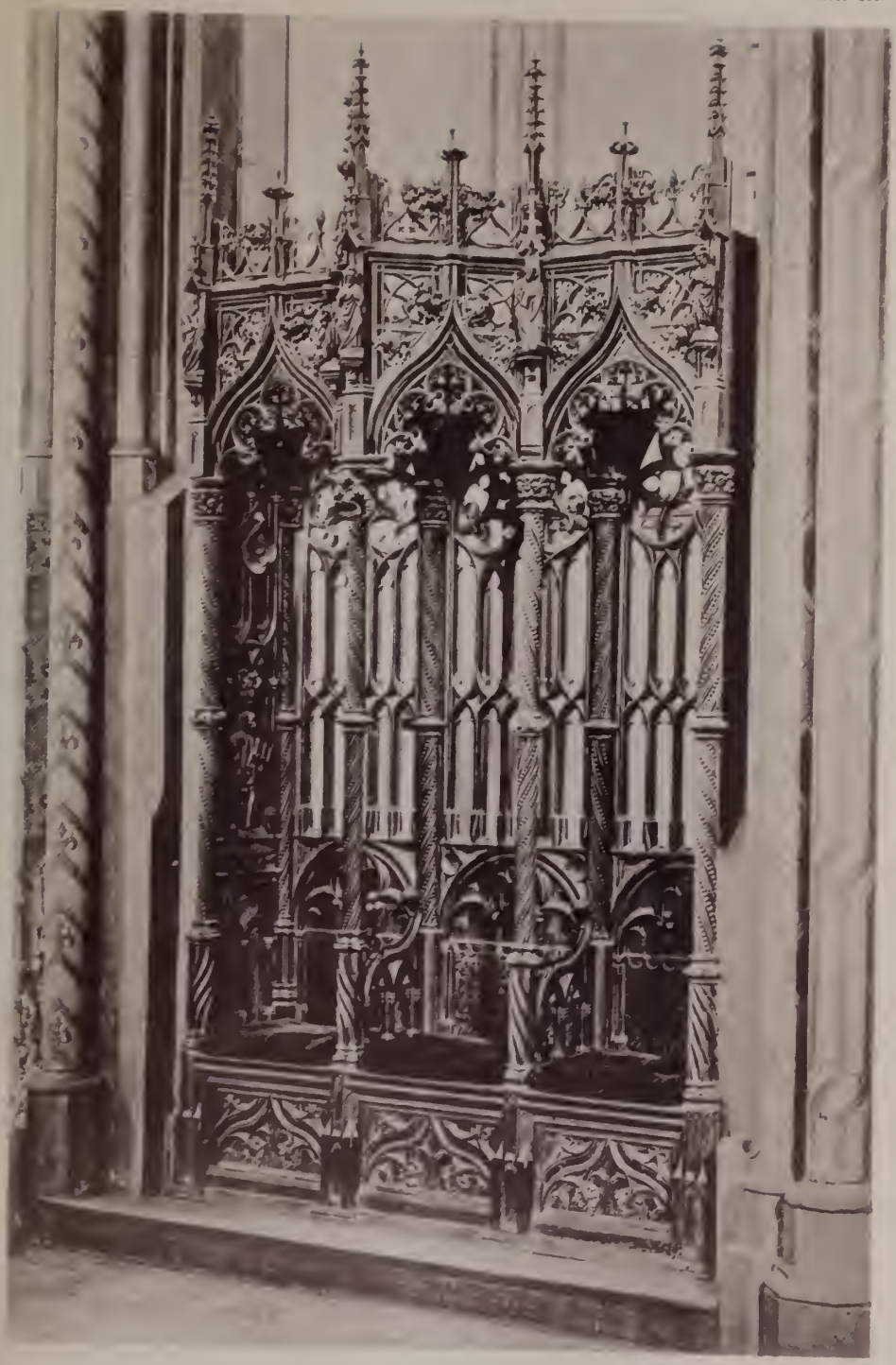
Die reichste Ausgestaltung haben die Konsolen der Klappsitze erfahren. Meister *Gruter* hat hier seinen derben rheinländischen Witz ungezügelt spielen lassen und mit einer überreichen Phantasie neben einer Reihe harmloser Szenen einige beissende, oft etwas täppische Satiren auf die Geistlichkeit zusammengeschnitzt. Für die Erklärung und Deutung der einzelnen Gruppen ist die Tierfabel zu Hülfe zu rufen.

An der hinteren Reihe des Gestühls der Evangelienseite finden sich folgende Szenen: eine alte Frau vor dem Backofen; ein Bauer, der mit dem Dreschflegel auf Eier losschlägt (eine Satire auf das ‚Eierdreschen', das Einsammeln der Eier zur Fastenzeit durch die Landpfarrer); der Fuchs zu Gaste beim Storch, der bequem aus dem enghalsigen Gefässe trinkt; eine Katze zwischen vier Mäusen; der Fuchs den Enten predigend; ein Adler als Schildhalter.

An der hinteren Reihe des Gestühls der Epistelseite die folgenden Szenen: ein Pelikan seine Jungen aus seiner Brust speisend; eine vornehme Frau mit einem Wassergefäss; ein Greif mit einem Schild: lateinisches Kreuz, belegt mit fünf Halbmonden; zwei Hunde sich einen Knochen streitig machend; ein Fischer mit einem Fischkorb im Wasser stehend; ein Fischer ein volles Fischnetz aus dem Wasser ziehend.

Die Konsolen der vorderen Sitzreihe zeigen auf der Evangelienseite eine Katze; einen Affen; einen bärtigen hässlichen Kopf, der die Zunge herausstreckt; Storch und Fuchs aus flacher Schüssel speisend; den Fuchs in einem Buche lesend; auf der Epistelseite einen beladenen Esel mit dem Rosenkranz; einen Bauern, der Rosen aus einem Sack auswirft, die von Schweinen gefressen werden; eine Sirene; eine Frau am Spinnrocken; den Fuchs mit den Enten im Wasser.

Celebrantenstuhl. Dreisitziger Celebrantenstuhl (Abb. aus'm Weerth. Bildnerei Taf. XXIII, Fig. 1, 1a, 1b, 1c; II, S. 17), aus Eichenholz geschnitzt, 2,30 m breit, 3,90 m hoch, zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler auf der Epistelseite des Chores angebracht (Fig. 21). Im J. 1486 aus städtischen Mitteln und wahrscheinlich gleichfalls von *Johannes Gruter* gefertigt. Das Werk ist eine der glänzendsten Schöpfungen der niederrheinischen Holzschnitzerei vom Ende des 15. Jh., gleich hoch stehend durch die originelle Anlage von Sitz und Baldachin wie durch die unter den erhaltenen Werken nicht wieder erreichte Feinheit in der Ausführung. Die Ornamente sind in anmutigem Schwung gezeichnet, zierlich und leicht ausgeführt, der vorgekragte Teil des Baldachins ein Meisterwerk auch in konstruktiver Hinsicht. (Taf. III.)



Kempen. Celebrantenstuhl in der Pfarrkirche.

L H
Bibliotheek
Rotterdam

Pfarrkirche.

Den oberen Teil der hinteren Wand bildet ein durchbrochenes Stabwerk mit reicher Fensterarchitektur, der untere ist mit im Rundbogen geschlossenen Füllungen verziert, die, ähnlich wie die Rückwände der Chorstühle zu Kalkar, eine Nachahmung von Teppichen durch punzierte Musterung des Holzes enthalten. Über den Armlehnen erheben sich je zwei frei aufsteigende gewundene, in der Mitte mit einem Knoten versehene Säulen, die den Baldachin tragen, der weit nach vorn auslädt und in der feinsten durchbrochenen Arbeit reichsten Schmuck zeigt. Der über dem mittleren Sitz befindliche Teil des Baldachins springt im Dreieck vor, die vier so entstehenden unteren Abschlüsse sind mit einem Eselsrücken geschlossen, der sich nach oben über dem Horizontalgesims in einer reichen Kreuzblume fortsetzt. Der Bogen selbst ist auf seiner oberen Seite mit frei behandelten grossen, üppigen Krabben besetzt, an seiner unteren Seite zeigt er vier Nasen, die in Knospen oder Kreuzblumen auslaufen und deren Verbindungsbögen wieder mit zwei kleinen im Kleeblatt auslaufenden Nasen verziert sind. Über den fünf Eckpfeilern reiche Fialen, vor ihnen auf Konsolen unter kleinen Baldachinen fünf männliche Gestalten mit Musikinstrumenten, unter ihnen König David mit der Harfe. Den Abschluss des mittelsten nicht auf einer Säule lastenden freien Pfeilers bildet der schwebende Engel mit dem Kempener Wappenschild, dessen Gestalt in ihrer vornehm lässigen und ungezwungenen, aber doch ausserordentlich fein abgemessenen Bewegung und in der reichen, in grossen Faltenmotiven sich bewegenden Gewandung einen natürlichen Abschluss des vorspringenden Baldachins bildet. Die Mittelfelder der beiden seitlichen Wangenstücke zeigen in Basrelief die Gestalten von Christus mit dem Buche in der Linken und von Petrus mit Buch und Schlüsseln. Über ihnen auf beiden Seiten ein Wappenschild, das ein Kreuz enthält, belegt mit dem Schild des Kölner Erzbischofs Hermann IV. von Hessen. Unter den Figuren läuft die Inschrift hin: ANNO DNI MCCCCLXXXVI (nicht 1446, wie AUS'M WEERTH gelesen hat).

Die dem Chorumgange zugekehrte Rückwand zeigt gleichfalls reiche Verzierungen. Auch nach dieser Seite springt der Baldachin weit vor und schliesst mit einem Gitterwerk ab. Von den vier gedrehten Säulen der Rückwand steigen Rippen auf, welche dem vorspringenden Teil des Baldachins seinen architektonischen Charakter geben. Die Rückwand der eigentlichen Sitze zeigt in ganz flachem, sehr scharf umrissenen Relief in dem mittelsten der drei Felder das Kreuz mit den Passionswerkzeugen, links an einem Riemen aufgehängt das Wappen von Kempen, rechts das des genannten Erzbischofs, in der gleichen Weise befestigt gedacht. Darunter die abgekürzten Inschriften: ARMA OPPIDI KEMPENSIS und ARMA ARCHIEPISCOPI COLONIENSIS.

Taufstein.

Taufstein von Namurer Marmor, Arbeit des 13. Jh. in der Taufkapelle (Abb. AUS'M WEERTH, Bildnerei Taf. XXIII, 4; II, S. 19). Über einer vierseitigen Plinthe erhebt sich der achtseitige Schaft, das runde Becken tragend, das an vier korrespondierenden Seiten über aufgeklappten, einmal gerippten Blättern, roh gemeisselte bartlose menschliche Köpfe trägt. Die zwischen ihnen liegenden Felder sind mit Flachreliefs gefüllt, zwei mit einem Löwenpaar, das nur je einen Kopf hat, das dritte mit einem einzelnen Löwen, das vierte mit einem Drachen mit geringeltem Schwanz. (Vgl. oben S. 16.) Ganz entsprechend das Becken im Besitz von Herrn Julius Schuhmacher zu Wernelskirchen.

Orgel.

Orgelkasten auf der Orgelbühne über der S. Michaelskapelle. A. JEPKENS, Die neue Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Kempen, erbaut von Fr. W. Sonreck. Bericht mit geschichtlichen Anmerkungen. Köln 1876. — W. LÜBKE, Geschichte der

Pfarrkirche. Renaissance in Deutschland II, S. 449. — Abbildungen von Details im Westdeutschen Gewerbeblatt II, 1884, Taf. 5. — Aufriss unten Fig. 29, Details Fig. 30 u. 31.

Eine Orgel wird in der Pfarrkirche bereits 1503 erwähnt (W. p. 64); im J. 1539 wird zu einem Neubau geschritten, der durch einen auswärtigen Orgelbauer Vitus ausgeführt wird und zwar an Ort und Stelle: Meister *Veit* errichtete seine Werkstätte in dem Jungfrauenkloster. W. p. 79: 1539 in computu mentio fit novi organi et in alium locum translationis eiusdem in locum commodiorem, cum hucusque situm positumque fuerit supra sacellum s. Michaelis. Huius novi organi conficiendi gratia Vitus quidam Kempenam venit et in monasterio virginum egit ad eius consummationem ibique fistulas tubosque plumbeos conflavit. Perfecto organo aediles Glabacum et ad monasterium Campense et s. Nicolai non longe a Novesio (miserunt), ut peritis istorum locorum organistis experimentum novi nostri organi sumerent. Dederunt postmodum magistro Vito tradito iam organo 34 daleros, 26 florenos aureos et 7 florenos communes. Cum vero in immensum excrevisset organi novi pretium, pacto inter se inito consules, praetor, alii in propria persona equis singulas rusticorum villas obierunt, stipis et elemosynae colligendae gratia, ut horum munificentia et liberalitate novi organi expensae nimium extensae exsolverent. Ante tamen positionem novi organi templum dealbatum est 1541 sumptu 19 florenorum a quodam cive Venlonensi.

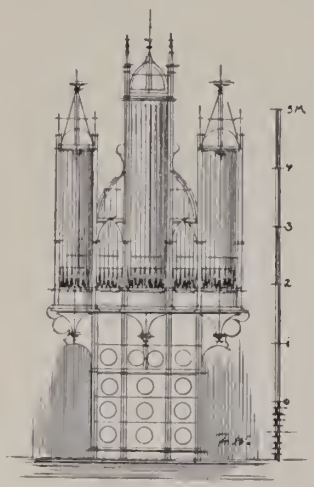


Fig. 29. Kempen. Aufriss der Orgel in der Pfarrkirche.

Der noch erhaltene hölzerne Orgelkasten mit der vorderen Reihe der Pfeifen ist eines der hervorragendsten dekorativen Werke der Frührenaissance am Niederrhein, sowohl in der reinen Führung der Umrisslinien und den Verhältnissen des sorgfältig abgestuften und kunstvoll gegliederten Aufbaus wie in der Zeichnung und Ausführung der Füllungen, die ohne Überladung die reichste ornamentale Phantasie verraten. Der eigentliche Orgelkasten ruht auf einem 2,70 m hohen Untersatze, der viermal in Längsfelder zerlegt ist, mit einer Reihe von Querteilungen. Jede Füllung ist für sich gearbeitet und dann als Verkleidung auf das Gerüst geheftet worden. Die Rahmen sind breit genug, um die Zeichnung jedes einzelnen Feldes für sich zur Geltung kommen zu lassen, und doch wieder nicht so breit, um den organischen Zusammenhang zu zerreissen. Die Mitte der Füllungen bildet ein Medaillon mit dem frei herausgearbeiteten Kopf eines Mannes oder einer Frau; die Arabesken selbst sind nur in flachem Relief mit scharfen Konturen gehalten. Eine entsprechende Verzierung zeigen die Pilaster. Die Köpfe sind paarweise der mittleren Axe zugewandt (Fig. 30).

Der obere Aufbau zeigt eine reichere Gliederung im Grundriss: der mittlere Teil springt im Halbrund vor, die seitlichen Abschlüsse bilden übereck gestellte Risalite. Dem mittleren halbrunden Erker dient eine Konsole als Träger, die aus drei sich bäumenden Pferden gebildet wird (Fig. 30), die Erker stützt je ein reich verzierter bärtiger Kopf (Fig. 31). Alle Gesimse sind ausserordentlich reich profiliert und mit feinem Verständnis geschwungen. Als abschliessende Brüstung dienen wiederum horizontale Felder, wie die einzelnen Pilaster mit Flachornamenten verziert.

Auf einem der Balken des Gerüstes findet sich die Marke:

Steinfigur des h. Christoph am zweiten Nordpfeiler des Mittelschiffes in doppelter Lebensgrösse (Fig. 21, XVIII), gute Arbeit aus der zweiten Bauperiode der Kirche, Ende des 14. Jh. Der Heilige steht auf einen Baumstamm gestützt mit nackten Beinen in dem von Fischen und Sirenen belebten Wasser, auf seiner Schulter das Jesuskind halb knieend, in der linken Hand die Erdkugel, die Rechte erhebend, mit flatterndem Gewand. Die Gestalt ist ziemlich schmalschulterig mit flacher Brust, aber sorgfältig durchgearbeitet, besonders in den ausdrucksvollen Zügen des schönen langbärtigen Kopfes. An der gleichzeitigen Steinkonsole ist ein schwebender lockiger Engel angebracht, der einen Schild hält mit dem blutenden Herz und Händen und Füssen mit den Nägelmalen (Baudri, Organ für christliche Kunst VIII, S. 76). Pfarrkirche. Skulpturen

Fig 30. Kempen. Details von der Orgel in der Pfarrkirche.

Spätgoth. Holzstatue der Madonna, ziemlich steife und hölzerne Arbeit aus der Mitte des 15. Jh. auf dem Altar der Taufkapelle, neu polychromiert und in den Köpfen stark überarbeitet.

Gruppe der h. Anna, neu polychromierte handwerksmässige und harte Holzschnitzerei vom Ende des 15. Jh. in Dreiviertellebensgrösse, in dem nördlichen Seitenschiff neben dem Turme. Das auf dem Schosse der Mutter stehende Kind ist nur mit einer Windel bekleidet, es hält in der Linken eine Traube, in der Rechten eine Beere

Holzfigur d. h. Petrus, neu polychromiert und am Kopf überarbeitetes tüchtiges Sitzbild vom Ende des 15. Jh. aus dem alten Petersthor.

Wandgemälde an der Nordseite des Chorumganges, stark beschädigt, nur in der schwarzen Zeichnung und in der Untermalung auf rotem Grund erhalten, handwerksmässige Leistungen vom Ende des 15. Jh. Die Nimben sind in den feuchten Mörtel hineingepresst. Sechs Heiligengestalten nebeneinander: S. Franziskus, S. Klara, ein Bischof mit Buch und Stab, S. Elisabeth, einen Bettler kleidend, ein Franziskaner Wandgemälde.

Pfarrkirche. mit Buch und Stab, S. Hugo (?), vor ihm knieend der Donator mit unleserlichem Spruchband.

Kronleuchter. Kronleuchter vom Ende des 15. Jh. (Abb. aus'm Weerth Taf. XXII, 5; II, S. 16. — Otte, Handbuch der christlichen Kunstarchäologie I, S. 160). Über den von der mittleren Halbkugel auslaufenden acht schmiedeeisernen mit Blattwerk verzierten Armen, an deren Enden acht hölzerne gelockte Engelsgestalten als Leuchterträger angebracht sind, erhebt sich der Aufbau, der nach beiden Seiten ein hölzernes 1,28 m hohes Madonnenbild zeigt — die beiden Figuren sind mit dem Rücken aneinander gelehnt und durch einen Strahlenkranz getrennt — mit langen fliessenden Locken, reichem, in schönen Falten herabfallenden Mantel, die Figur noch schmalschulterig, mit kleinen gedrechselten Brüsten. Über ihr schweben, an der Stange

Fig. 31. Kempen. Konsolen von der Orgel in der Pfarrkirche.

befestigt, zwei weitere Engelsfiguren, die eine Krone halten. Ganz entsprechend sind die Muttergottesleuchter zu Kalkar, vor 1510 von *Heinrich Berndts* gefertigt (Wolff, Die Nikolaikirche zu Kalkar Taf. XLIV), zu Erkelenz (Organ für christliche Kunst 1861, S. 227), zu Ratzeburg (Statz u. Ungewitter, Gothisches Musterbuch Taf. 216); auch der grosse, 1489 von *Gert Bulsink* gefertigte Radleuchter zu Vreden (v. Hefner-Alteneck, Eisenwerke oder Ornamentik der Schmiedekunst des Mittelalters und der Renaisance, 1861, Taf. 34—36) gehört zu dieser Gruppe.

Gitter. Schmiedeeisernes Gitter an der Brüstung der jetzigen Sängerbühne über der Sakristei (Fig. 32), einfache aber fein stilisierte Arbeit von schöner Zeichnung, im J. 1463 von *Peter von Straelen* gefertigt. W. p. 39: Anno 1463 cancelli ferrei prope aediculam venerabilis sacramenti a Petro quodam Stralensi facti sunt.

Epitaphium Epitaphium des 1634 verstorbenen Ratsherrn Tilmann Haffmans im Mittelschiff an der Turmvorhalle. In der oberen Hälfte ein Gemälde, Christus am Kreuz, Maria, Johannes und Maria Magdalena darstellend. Am Fusse die Stifterinschrift: PONI BAT

MOERENS FILIUS R. D. JOANNES HAFFMANS S. T. B. HUIUS ALTARIS SALVATORIS RECTOR ANNO 1661. Zur Seite die Wappen der Ehegatten. Pfarrkirche

Diesem Epitaphium gegenüber an der Turmvorhalle Ölbild mit Darstellung des im Profil nach rechts vor einem Altar knieenden, leicht ergrauten Thomas a Kempis mit der Unterschrift: THOMAS A KEMPIS CANONICUS REGULARIS OBIIT ANNO 1471 25. JULII. von *Franz Kesseler* 1629 gemalt. W. p. 94: 1629 communibus totius communitatis expensis curavimus tres imagines Thomae de Kempis popularis nostri Coloniae fieri ad tanti viri memoriam conservandam, quarum una in arce nostra visitur, altera in curia, tertia in ecclesia parrochiali pretio 80 imperialium pictore Francisco Kesseler. (Vgl. unten.) Gemälde.

Im Chorumgang hinter dem Altar Grabstein des am 20. Dezember 1716 verstorbenen Pastors Everhardus Nakatenus ord. S. Benedicti mit einem Kelch in Medaillonumrahmung als einzigem Schmuck. (Vgl. Necrologium Gladbacense II. ed. ECKERTZ: Ann. h. V. N. VIII, S. 211.) Grabstein.

In der Sakristei: Monstranz von vergoldetem Silber, 80 cm hoch, vorzügliche Arbeit um 1400 (Abb. AUS'M WEERTH Taf. XXII, Fig. 7; II, S. 16. — CHR. W. SCHMIDT, Kirchenmöbel und Utensilien des Mittelalters in den Diöcesen Köln, Trier und Münster. 1851. I. 4, Taf. XVIII). Auf dem Fuss, dessen Grundriss eine vierseitige Rose mit eingefügtem Quadrat bildet, erhebt sich der sechsseitige Schaft mit sechsseitigem, durch Rosetten verzierten Knauf. Zu den Seiten des Glascylinders, der aus einer Vergitterung aufsteigt und mit einem Zinnenkranze abschliesst, erheben sich zwei freistehende, in Fialen endende Strebepfeiler, die durch einen Strebebogen mit der Krönung des Gehäuses, durch ein Gitter aus Stabwerk mit dessen Fuss verbunden sind. Über dem verbindenden Gitter je ein leuchtertragender Engel, zwischen den Pfeilern Petrus und Paulus. Der in vier sich verjüngenden Stockwerken aufsteigende Aufsatz schliesst mit einem Kruzifixus, unter ihm befindet sich die Figur der Madonna, tiefer noch weitere kleine Heiligenfigürchen. Das Inventar von 1627 erwähnt ausser der beschriebenen noch vier weitere, als deren Meister magister *de Oede de Jerusalem* angegeben wird. Monstranz.

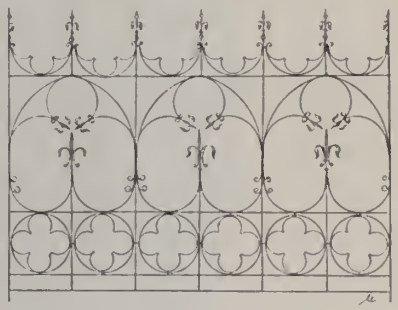


Fig. 32. Kempen. Schmiedeeisernes Gitter in der Pfarrkirche.

Ciborium von vergoldetem Silber, 46 cm hoch, mit erneuertem Fuss, gute Arbeit vom Anfang des 15. Jh. (Abb. AUS'M WEERTH Taf. XXII, 6; II, S. 16). Den sechsseitigen Aufsatz auf sechsseitigem Schaft krönt ein Kruzifixus zwischen Maria und Johannes. Sechs musizierende Engel stehen über den sechs Ecken in kleinen Zinnentürmchen, ihre in der Mitte zusammenstossenden Flügel bilden die Strebebogen des architektonischen Aufbaus. Ciborien.

Ciborium aus vergoldetem Silber in getriebener Arbeit, 31 cm hoch. Der Fuss zeigt eine sechsblätterige Rose; jedes einzelne der Blätter enthält eine halbkugelförmige Ausbauchung mit den Darstellungen der Madonna und von fünf Wappen. Der Deckel schliesst mit einer reichen Blume in Silber. Inschriftlich 1656 am 24. Januar dem Pastor Arnoldus Muserus geschenkt.

Kelch aus vergoldetem Silber, 22 cm hoch, vom Ende des 15. Jh. (Abb. AUS'M WEERTH Taf. XXII, 10). Auf dem an der Basis à jour durchbrochenen achtseitigen Kelche.

Pfarrkirche. Fuss erhebt sich der achtseitige Schaft mit den Leidenswerkzeugen am Aufsatz und den ciselierten aufgelöteten Figuren von acht 2 cm hohen Aposteln mit ihren Symbolen am Mittelknauf.

Kelch aus vergoldetem Silber, 21 cm hoch (Abb. bei Chr. Schmidt, Kirchenmöbel und Utensilien aus dem Mittelalter I, Taf. X), spätgothische Arbeit vom Anfang des 16. Jh. Auf einem der Blätter der sechsseitigen Rose ist aufgestiftet eine erhaben gearbeitete Kreuzigungsgruppe; die übrigen Blätter enthalten in sorgfältigen Gravuren eine Maria mit Kind auf der Mondsichel, Christus vor dem Kreuze stehend, umgeben

Fig. 33. Kempen. Pectorale in der Pfarrkirche.

von den Leidenswerkzeugen, Antonius mit dem Schweine, die zwei letzten Felder nur Arabesken mit Putten.

Kelch von vergoldetem Silber, 24 cm hoch, in einfachen Formen, von 1503. Neben dem Weihekreuz auf dem Fuss die Inschrift: MEMORIA DOMINI JOHANNIS HON SACERDOTIS DE KEMPIS AC PARENTUM SUORUM COLLATORUM. An der unteren Seite um den Rand hinlaufend: ANNO A NATIVITATE DOMINI MILLESIMO QUINGENTESIMO TERCIO ME FIERI FECIT IN MENSE MAYO. Zu dem Kelch gehört eine alte Patene mit dem gleichen signaculum am Rande.

Pectorale. Pectorale aus stark vergoldetem Silber, mit einem Durchmesser von 16,5 cm, vorzügliche Arbeit vom Ende des 16. Jh. (Fig. 33). Die Umrahmung bildet eine sechsseitige Rose, deren innere Bogen mit äusserst sorgfältig gearbeiteten Arabesken gefüllt sind; den Mittelpunkt eines jeden Bogenfeldes bildet ein Putto, der Arme und Beine

weit auseinanderspreizt. Das mittlere tiefliegende Medaillon enthält in matt vergoldeter, getriebener Arbeit eine Darstellung des Gekreuzigten, links neben ihm eine klagende Frau in tiefster Verzweiflung mit nackter Brust, verzerrten Zügen und fliegenden Haaren — wohl eher das klagende Jerusalem als Maria —, rechts ein Mann, der mit der Rechten nach Christus emporweist. Pfarrkirche.

Trinkbecher von Silber, innen vergoldet, 16 cm hoch, wertvolle Arbeit aus der 2. H. des 15. Jh. (Abb. AUS'M WEERTH, Taf. XXII, 9; II, S. 16). Das Stück erweist sich unbedingt als Originalarbeit. Der sechsseitige Fuss des Bechers ist durchbrochen, mit Gitterwerk und Zinnenkrönung versehen, an drei Ecken erheben sich kleine Fialen, drei hockende Bauern mit Fahnen und Schilden dienen als Träger des Gefässes. Der Mantel ist mit geistreich und keck ausgeführten Gravuren verziert, die in der Mitte durch ein Band mit der Inschrift: JASSPER, SANTA MARIA, MELCHIOR, BALTHASAR, in zwei Streifen getrennt werden. Der obere enthält in Arabesken eine Eule und zwei nackte Knaben, von denen der eine mit einem Bogen einen Hasen schiesst, während der andere mit einer Keule einen Affen angreift. In der unteren Abteilung Maria mit dem Kinde, vor ihr die drei Könige, von denen der vorderste sich auf das Knie niedergelassen hat, an sie sich anschliessend eine Gruppe von drei Knechten, endlich Ochs und Esel (unrichtige Erklärung bei AUS'M WEERTH a. a. O.). Auf dem Fusse findet sich die Inschrift: HERMANUS MGEDAEL APTEKER. Trinkbecher.

Kette von vergoldetem Silber aus der 2. H. des 15. Jh., wahrscheinlich ursprünglich ein Schützenabzeichen, treffliche Goldschmiedearbeit von äusserster Feinheit der Durchführung. (Katalog der kunsthistorischen Ausstellung zu Köln 1876, Nr. 606.) Sie besteht aus sieben durch Scharniere verbundenen Gliedern. Jedes zeigt auf einem flachen Grund drei parallele Äste, aus denen völlig frei gearbeitetes und fein modelliertes Eichenlaub herauswächst, mit nur leicht stilisierten, krabbenartig umgebogenen Blättern. Das mit zwei Ketten befestigte Mittelstück zeigt als Kern einen grossen Edelstein in erhöhter viereckiger Fassung, von sechs kleinen in runder Fassung umgeben, darüber in Strahlenmandorla Maria mit dem Kind und dem Szepter in der Linken, zur Seite rechts und links ein leuchtertragender Engel. Der durch ein Kettchen befestigte Anhänger besteht aus einer Silberplatte, an der kleine Bommeln hängen und auf die die Gestalt des h. Michael aufgelötet ist, der breitbeinig auf dem Drachen steht, am linken Arm den Schild, in der Rechten ein riesiges Schwert schwingend (S. Michael war Patron der Schützen von Kempen: Zs. des Aachener Geschichtsvereins XII, S. 230, Anm. 1). Kette

Das Inventar von 1627 erwähnt noch eine Reihe weiterer Gold- und Silberarbeiten, darunter sechs Kopfreliquiare, ein Armreliquiar und elf theeae argenteae mit Reliquien.

Kasel auf rotem Sammet mit breiten gestickten Streifen, die auf der Vorderseite und dem Rücken ein Gabelkreuz bilden, hervorragende Arbeit in feinster Ausführung vom Ende des 15. Jh., die Köpfe in Applikation, die Gewänder in Plattstich, der Grund in Überfangstich mit Goldfäden (zum Teil restauriert; die einzelnen Streifen wurden bei dieser Gelegenheit unrichtig zusammengesetzt). Die Vorderseite enthält untereinander Maria mit Kind, Petrus, Katharina, auf den Kreuzarmen Petrus und Paulus, die Rückseite in der Mitte die grosse prachtvolle Darstellung der Geburt Christi. Die beiden unter dieser Szene befindlichen Gestalten sind nicht genau zu bestimmen, oben wohl S. Klara, unten S. Stephanus. Gewänder.

Kasel auf roter Seide mit bunten, von Silberlitzen eingefassten Streifen und Stickereien aus dem Ende des 15. Jh. Der sehr beschädigte und zerschlissene Streifen

Pfarrkirche. der Vorderseite zeigt untereinander die Gestalten von Petrus, Katharina, Paulus; das Kreuz der Rückseite auf dem Stamm zu oberst Christus mit der Weltkugel, die Rechte erhoben, darunter Maria mit dem nackten Kinde, Hieronymus mit dem Löwen und Barbara mit dem Turm; der linke Kreuzarm Johannes mit dem Kelch, der rechte Paulus mit dem Schwert. Die Technik der Gewänder ist Plattstich, die Fäden sind eng aneinander gedrängt und etwas verfilzt, der Grund ist in Überfangstich hergestellt aus vertikalen mit roter Seide angehefteten Goldfäden.

Kasel und zwei Levitenröcke von 1629. Die Kasel aus purpurnem Sammet mit einem von Goldlitzen eingefassten Kreuz, auf dem in der Mitte Christus mit der Erdkugel in der Linken dargestellt ist; ihm zur Seite zwei Wappen, die auch auf den beiden Levitenröcken wiederkehren. Der eine der letzteren zeigt in Plattstich gestickt die Halbfigur des Petrus mit den Schlüsseln, der andere die des Johannes mit Kelch und Schlange. Auf der Kasel die Inschrift: PA BL HF 1629.

Chormantel des 17. Jh. aus Purpursammet auf einem Grunde von kreuzweise durchflochtenen Goldfäden, aus dem die Ornamente herausgeschoren sind, so dass nur die Blumen und Ranken im Sammet stehen geblieben sind, während als Grund überall das Gold sichtbar ist.

Glocken. Glocken. J. E. RUDOLPH, Verzeichnis der der Pfarrkirche zu Kempen bei Herstellung der S. Katharina- und S. Barbara-Glocke erwachsenen Kosten: Nrh. 1879, S. 38, 42, 46, 51. — Maasse und Gewicht der einzelnen Glocken: Nrh. G. 1882, S. 87. Die älteren Glocken sind bis auf eine bei dem fürchterlichen Brand von 1610 zu grunde gegangen. W. p. 59: 1487 campanarum ecclesiae nostrae maxima contribuentibus singulis stannum, plumbum, lebetes, aurichalcum, siliginem etiam et triticum, una cum minima fusa est; item malleus campanae maioris exaequans bis mille libras et 29, campana vero 9000, minor campana 3000.

Die grösste der Glocken hat die Inschriften: 1) GODFRIT TINCKELMEYER HAT MICH GEGOSSEN ANNO 1715 — DURCH DAS FEUER BIN ICH GEFLOSSEN. 2) FULMINA PELLO. JOSEPH SUM DICTUS. POPULUM VOCO. 3) ANNO QUO JOSEPH CLEMENS PATRIAM REDIIT. Gemeint ist Kurfürst Joseph Klemens von Köln, der 1702 nach Frankreich gegangen war: KAUFMANN in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 1 ff.

Die zweite von 1408 hat die Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCVIII CIRCA FESTUM ASSUMPCIONIS GLORIOSAE BEATAE MARIAE VIRGINIS FUSA SUM ET VOCOR MARIA.

Die dritte: 1) PETRUS LEGROS MALMUNDARIUS FECIT. 2) FUSA SUM CULTUI DIVINO ET BEATAE VIRGINIS CATHARINAE. 3) VIRGInI CatharInae fVsa sVM CVLtVI DIVIno (1786). Um den oberen Rand herum läuft eine in feinem Relief durchgearbeitete Hirschjagd.

Die vierte: 1) PETRUS LEGROS FECIT. 2) fVsa sVM CVLtVI DIVIno ET honorI sanCtae barbarae VIrgInIs (1787).

Zwei kleinere Schellen von 1574 und 1688.

Verschwundene Altäre. Ausser den drei noch jetzt erhaltenen Altären enthielt die Pfarrkirche eine ganze Reihe weiterer, über deren Stiftung in der Urkundensammlung des Protonotars JANSEN und der Chronik von JOANNES WILMIUS genaue Nachrichten vorliegen und deren Stelle sich noch mit Hilfe eines zu Anfang dieses Jh. aufgenommenen Grundrisses der Kirche nachweisen lässt. Ihre ursprünglichen Plätze sind in den grossen Plan (Fig. 21) eingezeichnet. Der Georgs- und Antoniusaltar haben erst bei der letzten Restauration den Platz gefunden, den sie jetzt einnehmen. Die alte Aufstellung war die folgende:

1. Hochaltar (s. o.).

2. Ambo mit Georgs- und Viktorsaltar (s. o.).

Pfarrkirche.

3. Marienaltar (altare Mariae virginis).

4. Marienaltar (sacellum Mariae virginis). W. p. 69: 1517 deiparae virgini Mariae unico patrono Kempensium sacellum una cum tholo fornicem ecclesiae vertice tangente instar elegantissimo (so) pyramidis exstruitur, genealogiam Christi tessellato et variegato opere sectis ex lapide imaginibus exhibens a Joanne von den Stein affectum et propensionem civium in eandem deiparam manifeste demonstrans.

5. Sebastians- und Martinsaltar. Zuerst 1393 erwähnt, die Nachricht interessant durch den Namen des Erbauers der Burg. W. p. 24: 1393 vixit Kempene Joannes Hundt cellerarius, magnus benefactor altaris s. Sebastiani, qui archiepiscopi Friderici gratia ecclesiae nostrae custos factus est 1391. Im J. 1460 ein neuer Altar gestiftet (W. p. 31. — J. p. 87).

6. Dreikönigealtar, 1458 von Arnold Paes gestiftet (W. p. 36. — J. p. 87).

7. Katharinenaltar, 1319 gestiftet (s. o.) von Wilhelmus de Uranien (W. p. 9. — Mooren, Nachrichten über Thomas a Kempis S. 26, Anm. 1. — Aktenkonvolut R. 1 im Staatsarchiv zu Düsseldorf fol. 146), 1353 die Stiftung erneut (Antiquae observationes im Staatsarchiv zu Düsseldorf fol. 2).

8. Laurentius- und Bernhardusaltar, 1488 gestiftet (W. p. 60. — S. D. 5), nach J. p. 149 schon 1483.

9. Annenaltar (s. o.).

10. Josephsaltar.

11. Antoniusaltar (s. o.).

12. Michaels- und Georgsaltar, 1346 gestiftet (W. p. 18. — S. D. 8) s. o.

13. Nikolausaltar, 1339 durch Henricus de Willich gestiftet (W. p. 17); nach J. p. 23 bestand schon vorher ein gleicher an derselben Stelle.

14. Johannesaltar, 1419 von Johannes de Siberg gestiftet (W. p. 28. — J. p. 30 zu 1421).

15. Petrus- und Jodokusaltar, 1464 gestiftet (W. p. 1464). Im J. 1517 ward ein Bild des h. Rochus darauf angebracht (W. p. 70).

16. Salvatoraltar, 1515 gestiftet von Petrus Hillepot, grosser Altarbau mit den Bildern der h. h. Maria, Sebastian, Antonius (W. p. 67. — S. D. 6). Der Stiftungsbrief übereinstimmend bei J. p. 179 (zum J. 1518) und Gelenius VIII, fol. 387. Neu fundiert 1668 (Fundatio secundaria s. Salvatoris 1668 im Staatsarchiv zu Düsseldorf, Kempen Kirche R. 1, 9).

17. Erasmusaltar, 1508 gegründet (J. p. 162. — S. D. 5).

Verschwundene Kunstwerke.

Die Chronik des Wilmius enthält neben den Nachrichten über die Altäre noch eine ganze Reihe interessanter Notizen zur Kunst- und Künstlergeschichte über untergegangene Werke in der Pfarrkirche. Sie vervollständigen das Bild von dem im 15. Jh. herrschenden Wetteifer, die Nachbargemeinden durch prunkvolle Ausstattung der Pfarrkirche zu übertreffen. Von besonderem Wert sind auch die Nachrichten über die Herkunft der Künstler und die Angabe der Preise, die im Verein mit den Ergebnis der Essener, Xantener, Kalkarer, Geldernschen Rechnungen einen Rückschluss auf den materiellen Wert der Kunstwerke am Niederrhein gegen den Ausgang des 15. Jh. gestatten. Die wichtigsten sind die folgenden:

W. p. 36. 1457 monile argenteum auro obductum, quo imago b. V. Mariae exornatur certis anni temporibus, piorum et bonorum civium propensissimo in eandem studio procurante Joanne Vreman aedili confectum est. Item eodem tempore hierotheca seu monstrantia ecclesiae nostrae subministrato argento a fabre facta est.

Pfarrkirche. 1460 aediles ecclesiae Kempensis fuerunt Petrus Ploenis, Petrus de Via, Conradus ter Stegen, qui suggestum seu ambonem ecclesiae nostrae curarunt novum; curarunt etiam in choro pulpitum illud, quo ludi magistri et studiosi impositis libris et cantando sacro utuntur.

p. 40. 1465 vixit Joannes von den Hagh, medicinae doctor, cuius beneficio possidemus argenteum thuribulum 1477 donatum.

1468 imago Salvatoris, quae quotannis ascensionem Domini repraesentat fornicem ecclesiae penetrans, in sacrario posita una cum duobus angelis a quodam sculptore Tremoniensi facta est.

p. 51. 1474 Joanne ab Arsen pastore lego lapideam imaginem deiparae virginis in columella ante chorum pensilem stantem una cum duobus regibus exsculptam ab *Henrico Han,* dolendum tertium e regibus desideravi. Eodem anno summum altare ecclesiae nostrae aliquanto altius positum elevatumque a quodam magistro *Wintero Ruremondensi,* et cum hac ratione nova consecratione egeret, aediles domicellum in Huls pro consecrando sollicitarunt.

p. 56. 1477 argenteum, quod ecclesia nostra habet thuribulum, beneficio Joannis ab Hagen, doctoris medicinae, patria Kempen, ad sororem sanctimonialem Kempenae viventem transmissum est, quae illud ecclesiae nostrae nomine fratris obtulit.

p. 59. Anno 1487 tres reges in choro nostro cum deiparae imagine columnis affixi sunt. Item columellae aeneae cum annexo aeneo apparatu pendentes viginti quinque centenaria ante summum altare collocatae sunt.

p. 66. 1513 aediles fuerunt Henricus in gen Sittart, Henricus ten Haeff, et Godefridus Pannings, quorum industria studioque chori pensilis prima fundamenta jacta fuerunt a quodam *Joanne vom Stein* cui pro positione primi lapidis duos aureos florenos dederunt, lapides duodecim vehiculis Berca attulerunt, opus sane visendum et non parum ornamenti concilians ecclesiae nostrae, sed dolendum, quod sit destitutum circa a. 1758.

p. 67. 1514, quo pastoratum administrabat adhuc Adamus Hermanni, cochlea illa lapidea, qua supra bibliothecam iuxta altare s. Sebastiani ascenditur, facta est. Eodem a. in coemeterio nostro Hierusalem uti vocatur cum imagine crucifixi et duorum latronum constructa est, quo mutilatis malitia temporum imaginibus renovata est circa a. d. 1624, contribuente summam 50 dalerorum Henrico Seibertz cive. — Eodem a. pro perficiendo choro pensili lapides Berca allati sunt.

p. 73. 1520 cancelli aenei chori b. Virginis a quodam *Arnoldo Trajectensi* fusi sunt, quo a. et ostia ferrea chori nostri Novesii fabricata sunt.

1522 candelabrum illud ferreum e testudine dependens prope altare Catharinae, cui imponitur candela Agathae Novesii factum est. Eodem anno a quodam magistro Joanne Novesii facta sunt ostiola illa ferrea chori b. Virginis artificiosissima admodum commendantia suum magistrum, quibus occluduntur reliquiae ecclesiae nostrae.

p. 74. Anno 1522 elaborata sunt illa reliquiarum capita pectore tenus extantia, quae in summis festivitatibus ad summum altare deferri solita.

p. 80. 1542 calix insignis s. Salvatoris altaris, quo modo utitur Joannes Hoffmannus, Coloniae factus est.

p. 92. 1626 die 24. Martii in quadragesima suggestum ecclesiae Kempensis a pristina sua columna, cui altare s. Salvatoris imminet, turrim versus alteri columnae affixum est.

Das grüne Buch der Stadt im Stadtarchiv erwähnt p. 140 noch: In choro ecclesiae supra ianuam ferream suspensa cernitur tabula lignea ostendens duo cornua

cervorum in nigro colore cum corona supra insigne prominente, et inscriptione (Epitaph der 1666 verstorbenen Frau Margaretha geb. v. Myrbach, Wittib von Nyvenheim). Pfarrkirche.

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. G. Drouven, Die Reformation in der Kölnischen Kirchenprovinz, Neuss 1876, S. 279. Evangel. Pfarrkirche.

Schon 1546 erscheint in Kempen ein evangelischer Prediger (L. Ennen, Geschichte der Stadt Köln IV, S. 552), 1575 wird der erste regelmässige Gottesdienst gehalten, 1581 der erste Pfarrer Johann Tonsor genannt (J. A. von Recklinghausen, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Elberfeld 1818, I, S. 225). Die jetzige Kirche ist ein einfacher flachgedeckter Saalbau vom J. 1845.

Kelch von einfachster Becherform mit der Inschrift: DER HOCHEDELGEBORNE HERR GEORG REINHART WIDERHOLT VON WEIDENHOVEN FURSTLICH HESSISCHER OBERSTER UND GOUVERNEUR ZU KEMPEN VEREHRT DIESEN BECHER DER EVANGELISCHEN GEMEINDE DASELBSTEN ANNO 1645. Kelch.

FRANZISKANERKIRCHE. Vgl. J. Dracken, Gründungsgeschichte des Franziskanerklosters zu Kempen: Nrh. 1878. S. 115, 119. — Ders., Grundsteinlegung zum Wiederaufbau des Franziskanerklosters: Nrh. G. 1879, S. 57. Franziskaner-kirche.

Handschriftl. Qu. De exordio primoque adventu r. r. patrum Franciscanorum de observantia Kempenae eorumque successu monasteriique fundatione primaeva in der Urkundensammlung des Protonotars Jansen p. 714 (im Pfarrarchiv). — Vgl. auch Parochiae decanatus Suchtelensis monasteria in den Farragines des Gelenius IX, fol. 338 (Köln, Stadtarchiv).

Schon 1624 hatte Nikolaus Falver sein Wohnhaus auf der Petersstrasse den Franziskanern von Venlo vermacht. Im folgenden Jahre schlossen die Ordensleute einen Vertrag mit einem latomus *Leonardus Anthonianus*, der den Neubau an der Burgstrasse errichten sollte: 1630 konnten sie dort ihren Einzug halten. Im J. 1631 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt. Im J. 1640 am Tage der Enthauptung Johannes des Täufers (29. August) konnte die Kirche in Gegenwart des Erzbischofs und der Grafen von Salm und Fürstenberg eingeweiht werden durch den Bischof von Osnabrück. Das Kloster wurde 1746 fast gänzlich zerstört, so dass 1748 ein Neubau notwendig war. Den Grundstein legte der Kurfürst Klemens August. An der Kapsel, die in die Fundamente eingebettet ward, befand sich die Inschrift: FERDINANDVS DVX BAVARIAE FECERAT. CONSTRVCTVM VERO VIX AETAS DESTRVXERAT. CLEMENS AVGVSTVS DVX BAVARIAE PATRIAE ET GENTIS NOSTRAE PATER GLORIOSIVS ERIGEBAT SEDENTE BENEDICTO XIIII. CHRISTI IN TERRIS VICARIO REGNANTE FRANCISCO I. CAESARE AVGVSTO ET THERESIA HVNGARIAE REGINA THORI CONSORTE. Geschichte.

Die Kirche besteht aus einem Langhaus mit sechs sehr breiten, wenig tiefen, von Kreuzgewölben überspannten Jochen und schmälerem vorspringenden Chor, der mit einem Kreuzgewölbe und einem fünfseitigen Sterngewölbe geschlossen ist. Der Bau von 1637 hatte Gewölbe besessen, deren Rippen auf Konsolen ruhten — bei der Zerstörung scheint das Gewölbe eingestürzt zu sein. Die neue Decke gehört somit dem J. 1748 an. Bei diesem Umbau wurden an den Seitenwänden flache Pilaster angebracht, die mit Pfeilerkapitälen mit weit ausladenden Voluten abschlossen und auf denen nun die ursprünglichen Konsolen gleich Kämpfern sitzen. Beschreibung.

An der Westseite ein grosses Mittel- und zwei kleine Seitenfenster, auf dem Satteldach zwei kleine Dachreiter. Am Giebel in Eisenankern die Inschrift: A. D. 1637 — die Kirche gehört demnach in ihren Grundmauern noch dem ersten Baue an. Darunter die Jahreszahl der Restauration: 1747. Das Klostergebäude selbst, das heute

Franziskanerkirche. in ein Lehrerseminar verwandelt ist, entstammt durchweg dem 18. Jh.; es enthält um einen quadratischen Hof einen nüchternen Kreuzgang mit gedrückten rippenlosen Kreuzgewölben auf einfachen Konsolen.

Die innere Ausstattung stammt fast ohne Ausnahme aus der Zeit des Neubaus im J. 1748.

Altäre. Hochaltar. Grosser barocker Aufbau in braungebeiztem Holz. In der Mittelnische eine lebensgrosse Statue der h. Katharina, eine tüchtige Leistung der niederrheinischen Barockskulptur. Die Heilige, den gekrönten Kopf nach links gewandt, hält in der Linken die Märtyrerpalme, in der Rechten ein Schwert; die reiche Gewandung, der stark vergoldete Mantel kommen in der stürmischen Bewegung, durch die sich der flatternde Stoff über dem vorgesetzten linken Spielbein aufbauscht, gut zur Wirkung. Im oberen Aufsatz zwischen zwei Säulen ein dürftiges Ölbild mit der Verkündigung Mariä, darüber ein Medaillon mit der Darstellung des heiligen Geistes. Die drei Stockwerke werden von je zwei holzgeschnitzten Figuren flankiert, zu unterst Franziskus und Vincenz von Paula, im zweiten Geschoss Maria und Antonius, zu oberst zwei Engel; als Krönung des Ganzen dient die bärtige Halbfigur Gottvaters mit der Weltkugel. Auf der Mensa erhebt sich ein reiches Barocktabernakel, dessen Abschluss ein Pelikan bildet.

Seitenaltäre, einfachere Barockarbeiten aus braunem Holz mit Vergoldung.

Orgelbühne mit geschweifter, reich mit Schnitzarbeit verzierter Brüstung.

Skulpturen. Steinfiguren der Madonna und des h. Johann von Nepomuk am Triumphbogen, polychromierte Arbeiten vom Ende des 17. Jh.

Kalvarienberg, barocke tüchtige Schnitzerei auf grossem Fuss mit Barockkonsole in braunem Holz mit teilweiser Vergoldung.

Gemälde. In der Sakristei: Dürftiges Portrait eines Kölner Kurfürsten, Ölbild aus dem 18. Jh.

Paramente. Kasel mit alten Streifenstickereien des 16. Jh. auf neuem lila Sammet. Den Längsstreifen der Vorderseite bildet eine Kölner Borde mit drei Wappenschildern untereinander, die das Lamm mit der Kreuzesfahne, die Martersäule mit dem Rutenbündel und den ungenähten Rock enthalten, dazwischen die Inschriften: ECCE AGNUS DEI — MARIA — JHESUS. Das Kreuz der Rückseite zeigt auf einem Grund, der aus Goldfäden in Überfangstich besteht, in der Mitte Christus am Kreuze, am Fusse des Kreuzes die zusammenbrechende Maria, von Johannes gestützt. Darunter Anna, auf ihrem Arm Maria mit dem Kinde haltend. Der Körper des Kruzifixus und die Köpfe der übrigen Personen sind in Applikativarbeit aufgenäht, die Zeichnung ist mit feinen Seidenfäden hineingestickt.

Kasel des 18. Jh. mit weissem von sehr reicher Goldborde umsäumten Kreuz, in der Mitte ein Medaillon mit einer Strahlensonne auf einem Grund von roter Seide.

Zwei Kelchvela des 18. Jh. aus roter Seide mit in Überfangstich aufgenähten Goldranken.

Eine Reihe von Kaseln und Chormänteln des 18. Jh. mit Blumenornamenten.

Antependium für den Hochaltar, Mitte des 18. Jh., auf Grund von rotem Sammet. Das von breiter Goldspitze umgebene Mittelfeld enthält in der Mitte eine Stickerei, die Madonna auf der Mondsichel vor einer Strahlensonne darstellend. Die Arbeit ist von vorzüglicher Durchführung und trefflich erhalten, die Zeichnung der in Lasurstickerei mit Gold- und Silberfäden verzierten Gewänder ausserordentlich sorgfältig.

Heiliggeistkapelle. HEILIGGEISTKAPELLE. Das Hospital ward im J. 1421 durch Hermann und Arnold von Brochhusen gegründet. Der Tenor fundationis findet sich in der

Urkundensammlung des Protonotars Janssen (Kempen, Pfarrarchiv, s. o.) p. 46 (ebenda p. 56: praesentatio Friderici Brochusen ad altare hospitalis, p. 57: bulla indulgentiarum hospitalis s. Spiritus Kempenae datarum). Vgl. Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 328. Wilmius nennt im Gegensatz hierzu den Joannes von Brochhusen als Stifter, p. 20: 1374 Kempene vixit Arnoldus Brochhusius civis, pater Joannis fundatoris hospitalis, qui decimas, quas rectores hospitalis hodie possident, Joanni filio vendidit; p. 23: 1384 vixit D. Joannes de Anradt procurator curiae Coloniensis patria Kempensis, magnus benefactor hospitalis Kempensis. Heiliggeist-kapelle.

Erhalten ist von der gesamten Hospitalanlage nur die Heiliggeistkapelle, die zur Zeit mit dem Gasthof von Keuter verbunden ist, ein einschiffiger gothischer Backsteinbau mit einfachen Strebepfeilern. Das Innere — durch eine eingefügte Decke in zwei Stockwerke getrennt, von denen das obere jetzt als Speisesaal dient — zeigt zwei Kreuzjoche und ein einfaches Sterngewölbe im Chorabschluss. Die stark hervortretenden einfach profilierten Rippen setzen mit runden Kapitälen auf Dreiviertelssäulen auf.

KREUZKAPELLE, fünfzehn Minuten südöstlich von Kempen. Über die Grundsteinlegung im J. 1608 berichtet Wilmius in der Narratio rerum Kempensium p. 89: 1608 primum lapidem sacelli extra portam s. Petri ad cruces dicti posuimus, cuius extruendi fere primarius autor fuit Joannes Wilmius 31. Julii. Vgl. Status quinque parochialium ecclesiarum in districtu Kempen ad decanatum Suchtelensem spectantium in den Farragines des Gelenius IX, fol. 324, mit dem Zusatz, dass die Kapelle zwar erbaut, aber noch nicht geweiht und dotiert sei. Die Vollendung des Baus und die Weihe scheint erst im J. 1639 stattgefunden zu haben nach der Stiftungsinschrift in der Vorhalle, die Heinrich Ingenholt als Stifter nennt: R. D. HENRICUS INGENHOLT KEMPENSIS S. THEOL. LICENTIATUS CANONICUS S. ANDREAE COLONIAE MORT. ANNO MDCXXXIX HOC PIETATIS MONUMENTUM PONI FECIT. Kreuz-kapelle. Geschichte.

Einschiffiger kleiner Backsteinbau mit halbrunder Apsis, westlicher Vorhalle und kleinem Dachreiter auf dem Satteldach. Die flache Holzdecke mit den an den Kanten abgefassten Längs- und Querbalken ist mit einer leichten Stuckverkleidung bedeckt und zeigt auf den Balken vergoldete Rosetten. Beschreibung.

Pieta in Sandstein, gute, neu polychromierte Arbeit vom Anfang des 15. Jh. auf dem Altar. Maria in ein Drittellebensgrösse, den von dem weissen Schleiertuch umrahmten Kopf gesenkt, hält auf ihrem Schosse den steifen Leichnam des Sohnes. Der schmerzliche Ausdruck in dem zartgeschnittenen Kopf der Madonna ist fein empfunden und das Nackte, besonders die Extremitäten und Gelenke, gut studiert. Skulpturen.

Kleine Gruppe der Beschneidung Christi, polychromierte Schnitzerei in Eichenholz, 73 cm hoch, 59 cm breit, vom Ende des 15. Jh. Über dem spätgothischen Abschluss noch eine Genreszene: ein Müller, seinen Esel zur Mühle treibend.

Sechs Glaskästen mit Reliquien in Perlen- und Flitterstickerei.

In der Blende an der westlichen Giebelseite eine polychromierte Kreuzigungsgruppe, bestehend aus dem Kruzifixus, Maria und Johannes, lebensgrosse Holzfiguren von 1660, ohne künstlerischen Wert. Darunter die Inschrift: BITTET FÜR GORT PESCHER UND SEINEN SOHN PETER PESCHER WELCHE DIESEN VORBOUW MIT DEN INGESETZTEN CRUCIFIX BILDT AUFFRICHTEN LASSEN ANNO 1660.

S. PETERSKIRCHE. Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 244. — Aus'm Weerth, Bildnerei S. XV, Anm. 79. — J. P. Lentzen, Historische Wanderungen durch das Kempener Land, Düsseldorf 1890, I, S. 1. — Ders., Heimat 1875, S. 8. S. Peters-kirche.

S. Peterskirche. Geschichte.

Die eine halbe Stunde südöstlich von der Stadt gelegene Peterskirche gilt als der älteste kirchliche Bau des Kempener Landes und wird allgemein als karolingisch bezeichnet, ohne dass hierfür ein historischer oder aus der Technik des Mauerbaues geschöpfter Beweisgrund vorgebracht werden könnte. Die älteren Chronisten der Stadt nennen sie zum Unterschied von der Pfarrkirche antiqua ecclesia, und Wilmius bemerkt in seinen verloren gegangenen Farragines rerum Kempensium circa initium zu der Aufführung einer Campaniensis ecclesia in der Urkunde des Erzbischofs Siegwin von Köln vom J. 1085: per hanc vero Campaniensem ecclesiam intelligo antiquam illam s. Petri extra pomerium civitatis adhuc sitam in ampla camporum planitie, quae civitati et ecclesiae modernae et nomen dedit et originem circa annum 1200 (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 71). — Die erste namentliche Erwähnung ist eine Eintragung in dem liber reddituum von 1492, in dem ein Arnkinus in den Birkenpasch de curia devastata apud capellam s. Petri aufgeführt wird. Die Kirche erfuhr im J. 1610 einen teilweisen Neubau, nachdem der Blitz den Turm und den vorderen Teil

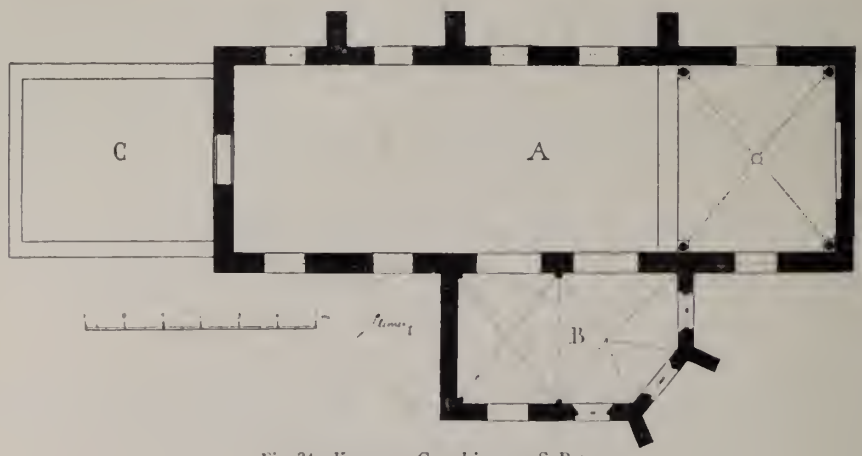


Fig. 34. Kempen. Grundriss von S Peter.

des Schiffes zerstört hatte (W. p. 89). Über die Dotierung der Kapelle vgl. Status quinque parochialium ecclesiarum in districtu Kempen ad decanatum Suchtelensem spectantium in den Farragines des Gelenius IX, fol. 324 (Köln, Stadtarchiv).

Beschreibung

Fundamentierung und Mauerverband geben keinen Beweis für den karolingischen Ursprung ab. Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 244 berichten, dass die Kirche ohne Fundamente nur auf der Oberfläche der Erde erbaut sei. Das ist ein Irrtum: die Kirche besitzt Fundamente, nur freilich sehr wenig tiefgeführte.

Sie besteht nur aus einem Langhaus mit geradlinig abgeschlossenem Chor und südlich anstossender Taufkapelle. Ihre lichte Länge beträgt 15,90 m, die lichte Weite 4,60 m, die lichte Länge des Chores 4,50 m. Die Taufkapelle hat eine lichte Länge von 5,80 m und eine lichte Weite von 3,35 m.

Der älteste Teil der aus Tuffsteinquadern aufgebauten Kirche ist der vierseitige Chor, der an den Aussenseiten als einzigen Schmuck einen rundherum geführten Rundbogenfries aufweist. Dieser ganze Teil geht nicht über das 12 Jh. zurück. Gegen das Ende des 14. Jh. erfuhr die Kirche, die zunächst wohl ein einschiffiger romanischer Bau mit viereckigem Westturm war, eine gründliche Umgestaltung. Das Chorhaus ward eingewölbt und das Baptisterium angebaut. In den Ecken des Chores und

neben dem vorspringenden Triumphbogen wurden Säulchen aus Granit eingesetzt, die die Rippen des einfachen Kreuzgewölbes tragen. Die Taufkapelle B öffnet sich gegen das Langhaus mit einem spitzbogigen Portal und einem spitzbogigen Fenster, ihr westlicher Teil ist mit einem Kreuzgewölbe, der östliche mit einem unregelmässigen Sterngewölbe überspannt. Das Portal an dem Westgiebel der Kirche ist im Rundbogen geschlossen. Auf dem Satteldach ein kleiner Dachreiter mit hölzernem Glockenstuhl und geschweiftem Dach. S. Peters-kirche

Vor der Kirche an der Westseite erhob sich die ‚Gerichtsstube', in ihrer letzten nachweisbaren Gestalt aus dem Umbau von 1610 stammend, eine ausserordentlich interessante und für die Landesgeschichte wie die Rechtsgeschichte gleich merkwürdige Anlage, die leider der Barbarei unseres Jh. zum Opfer gefallen und 1873 abgebrochen worden ist. Sie bestand aus einem fast quadratischen zweistöckigen Gebäude C mit einer lichten Länge von 5 m und einer lichten Weite von 4,40 m. Die Fundamente sind noch sichtbar (Fig. 34). Die eigentliche Gerichtsstube ward durch das Erdgeschoss dargestellt, das eine flache Balkendecke hatte, an der Westseite ein Portal mit Hausteineinfassung und einem schmiedeeisernen Gitter im oberen Teile der Thür, zur Seite zwei grosse fast quadratische Fenster, die mit vierkantigen hölzernen Stäben verstellt waren. Das vorgekragte und mit Querbalken abgesteifte Obergeschoss zeigte an der Giebelseite eine Bretterverschalung und zwei kleine mit Holzläden geschlossene Fenster (nach Angaben von Herrn P. A. Klöckner in Kempen). Gerichtsstube.

Altar mit wertlosem Barockaufsatz um 1700. In weisslackierter Holzumrahmung eine Darstellung des Fischfangs Petri, über den Seitenthüren in halber Lebensgrösse die holzgeschnitzten Figuren von Antonius und Rochus. Altar.

Sandsteinfigur des h. Petrus an der Nordseite des Triumphbogens, handwerksmässige Arbeit aus der 1. H. des 16. Jh. Skulpturen.

An der Südseite des Triumphbogens als Gegenstück rohe und grobe Barockfigur der Madonna.

Die flache Decke mit hervorstehenden Querbalken ist mit archaisierenden modernen Malereien bedeckt.

Verschwundene Klosteranlagen: FRANZISKANESSENKLOSTER S. ANNA. Handschriftl. Qu. Im Staatsarchive zu Düsseldorf: 152 Originalurkunden von 1386—1728. — Akten über Besitz und Vermögen von 1688 an. — Kalendarium und Necrologium mit Memorienbuch (A. 194) vom Ende des 15. Jh., fortgesetzt bis 1770, am Ende fol. 49 angefügt eine kleine Chronik des Konvents von verschiedenen Händen mit Nachrichten über die Altäre. — In der Landesbibliothek zu Kassel: Cod. 4° 55. Bullae papales in gratiam conventus s. Annae in Kempen Colon. dioc. (vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VI, S. 205). Franziskanessen-kloster.

Ausser dem Franziskanerkloster und dem Hospital bestand in Kempen noch ein Nonnenkloster S. Anna, das im J. 1476 gestiftet ward. W. p. 42: 1471 vixit Kempenae in monasterio virginum Henricus von Leyden monasterii dicti pater, qui potiorem monasterii partem fundavit et erexit, allata ex Hollandia, quae ei patria, liberalitate piorum numerosa pecunia. Im J. 1579 brannte es fast vollständig nieder (Nettesheim, Heimat 1876, S. 130). Die Karmeliterväter aus Geldern hatten am Kirchhof ein Residenzhaus, die Dominikaner aus Kalkar ein solches in der Neustrasse, ebendaselbst noch die Predigerbrüder aus Wesel, die Mönche des Klosters Kamp ein Haus im Acker (P. A. Klöckner, Kempen beim Beginn der Reformation: Kempener Kreisblatt 1886, Nr. 35—40). Weitere Klosteranlagen.

Nikolauskapelle.

An dem Hauptwege zwischen Kempen und Wachtendonk stand eine NIKOLAUSKAPELLE (L. Henrichs, Nachrichten über die ehemalige Nikolauskapelle: Heimat 1876, S. 169), nahe bei dem Hause des Wirtes Claasen a. d. Schloot. Heinrich van Velde verkauft schon 1296 das Patronat an Arnold Herrn zu Wachtendonk; 1583 wird die Kapelle profaniert, 1602 niedergerissen (Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 433. — Nettesheim, Verzeichnis der Kriegsschäden in Stadt und Amt Kempen 1582—1673: Heimat 1876, S. 7).

Stadtbefestigungen.

STADTBEFESTIGUNGEN. Pet. Ant. Klöckner, Leben des Kempener Arztes und Apothekers Dr. Otto Heinrich Dinckelberg, Kempen 1889, Anhang II. Die neuen Kempener Strassennamen S. 89. — J. Mooren, Ellenstrasse und Ellenthor zu Kempen: Nrh. 1879, S. 55.

Handschriftl. Qu. Stadtgrabenprotokoll im Stadtarchiv (I, 2).

Geschichte.

Im J. 1294 am 3. November erklärt Erzbischof Siefried von Köln Kempen, dessen Bewohner schon 1188 eine bürgerliche Gemeinde bildeten (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 155), zur Stadt, nachdem die Bewohner den Ort auf seinen Befehl befestigt hatten. Die Urkunde lobt den Eifer der Erbauer: homines nostros de Kempene, quos in oppidi seu munitionis ibidem structura, quam de novo fieri mandavimus, quam plurimum invenimus ferventes ultra suarum etiam virium facultatem (Lacomblet, UB. IV, Nr. 677).

Gleichwohl wird noch in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jh. von einer weiteren Bauthätigkeit berichtet; 1319 erlaubt der Kölner Erzbischof Heinrich den Schöffen und Bürgern zu Kempen auf vier Jahre von den feilen Waren eine Accise zu erheben, um deren Ertrag zum Ausbau der dortigen Festungswerke zu verwenden, ad ipsius oppidi nostri murorumque et fossarum, turrium et portarum structuram et emendationem (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 127).

Eine Erweiterung erhielt die Stadtbefestigung durch Erzbischof Kuno von Falkenstein (1368—1370), der vier Türme in die Ringmauer einfügte. Das goldene Buch von Goerdt Kessel fol. 11a berichtet: Herr bischoff Cuno von Falckenstein hatt ahn die statt Kempen vier langer thurm auff eine form bawn lassen, alss nemblich ein tuschen der Kuhe- und Engerportzen, sehr nach ahn der Engerportzen der Hoger Thurn, den andrern tuschen der Enger- und Petersportzen der Langer Thorn, der dritter heischt Groutes Thorn. Der vierter ist gelegen ahn der Kuheportzen, achter dem convent.

Hinter der Mauer zog sich ein doppelter Graben; die Escarpe des inneren Walles, der die zinnenlose Mauer trug, war mit Pallisaden besetzt. Die Urkunden scheiden extremum fossatum, den sog. Seldergraben, und medium fossatum (J. Mooren, Nachrichten über Thomas a Kempis S. 17). Die Zeichnung bei Gelenius zeigt die Engelportz (so) und die Ellenportz als einfache viereckige Mauertürme, nur die erstere mit reicherer Dacharchitektur. Wie der Bericht des goldenen Buches über den Umbau der Burg im J. 1634 ausweist, befanden sich am Enger- und am Petersthor Zugbrücken.

Im 14. Jh. übt die friedfertige Stimmung der Bewohner — Kempen war 1365 dem Landfriedensbunde beigetreten (Mittheilungen aus dem Kölner Stadtarchiv VII, S. 39, Nr. 2434) — auch eine Rückwirkung aus auf die Verwaltung der Befestigungsanlagen: 1372 erhält die Stadt die Erlaubnis, innerhalb der Ummauerung auf dem Walle selbst eine Windmühle anzulegen (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 281) (s. u.), und 1379 wird die Erlaubnis erteilt, die Gemeindegründe zu bepflanzen (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 287).

Eine Beschreibung der Befestigungen giebt das alte didaktische Gedicht über Kempen (Nrh. G. 1879, S. 137): Stadtbefestigungen. Gedicht.

Da haben sie mauern umb die stadt gefuehrt,
Mit vier pforten beschlossen, wie einer stadt gebuehrt.
Die pforten stehen nach den vier haupt-winden,
Vor jeder pfort steht eine schoene linden.
Jedes thor wird mit vier pforten beschlossen,
Eine aufziehnde brück ist noch darzwischen,
Die schiess-pforten haben sie daneben,
Mit ketten und schlösser die pforten umbgeben.
Zwei wasser-graben umbgeben die stadt,
Zwischen denen sie einen guten wall hat.
Die pforten seynd hoch und schoen auffgesetzt,
Dass allen dennen fuerbey gehenden die augen ergoetzt.
Schoen thuerm in den mauren aufgefuehrt seynd,
Wovon ein schrecken solt haben der feyndt.

Nach der Niederlage der Kaiserlichen bei S. Tönis ward Kempen vom 31. Januar bis 7. Februar 1642 durch die Hessisch-französischen Truppen heftig beschossen. Die Mauerstrecke zwischen dem Ellen- und dem Petersthor wurde niedergelegt (Theatrum Europaeum IV, p. 819). Die Stadt ward am 7. Februar eingenommen und verwüstet (Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 50. — Heimat 1875, S. 3. — Nrh. G. 1882, S. 180. — L. Ennen, Frankreich und der Niederrhein, Köln 1859, I, S. 123).

Im 18. Jh. mehren sich die Klagen über den Verfall der Befestigungen. Das Stadtgrabenprotokoll (Stadtarchiv, I, 2) berichtet im J. 1760 von dem Einstürzen der Mauern, im J. 1772 droht der Taubenturm zwischen Engerport und dem kurfürstlichen Schloss mit Einfall. Zwischen 1772 und 1790 wird der innere Wassergraben ausgefüllt (Akten im Staatsarchiv zu Düsseldorf, Kempen R. 2. 4.). Thore, Befestigungstürme und Mauern verschwinden von der Mitte des vorigen Jh. ab allmählich.

Erhalten ist von den Befestigungen das KUHTHOR, das bereits im J. 1370 in dem Bericht über die Bauthätigkeit Kunos von Falkenstein genannt wird. Seine heutige Gestalt erhielt es wahrscheinlich aber erst unter Friedrich von Sarwerden gleichzeitig mit der Erbauung der Burg. Die Form der Eckpfeiler, deren rechtwinkeliger Grundriss durch Pendentifs in das Polygon übergeführt wird und die Gestalt dieser Pendentifs, die sich in derselben Ausbildung an dem Ostpfeiler der Burg vorfinden: alles das ist ein so seltenes Motiv, dass man sich veranlasst sieht, an ein und denselben Baumeister in beiden Fällen, also auch hier an *Johann Hundt,* zu denken. Die Gestalt der wenigen Profile spricht gleichfalls für das Ende und nicht für den Anfang des 14. Jh. Kuhthor.

Den Zugang zu dem zweiten Stockwerk vermittelte eine seitwärts angebrachte Thür, die in der Mauerstärke mit sechs Stufen zu der Thorstube emporführt. Diese Thür schloss sich wahrscheinlich ursprünglich an den Wehrgang an, der sich hinter der Ringmauer in der Höhe des zweiten Turmgeschosses hinzog. Das Mauerwerk ist durchweg in gutem Zustande und von grosser Festigkeit; eine Erweiterung der Fensteröffnungen durch die im Inneren liegenden breiten und tiefen Blenden sehr erleichtert. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, den interessanten Bau zu erhalten und ihn, ähnlich wie das Hahnenthor in Köln, das Marschierthor in Aachen, zu einem Gebäude zu gestalten, das dem reichen städtischen Archiv und der wertvollen Altertümersammlung der Stadt als ein würdiger und sicherer Aufbewahrungsort dienen soll. Beschreibung.

Kuhthor. Die Eckpfeiler schliessen jetzt knapp über den Pendentifs mit einem modernen niedrigen Zinnenkranze ab. Ursprünglich erhob sich hier wohl noch ein viertes Geschoss mit achtseitigen Ecktürmchen, die wahrscheinlich mit Gussnasen versehen waren (vgl. den Rekonstruktionsentwurf von *H. Wiethase*, Fig. 35). Zwischen den Ecktürmchen würde dann entweder ein vierseitiges Pyramidendach oder ein Satteldach mit Staffelgiebeln an Stirn- und Rückseite anzunehmen sein.

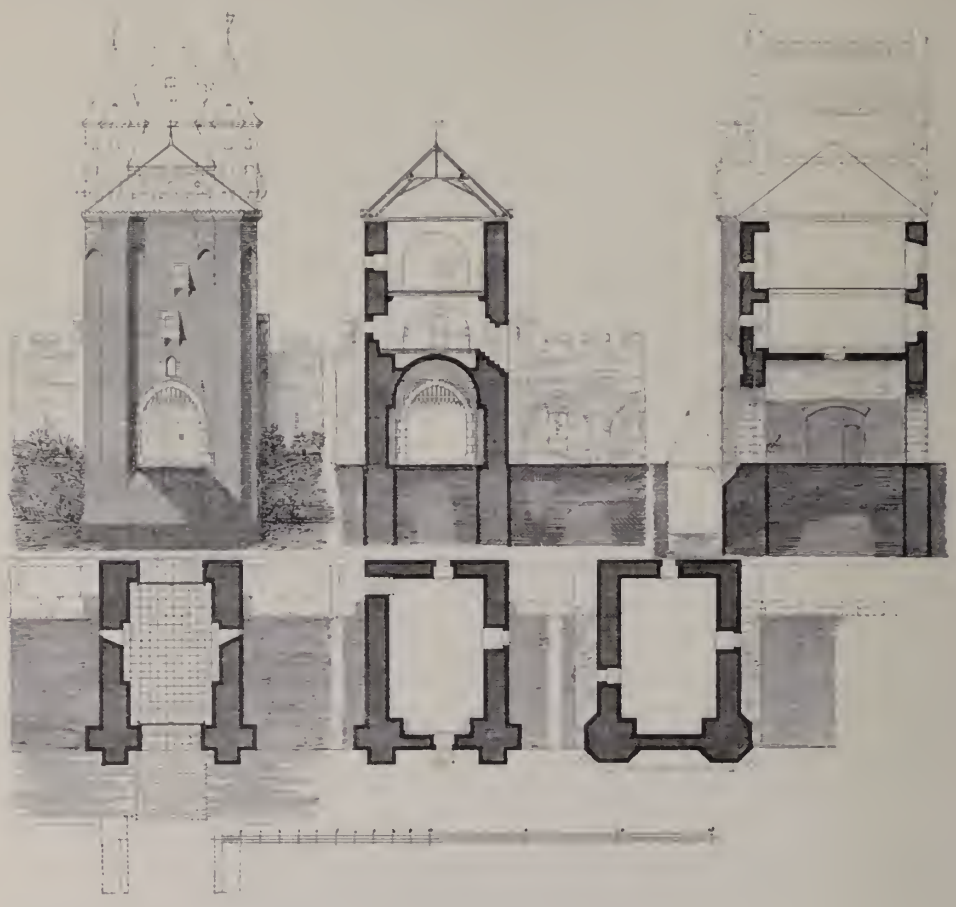


Fig. 35. Kempen. Grundriss und Aufriss des Kuhthors.

Skulpturen. An der Rückseite nach der Stadt zu, rechts und links vom Thorbogen zwei Nischen. Die erste enthält eine handwerksmässige, ganz mit Ölfarbe verkleisterte Kreuzigungsgruppe des 17. Jh. in einfacher barocker Umrahmung, die zweite in Spätrenaissancerahmen unter einer Glastafel eine neu polychromierte Pieta vom Ausgange des 15. Jh. ohne Wert.

Der aus Backsteinen aufgeführte Thorturm bildet ein Rechteck mit einer lichten Länge von 7,60 m und einer lichten Weite von 4,30 m. Die Gesamthöhe des erhaltenen Teiles beträgt 13,20 m. Nach der Stirnseite und den beiden Flankenmauern springen an den Ecken viereckige Pfeiler vor, deren Grundriss durch Pendentifs in der Höhe des dritten Stockwerkes in das Achteck übergeführt wird. Die Einfahrt

zeigt auf beiden Seiten ein spitzbogiges Thor mit Hausteineinfassung und ist durch ein flaches Backsteingewölbe geschlossen. Die Seitenmauern sind durch im Flachbogen geschlossene Nischen gegliedert. Kuhthor

Das zweite und dritte Turmgeschoss enthalten je einen grossen rechtwinkeligen, jetzt durch eingefügte Querwände durchschnittenen Raum, im Lichten 8,20 m lang, 5 m breit, der untere mit einer flachen Decke, deren Balken auf steinernen Kragsteinen ruhen: die Decke des oberen bildet die Verschalung der direkt auf den Mauern aufliegenden Dachbinderbalken des Dachstuhles. Nach der Stirnseite und der Rückwand zu enthalten die genannten Räume tiefe Rundbogenblenden, die die kleinen viereckigen Fenster einschliessen. Inneres.

Von dem PETERSTHOR steht nur noch ein Teil des äusseren Thores, das erst im J. 1522 von dem Stadtmagistrat erbaut worden war (TER SCHOLLEN a. a. O. S. 287. — A. FAHNE bei VON MÜLMANN, Statistik von Düsseldorf S. 43, unrichtig 1422), nämlich der eine flankierende Rundturm. Wie die übrigen Thore bestand auch dieses aus zwei Thorbefestigungen, zwischen denen der innere Graben floss. Erhalten ist der linke aus Backsteinen aufgeführte Rundturm (mit unregelmässigem Grundriss), der einen modernen Aufsatz erhalten hat. Eine vollständige Ansicht des alten Thores giebt der Prospekt bei GELENIUS (Fig. 20). Inschrift am Thore: IN DEM JAR UNS HERREN MVCXXII. Petersthor

STADTMÜHLE auf einem Rundturm der Befestigung, bereits 1372 (BINTERIM u. MOOREN, D. C. II. S. 281) angelegt, 1581 neu gebaut (Akten im Staatsarchiv zu Düsseldorf, Kempen R. 2). Der leicht verjüngte turmartige Aufbau des Mühlengehäuses ruht auf einem niedrigen Backsteinturm von beträchtlichem Umfang und ganz bedeutender Mauerstärke. Der Stadtseite zu ein im Spitzbogen geschlossenes Portal, darüber ein völlig verwittertes Relief, das unter zwei spitzbogigen Nischen zwei Figuren zeigt. Auf der rechten Seite stösst daran ein sechsseitiges Treppentürmchen. Stadtmuhle.

LANDWEHR. Das Kempener Land ward von Erzbischof Friedrich III. von Köln durch eine Landwehr gegen das Krefelder Gebiet abgegrenzt: 1372 erklärt der Erzbischof, dass die lantwere ind slosse, die gegraven ind gemacht synt tusschen den landen van Kempen ind van Creyvelt, zum Gebrauch und Schutz des Ritters Johann von Moers dienen solle (LACOMBLET, UB. III, Nr. 720). Der Wall ist an einigen Stellen noch in der Richtung von Boves Hof im Norden bis zum Hauserfeld bei Fischeln im Süden nachweisbar (J. P. LENTZEN, Beiträge zur Geschichte der Stadt und Herrlichkeit Crefeld, Fischeln 1885, S. 6, 8). Im Norden und Osten zog sich die Grenze des Kurkölnischen Amtes hin, die gleichfalls durch eine Landwehr gebildet wurde. Über die Zeit der Entstehung der letzteren ist nichts bekannt: wahrscheinlich entstand sie gleichfalls im 14. Jh. Sie beginnt an der Niers oberhalb der Niersdommer Mühle, zieht sich längs des Wachtendonker Gebietes auf Nicolasbaum zu, führt vom Donkhof durch das grosse Bruch bis zur Umbrück, von hier längs des Kliedbruch an der Bauernschaft Benrad vorbei bis zur Tackheide. Sie stösst dort auf die Krefeld-Kempener Landwehr. Die Hauptdurchgänge waren Nicolasbaum, die ‚alte Halmey' von Wachtendonk nach Kempen, Hörenmey von Aldekerk nach Kempen, Schadmey von Moers nach Kempen, früher zugleich Kempener Zollstätten. Im ganzen führten 29 Wege durch die Landwehr hindurch (Handschr. Notizen von M. BUYX im Archiv des hist. Ver. zu Geldern). Landwehr.

BURG. Die Burg zu Kempen: BAUDRI, Organ für christliche Kunst IX. 1859, S. 78. — FR. BOCK, Die Ruine des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses zu Kempen Burg.

Burg. ebenda X, 1860, S. 97. — Lotz, Kunsttopographie Deutschlands I, S. 320. — Heinrich Schürmann im 8. Jahresbericht des Gymnasium Thomaeum zu Kempen 1864, S. 26, 27. — J. Mooren, Nachricht über Thomas a Kempis S. 18. — Zur Geschichte des Erbauers der Kempener Burg, Johann Hundt: Heimat 1878, S. 31.

Handschriftl. Qu. Goerdt Kessel, Das goldene Buch der Stadt Kempen, 1635, cap. 4, fol. 12a: Von dem Schloss oder Borg zu Kempen. — Über Geschichte des Baus, Erwerb und Restauration genaue Akten im Gymnasialarchiv zu Kempen, Acta Fach 25, Nr. 1, Nr. 11.

Ansichten und Pläne. Die älteste Ansicht auf dem Prospekte bei Gelenius (Fig. 20). — Lithographie von A. Weefers mit Aufnahme der Burg zwischen 1851 und

Fig. 36. Kempen. Ansicht der Burg.

1861. — Zeichnung von *H. Wiethase* aus dem J. 1858 in Baudris Organ für christliche Kunst X, Taf. zu S. 108. — Alter Grundriss von dem Stadtgeometer um 1780 im Stadtarchiv (B. 8).

Geschichte. Der Grundstein zu der Burg ward bereits 1316 durch Erzbischof Heinrich von Virneburg gelegt (1308 nach der Hist.-geograph. Beschreibung des Erzstiftes Köln, Frankfurt a. M. 1793, S. 111). Eine urkundliche Notiz liegt über die Gründung nicht vor, nur Goerdt Kessel und Joannes Wilmius berichten die Thatsache in ihren handschriftlichen Chroniken. Jedenfalls ist der Bau nicht durchgeführt worden, sondern ‚eine Zeitlang unverfertigt stehen geblieben' (Kessel a. a. O); der Neubau am Ende des 14. Jh. war zugleich eine Neugründung nach einheitlichem Plane.

Genaue Nachricht über diese Bauperiode giebt die Inschrift auf der bronzenen Tafel, die ehemals im Burghofe eingemauert war, dann in die Sammlung Peter Flöh

und aus dieser in die Sammlung des Kempener Altertumsvereins (s. u.) überging. Sie lautet in sechs leoninischen Hexametern: Burg. Inschrift.

M SEMEL ET TER C NONIS X V SEMEL IQUE
PRINCIPIO MAJI IUBET HOC CASTRUM FABRICARI
PRESUL MAGNIFICUS AGRIPPINE FREDERICUS
DE SARWARD NATUS VALEAT SINE FINE BEATUS
QUATUOR HOC ANNIS OPUS EXPLET CURA JOHANNIS
HUNT DICTI. CHRISTE DA SIT FELIX LOCUS ISTE.

Die Inschrift findet sich schon in den Farragines des Gelenius II, fol. 181, in der Series pastorum (Staatsarchiv zu Düsseldorf), im Museum Alfterianum XLVII, fol. 91 (Köln, Stadtarchiv). Der erste Vers hat bisher regelmässig zu Missdeutungen Anlass gegeben. Schon Gelenius nennt ihn difficilis et duri intellectus. Er wie Rein (Die bronzene Gedenktafel des Burgbaus zu Kempen: B. J. XLVI, S. 119, 176) lasen das sechste Wort ‚minus', Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 304 Anm. ‚annis', und kamen dadurch zu falscher Datierung. Es lautet aber ‚nonis' (festgestellt durch Pohl im Kempener Wochenblatt 1890, Nr. 33). Die Form nonis steht hier für nonies, noniens (Nebenformen für novies, noviens) auf Grund der im Spätlateinischen häufigen Verschmelzung des ‚ie' zu ‚ī' nach vorhergehenden Konsonanten. So ergiebt sich für den Beginn des Baus unter Friedrich III., Graf von Sarwerden (1370—1414), die Jahreszahl 1396, für die Vollendung 1400.

Goerdt Kessel giebt im Goldenen Buch eine metrische Übertragung der Inschrift:

Im jahr tausend drey hundert sechszehn
Anfangs Meys, soll man diess recht verstehn
Bischoff zu Collen Frederich von Sarwart
Gebohren von hohen gräfflichen art
Liess zu Kempen bawen eine väste borgh
Jan Hundt in vier jahren sonder sorgh
Hatt dass werck bracht zu einen guten endt
Vnd solches befohlen in Gottes händt.

W. p. 22 nennt, durch seine unrichtige Lesart der Inschrift verführt, das J. 1380 als das Jahr der Erbauung.

Der Baumeister *Johann Hundt* war bereits 1391 auf Empfehlung des Erzbischofs zum Küster der Pfarrkirche zu Kempen ernannt worden (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 303. — W. p. 24), und ward später Schultheiss und Kellner der Stadt; sein Testament vom 13. Mai 1413 befindet sich noch im Stadtarchiv (Urk. Rep. p. 19).

Am ausführlichsten berichtet über den Burgbau und die weiteren Schicksale des Gebäudes das goldene Buch der Stadt Kempen fol. 12a: Baubericht

Zu derselben zeitt ist zu Kempen dess bischoffs Frederichs keller- oder rathmeister gewesen einer genandt Johann Hundt, welcher hatt die borgh aufgebawt in vier jahren und hatt solchen baw auff einen donnerstag ahngefangen. Dieses herrn Hundt und dess bischoffs Frederichs von Sarwart wapfen stehet auff der fürster portzen und binnen auff der borg fünffmahl ahn verschiedenen örtern in einen stein gehawen, nemlich ein recht kreutz, bedeut das stifft Cöllen, darbeneben in einen stein einen dubbeln adler, wie auch das Römische reich führet, bedeut bischoffs Frederichs oder der graffschafft Sarwarter wapffen, auff der portze ahn der brücke stehet in einen stein ein hundt bedeut herrn Johann Hundts wapffen.

Weile aber gemelte borgh nach verlauff so vieler jahre wie in gleichen auch die statt, sehr bawloss und verwust gewessen, seind um dieselbe bei regierungh des hoch-

Burg. wurdigsten, durchlauchtigsten kurfürsten und herrn Ferdinandi von Bayern, erzbischoff zu Cöllen durch den hochedelgebohrnen herrn Constantinum von Neiskirchen genandt Nyvenheims churfürstlichen geheimen rahdt und obristen stallmeister, drost und amptmann zu Kempen, mercklich restaurirt, gebessert und wider den feindt mitt geschütz, auffziehende brücke alsoh der Enger- und Petersportzen anno 1634 und sonst anderer notturfft versehen, also bey diesen hochbedrübten gefährlichen zeiten dess Schwedischen auffruhrs und verderbs glücklich erredt und erhalten worden.

Umbau. Schon vor der genannten Restauration von 1634 hatte die Burg im J. 1569 eine Erweiterung erfahren: 1569 liess Kurfürst Salentin von Isenburg den Turm, der den äusseren Zugang zur Stadt bildet, wieder herstellen und brachte dort sein Wappen an. Bei den Neubauten und Reparaturen hatte das Kempener Land Frondienste zu leisten (vgl. Lentzen, Die Pfarrgemeinde S. Tönis S. 26).

Der Umbau von 1634 betraf ausser den Verteidigungsbauten die Hauptfaçade der Burg: sämtliche Fenster wurden erweitert und mit einer Einfassung von behauenen Steinen versehen. Diese Massnahme, die gerade dem Hauptbau seinen Befestigungscharakter nahm und ihn in einen kurfürstlichen Palast umwandelte, spricht dafür, dass die von Kessel erwähnten Befestigungsanlagen sich ausser der Anbringung der Zugbrücke auf den äusseren Mauerring beschränkten, insbesondere auf die im Nordwesten gelegene Bastion, die den gefährlichsten Punkt der ganzen Stadtbefestigung darstellte, zugleich aber auch eine vollständige Seitenbestreichung ermöglichte.

Gedicht. Das didaktische Gedicht über Kempen (Nrh. 1879, S. 138) giebt eine genauere Beschreibung der Burg:

Es ist mit wassergraben rundt umbgeben,
Zwei feste bollwerck liegen dabeneben,
Ein halber mondt liegt hinten dem schloss,
Fuer allen feyndlichen gewaltsamen anstoss.
Die pforten des schlosses seynd gar fest,
Die mauern seynd aufgefuehrt aufs best,
Der bauw des schlosses is ausswendig gantz füerstlich,
Dem feind zu widerstehen sehr fuertrefflich.
Much und kosten seynd nit daran gesparth,
Darumb diss schloss gar koestlich wardt.

Der halbe Mond, den Kessel erwähnt, ist die schon genannte Bastion. Sie ward 1634 als solche ausgebaut (C im Situationsplan Fig. 37), sie bestand aber schon früher in Gestalt einer Barbakane, die auf der damals weit kleineren Insel die Westseite der Burg schirmte. Die starke Befestigung der Burg durch die drei Ecktürme an der Süd- und Ostseite und das völlige Fehlen solcher Schutzmittel an der nordwestlichen Seite beweisen, dass diese Barbakane D bereits in der ursprünglichen Anlage geplant war.

Die Burg diente dem Schultheiss für Stadt und Amt Kempen, der gleichzeitig kurfürstlicher Kellner war, als Wohnung bis zur französischen Invasion. Im J. 1807 ging sie an den Herrn Peter von Lövenich über, der im Inneren sämtliche Unterschläge und Decken herausnehmen und die beiden nordwärts gelegenen Seitenflügel abbrechen liess. Im J. 1851 zerstörte endlich ein Brand das Dach und das meiste noch erhaltene Holzwerk.

Restauration. Um dem 1855 zum vollständigen Gymnasium erhobenen Progymnasium eine würdige Heimstätte zu bereiten, ward die Ruine 1857 für 8000 Thaler von dem letzten Besitzer, Peter Floh, angekauft und in den J. 1861—1863 einer durchgreifenden Restau-

ration unter Leitung des Regierungsbaurates Krüger in Düsseldorf unterworfen, nachdem schon vorher der Oberst a. D. *Schnitzler* und *Heinrich Wiethase* Rekonstruktionsentwürfe ausgearbeitet hatten. Burg.

Der 1569 erneuerte Thorthurm (F im Situationsplan Fig. 37) wurde 1868 abgebrochen trotz des Widerspruches des Generalkonservators v. Quast, angeblich weil er durch den Abbruch der daran gelehnten Gebäude baufällig geworden sei. Es war ein zweistöckiger Bau mit Pyramidendach und vier runden vorgekragten Ecktürmchen mit hohen Kegeldächern, ähnlich wie der Thorturm von Bocholt. Die einzige Abbildung hat sich auf dem Prospekt bei Gelenius erhalten (Fig. 20).

Die Kempener Burg steht unter den profanen Backsteinbauten am Niederrhein in erster Linie. Im Kreise Kempen vermag nur ein einziger Bau, das Schloss zu Brüggen, an Umfang mit ihr zu wetteifern, sie übertrifft jenes aber bei weitem durch die Einheitlichkeit der Anlage. Wie Moyland, Linn, Ringenberg, Leehenich (F. E. v. Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833, I, S. 68), stellte die Burg ein von Türmen flankiertes Kastell dar. Die Anordnung der Türme und der Gräben gleicht dem Schema der holländischen Burgen, so Wyk zu Duurstede, Coulster, Meerestein, Montfort (Antiquitates Belgicae of Nederlandsche Oudtheden, Amsterdam 1733, p. 159, 190), Everghem (Jo. Blaeu, Theatrum urbium Belgiae regiae, Köln 1659, I), Helmond (Het verheerlykt Nederland of Kabinet van heldendagsche gezigten, Amsterdam 1745, I, pl. 2). Künstlerische Bedeutung.

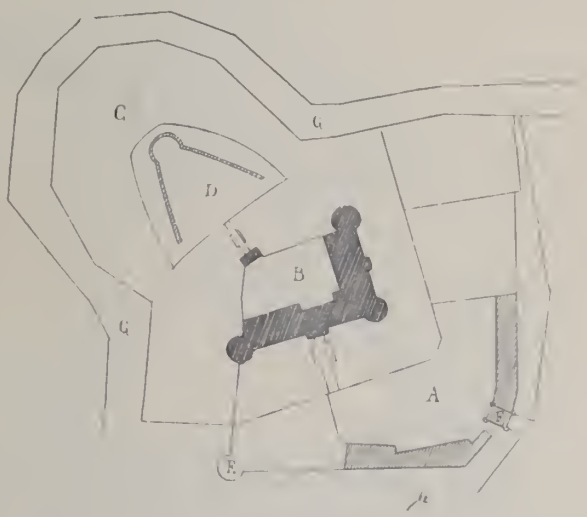


Fig. 37. Kempen. Situationsplan der Burg.

Die Burg bildete ursprünglich das Centrum einer grösseren Befestigungsanlage. Wie bei Brüggen und Gastendonk waren, dem Mangel an Terrainerhöhungen Rechnung tragend, die Wasserläufe des Stadtgebietes in das Fortifikationssystem gezogen. So umgab die Burg ein doppelter Grabengürtel, von denen der innere tiefe Burggraben mit aufgemauerten Seitenwänden noch vorhanden, der äussere im Norden und Westen noch genau zu verfolgen ist. Nordwestlich sprang als Insel die später zur Bastion erweiterte Barbakane vor. Beschreibung.

Den Zugang zu dem Burgvorhof vermittelte der Thorturm F, an den sich rechts und links grössere Wirtschafts- und Stallgebäude, die erst 1867 abgebrochen wurden, anschlossen (im Plan Fig. 37 weit schraffiert). Das Plateau A war nach Süden und Osten von Mauern umgeben, an der südwestlichen Ecke erhob sich ein halbrunder Turm E, dessen Reste noch erhalten sind. Thorturm.

Dieser Vorhof diente im 16. und 17. Jh. zugleich als Versammlungsplatz: hier ward unter dem Nussbaume im 17. Jh. das Kempische Vogtgeding abgehalten (Gerichtzbouch von dem vogtgeding des amptz Kempen, so gehalten worden zo Kempen Vorhof.

Burg

uff dem schlosz under dem nussbaum uff der platzen daselbst. Protokoll von 1621. Vgl. J. W. Brewer, Vaterländische Chronik der Kgl. Preussischen Rheinprovinzen I, S. 526).

Hauptbau.

Der mittlere Hauptbau, die eigentliche Burg, die zugleich Bollwerk und Palas, wie die Anlage der Säle beweist, vom 17. Jh. ab lediglich Palastbau war, besteht aus zwei rechtwinkelig aufeinanderstossenden Haupttrakten von verschiedener Länge mit drei flankierenden Rundtürmen (Nr. VII, XVI, XVII des Grundrisses Fig. 38), die mehr als halbkreisförmig an den Ecken hervortreten.

Der vorspringende Portalturm III, der ursprünglich ein vierseitiges Pyramidendach trug, ist jetzt durch einen neuen Staffelgiebel mit spitzbogigen Blenden geschlossen.

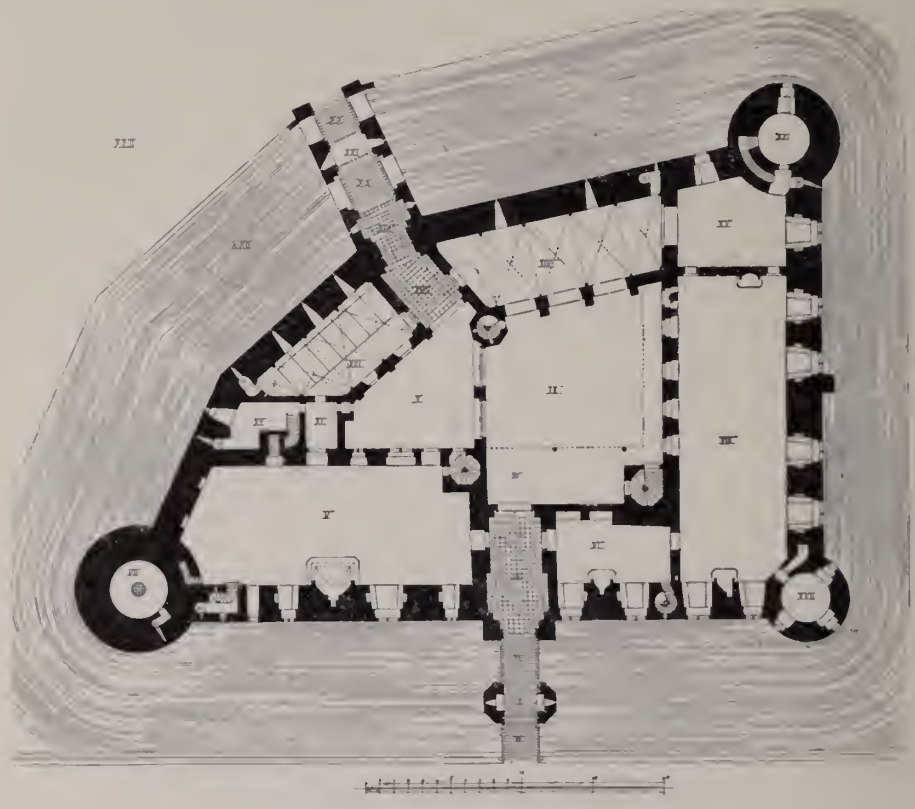


Fig. 38. Kempen. Grundriss der Burg.

Eine ähnliche Belebung erhielt die äussere Mauerfläche des zweiten kürzeren Hauptflügels in Gestalt eines viereckigen vorspringenden Pfeilers, der ursprünglich eine Wendeltreppe in sich aufnahm. Ebenso wie beim Kuhthor (s. o.) ist das Viereck durch Pendentifs in das Achteck übergeführt, das durch einen Spitzbogenfries eine einfache Verzierung erhalten hat.

Die jetzt auf vier Bogen ruhende Brücke bestand ursprünglich aus dem mittleren Türmchen I, dessen Fundamente noch in Gestalt eines vorspringenden Pfeilers erhalten sind und der Brücke II, deren letzter Bogen jedoch für die Zugbrücke freigelassen war. Vor dem J. 1634 führte allem Anschein nach die steinerne Brücke ohne Unterbrechung über den Graben.

Die drei Türme zeigen ein einfaches Kranzgesims mit Spitzbogenstellungen in Haustein. Nur das Kranzgesims an dem südöstlichen Turm XVII war mit Machicoulis, einer fortlaufenden Pechnasenreihe versehen, ausserdem hatten hier die Spitzbogen eine Verzierung durch eingefügte Nasen erhalten. Die ursprüngliche Form des Abschlusses und der Dächer ist nicht genau nachzuweisen. Wahrscheinlich aber trug das Kranzgesims einen Zinnenkranz, innerhalb dessen das kegelförmige Dach aufstieg. Dass das letztere vorhanden war, geht mit Sicherheit aus der Abbildung bei Gelenius hervor. Die phantastische Form, die aber hier der Zeichner den Dächern gegeben, lässt als zweifelhaft erscheinen, ob über das steinerne Kranzgesims noch ein hölzerner Wehrgang gesetzt war. Rüstlöcher, die auf einen solchen deuten würden, wurden bei der Restauration nicht vorgefunden; doch scheint der Umstand, dass nur der Turm XVII mit einem und noch dazu äusserst schmalen, gleichsam nur ornamentalen steinernen Pechnasenkranze versehen war, auf eine Einrichtung für hölzerne Wehrgänge an allen drei Türmen hinzuweisen. Die bei der Restauration noch in Verlängerung des jetzigen Daches an den Ecktürmen VII und XVII sichtbaren Giebelansätze lassen auf einen gleichen hölzernen Wehrgang an der Hauptfaçade schliessen. Burg. Türme.

Die Teile XI, XII, XIII, XIV, XVIII des Grundrisses (Fig. 38) sind nicht mehr vorhanden und bereits durch Peter von Lövenich abgebrochen worden; der Katasterplan von 1780 im Stadtarchiv zeigt sie aber noch im Grundrisse. Von dem saalartigen Raum XIV war 1861 noch die sehr starke Nordmauer erhalten, von der jetzt noch ein abgetreppter Ansatz steht. Der durch ein modernes Thorgebäude ersetzte vierseitige Turm XVIII vermittelte den Zutritt zu der Barbakane, der wieder auf einer Brücke erfolgte, über deren Form nichts sicheres festzustellen ist.

Der innere Burghof IX (vgl. die Rekonstruktionszeichnung von *Heinrich Wiethase* Taf. IV) zeigte eine Scheidung der langen Rückwand des längeren Hauptflügels durch einen wenig vorspringenden Mittelturm, der jetzt an seinem oberen Abschluss eine Verzierung durch einen Spitzbogenfries erhalten hat. Neben ihm befand sich im ersten Stock der Kapellenraum des Schlosses, dessen Apsis als Altarnische zur Aufnahme der Mensa in die Mauertiefe eingelassen war. Ein einaxiges, jetzt vermauertes spitzbogiges Fenster mit Pfosten aus Hausteinen und Vierpass bildete die einzige Lichtöffnung. Östlich von dem vorspringenden Ecktürmchen bestand ursprünglich eine offene Vorhalle, über der sich der vorgekragte zweite Stock hinzog. Die Mauer des letzteren bestand nur aus Fachwerk, so dass wahrscheinlich auch nur Holzstützen als Träger anzunehmen sind. Burghof.

Das Innere zeigt jetzt durchweg neue Raumeinteilung für die Zwecke des Gymnasiums. Bei dem Umbau wurden von den alten Mauern, die die ausserordentliche Stärke von 2,50—2,70 m hatten, 70—95 cm im Innern abgeschält, soweit dies, ohne die Festigkeit zu beeinträchtigen, möglich war; gleichzeitig erhielten die Fenster der Aussenfronten neue Einfassungen aus gutem Werkstein, während die der Hinterfronten nur mit einfachen Schmiegen und Cementgliederung hergestellt wurden. Die Wendeltreppen, ehemals in der Mauerstärke neben dem Raum VI und in dem östlichen Wandpfeiler emporführend, mussten gleichfalls weichen. Inneres.

Erhalten blieb die Einfahrt mit dem alten Gewölbe, obwohl die Seitenmauern nicht genau rechtwinkelig gegen die Frontmauer stehen. Das spitzbogige Portal ruht in einer viereckigen Einfassung aus Haustein, in der noch die beiden Löcher für die Ketten der Zugbrücke sichtbar sind. Die Einfahrt ist von zwei Kreuzgewölben mit auf Konsolen ruhenden Rippen überspannt und öffnet sich nach dem Hofe zu wiederum in einem Spitzbogen. Der Hauptflügel enthielt ursprünglich im Erdgeschoss Einfahrt.

Burg. einen grossen durchgehenden Raum links von der Einfahrt, den Rittersaal V, der mit dem Eckturm VII in Verbindung stand. Dieser ist wie die übrigen zwei Türme noch in der alten Mauerstärke vorhanden, die im Erdgeschoss 2,40 m, im obersten Stockwerk 2,25 m beträgt. Rechts von der Einfahrt befand sich nur ein einfacher, fast quadratischer Raum VI. Ein zweiter grosser durchgehender Saal VIII nahm den kleineren Hauptflügel ein — der Umstand, dass die 1861 hier ausgebrochenen Querwände in die Aussenmauern nicht eingebunden waren, spricht für ihre spätere Einsetzung. Der anstossende Eckturm XVII hat nur eine Mauerstärke von 1,40 m im oberen Stockwerk, während der Eckturm XVI, der übereinander zwei runde mit einem Kuppelgewölbe geschlossene Turmzimmer enthält, eine Mauerstärke von 2,15 m im unteren, von 2 m in den oberen Geschossen aufweist. Den Zutritt zu den oberen Stockwerken vermittelt bei den Ecktürmen eine in der Mauerstärke befindliche steile und enge Wendeltreppe, die bei dem Turm XVI nur eine lichte Weite von 65 m besitzt. Die Keller zeigen in sehr starker Konstruktion Flachgewölbe, die noch zum grossen Teil erhalten sind.

Rathaus. Das RATHAUS ist ein schmuckloser Backsteinbau aus den Jahren 1747—1749 (TER SCHOLLEN a. a. O. S. 30. Akten wegen erbauung des dassigen gerichts- und statthauses im Staatsarchiv zu Düsseldorf, Kempen R. 2). Die dem Marktplatze zugewendete Façade enthält im Erdgeschoss eine offene Halle, von vier starken aufgemauerten Pfeilern mit groben Basen getragen. Unter ihr befindet sich noch jetzt die Stadtwage, die bereits in einer Urkunde von 1537 vorkommt (Kopie im Grünen Buch des Stadtarchivs p. 107).

Waisenhaus. Das WAISENHAUS am Hessenring ist das frühere Amtsgebäude, das schon auf dem Prospekt bei GELENIUS erscheint. Ein stattlicher Backsteinbau mit Eckverklammerung von Hausteinen, Staffelgiebeln und grossen Fenstern mit steinernen Kreuzen. Nach der Olstrasse zu ist die Ecke für eine Nische abgeschrägt, die jetzt durch eine moderne Figur eingenommen wird.

Haus Veldt. HAUS VELDT zwischen Kempen und Aldekerk. JOS. STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adeligen Geschlechter, Köln 1866, XII, S. 27. — CLAVÉ VON BOUHABEN, Zur Geschichte des Hauses Velde: Heimatskunde 1880, S. 143. Die Burg, im 14. Jh. zuerst im Besitz des Johann von Honslaer genannt van den Velde (Museum Alfterianum fol. 66, Köln, Stadtarchiv), wird schon 1480 von WILMIUS als castrum dirutum erwähnt. Sie war nacheinander Eigentum der Weyenhorst, Hemmerich, Velbrück, Aldenbrück, Wyckrath, Fürstenberg. Von ihr steht nur noch der Rest eines in Backstein aufgeführten Thorturmes, der über der im Steinbogen geschlossenen Durchfahrt eine Turmstube mit grossem vierseitigen Fenster nach der Aussenseite hatte. Neben dem Thorturm sind zur Rechten nur noch die Ansätze eines in der gleichen Flucht stehenden Traktes sichtbar. Über dem Thor die Wappen der Aldenbrück und Vlodorp mit der Beischrift: R V A G V (Rütger von Aldenbrück genannt Velbrück) W S M V (Walburgis Sibylla Maria Vlodorp) 1577. Eine Kapelle ward hier schon 1442 von Johannes von Veldt gegründet. W. p. 31: 1442 nobilis dominus Joannes a Felt in proprio suo peculio fundoque in honorem deipare virginis et s. Gregorii exstruxit sacellum in eoque fundavit, pro conservatione missarum et sustentatione unius sacerdotis dedit predium ten Holt iuxta s. Petrum cum suis appendicibus.

Im J. 1444 wird die Kapelle geweiht (J. p. 361; — vgl. BINTERIM u. MOOREN, D. C. II, S. 343, 345, 346). Bereits im J. 1453 ist ein Neubau notwendig. W. p. 35: 1453 studio Joannis von Hembergh militis et Lovis von Wienhorst knab vom wapen

Kempen. Rekonstruktion des Burghofes.

sacellum in Veldt nostro malitioso tempore excisum restauratum, qui et patroni eius dicuntur. Meister *Christian Altgotz* ist der Baumeister des Turmes (BINTERIM u. MOOREN, D. C. II, S. 381). Haus Veldt.

PFARRHAUS. Im Besitz des Herrn Pfarrers Freudenhammer: kleine Gruppe der Vermählung Marias mit Joseph, die zwischen zwei weiteren Personen vor dem Hohenpriester knieen, gute polychromierte und reich vergoldete niederrheinische Holzschnitzerei vom Anfang des 16. Jh. Pfarrhaus.

SAMMLUNG DES KUNST- UND ALTERTUMSVEREINS. Die in stetem Wachstum begriffene Sammlung, die eine Reihe trefflicher Stücke enthält, ist interimistisch in einem Saale des Rathauses untergebracht, der aber nur die Aufstellung eines kleinen Teiles gestattet. Später soll das Kuhthor mit seinen geräumigen Obergeschossen die Sammlung aufnehmen. Das kleine Museum enthält zunächst eine Zusammenstellung der städtischen Alterthümer, die ältesten Urkunden, Rechnungen und Siegel, eine Kollektion von Münzen und Siegelstempeln. Von besonderem Interesse sind die sechs Ratsherrenkrüge, treffliche Zinnkrüge um 1600 mit dem Kempener Wappen in bunten Farben auf dem flachen Bauche, und die Abzeichen der Schützengilden des Kempener Landes, als ältestes das Abzeichen der Schmalbroicher Honschaft von 1596 mit einem Vogel als Anhänger. Die wertvolle Bronzetafel von 1400 mit der Gründungsinschrift der Burg ist schon oben (S. 90) erwähnt worden. Einige römische und romanische Altertümer, eine Flachschale von terra sigillata vom Bönniger Hof bei Kempen, zwei grosse germanische Graburnen aus Brüggen (S. 20). Eine kleine Kollektion von Waffen, Hellebarden, Armbrüsten, Gewehren, Pistolen, spanischen Sturmhauben. Sodann eine Reihe guter Eichenmeubles des 16. und 17. Jh. Zunächst eine grosse Kredenz aus der 1. H. des 17. Jh., im Oberstock mit drei, im Unterstock mit zwei Thüren und gewundenen Ecksäulchen und Füllungen aus poliertem schwarzen und braunen Holz. Ein geschnitzter Schrank um 1600, oben mit zwei Thüren und einem mittleren, mit Arabesken gefüllten vertieften Felde. Ein grosser, 1,60 m hoher Aufsatzschrank aus Haus Aldenhof bei Kempen mit geschnitzten Füllungen um 1600. Drei Truhen um 1650, charakteristische Arbeiten, die grösste mit zwei Feldern und reich verziertem Mittelpilaster, die Panneaux mit Engelsköpfchen in Arabesken. Ein schwerer eichener Ballentisch um 1650, geschnitzte Stühle u. a. Sammlung des Kunst- und Altertumsvereins.

Unter den Gemälden eine Reihe von Bildnissen, zum Teil Darstellungen historisch bekannter Persönlichkeiten. Aus dem Haus Aldenhof eine Reihe von acht Porträts, die ältesten mit den Aufschriften: Gemälde.

1. ADRIAN DE BRUYN VON BLANCKEVOERT OBIIT A. 1632 21. MARTII AET. 64.

2. J. H. VON MERLLE NAT. 21. JUNII 1681. DEPICT. ANNO 1728. PINXIT AD VIVUM *Lucas B.*

3. (Ohne Namen) NATUS ANNO 1687 DEN 29. AUGUSTI. DEPICT. ANNO 1729. PINXIT AD VIVUM *Lucas B.*

4. G. J. NATUS DEN 9. NOV. 1687. PINXIT *de Borgats* ANNO 1722.

Sodann die Bildnisse von mehreren Geistlichen und Bischöfen, darunter Kurfürst Klemens August, niederländische Porträts des 17. Jh.

Das bedeutendste Stück ist das grosse Porträt des Thomas a Kempis, von *Fr. Kesseler* im J. 1629 gemalt (W. p. 94), das Gegenstück zu dem in der Pfarrkirche (oben S. 75) befindlichen. Das 2,20×1,25 grosse Ölgemälde zeigt den Heiligen mit kurzem braunen Vollbart und braunen Locken, mit leicht gekrümmter Nase in ganzer Figur in offener Landschaft sitzend, im Hintergrund Zwolle, die Rechte auf der Brust, Thomas a Kempis.

Sammlung des Kunst- und Alter- tumsvereins.

die Linke auf einem Buch. Ein zweites Bild der Sammlung giebt Thomas in höherem Alter wieder, das milde Antlitz von kurzem weissen Bart und spärlichem weissen Haar umrahmt. Weitere Porträts des Thomas mit der Stadt Kempen im Hintergrunde im Privatbesitz zu Kempen und im Museum zu Köln, aus der Sammlung Wallraf stammend. Inwieweit die Darstellungen authentische Porträts sind, ist nicht nachzuweisen. Hundert Jahre nach seinem Tode erst erwähnt ein Franz von Tholen, vita Thomae c. 12 ein Bildnis, nach dem wohl der Stich bei Henr. Brower, Biographia Thomae a Kempis, Aachen 1682, gefertigt ist. Im J. 1569 liess der Prior des S. Agnetenberges, Cuperinus, ein Bild des Thomas anfertigen (Heribert Rosweidus, Annales ad vitam Thomae p. 121). Ob Thomas a Kempis thatsächlich der Verfasser der imitatio Christi sei, ist bekanntlich durchaus fraglich. Dass ein Thomas von Kempen existiert habe, ist unzweifelhaft (zuerst bestritten in der Ausgabe von Jodocus Badius Ascensius, Paris 1520, c. II, 4; c. V, 2) und durch die Untersuchungen Moorens und Klöckners über die Kempener Grundstücke genau festgestellt (vgl. Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 148). Auch die Nachricht, dass zwei Männer namens Thomas in Zwolle gelebt (so Johannes Butzbach in Auctarium in librum Joh. Trithemii de scriptoribus ecclesiasticis), ändert hieran nichts (Braun in den Ann. h. V. N. XI, S. 195. — Mooren ebenda XIII, S. 238. — Ders., Über den jetzigen Stand der Frage nach dem Verfasser der imitatio: Nrh. G. 1880, S. 1). Aber im 15. Jh. erscheinen nur 14 Ausgaben mit seinem Namen, 46 ohne diesen (über die Ausgaben — jetzt gegen 3000 — vgl. Augustin de Backer, Essai bibliographique sur le livre de imitatione Christi, Lüttich 1864. — E. Fromm, Die Ausgaben der imitatio Christi in der Kölner Stadtbibliothek: Veröffentlichungen der Kölner Stadtbibliothek II). Für Thomas werden angeführt die Äusserungen im Chronicon Windeshemense des Johannes Busch und im Catalogus scriptorum ecclesiasticorum des Johann Trithemius. Aber gerade im ersteren, c. XXI, p. 346, wird Thomas nur als Abschreiber erwähnt. Die Handschriften sprechen ebenfalls nicht von der Autorschaft. Der Kodex von Kirchheim, der den Namen des Thomas trägt, ist nicht 1425 geschrieben: diese Notiz findet sich nur auf einem angeklebten Papierstreifen. Das Gaesdonker Manuskript hat überhaupt nie den Namen des Thomas getragen, das Autographon Antwerpiense nennt Thomas nur als Abschreiber. Mehr als 20 berühmte Namen sind als Verfasser genannt worden. Für Thomas entscheiden sich vor allem Karl Hirsche, Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der imitatio Christi, Hamburg 1873. — O. A. Spitzen, Thomas a Kempis als schrejver der navolging van Christus, Utrecht 1881. — Victor Becker, L'auteur de l'imitation et les documents néérlandais, Haag 1882. — Keppler, Der Verfasser der Nachfolge Christi: Tübinger Theologische Quartalsschrift LXII, 1888, S. 48. Für den Benediktinerabt Gersen neben Wolfsgruber noch J. P. A. Madden, Lettres d'un bibliographe 6. série, Paris 1886, p. 264. Aber die Handschriften sprechen dagegen: der Cod. Aronensis (Bibl. nat. in Turin), der Cod. Bobbiensis (Cod. lat. 13598 der Bibl. nat. zu Paris), der Cod. Parmensis (Cod. 121, Kais. Bibl. St. Petersburg), der Cod. Romanus (Vallicelliana B. 135), die ihn als Autor nennen, stammen sämtlich erst aus dem 15. Jh. (H. Denifle, Kritische Bemerkungen zur Gersen-Kempisfrage: Zs. für katholische Theologie VI, S. 692). Dass Gersen als Abt in S. Stephan zu Vercelli gelebt, ist überhaupt erst im 17. Jh. behauptet worden (Agostino della Chiesa, Historia chronologica ep. et abbat. Pedemont., 1684, p. 291. In seinem späteren Werke Corona reale di Savoia, 1657, p. 210, erwähnt er ihn überhaupt nicht). Ist so Gersen abgewiesen, bleiben doch Gerson der Kanzler und andere noch als Bewerber zurück. Die Streitfrage ist vor der Hand noch unentschieden. Vgl. noch A. Ruland, Der Streit über

den Verfasser der imitatio im 18. Jh. in Deutschland: Serapeum 1861, S. 273. — N. C. Kist, Thomas a Kempis: Kist en Royaards, Archief v. Kerkel. Geschiedenis XIV, p. 193. — W. Moll, Kerkgeschiedenis van Nederland voor de hervorming, Utrecht 1871, II, p. 372. — L. J. Guenebault, Nouvelles recherches sur le véritable auteur de l'imitation: Revue archéologique V, p. 315. — Stimmen aus Maria Laach X, S. 121. — Fromm, Zur Streitfrage über den Verfasser de imitatione Christi: Zs. für Kirchengeschichte X, 1888, S. 58. — Ders., Vier Bücher von der Nachfolge Christi: Bibliothek theologischer Klassiker XXIV, Gotha 1889, Einleitung.

Sammlung des Kunst- und Altertumsvereins.

SAMMLUNG CONRAD KRAMER. Eine der bedeutendsten und reichsten Privatsammlungen des Niederrheins, die auf den Gebieten der ornamentalen und figürlichen Holzskulptur zur Zeit den ersten Rang unter allen Sammlungen der Rheinprovinz einnimmt. Sie enthält fast durchweg Stücke ersten Ranges, sämtlich der niederrheinischen Kunst angehörend. Von besonderer Bedeutung ist die grosse Kollektion von reichgeschnitzten Schränken, die die Ausbildung dieses Zweiges des Kunstgewerbes durch zwei Jahrhunderte hindurch vorführt. Darunter die beiden besten Werke des *Meisters von Bocholt*. Hier werden nur die hervorragenderen Werke genannt.

Sammlung Kramer.

1. Gothischer Kirchenschrank aus der Abtei Gladbach, um 1500. Zwei grosse Flügelthüren mit achtzehn Feldern, die Füllungen in gothischen mit Rosetten besetzten riemenartigen Streifen durch Aushebung des Grundes hergestellt, schmale alte Eisenbeschläge.

Schränke.

2. Renaissanceschrank aus der Nähe von Grefrath, um 1600, in zwei Stockwerken, das obere mit drei, das untere mit zwei Thüren. Im oberen Stockwerk die gut ausgeführten Halbfiguren der vier Evangelisten als Karyatiden, an den geschweiften Sockeln allerlei Symbole. Die oberen Füllungen zeigen reiche Kartouchen mit einem Kopf im Mittelmedaillon.

3. Eichener kleiner spätgothischer Schrank aus der Karthause in Köln, früher in der Sammlung des Malers Meinertzhagen zu Köln. Die acht Felder ähnlich wie bei Nr. 1; alte Eisenbeschläge.

4. Bocholter Schrank aus der Werkstatt von Bocholt zwischen 1570—1580, in zwei Stockwerken, das obere mit drei, das untere mit zwei Thüren. Charakteristisch für den Meister sind die Halbfiguren von Satyren und nackten Menschen als Karyatiden in geistreicher Zeichnung und weicher Ausführung. Die unteren Thüren zerfallen eine jede in drei mit symmetrischen Füllungen versehene Panneaux. Das mittlere der oberen Panneaux enthält einen Schild mit einer von einem Stern gekrönten Hausmarke und den Buchstaben T B.

5. Bocholter Schrank von dem gleichen Meister, inschriftlich von 1579, in drei Stockwerken. Die Karyatiden werden wieder durch nackte Halbfiguren gebildet, unter denen auch Frauen vorkommen; die kecke Phantasie des Künstlers streift hier hart die Grenze des Obscönen. Die Panneaux mit vertieftem Grund und Mittelmedaillon mit Kopf. In dem Mittelfeld ein Wappen, als Wappenhalter ein nackter Mann und eine nackte Frau. Beide Schränke sind Prachtstücke ersten Ranges.

6. Eichener Schrank zwischen 1550—1560, aus der Burg zu Kempen, mit Doppelthür, eine jede mit zwei Wappen mit Visierhelm, sehr niedriger und gedrückter Helmzier und frei ornamental behandelter Wappendecke. Auf den Seitenpilastern Rankenfüllungen.

7. Gothischer eichener Stollenschrank aus Wachtendonk, um 1480, aus dem Besitze der Schenk von Nideggen (Fig. 39). Die Seitenwangen mit einfachen Fugen, die beiden Thüren des Kastens mit durchbrochenen Ornamenten und alten, zum

Sammlung Kramer.

Teil verzinnten Eisenbeschlägen. Links ein Schild mit nach links springendem Löwen, rechts ein Schild mit drei Hörnern. Zwei einfachere Exemplare im Kunstgewerbemuseum zu Düsseldorf.

8. Gothischer Schrank, zwischen 1480—1500, mit durchbrochenen Füllungen auf rotem und blauen Grunde, die Motive der schön geschwungenen stilisierten Ranken sind Weinreben mit Trauben. An den Seiten einfache Fugen.

Fig. 39. Kempen. Sammlung Kramer. Gothischer Stollenschrank

9. Stollenschrank aus Eichenholz, aus Gut Langenfeld bei Wachtendonk, um 1540, der freistehende Kasten in zwei Geschossen auf reich geschnitzten Eckpfeilern, die Panneaux in flachem Relief mit scharfer Konturierung ausgeführt, das mittelste Feld mit einem Kopf in einem Kranze.

10. Kleines Humpenschränkchen aus Köln um 1550.

11. Humpenschrank aus der Aachener Gegend, zwischen 1540—1550, die Panneaux vertieft mit flachen Köpfen im Mittelmedaillon.

12. Schmuckkästchen aus der alten Burg in Kempen, ehemals im Besitz der Familie von Hirtz, vorzügliche Schnitzerei in Buchenholz vom Anfang des 15. Jh., in rechteckige Felder geteilt, in die je ein grösserer Wappenschild eingeschnitten ist, innerhalb eines Dreipasses mit reichem Laubwerk je zwei kleinere. Auf den Seitenschildchen zweimal AMOR. Vgl. Ausstellung der kunstgewerblichen Altertümer in Düsseldorf 1880, Nr. 1058. Sammlung Kramer.

13. Gothische Bank aus Bocholt, Schnitzarbeit des 15. Jh. aus Eichenholz. Die Rückwand mit zehn verschiedenen Füllungen, eine mit den drei Leopardenköpfen, dem Bocholter Wappen.

14. Madonna aus dunklem Nussbaumholz. Teil eines englischen Grusses, Maria auf den Stufen eines Altares knieend, mit abfallenden Schultern. Die Gewandung mit scharfen Brüchen, vorzügliches Stück zwischen 1380 und 1400. Skulpturen

15. Kreuzigungsgruppe in Holzkasten um 1500 (phot. von Kühlen in M. Gladbach).

16. Das Kölnische Wappen von zwei knieenden gelockten Engeln in reicher bauschiger Gewandung gehalten (Fig. 40), zierliches Werk vom Ende des 15. Jh.

Fig. 40. Kempen. Sammlung Kramer. Das Kolnische Wappen.

17. S. Damianus in halber Lebensgrösse, mit einer Kappe auf dem lockigen Haupt, mit Buch und Büchse, in langem Mantel, etwas handwerksmässige und flüchtige Arbeit der Kölner Schule um 1480.

18. Madonna, vorzügliches Werk der Kalkarer Schule um 1480—1500, auf dem linken Arm das nackte Kind mit einer Traube, die Gestalt zierlich geschwungen, auf der rechten Seite gut studierte Gewandmotive.

19. Jakobus und Bartholomäus, Statuetten der gleichen Zeit und gleichen Schule.

20. Maria, gute und charakteristische Schnitzerei der älteren Kölnischen Schule zwischen 1400—1420. Die Madonna sitzt steif aufrecht, auf ihrem linken Knie das Kind mit der Erdkugel in der Linken, die Rechte segnend erhebend. Der unverhältnismässig lange und schmale Oberkörper durch einen Leibrock mit scharfen eckigen Falten verhüllt.

21. S. Christoph, Kölner Arbeit um 1500, mit der Rechten auf einen Stamm gestützt, mit der Linken den Mantel aufraffend, auf seiner Schulter das Kind.

22. Zwei Engel als Leuchterhalter, niederrheinische Schnitzerei vom Ende des 15. Jh., schlanke graziöse Gestalten mit aufgerichteten Flügeln, das Ganze von grosser Freiheit in der Erfindung und in der Linienführung von harmonischer Schönheit (phot. von Kühlen).

23. u. 24. S. Helena und ein heiliger Abt, gute Werke der Kalkarer Schule um 1520, von tüchtiger und sorgsamer Durchführung (Fig. 41 und 43). Vgl. Ausstellung der kunstgewerblichen Altertümer in Düsseldorf 1880. S. 224.

Sammlung Kramer.

25. H. Anna selbdritt (Fig. 42). Charakteristische tüchtige Kalkarer Schnitzarbeit um 1460—1480.

26. Dreifaltigkeitsgruppe aus Anholt (Westfalen), gute Schnitzerei um 1500, von besonderer Sorgfalt in der Farbebehandlung. Die Darstellung ikonographisch interessant: Gottvater stehend hält in den Armen den Leichnam des Sohnes, auf dessen Hals die Taube sitzt.

27. S. Katharina, kleine Figur aus Nussbaumholz, zwischen 1400 und 1420, mit Schwert und Rad, meisterhaft in der Ausführung.

28. H. Anna selbdritt, um 1480, vortrefflich und bei der geringen Grösse bewunderungswürdig durchgeführtes Stück.

Fig. 41—43. Kempen. Sammlung Kramer. Holzskulpturen der Kalkarer Schule

29. Englischer Gruss, Kölner Schnitzerei zwischen 1480 und 1500 (Fig. 44). Die auffallend auseinander gerückten Figuren in Haltung und Bewegung sorgfältig gegeneinander abgewogen.

30. S. Brigitta, um 1500, Kempener Schnitzerei, etwas nüchterner und in der Behandlung etwas strenger als die Kalkarer Figuren.

Gemalde.

31. u. 32. Zwei Bilder der älteren Kölnischen Schule um 1420, Holz, S. Katharina und S. Barbara en face auf rotem Grunde, schmalschulterige ätherische Figuren mit dünnen zugespitzten Händchen.

33. S. Hieronymus und S. Augustinus. Von einem oberdeutschen Meister.

34. Kreuzigung auf Holz, tüchtiges Bild der Kölnischen Schule um 1480, dem *Meister der Lyversberger Passion* nahestehend, mit reichem landschaftlichen Hintergrunde. Im Vordergrunde Christus am Kreuz zwischen den zwei Schächern, links die zusammenbrechende Maria von Johannes gestützt, rechts Maria Magdalena knieend.

Im Inkarnat herrscht ein warmer bräunlicher Ton vor, Köpfe wie Hände sind von feiner Zeichnung. Sammlung Kramer.

35. Anbetung der Könige auf Holz, niederländisch. Reicher landschaftlicher und architektonischer Hintergrund, auf einem Pilaster die Zahl 1536.

36. u. 37. Porträts des Kölner Ratsherrn Matthäus Duisterlo und der Katharina Jabach, von *Jan van Aken* aus dem J. 1588. Gut ausgeführte Brustbilder, in den oberen Ecken die Wappen der Dargestellten. Vgl. J. J. Merlo in den Ann. h. V. N. IX, S. 14.

Ausserdem eine Auswahl von Rüstungen und Waffen. Ein grosser Harnisch aus der Sammlung Nikolaus Zimmermann in Köln (vgl. den Heberle'schen Katalog

Fig. 44. Kempen. Sammlung Kramer. Englischer Gruss.

von 1833, Nr. 124, S. 8), getriebene kupferne Wandleuchter. Eine reiche Sammlung geschliffener Gläser, Siegburger, Frechener, Nassauer, Raerener Krüge (die Frechener phot. von Kühlen).

SAMMLUNG HELLNER. Unter vielen wertlosen Bildern: Madonna auf der Mondsichel, auf dem linken Arm das Kind, in der rechten Hand einen Apfel, in einer Mandorla auf Goldgrund, in den Ecken vier schwebende Engel. Kölnisches Tafelbild um 1500. Sammlung Hellner.

Madonna auf der Mondsichel vor einem Strahlenkranze, gekrönt, mit dem nackten Kinde auf dem rechten Arm, dem Szepter in der Linken, oben in Wolken Gottvater und Christus zwischen Engeln. Gutes niederrheinisches Bild um 1520.

Niederrheinisches Triptychon vom Anfang des 16. Jh. aus der Sammlung Weyer in Köln, mit reichem landschaftlichen und architektonischen Hintergrund. In der

Sammlung Hellner. Mitte die Anbetung der drei Könige, auf dem rechten Flügel die Beschneidung, auf dem linken die Anbetung der Hirten.

Zwei handwerksmässige kölnische Bilder des 16. Jh.: Abendmahl und Kreuzigung.

Christus und der ungläubige Thomas in lebensgrossen Halbfiguren. Gutes vlämisches Werk vom Anfang des 17. Jh.

LOBBERICH.

Pfarrkirche. PFARRKIRCHE (tit. s. Sebastiani m.). A. Fahne, Geschichte der verschiedenen Geschlechter Bocholtz, Köln 1863, I, S. 115, 281. — Fr. Nettesheim, Geschichte der Schulen im alten Herzogtum Geldern S. 702.

Handschriftl. Qu. Pastores huius ecclesiae ab anno millesimo quingentesimo vigesimo quinto, mit kleiner Chronik, geschrieben 1752 durch A. H. Buckhuys — Fundatio der processie tot de nieuw opgerichte seven statien by het dorp Lobberich — Catalogus pastorum — Register der Kirchenrechnungen und Bruderschaften von 1701 — sämtlich im Pfarrarchiv.

Geschichte. Das Kirchspiel von Lobberich ist eines der ältesten im Kreise Kempen. Der lebhafte Verkehr zwischen Köln, Aachen, Xanten, Maastricht begünstigte das rasche Aufblühen des Ortes: schon vor dem Regierungsantritt des Erzbischofs Evergerus im J. 985 war der Kirchenverband von Lobberich so bevölkert, dass Grefrath als Tochterkirche abgezweigt werden musste (Fahne a. a. O. I, S. 281). Die Mutterkirche mit Venlo und Tegelen trat der Erzbischof an das Bistum Lüttich ab (Liber de fundatione et abbatibus monasterii s. Viti in Gladbach c. XXI bei Fahne a. a. O. III, S. 6). Das Patronat lag in den Händen des Frauenklosters Halem (Halen an der Gete, im Quartier von Löwen), ward von diesem an die Grafen von Molbach und von der letzten Gräfin Alveradis an die Abtei Knechtsteden abgetreten (Nijhoff, Gedenkwaardigheden I, p. 240).

Die Kirche stammt in ihren ältesten Teilen aus der 2. H. des 15. Jh. Der Umstand, dass der Catalogus pastorum mit dem J. 1483 beginnt, macht es wahrscheinlich, dass sie kurz vorher vollendet worden ist. Am 10. Juni 1642 wurde Dorf und Kirche von den Hessen gestürmt: der Pfarrer und die übrigen Geistlichen retteten sich auf den Turm (Henrichs, Geschichte der Herrlichkeit Leuth S. 171. — Nettesheim, Geschichte von Geldern S. 417).

Beschreibung. Die Kirche, ein dreischiffiger gothischer Hallenbau mit abgewalmten Seitenschiffdächern und eingebautem westlichen Turm liegt am Südende des Ortes auf einem etwas erhöhten Plateau, das nach Süden, dem Haus Ingenhoven zu, stärker abfällt als nach dem Orte zu. Die lichte Länge beträgt 29,5 m, die lichte Weite 19 m, die lichte Länge des Chores 11,5 m, seine lichte Weite 7,2 m (Fig. 45).

Die Anordnung des Grundrisses, der Aufbau und das Material weisen ihr drei verschiedene Bauperioden zu. Der älteste Teil (im Grundriss schwarz ausgefüllt) besteht aus Chor mit südlich anstossender Sakristei, Kreuzschiff und Mittelschiff, das ausser der Vierung nach Westen nur noch ein einziges Joch aufwies, und ist durchaus aus Tuffsteinwerk aufgemauert, die Birnstabrippen der Kreuzgewölbe bestehen gleichfalls aus Tuffstein. Die Strebepfeiler am südlichen Kreuzarme sind abweichend von denen an der Nordseite diagonal gestellt. Die achtseitigen Pfeiler sind durch ein einfaches Gesims abgeschlossen, über dem die Rippen aufsetzen.

Erst nach Fertigstellung dieses Teiles, der in die Mitte des 15. Jh. zu setzen ist, Pfarrkirche.
wurde, und zwar noch in der 2. Hälfte desselben Jahrhunderts, mit dem Bau des dreigeschossigen Turmes begonnen, der in seinen Umfassungen durchweg aus Backsteinen besteht. In den beiden oberen Stockwerken je zwei spitzbogige Blenden, jede durch

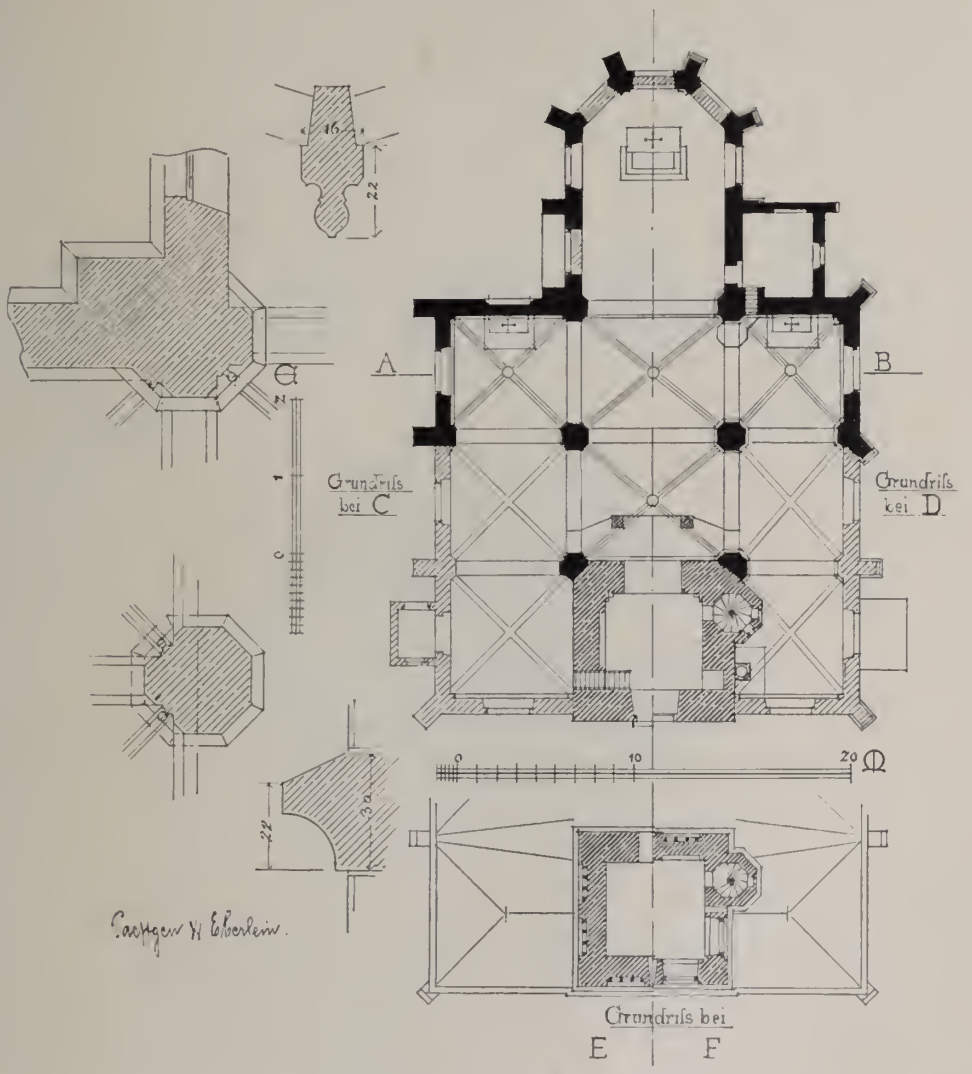


Fig. 45. Lobberich. Pfarrkirche. Grundriss und Details.

zwei Achsen in drei Lichter zerlegt mit zierlichem und bei den einzelnen Blenden verschiedenen Masswerk. Für die Abdeckungen, Gesimse und das Masswerk der Bogenblenden sind Tuffwerksteine zur Verwendung gekommen, während das Stabwerk der Bogenblenden aus Formsteinen mit Wechsel von Tuffstein und Backstein hergestellt ist. An der Südseite lehnt sich das aussen fünfseitige Treppentürmchen an, das im Inneren eine achtseitige Wendelstiege birgt (vgl. Grundriss Fig. 45, bei F).

Pfarrkirche. Über einem Spitzbogenfries erhebt sich die Turmhaube, die aus einer vierseitigen Pyramide in eine achtseitige Spitze übergeführt ist (Fig. 47).

Endlich wurden, wahrscheinlich im 17. Jh., an der Süd- und Nordseite noch je zwei Seitenschiffjoche angebaut, deren Umfassungen und Gewölberippen aus Backstein, deren Gesimse und Abdeckungen aus Tuffstein bestehen. Die kleinen Eingangshallen an den beiden seitlichen Portalen sind Erneuerungen der jüngsten Zeit.

Im J. 1710 ward die Kirche einer durchgreifenden Renovation unterzogen. Beim Einbau der Orgel mit Sängertribüne in den Turm ward das Kreuzgewölbe in der Höhe des Mittelschiffes durch eine flache Decke ersetzt, zur selben Zeit erhielt der Chor eine flache Decke, die ebenso wie die Chorwände eine Stuckverkleidung in barocken Füllungen aufweist. Der Catalogus pastorum berichtet: 1710 templum,

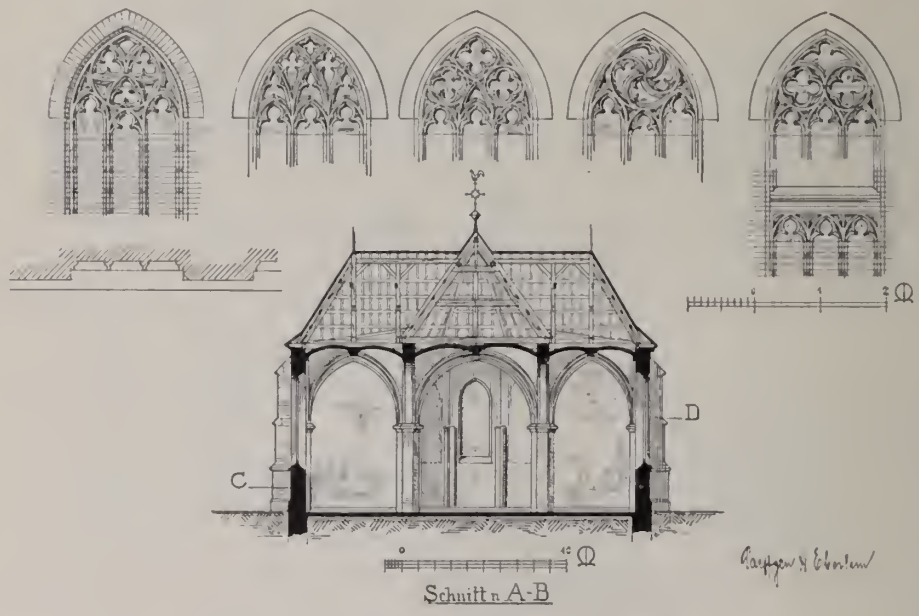


Fig. 46. Lobberich. Pfarrkirche. Querschnitt und Masswerke.

tabernaculum, cathedra, omnes statuae cum trabe maioris crucifixi renovata et ornata sunt ex oblatis et expensis, sicut in sequenti chronico videndum est.

Altare. Hochaltar, barocker Holzaufbau von 1652 (Eintragung im Catalogus pastorum: Anno 1652, residentiae meae decimo nono, loco duorum altarium iuxta se positorum de consensu superiorum amotorum unum novum exstrui ad honorem b. Virginis ex pio legato Immiliae Schiffers, quod a. d. 1652 in vigiliis s. Jacobi [24. Juli] consecravit episcopus Andreas Crouser). Zwischen je zwei Säulen in der mittleren Nische eine Holzfigur der Madonna, über ihr zwei Engel mit einer Krone. Die Krönung des Ganzen bildet ein Baldachin, von dem Strahlen ausgehen; unter ihm erscheint, von Engelsköpfchen umgeben, Gottvater mit Szepter und Weltkugel. Über den Seitenthüren S. Joseph und S. Sebastian, stark bewegte polychromierte Holzfiguren. Auf dem Antependium mit grossblumigen Ornamenten in Handstickerei die Inschrift: MARIA MARGARETHA FREIFREULEIN VON UND ZU BOCHOLTZ ANNO 1738. Ein Visitationsprotokoll des Krieckenbecker Dechanten von 1709 berichtet über die Altäre in der

Kirche: Ecclesia sub patrocinio s. Sebastiani habet altaria tria; summum in honorem s. Sebastiani, secundum in b. Virginis dolorosae, tertium in honorem s. Antonii eremitae dedicatum (P. Norrenberg, Beiträge zur Lokalgeschichte des Niederrheins IV, S. 125). Pfarrkirche.

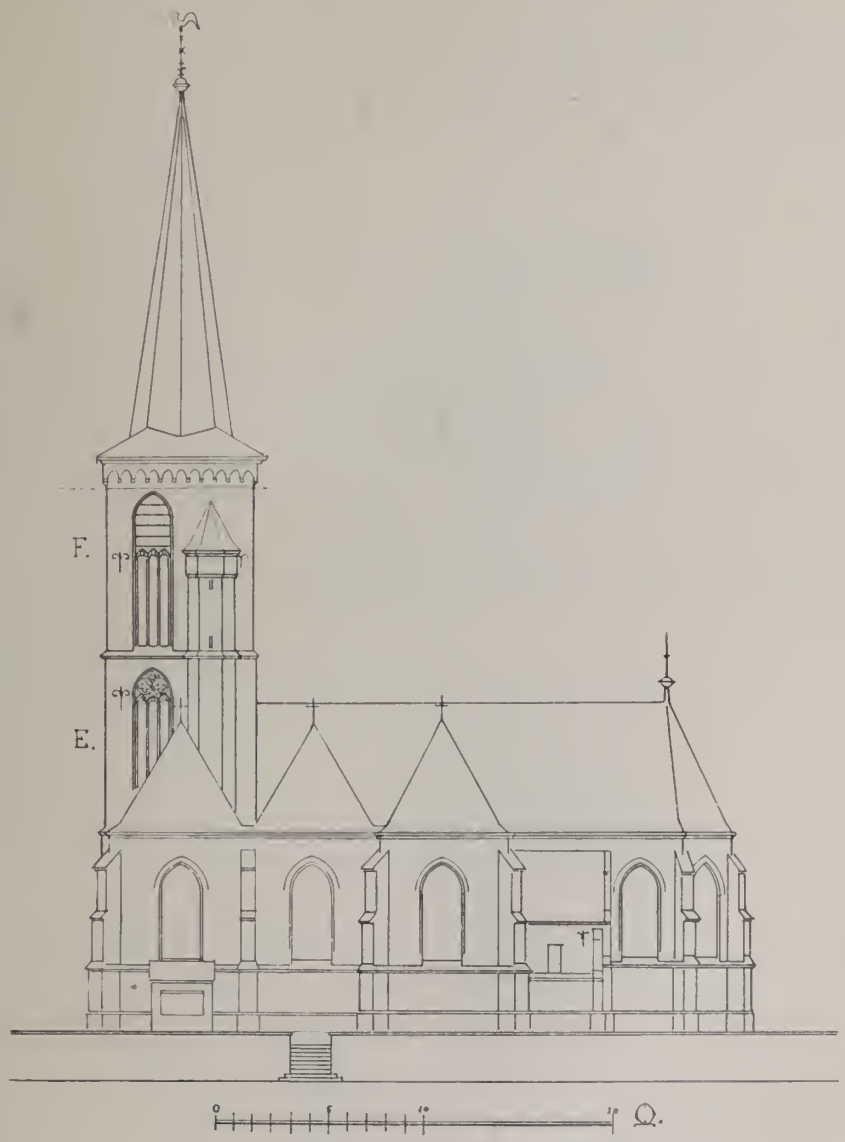


Fig. 47. Lobberich. Kirche. Südliche Seitenansicht.

Südlicher Seitenaltar mit lebensgrosser bemalter Holzfigur des h. Antonius, in ein Buch vertieft, neben ihm sein Attribut, das Schwein. Ein älterer Antoniusaltar wird schon 1483 erwähnt (Fahne, Codex diplomaticus gentis Bocholtanae p. 82).

Nördlicher Seitenaltar mit lebensgrosser bemalter Holzfigur der Madonna mit einem Schwert in der Brust. Handwerksmässige und wertlose Barockarbeiten vom Anfang des 18. Jh.

Pfarrkirche.

Kanzel und Orgelbühne.

Kanzel und Orgelbühne, einfache Barockarbeiten von 1710 (nach der citierten Notiz des Catalogus pastorum).

Taufstein.

Taufstein vom Ende des 13. Jh. in der Taufkapelle im südlichen Seitenschiffe, jetzt auf einem Grabstein stehend und mit der einen Seite in die südliche Turmwand eingemauert (Fig. 45). Den Unterbau bildet der Sockel und Schaftstumpf einer romanischen Säule, der Aufsatz besteht aus einem Becken, das im Inneren zu einer Halbkugel ausgehöhlt ist, im Äusseren ein regelmässiges Achteck mit vier haubenbedeckten Köpfen unter dem oberen Gesimse zeigt (Fig. 48). Das Material ist Blaustein. Nach den Ansätzen von vier runden Ecksäulchen auf den Eckblättern, die die quadratische Plinthe in die Wulst überleiten, vermutet Fahne (Die Dynasten von Bocholtz I, S. 116), dass der ursprüngliche Unterbau aus einer mensa bestanden, deren quadratische Platte von dem runden Schaft und vier darum gestellten Säulchen getragen worden sei, ähnlich wie die Taufsteine zu Zülpich und zu Termonde und Hedelgham bei Brüssel (vgl. die Rekonstruktionszeichnung bei Fahne a. a. O. Fig. 3).

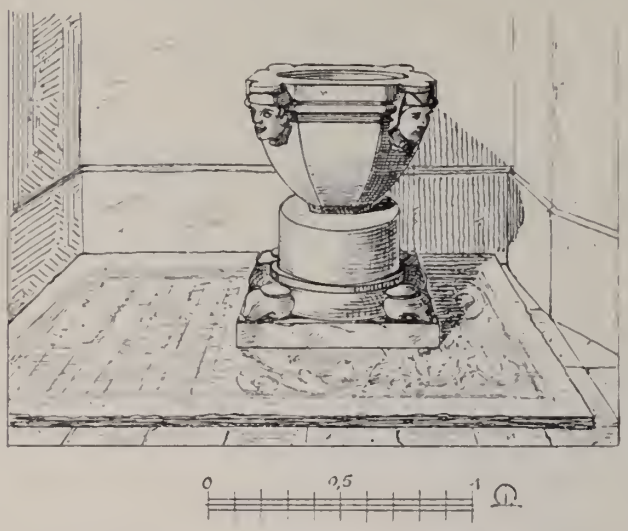


Fig 48 Lobberich. Taufstein in der Pfarrkirche.

Skulpturen.

Holzgeschnitzte Pieta, vortreffliche gothische Arbeit vom Ende des 14. Jh., 70 cm hoch, mit alter, zum Teil abgeblätterter Polychromierung, im nördlichen Seitenschiff neben dem Marienaltar: Maria, mit dem Schleiertuch um den Kopf, in reichem Mantel mit sehr strengem, harten und eckigen Gefältel, hält auf den Knieen den erstarrten Leichnam ihres Sohnes, dessen Kopf nach vorn gewendet ist, während die Hände steif übereinander gelegt sind.

Im Pfarrhaus: Bemalte Holzgruppe der h. Anna selbdritt, spätgothische Arbeit der Mitte des 15. Jh., 70 cm hoch. Neben der Mutter Anna, die in der Linken ein Buch, in der Rechten einen Apfel hält, sitzt die gekrönte Maria mit dem Kinde auf dem Schosse. Schmächtige Figuren mit abfallenden Schultern, in der weichlichen, nur in den Brüchen eckigen Gewandung einige feine Motive.

Metallkreuz.

Romanisches Metallkreuz des 12. Jh., 29 cm hoch, 24 cm breit, mit Zellenemail, das zum grossen Teil ausgefallen ist, die Zeichnung etwas roh und unbeholfen. In dem mittleren Medaillon das Lamm mit der Umschrift: † AGNUS DEI, an den vier

Ecken die vier Evangelistensymbole. Die Rückseite zeigt auf den beiden Querarmen Johannes und Maria, an dem oberen Ende die Halbfiguren von Sol und Luna. Pfarrkirche.

In der Sakristei: Gothischer Kelch des 15. Jh., in den einfachsten Formen mit sechsfacher Rose, der Fuss à jour durchbrochen. Kelche.

Kelch mit getriebenen Barockornamenten vom Anfang des 18. Jh.

Thür zum Chor mit der Jahreszahl 1660 und einfachsten Barockfüllungen. Mobiliar.

Schrank von 1674 aus braungebeiztem Holz mit einfachsten Füllungen.

Beichtstuhl von 1766.

Im Catalogus pastorum eine Reihe von Notizen über Kaseln, Kelche, Monstranzen, die kirchlichen Gefässe zum grössten Teil durch Pfarrer Rüttger 1711—1724 angeschafft.

Fahne a. a. O. IV, S. 91, erwähnt einen Grabstein von Arnt von Bocholtz und seiner Frau Marg. von Buschfelt † 1535 als in der Kirche befindlich — er ist nicht mehr vorhanden.

Glocken. Die grössere mit den Inschriften: 1) sVsCIpe DepreCatIoneM popVLI tVI. 2) alexius petit me fecit 1769. 3) a fulgure et tempestate per intercessionem sancti sebastiani libera nos domine. Glocken.

Die mittlere mit den Inschriften: 1) alexius petit me fecit 1769. 2) aVe Mater Dei sVCCVre fILIIs. Darunter ein Madonnenbild.

Die kleinste von 1397, die älteste im Kreise Kempen, mit der Inschrift: anno domini mccxcvii hanc non moigne captas tibi sancte benigne (so).

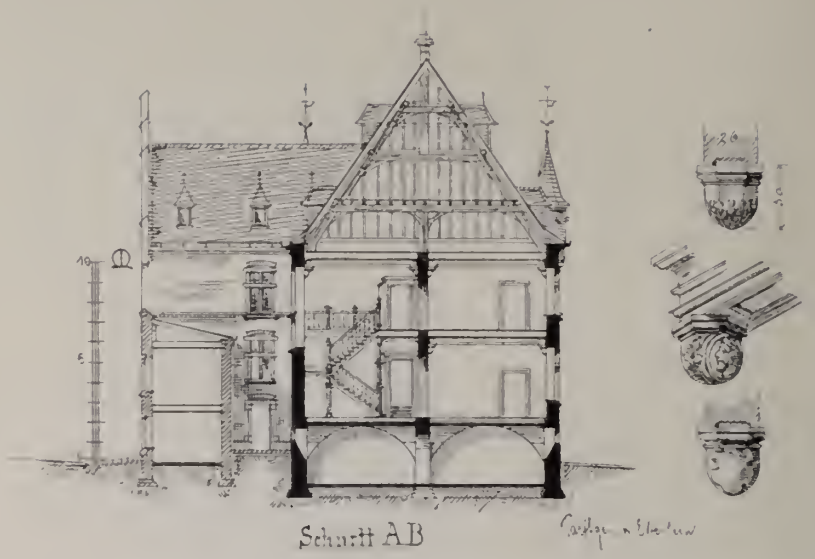
Die grösste Glocke war 1645 zerschlagen (Fahne a. a. O. I, S. 284) und bereits 1731 durch Meister Jean Petit neu gegossen worden (Fahne, Cod. diplom. gent. Bocholt p. 266, Nr. 581).

Der KIRCHHOF war ursprünglich vollständig und ist zum Teil noch jetzt mit Mauern umgeben, die zugleich Befestigungszwecken dienten. Südlich vom Chor erhebt sich hier das Leichenhäuschen, ein einfacher Backsteinbau mit Walmdach aus Schiefer. Der Catalogus pastorum berichtet: Anno 1648 auctum fuit coemiterium nostrum versus occidentem et post paucas septimanas benedictum per rev. Gerhardum Pontanum pastorem, excepto loco pro pueris non baptizatis deputato, versus pomarium Ingenhoff et angulum, quo confluit aqua ex coemiterio et defluit per foramen, quod est in muro coemiterii. Kirchhof. Leichenhäuschen.

EREMITAGE auf dem Wege nach Boisheim am Südende des Ortes, einfacher und nüchterner Kapellenbau des 18. Jh., an dem das Innere abschliessenden schmiedeeisernen Gitter die Jahreszahl 1747. Auf der Altarmensa eine lebensgrosse rohe, grob bemalte Kreuzigungsgruppe aus der Mitte des 18. Jh., an den Seiten links S. Franziskus, rechts S. Vincenz von Paula, bemalte Holzfiguren derselben Zeit in Dreiviertellebensgrösse. Eremitage.

Das HAGELKREUZ am Westende des Dorfes wird schon 1612 als Grenzzeichen genannt (Ehekontrakt zwischen Arnold von Bocholtz und Maria von Spee bei Fahne, Cod. diplom. p. 186) und war 1640 so baufällig geworden (Eintragung im Kerken Boeck tot Lobberich p. 17: jahrlichs mehr und mehr abgebouwet und verkleinert worden), dass es einer Erneuerung bedurfte. Die jetzige Kapelle ist ein Bau des 17. Jh., darin ein grosser, 1,50 m hoher Holzkruzifixus derselben Zeit mit gut durchgeführtem Körper. Hagelkreuz.

PFARRHAUS. Backsteinbau vom Anfang des 17. Jh., 1642 durch Brand beschädigt und erneuert, 1863 umgebaut. Der Catalogus pastorum enthält an Nach- Pfarrhaus.



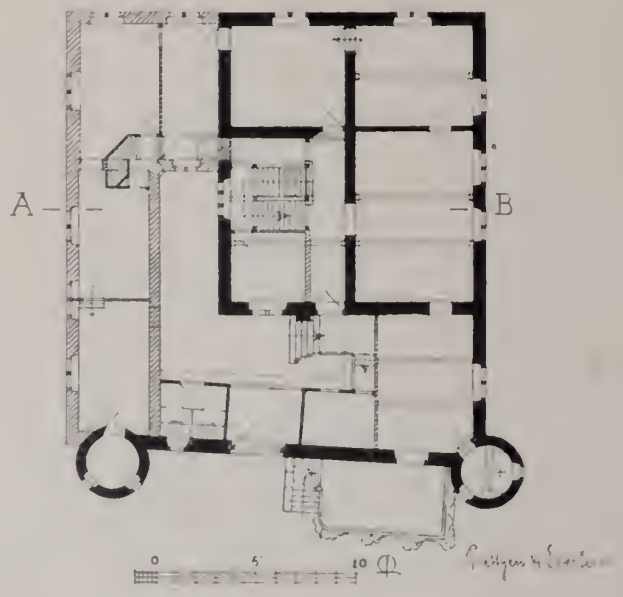


Fig. 49. Haus Ingenhoven. Grundriss und Querschnitt

richten über den Bau: Venerabilis pater Mathias Meler Suchtelensis, pastor huius ecclesiae, qui in initio suae realis possessionis incendium sustinuit, postea vero recuperatis viribus locum pastoralem praeter ipsam domum variis aedificiis auxit, hanc ecclesiam laudabiliter rexit ab a. 1608 usque ad a. 1622. — 1706 aedificatum est in domo pastorali versus culinam ex fundamento novum frontispicium — 1711—1724 Theodorus Rütgerus curavit magna ex parte restaurari tectum domus pastoralis uti et novam portam lapideam exstrui. Pfarrhaus.

HAUS INGENHOVEN. A. Fahne, Die Dynasten von Bocholtz I, S. 117. 288. — Genealogie der Ingenhoven bei L. Henrichs, Geschichte der Herrlichkeit Leuth S. 213. Haus Ingenhoven.

Der Rittersitz Ingenhoven, in den Urkunden meist nur ‚der Hof' genannt, weil er der erste Sitz in der Herrlichkeit Lobberich war, empfing seinen Namen durch Kontraktion aus ‚In gen (dem) Hove'. Geschichte.

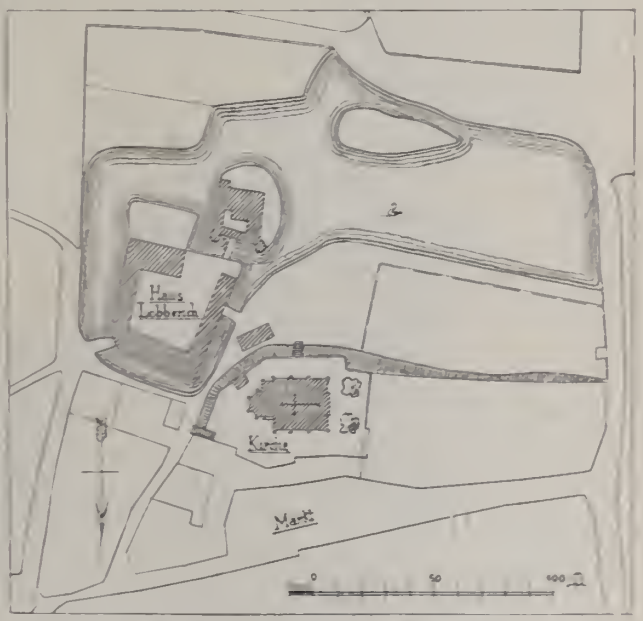


Fig. 30. Haus Ingenhoven. Situationsplan.

Er wird zuerst im J. 1403 in den Lehensregistern des Herzogtums Geldern genannt (Extract uyt den leen register des vorstendoms Gelre ende graffs ap Zütphen beginnende mit den jaere 1326 folio 65: Eynen hooff achter der kerken tot Lobbereck gelegen tot eenen dienstmans leenrechten by Goedert van Boicholt ontfangen anno 1403. Aus dem Lehnsbuche im Archiv zu Arnheim. Fahne, Codex diplomaticus gentis Bocholtanae I, p. 44). Eine genaue Aufzählung der Grenzen geben die Geldrischen Lehensakten in Arnheim in der Lehensspecifikation, die Johann von Bocholt am 18. Oktober 1538 überreichte, als er nach dem Tode seines Bruders Gothard das Lehen empfing. Der Sitz blieb bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts im Besitz derer von Bocholt. Am Karfreitag 1581 erstürmte Hans Philipp, Freiherr von Hohensachs, Oberst der holländischen Truppen, das Haus Ingenhoven und liess die Gebäude anzünden (Fahne a. a. O. I, S. 282). Der Neubau scheint sofort nach der Befreiung des gefangenen Jelis von Bocholtz in Angriff genommen worden zu sein, der untere Teil des Hauptbaues stammt indessen noch von 1544.

Die Burg lag ehemals auf einer künstlichen Insel, rings von breiten Gräben umgeben und mit dem südwestlich anstossenden grösseren Haus Lobberich durch eine Brücke verbunden. Seitdem letzteres vom Erdboden verschwunden ist, sind die Gräben ausgefüllt worden; der einzige noch vorhandene Wasserlauf ist nordöstlich vom Rittersitze zu einem Teich verwendet (Fig. 30). Beschreibung.

Haus Ingenhoven.

Der Bau bildet ein unregelmässiges Viereck mit der grössten Länge von 20,5 m, der grössten Breite von 19 m. Das Material ist Backstein, die vier Dachecktürmchen ruhen auf Tuffsteinauskragungen, die roten Sandsteineinfassungen, welche die Fenster an den Aussenseiten haben, stammen von dem Umbau im J. 1866. Der ersten Bauperiode des 16. Jh. gehören an der fast quadratische zweistöckige Hauptbau und die Frontmauer mit den beiden flankierenden Rundtürmchen. Die alte Ostmauer führte wahrscheinlich mitten durch den jetzigen niedrigen Osttrakt hindurch. Diese beiden östlichen Flügel (im Grundriss Fig. 49 schraffiert) sind im J. 1866 angebaut worden.

Der Hauptbau zeigt nach Westen in jedem Stock drei, nach Süden in jedem Stock zwei grosse Fenster mit modernen Steinkreuzen. Der Zugang geschieht von dem Hof aus von Norden vermittelst einer kleinen Terasse, zu der fünf Stufen empor-

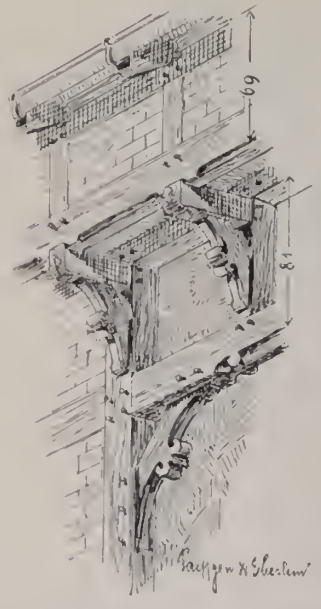


Fig. 51 Haus Ingenhoven. Detail von der Eingangshalle.

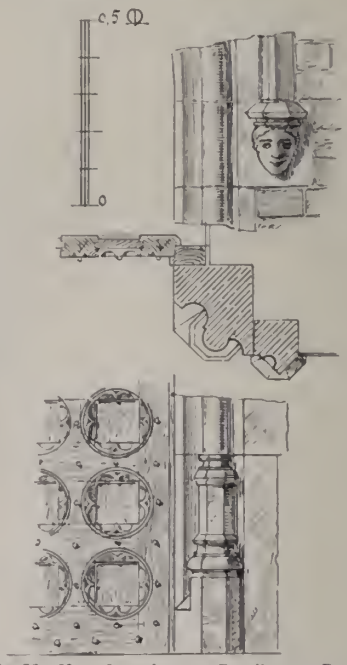


Fig. 52. Haus Ingenhoven. Details vom Portal.

führen, und von Osten aus. Das in der Mitte der Ostseite gelegene Treppenhaus ist ganz in Eichenholz in moderner kunstgerechter Zimmerkonstruktion erbaut.

Die zwischen den beiden Rundtürmchen gelegene Eingangshalle zeigt eine alte Holzkonstruktion, der obere Teil ist nach dem Hofe zu ein wenig vorgekragt und ruht auf abgesteiften kurzen Schrägbalken. Die Kanten der horizontalen Balken sind leicht abgefasst (vgl. Fig. 51).

Das Portal, das von der Hofterasse in das Treppenhaus führt, ist im Rundbogen geschlossen und rechts und links in den Gewänden von zwei aus achtseitigem hohen Sockel herauswachsenden Säulchen umgeben, die sich oben in einem Rundstab fortsetzen. Den Bogen selbst umgiebt noch ein zweites unterschnittenes Gesims, das beiderseits auf achtseitigen Konsolen ruht, deren Stützen durch gut skulptierte Menschenköpfe gebildet werden. Über der Thür findet sich ein Täfelchen eingemauert mit der Jahreszahl 1544, den Scheitel des Bogens schmückt ein Wappen, der Schild halbiert, rechts die drei Leopardenköpfe (Bocholt), links ein Querbalken (Fig. 52).

Die drei an der Westseite gelegenen Zimmer, zwei in dem quadratischen Hauptbau, das dritte in dem Verbindungstrakt zwischen letzterem und dem nordwestlichen Eckturm, zeigen sämtlich flache Decken mit abgefassten Querbalken, die noch auf den alten, mit Rosetten verzierten Konsolen ruhen. Unter den Zimmern des Hauptbaues liegen gewölbte Keller. Aus dem südwestlichen Zimmer führt eine Thür in den Eckturm, der zur Kapelle eingerichtet ist, mit nach Westen gerichtetem Altar (Fig. 49). Haus Ingenhoven

Im Inneren: Zwei Porträts, Brustbilder auf Leinwand aus dem 18. Jh., darstellend eine reichgekleidete fürstliche Frau und einen jugendlichen Prinzen, neben dem eine Krone liegt, deutsche Arbeiten ohne künstlerischen Wert, im Speisesaale. Porträts.

Zwei dürftige und wertlose Marienbilder derselben Zeit in der Kapelle.

Fig. 53. Haus Ingenhoven. Ansicht.

Über die noch im 18. Jh. im Haus Ingenhoven befindlichen zahlreichen älteren Mobiliargegenstände und Kunstwerke geben zwei Inventare Aufschluss (abgedruckt bei Fahne, Cod. diplom. gent. Bocholtanae p. 250, 272), die am 20. Dezember 1706 durch Joan Arnold und Eduard Bernard zu Bocholtz und am 3. April 1748 durch den Freiherrn von Mirbach aufgenommen wurden.

SAMMLUNG DES MALERS J. REINERS. Schrank in Eichenholz, niederrheinische Arbeit um 1650, zweigeschossig, oben dreiteilig, mit feingeschnitzten Pilastern. Sammlung J. Reiners. Schrank.

Zwei unbemalte Holzfiguren, Johannes und Maria, in Ausführung wie Auffassung gleich ausgezeichnete Arbeiten des 15. Jh., 1,45 cm hoch. Johannes mit reich gelocktem Haupt, erhebt beide Hände mit einer Geberde des Erstaunens, Maria, das Haupt mit dem Schleiertuch überdeckt, hält in der Rechten ein Tuch, in Holzfiguren.

Sammlung J. Reiners. der Linken ein Buch. Die Gewandung in grossen Zügen gehalten, die Falten zum Teil tief unterarbeitet. Charakteristisch die scharf umrissenen Augen und die beiden Querschnitte am Ansatze des Nasenrückens.

Holzgruppe der h. Anna selbdritt, 36 cm hoch, unbedeutende polychromierte Arbeit des 15. Jh.

Gemälde. Neben einer Reihe minderwertiger Gemälde zu nennen: ein guter *Quinten Massys*, Holz, 62 × 50 cm gross. Brustbild eines graubärtigen Philosophen in rotem Gewande in seiner Zelle, das Haupt auf den rechten Arm gestützt, mit dem Finger der Linken auf einen Totenkopf tupfend, vor ihm auf dem Pult ein aufgeschlagenes Buch, im Fenster eine Sanduhr, über ihm ein Schildchen mit der Inschrift: HOMO BULLA. Auf dem Blattrande des Buches bezeichnet: *Matsys*. Sehr warmes Kolorit, die Hände und der Kopf gut gezeichnet, ziemlich energische, aber glatte Behandlung. Vorzüglich erhalten.

Porträt der Königin Marie Antoinette, Leinwand, 65 × 76 cm gross, bezeichnet am Rande unten links: *J. Louis David* 1790. Vorzügliches Brustbild in tief ausgeschnittener grüner Taille, mit rosigem Inkarnat. Das Bild befand sich 1890 auf der Porträtausstellung in Brüssel (Catalogue p. 31, Nr. 56).

Grosse figurenreiche holländische Kirmes, Leinwand, 189 × 12 cm gross, bezeichnet *Joost Corn. Droochsloot* († 1666 zu Utrecht, vgl. über ihn J. B. NORDHOFF, Beil. zur Münchener Allgem. Zeitung 1882, Nr. 66, S. 969).

Tafelbild auf Holz, 51 × 151 cm gross, mit Darstellung der Einzelfiguren Christi und sieben seiner Apostel mit ihren Symbolen, in Vorderansicht, auf farbigem Grund, hart in der Zeichnung mit eckigem Faltenwurf; niederrheinisches Werk des 15. Jh.

LÜTTELFORST.

Pfarrkirche. PFARRKIRCHE (tit. s. Jacobi mai.). Die Pfarre wird 1255 von Wilhelm, dem Pfarrer von Niederamern, gegründet und dotiert (BINTERIM u. MOOREN, D. C. I, S. 248, 318). Der Lütticher Archidiakon bestimmt drei Jahre darauf die pfarrlichen Gerechtsame der Kapelle und gewährt ihr ausdrücklich das Recht des cimeterium und baptismum (D. C. I, S. 263). Im J. 1267 verkauft Arnold, Herr zu Niederamern, das Kirchenpatronat zu Lüttelforst an das Stift Xanten (D. C. I, S. 308).

Im J. 1802 wurde die alte Kapelle, die bisher auf dem Kirchhofe stand, abgebrochen und etwas tiefer nach der Strasse zu die neue Kirche errichtet aus einer Stiftung der Frau Anna Katharina Mühlenberg.

Beschreibung. Die jetzige Kirche ist ein Backsteinbau mit Satteldach und kleinem Dachreiter. Wenig vorspringende Pilaster mit jonischen Kapitälen tragen die schmalen Gurte der flachen Decke. Die Verkleidung des Inneren ist durchaus noch in Rokokoformen gehalten, die sich hier mit barocken Motiven vermischt bis in das 19. Jh. erhalten.

Altar. Der Hochaltar zeigt einen Aufbau, den rechts und links je drei Säulen mit vergoldeten Kapitälen tragen. Im Mittelbild eine Kreuzigung, darüber ein Schild mit dem Monogramm A. C. M. B. Über den seitlichen Thüren in Dreiviertellebensgrösse wertlose Holzfiguren: Vincenz von Paula und Johann von Nepomuk.

Kommunionbank mit sehr reichem, durchbrochenen Gitter.

Kanzel. Kanzel mit sechsseitigem Gehäuse; an den vier sichtbaren Seiten unter Bogen, die durch gewundene Säulen getrennt werden, die Holzfiguren der vier Evangelisten.

Ein reicher sechsseitiger Baldachin bildet den Schalldeckel: sechs Engelchen tragen den mittleren freien Aufbau, über dem sich die Figur S. Michaels mit dem Drachen erhebt. Der Grund ist braun mit Vergoldung, die Figuren sind weiss. Pfarrkirche.

Einfache Wandbekleidung mit Rokokofüllungen im Langschiff.

Marienthron im Langschiff, sehr reiche Schnitzarbeit aus der Mitte des 18. Jh., von grosser Freiheit in Erfindung und Aufbau, aber handwerksmässiger Ausführung (aus der alten Kapelle). Über dem Thron erhebt sich ein grosser Baldachin mit hängendem Troddelwerk. Die seitlichen Aufsätze werden durch Blumenkörbe gebildet. Marienthron.

Über dem Portal in Nische kleine Holzfigur des h. Jakobus mit Pilgerhut, Buch und Schwert, polychromierte teilweise erneuerte Arbeit um 1500. Holzfigur.

MÜHLHAUSEN.

KAPELLE, im J. 1767 erbaut, einfacher einschiffiger Backsteinbau mit flacher verputzter Holzdecke, der Westgiebel geschweift mit einer Nische, auf dem Satteldach ein hölzerner Dachreiter. Kapelle.

HAUS GENANES, eine halbe Stunde südöstlich von Mühlhausen gelegen. Das im J. 1615 (Inschrift in Eisenankern am Giebel) erbaute Schlösschen diente den Haus Genanes.

Fig 54. Haus Genanes. Ansicht.

Haus Genanes.

Kölner Kurfürsten zeitweilig als Jagdaufenthalt und befindet sich jetzt im Besitz des Herrn Schmedders. Das Gehöft (Fig. 55) ist rundum von Wassergräben umgeben, die noch fast vollständig erhalten sind. Es zerfällt in das östliche freiliegende Herrenhaus, den Wirtschaftshof, der aus drei rechtwinkelig aneinanderstossenden Flügeln besteht, und den Vorhof, der gleichfalls von Gräben umschlossen ist (die Gebäude auf diesem sind abgerissen). Das ziemlich verfallene zweigeschossige Herrenhaus

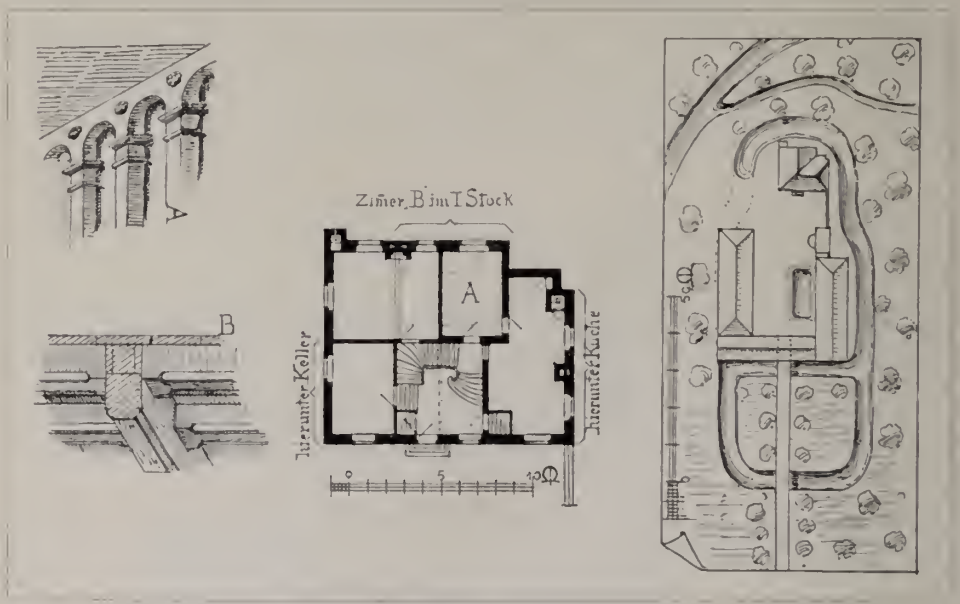


Fig. 55. Haus Genanes. Grundriss und Details.

— zur Zeit unbewohnt — zeichnet sich vor den übrigen gleichzeitigen Backsteinbauten des Kreises durch den malerischen Aufbau aus. Das Material ist Backstein, die Fenstereinfassungen bestehen aus Haustein. Von Interesse ist die Behandlung der Details, des kleinen Backsteinfrieses am Giebel und der Blendarkaden (Fig. 55 A). Der ausserordentlich klare und regelmässige Grundriss zeigt einen Wechsel der Scheidewände im oberen Stockwerke. Im Inneren Porträts Kölner Kurfürsten, Ölgemälde des 18. Jh. ohne Wert.

OEDT.

Pfarrkirche.

PFARRKIRCHE (tit. s. Viti m.). Fr. Verres, Das Patronat von Oedt: Nrh. G. 1882, S. 97. — Nrh. G. 1884, S. 63. — G. Eckertz und K. Nolver, Die Benediktinerabtei M.Gladbach, Köln 1853, S. 143. — Kirchrath, Series pastorum Udanorum bei Ropertz, Quellen und Beiträge zur Geschichte der Benediktinerabtei in München-Gladbach, S. 155. — Ein Verzeichnis der Reliquien in den Farragines des Gelenius IX, fol. 332 (Köln, Stadtarchiv).

Geschichte.

Eine Kirche in Oedt wird bereits im J. 1170 genannt (Ropertz a. a. O. S. 192. — Lacomblet, UB. I. Nr. 438); 1320 wird sie genauer bezeichnet als in der Nähe des Bruches liegend; 1392 wird als erster curator capellae ein Hermannus genannt

(Binterim und Mooren, E. K. I, S. 249). Von diesem Jahre an läuft eine ununter- Pfarrkirche.
brochene Reihe von Pfarrernamen bis zur Gegenwart.

Von einer Filialsubjektion unter Kempen finden sich keine örtlichen Nachrichten, doch berichtet der liber procurationum et petitionum archidiaconi Xantensis aus dem 13. Jh. ausdrücklich: Ude filia ex Kempen, ecclesia sancti Viti, habet communicantes 400. Habet eucharistiam, baptisterium et coemiterium et non inunctionem. Rector habet competentiam de certis agris, 60 florenos annue. Est ad collationem et institutionem pastoris in Kempen (Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 19). Die Kirche liegt auf dem Grunde eines Gutes der Abtei Gladbach, war mithin früher Hofkapelle. Über die Beziehungen von Oedt zu Gladbach vgl. Eckertz u. Noever a. a. O. S. 143. — Ropertz a. a. O. S. 325. — Weistum der Grundherrlichkeit der Abtei von Gladbach 1554: Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins VI, S. 482.

Die Pfarrkirche gehört drei verschiedenen Bauzeiten an. Der Turm, Mittelschiff und Chor dem Anfang des 15. Jh., das nördliche Seitenschiff wahrscheinlich dessen Ende; das südliche dem 16. Jh., ebenso wie die beiden Joche zur Seite des Turmes.

Dreischiffiger gothischer Hallenbau mit Chor in der Breite des Mittelschiffes, Beschreibung.
anstossender Sakristei und eingebautem Westturm. Das Material ist Tuffstein, am Chor stark verwittert, am nördlichen Seitenschiff sind von dreiviertel Höhe der Fenster an die Mauern in Backstein weitergeführt. Das südliche Seitenschiff und die beiden westlichen Joche der Seitenschiffe sind ganz aus Backsteinen aufgeführt. Die gemauerten Pfeiler, deren Grundriss durch zwei durcheinandergeschobene Rechtecke gebildet wird, tragen ein rund herumgeführtes Kämpfergesims. Die Kreuzgewölbe zeigen scharf profilierte Rippen, im südlichen Seitenschiff fehlen diese vollständig. Im Chor an den beiden Längsseiten zwei Nischen, die genau dem ersten, westlichen Joche entsprechen. Die Rippen setzen auf kurzen, rasch abbrechenden Diensten auf.

Hochaltar, kleines Barockwerk um 1700. In der mittlern mit einer Muschel Altare.
geschlossenen Nische ein Kruzifix, als Krönung des Aufbaues das Lamm.

Nördlicher Seitenaltar mit Ölbild des 17. Jh., darstellend die Enthauptung der h. Katharina, in den Lüften zwei Engel mit Krone und Palmzweig.

Südlicher Seitenaltar mit rohem Ölbild Christi am Kreuze zwischen Maria und Johannes, mit Maria Magdalena, die den Kreuzfuss umklammert hält, laut der Stifterinschrift am Fusse von 1666. In den Farragines des Gelenius IX, fol. 294 (Köln Stadtarchiv), werden vier Altäre genannt, Maria, Anna, Katharina, Vitus geweiht.

Chorstühle in braunem Holz, barock, viersitzig, mit den Inschriften: Chorstuhle
Auf der Epistelseite:

LAVDetVr
IesVs ChrIstVs
In aeternVM
Vetra eVoeVe (1693).

Auf der Evangelienseite:

LaVrentIVs sChröDers
abbatIae gLaDbaCensis reLIgIosVs
hVIVs eCCLesIae paroChIVs
posVIt (1740).

Kanzel, barock, mit sechsseitigem Gehäuse. An den vier sichtbaren Seiten Kanzel.
in Basrelief geschnitzt die Kniestücke der Evangelisten mit ihren Symbolen, an der Hinterwand Christus mit dem Lamm, an dem sechsseitigen Schalldeckel die Taube.

Pfarrkirche. Holzfigur. Holzfigur des h. Vitus, neben ihm der Löwe, Barockarbeit des 17. Jh., am zweiten südlichen Pfeiler.

Ölgemälde. Ölbilder des 17. Jh. im Chor mit den lebensgrossen Bruststücken Marias und Christi mit der Weltkugel.

Gewänder. Kasel und zwei Levitenröcke, die Stäbe mit Stickereien auf Silberbrokat, auf der Kasel Maria von Engeln umgeben, auf der einen Dalmatika S. Stephanus und S. Laurentius, auf der anderen S. Vitus und S. Servatius. Auf allen dreien die Inschrift: SERVATIUS, ABBAS 1747 (Servatius van den Bergh, Abt zu Gladbach, starb am 17. Mai 1750).

Pfarrhaus. PFARRHAUS mit geschweiftem Giebel und der Inschrift 1657. Eine Nische in der Giebelwand enthält die rohe kleine Figur des h. Vitus mit Löwe und Kirchenmodell. Die Designatio ecclesiarum in districtu christianitatis Suchtelensis in den Farragines des GELENIUS IX, fol. 330, erwähnt zwei Kapellen: In hac parrochia duo sunt sacra oratoriola, quorum tituli ignoti.

Burg. BURG OEDT. FR. VERRES, Beiträge zur Geschichte des Amtes Oedt: Nrh. G. 1882, S. 65.

Fig. 56. Burg Oedt. Turm.

Der Ort wird zum ersten Male 1170 im Zusammenhang mit der Abtei Gladbach genannt (ROPERTZ, Quellen zur Geschichte der Abtei Gladbach S. 216). Wann die Burg gegründet worden, die als Grenzfestung gegen Geldern und Jülich den Eingang in das Kempener Land und damit in das Kölnische Gebiet schirmte, ist nicht nachzuweisen. Wahrscheinlich war sie in die lange natürliche Befestigungslinie hineingezogen, die durch die Niers gebildet wird. Der Boden, der sich nach dem Fluss zu senkte, bildet sumpfige, früher fast unzugängliche Brüche und Niederungen. Schon der Name wird auf das wasserreiche Terrain zurückgeführt (OHLIGSCHLÄGER, Ann. h. V. N. XXI, S. 160. — M. H. A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico poëtica, Köln 1740, p. 118: Uda enim loca sunt, altae crassaeque paludes).

Geschichte. Die Burg wird zum ersten Male im J. 1313 im Besitz Dietrichs von Kleve, genannt Luf, erwähnt, der am 16. Juli dieses Jahres sein castrum Ude dem Erzbischof

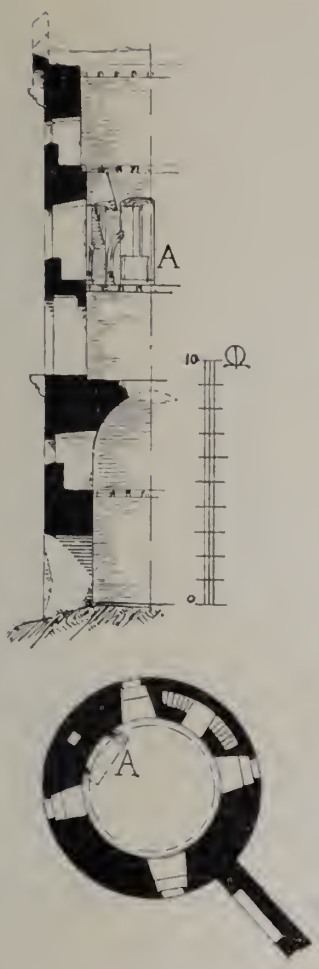


Fig. 57. Burg Oedt. Grundriss und Aufriss des Turmes.

Heinrich von Virneburg als Offenhaus aufträgt (Lacomblet, UB. III, Nr. 123). Nach der Koelhoffschen Chronik von 1499 (Cardauns, Kölner Chroniken III, S. 672) ist sie im J. 1334 neu erbaut. Dietrichs Tochter Elze heiratet Godart von Jülich, den Herrn zu Bergheim, dessen Tochter Jolante verkauft am 3. November 1348 die Herrlichkeit zu Oedt an den Markgrafen Wilhelm von Jülich. In der Urkunde werden namentlich aufgeführt und getrennt ‚die burg, dat vurburge, dat dorp zu Oede' (Lacomblet, UB. III, Nr. 462). Schon 1349 geht sie an den Erzbischof von Köln über (Eichhoff, Materialien zur geistlichen und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises II, S. 572. — H. S. von Alpen, Geschichte des fränkischen Rheinufers I, S. 73. — W. Graf von Mirbach, Zs. des Aachener Geschichtsvereins XII, S. 223 ff.). Im J. 1406 ernennt Erzbischof Friedrich III. den Johann von Reifferscheid zu seinem Amtmann in Oedt (Fahne, Geschichte der Grafen zu Salm-Reifferscheid, Berlin 1829, II, Urkundenbuch S. 201). Burg.

Im 15. Jh. befindet sich der Bau in vernachlässigtem Zustande: Erzbischof Ruprecht löst das Schloss von Heinrich VI. von Neersen, weil, wie er bemerkt, ‚die burch ind sloss Oede vervellig ind abuwich wirt, ind ouch wegen der wilden leuffe in diesen landen nit genoichsam noch na notturfft mit luyden in anders bestaillt is'. Am 12. Februar 1475 übergiebt er sie für 2500 oberländische rheinische Gulden an den Junggrafen Johann von Salm-Reifferscheidt unter der Bedingung, ‚dat sy datselve sloss mit luyden, provanden ind ander gereytschafft allzyt na noitturfft wail bestallt ind versorgt haven'. Die Burg wird 1477 von den Kölnern gestürmt (Cardauns, Kölner Chroniken III, S. 846).

Eine heftige Beschiessung und teilweise Zerstörung erfuhr das Schloss 1642 nach der Schlacht auf der S. Tönishaide durch die Truppen des Generals Rosen (E. v. Schaumburg in den Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 72. — L. Ennen, Frankreich und der Niederrhein, Köln 1859, I, S. 124. — Theatrum Europaeum, Frankfurt 1662 IV, p. 819.) Zu zweien Malen, das erste Mal durch die Kaiserlichen, wieder verdrängt, gelangten die Hessischen Truppen in den Besitz des Schlosses. Bei ihrem Abzug liess der Hessische Anführer

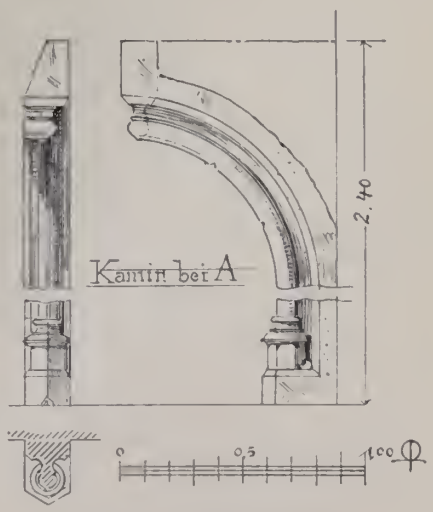


Fig. 58. Burg Oedt. Kamin.

Burg. Rabenhaupt die Befestigungswerke sprengen und das Schloss zerstören (Nrh. G. 1882, S. 180). Es ist nie wieder aufgebaut worden.

Beschreibung. Erhalten ist nur ein etwa 21 m hoher runder Backsteinturm, dessen Durchmesser im Lichten im unteren Stockwerke 5 m beträgt (Fig. 56 und 57). Am oberen Rande schmückt ihn ein Spitzbogenfries aus Backsteinen auf abgestuften, stark ausladenden Kragsteinen von Trachyt. Das untere der fünf Geschosse hat eine Mauerstärke von 2 m. Im zweiten Stockwerk ist noch der grösste Teil eines gothischen spitzbogigen Kuppelgewölbes erhalten. Die oberen Stockwerke hatten sämtlich flache Decken, im vierten zeigen sich die Bruchstücke eines Wandkamins, sorgfältig aus Tuffstein gearbeitet, mit vorzüglich behandelten Profilen (Fig. 58). Auf der Westseite befindet sich im dritten Geschoss eine grosse Thüröffnung, mit Kragsteinen an den Seiten, die in einen anstossenden Trakt führte, dessen Giebelansatz am Turm noch sichtbar ist. Erhalten ist nur ein Maueransatz in der Höhe von 8 m nach Westen hin, der eine Rundbogenblende im unteren Stockwerk zeigt. Westlich liegt noch ein kärglicher Mauerrest in einer Flucht mit dem genannten Ansatz.

Haus Steinfunder. HAUS STEINFUNDER, 3 km südwestlich von Kempen gelegen. Das zweistöckige Herrenhaus ist nach den am Hauptgiebel befindlichen Steinwappen mit Inschrifttafel im J. 1556 von Thederich van der Part und Anna van Neerhauft, der Anbau offenbar im 17. Jh. errichtet. Das erstere, durch breite Gräben vom Wirtschaftshofe getrennt, zeigt einen hohen Hauptgiebel in Ziegelrohbau mit sparsamer Verwendung von fein profilierten Sandsteingliederungen. Zur weiteren Ausschmückung dienen ein wenig vorgekragter kleiner Erker und drei vortretende kräftig modellierte Köpfe. Die Umrisslinien des Giebeldreiecks sind durch übereckgestellte Pfeilerchen hergestellt, die Abtreppungen zwischen ihnen durch eine geschweifte Rollschicht in halben Eselsrücken geschieden. Die grossen, mit sichtbaren Entlastungsbögen überdeckten Fenster enthalten steinerne Kreuze, ursprünglich in der oberen Abteilung mit festsitzender Bleiverglasung, in der unteren mit nach aussen aufzuschlagenden profilierten Holzläden. Das hohe Satteldach ist in schrägen Reihen gedeckt. Die alte Einrichtung des Hauses ist nur noch in dem geräumigen Flur mit eichener Wendeltreppe und der hohen Küche erhalten.

SANKT HUBERT.

Germanische Funde. GERMANISCHE FUNDE. (M. Buyx, Funde römischer und germanischer Altertümer: Nrh. G. 1878, S. 111.) Auf einer Anhöhe im Kliedtbruch bei S. Hubert, westlich vom Hülserberg, südlich von Lookdick, genannt die Louje, wurden Bruchstücke von Thongefässen gefunden, die auf einen germanischen Begräbnisplatz hindeuten.

Pfarrkirche. PFARRKIRCHE (tit. s. Huberti ep.). P. Norrenberg, Die Kapelle und spätere Pfarrkirche in S. Hubert: Heimat 1875, S. 89. — J. P. Lentzen, Zur Geschichte von S. Hubert: Nrh. G. 1879, S. 47, 50. — W. Lehnen, Eine Episode aus der Geschichte der Kirche zu S. Hubert: Heimat 1876, S. 34. — J. P. Lentzen, Zur Geschichte der Pfarre: Heimatskunde 1879, S. 58.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf (Kempen, Kirchensachen, ad R. 1): Fundatio altarium und Dismembrationsgesuch der Kirche; Grundriss der Kirche aus dem 18. Jh.

Pfarrkirche. Geschichte.

Die Kirche von S. Hubert steht auf einem sechs Morgen Gemeindegrund umfassenden Asyl, das 1446 durch den Kölner Erzbischof Theodorich von Moers geweiht ward (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 382). Das Terrain, das in der Urkunde Koekirchhaff genannt wird, heisst noch jetzt so. Über die Gründung: Wilmius, Narratio rerum Kempensium (Kempen, Pfarrarchiv) p. 31.

Die Verhältnisse und Gerechtsame der Kapelle setzt 1450 Johann von Beeck, Pfarrer zu Kempen, fest (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 384: capella . . ad honorem Dei genitricis Mariae sanctorumque Huberti, Antonii, Cornelii, Bernardi et quam plurimum aliorum sanctorum . . . erecta et dedicata extitit). Das Recht des baptisterium, coemiterium, der sepultura wird ausdrücklich verweigert. Im J. 1457 findet bereits eine Erneuerung statt (Norrenberg, Heimat 1875, S. 89), in der Urkunde bei Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 391 wird neben der capella erwähnt eine curia S. Huperti cum suis structuris, aedificiis.

Erst 1524 wird der Bau des Turmes in Angriff genommen (W. p. 75: 1524 turris sancti Huberti extra civitatem Kempensem sita exstrui coepta est a quodam *Christiano* latomo, ubi referunt ecclesiae istius computus, angulares grandioresque lapides Novesii procurarunt). Der Bau zog sich durch mehrere Jahre hin, noch 1531 klagen die magistri fabricae, dass sie den Turm begonnen, aber den Bau nicht hätten zu Ende führen können (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 458). Erst am 1. Oktober 1790 ward die Kapelle zu einer Pfarrkirche erhoben.

Beschreibung. Turm.

Von der alten Kirche steht nur noch der Turm, das Werk des Meisters *Christian* von 1524. Die 1846 neu angefügte Kirche ist nach Süden orientiert, so dass der Turm jetzt sich an das westliche Seitenschiff anlehnt. Er erhebt sich in drei Stockwerken, das Material ist durchweg Backstein, die Haube besteht aus einer achteckigen Spitze, die aus der vierseitigen Pyramide übergeführt ist. Im untersten Stockwerk findet sich ein einfaches spitzbogiges Portal, das zweite und dritte Stockwerk zeigen je zwei zweiaxige spitzbogige Blenden, die Pfosten aus Backstein aufgemauert. Die untere Turmhalle ist an den Ecken abgeschrägt und enthält Dreiviertelssäulen, die ehemals die Diagonalrippen eines Kreuzgewölbes trugen.

Altäre

Altäre sämtlich neu. Der Rest des Hochaltars, ein schlechtes Bild des h. Hubertus, der in Lebensgrösse vor dem Hirsch kniet, rohe Arbeit des 17. Jh., befindet sich in stark beschädigtem Zustande in einer Nische des östlichen Seitenschiffes.

Nachrichten über die alten Altäre: Im J. 1463 wird ein S. Viktors- und S. Gereonsaltar erwähnt (Urk. vom 22. April 1463 im Pfarrarchiv zu S. Hubert), 1654 ebenso ein Michaelsaltar (Heimat 1876, S. 19), 1520 in einer Bewilligung des Kempener Pastors Engelbert Erkel die Gewohnheit berichtet, am S. Laurentiustage ein Hubertusbild herumzutragen (P. Norrenberg, Heimat 1875, S. 89).

Gemälde.

Ölbilder sämtlicher Apostel in Dreiviertellebensgrösse in der Vorhalle, sehr rohe und stark verblichene Arbeiten des 18. Jh.

Glocken.

Glocke mit der Inschrift: ANNO DOMINI 1508 SANCTA ANNA CATHARINA JOHANNES VOCOR.

Die übrigen neu.

Rathhof.

RATHHOF bei S. Hubert. Inschrift auf dem Thorbalken:

VERACHTE KEINEN BAUER
ER VERDIENT SEIN BROD SO SAUER
WENN ER NICHT EGGT UND BAUT
KRIEGT IHR KEIN GERST WOVON BIER MAN BRAUT. 1690.

Gastendonk. RITTERSITZ GASTENDONK. F. E. von Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1884, VII, S. 52. — Herm. Keussen, Zur Geschichte der Burgen am Niederrhein: Heimat 1875, S. 37. — M. Buyx, Die untere Niersgegend und ihre Donken, Geldern 1867, S. 18. — Clavé-Bouhaben, Der Rittersitz Gastendonk. Historische Darstellung. 1886.

Geschichte. Der Rittersitz befand sich schon im 14. Jh. im Besitz der Ritter von Eyll. Im J. 1348 werden Heinrich von Alpen und Sander von Eyll gemeinschaftlich mit ihm belehnt. Im J. 1627 geht er über an Konstantin von Neukirchen, genannt Nievenheim, den Gemahl der Johanna Irmgard von Eyll, 1681 an Max Franz Roist von Weerst, 1682 schon an Franz Heinrich von Hennerich, 1707 an Andreas von Francken-Sierstorf. Zur Zeit befindet sich das Gut im Besitz der Familie von Clavé-Bouhaben.

Beschreibung. Das Schloss besteht aus zwei Teilen, der älteren Vorburg, die mit den Wirtschaftsgebäuden verbunden ist, und dem modernen herrschaftlichen Wohnhaus. Die aus Backsteinen aufgeführte Vorburg besteht aus einem länglichen, mittleren, von zwei vorspringenden viereckigen Ecktürmen flankierten Trakt, an den sich rechtwinkelig zwei kürzere Seitenflügel anschliessen. Der in der Mitte des Haupttraktes gelegene Thorturm zeigt nach aussen und dem Innenhof zu einen Staffelgiebel. Sein Satteldach trägt einen kleinen Dachreiter mit offenem hölzernen Glockenstuhl. Der Rittersitz ist noch ringsum von den Gräben umgeben, über die dem Thorturm gegenüber eine von zwei Bogen getragene Brücke führt. Die Vorburg enthielt ursprünglich nur nach dem Hofe zu grössere Fensteröffnungen, nach den äusseren Angriffsseiten nur im ersten Stock schiessschartenartige schmale Lichter.

SANKT TÖNIS.

Pfarrkirche. PFARRKIRCHE (tit. s. Cornelii p. m.). J. P. Lentzen, Historische Wanderungen durch das Kempener Land I. Geschichte der Pfarrgemeinde S. Tönis, Düsseldorf 1890. — J. Cremer, Die Entstehung von S. Tönis: Nrh. G. 1880, S. 112. — Über die Pfarre: Nrh. G. 1884, S. 64. — Simons, Über den Ausbau des Kirchturms zu S. Tönis. Ein Beitrag zur Topographie des Kreises Kempen. Crefeld 1849. G. Eckertz u. K. Noever, Die Benediktinerabtei M.Gladbach, Köln 1853, S. 143. Handschriftl. Qu. Tagebuch des Rektors Laurentius Hall (1766—1794) im Pfarrarchiv. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf Nachrichten über die Kollation (Kempen, Kirchensachen R. 1).

Geschichte. Im J. 1380 erteilt der Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden die Erlaubnis, auf der öden Haide im südlichen Teile der Kleinen Honnschaft (1188 Osterverd, 1380 locus dictus Osterhaide), auf einem Platze, wo ein Bild des h. Antonius gefunden worden, eine Kapelle zu bauen (capella una cum altari et cemeterio erigi ac de novo fundari: Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 289. — Grünes Buch im Stadtarchiv zu Kempen p. 62). Nach Wilmius, Narratio rerum Kempensium p. 2, erhielt die Kapelle damals auch das Recht des baptisma. Erst 1454 wurde sie gänzlich von Kempen losgelöst. Der 1483 erbaute Turm stürzte 1585 zur Zeit des Truchsessischen Krieges ein und zerschmetterte die westlichen Pfeiler und einen Teil des Gewölbes (W. p. 86). Das J. 1619 brachte einen Neubau, aber schon 1642 wurde nach der Schlacht auf der

S. Tönishaide der Ort geplündert, Kirche nebst Turm in Brand gesteckt. Der neu- Pfarrkirche.
aufgeführte Turm erhielt ein stumpfes Notdach aus roten Ziegeln, die ‚Töniser Stüpp'.

Der heute stehende Bau (Fig. 59) stammt in den Grundmauern aus der 2. H. Beschreibung.
des 15. Jh., die Westpfeiler sind aus der Zeit nach 1585, Gewölbe und Turm aus der Periode nach 1642. Von der älteren Kapelle von 1380 sind dürftige Reste an der Nordseite sichtbar. Der dreistöckige Turm IV zeigt in den beiden oberen Stockwerken je zwei grosse rundbogige Blenden, die im zweiten Geschoss zwei

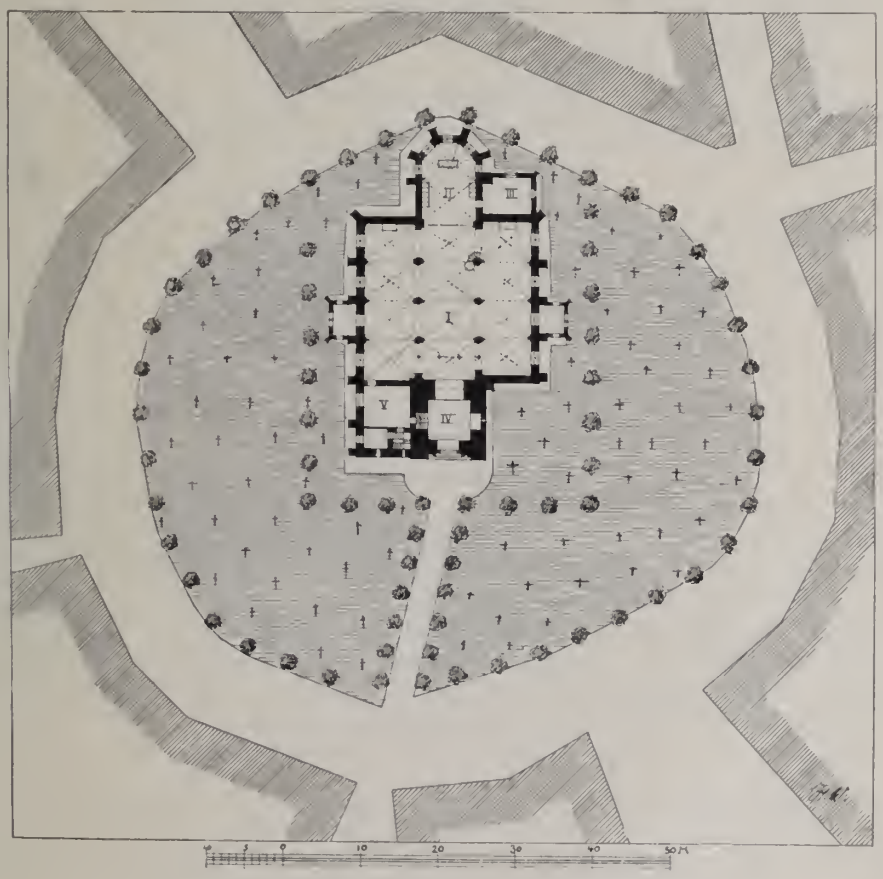


Fig. 59. S. Tönis. Grundriss der Pfarrkirche

Fenster übereinander, im dritten zwei gekuppelte Fenster nebeneinander umschliessen. Neben dem Turm liegt, wie in Hüls, ein Raum V, der als Spritzenhaus und Schule dient. An das ausgedehnte dreischiffige Langhaus der Hallenkirche mit sechs Pfeilern schliesst sich der Chor II, neben ihm die Sakristei III. Interessant ist die Anlage des Kirchhofes, der von den Häuserreihen wie von einer Ringmauer umschlossen wird, mit vier Hauptzugängen.

Am Turme die Inschriften: ANNO DNI MCCCCLXXXIII UP SANT PETRONELLEN Inschriften.
DAGH IS DESEN TOEREN ANGELAGT [1483, Mai 31]. ANNO 1585 IS DER TOEREN NIEDERGEFALLEN.

Pfarrkirche. ANNO DNI 1619 DEN 18. APRIL HABEN D. FRANZISCUS SCHEEM PASTOR UND SEMPTLICHE KIRCHENMEISTER DEN ERSTEN STEIN WIEDER AN DIESEN KIRCHENTHURM GELEGT.

Grabstein. Ein Grabstein der 1630 verstorbenen Margaretha von Bocholt (Fahne, Die Dynasten von Bocholt IV, S. 98) ist nicht mehr vorhanden.

Befestigungen. BEFESTIGUNGEN. Im Jahre 1607 wurde der Marktflecken von den Bürgern mit Wall, Graben und Thoren befestigt (Lentzen S. 15, 35); der Kölner Kurfürst Ferdinand legte ihnen die Verpflichtung auf, diese in gutem verteidigungsfähigen Zustande zu erhalten. Drei Thore durchbrachen die Wälle, das Krefelder Thor, das Neusser Thor und das Niederthor an der Kempener Strasse. Die Wälle wurden 1781 vollständig geschleift.

Landwehr. Bei ‚Schicks-Baum' durchschneidet die Strasse zwischen S. Tönis und Krefeld eine wahrscheinlich im 15. Jh. angelegte Landwehr, bestehend aus Wall und Graben (J. P. Lentzen, Beiträge zur Geschichte der Stadt und Herrlichkeit Crefeld, Fischeln 1885, S. 7).

Breydendonk. Von dem schon 1373 erwähnten Hof Breydendonk bei S. Tönis (M. Buyx, Die untere Niersgegend und ihre Donken, Geldern 1867, S. 17), der noch als Breimeshof besteht, haben sich keine älteren Baulichkeiten erhalten.

SCHAAG.

Pfarrkirche. PFARRKIRCHE (tit. s. Annae). Moderner dreischiffiger Bau, am 10. Juli 1865 eingeweiht. Der Ort war früher Filiale von Breyell und ist erst 1803 abgetrennt worden.

Sammlung Versteyl. SAMMLUNG DES PFARRERS VERSTEYL. Madonnenstatuette aus Sonsbeck, 47 cm hoch, in neuer Polychromierung, gute und interessante niederrheinische Schnitzarbeit des 15. Jh. Maria, sehr schmalschulterig und engbrüstig, mit vorgebogenem Unterleibe und ausgebogener linken Hüfte, langen auf den Rücken herabflutenden Locken und bis auf den Boden fallenden Ärmeln, steht auf dem Drachen, mit dem linken Arm das Kind, das mit einem Apfel spielt, an sich drückend, in der Rechten ein Szepter.

Eine Reihe guter holländischer Landschaften des 17. Jh. mit fein abgetöntem bräunlichen Vordergrunde, in der Art des *Roelof de Vries* und *Jan van der Meer* und einzelne Genrebilder, darunter ein guter *Godfried Schalcken:* ein Mädchen mit einer Kerze, die ein Bube, der sich über seine Schulter beugt, auszublasen sucht.

SÜCHTELN.

P. Norrenberg, Geschichte der Stadt Süchteln. Beiträge zur Lokalgeschichte des Niederrheins II, Viersen 1874. Vgl. Kölnische Volkszeitung 1874, Nr. 142; Crefelder Zeitung 1874, Nr. 55. — Ders., Geschichte der Pfarreien des Dekanats M.Gladbach. Köln 1889, S. 51, 84, 120, 209, 259, 300. (Dumont, Geschichte der Pfarreien der Erzdiocese Köln XXI). — Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 237.

Handschriftl. Qu. Statuta capituli Suchtelensis von 1585 (Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 322). Im Stadtarchiv (ungeordnet) Litteralien von 1423 an, Verwaltungsakten von 1800 an.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (lit. s. Clementis m.). Über die Pfarre: Nrh. G. 1884, S. 64. Pfarrkirche.

Handschriftl. Qu. Rentenbuch der Abtei S. Pantaleon, Cod. Boruss. 234 der Königl. Bibliothek zu Berlin. — Designatio ecclesiarum parochialium, monasteriorum, sacellorum in districtu christianitatis Suchtelensis excepta parochia Kempensi exhibita anno 1627 in Augusto per me Fr. Joannem Numerich pastorem in Boisheim, decanum Suchtelensem in den Farragines des Gelenius IX, fol. 330 (Köln, Stadtarchiv). — Designatio sacrarum reliquiarum, quae in ecclesia christianitatis Suchtelensis asservantur, exhibita rev. d. vicario in spiritualibus generali Joanni Gelenio per Fr. Joannem Numerich mense Augusto anno 1627 ebenda IX, fol. 332. — Parrochiae decanatus Suchtelensis, monasteria, sacella ebenda IX; fol. 338.

Die Gründung der Pfarre wird auf die Gräfin Irmgard von Süchteln zurückgeführt, die zwischen 1082 und 1121 ihre Herrschaft der Abtei S. Pantaleon vermachte (die Urk. im Nekrolog von S. Pantaleon: Sloet, Oorkondenboek I, Nr. 188. — Lacomblet, UB. I, Nr. 242. — Norrenberg, Dekanat M.Gladbach S. 258. Vgl. auch van Spaen, Historie van Gelderland, Utrecht 1814, II, Cod. dipl., p. 16), und deren Namen mit dem der gleichnamigen Gräfin von Aspel, einer Tochter Godizos, der Stifterin der Kirche zu Rees, zu der Figur der h. Irmgard oder Irmentrud zusammengeschmolzen worden ist (vgl. Diederich, Über die h. Irmgardis: Ann. h. V. N. I, S. 64). Die Eintragung in dem liber memoriarum von Rees (Lacomblet, UB. I, S. 109, Anm.), die Irmgardis als Sutphaniensis bezeichnet, ist bereits unter dem Einflusse der Verschmelzung entstanden. Die Gräfin von Rees (die Nachrichten bei Teschenmacher, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphaliae, Frankfurt 1721, p. 497. — A. van Slichtenhorst, XIV Boeken van de Geldersse Geschiedenissen, Arnheim 1654, V, p. 60, beziehen sich nur auf diese) ist um etwa 60 Jahre jünger als die Gräfin von Süchteln und schon darum Identität ausgeschlossen. Geschichte.

Die Irrtümer bei Johannes Molanus, Natales Sanctorum Belgii, Löwen 1595, fol. 192b — Gelenius, de magnitudine Coloniae, Köln 1645, I, p. 71. 235, 365, 373 — und noch De Noël, Der Dom zu Köln, Köln 1834, S. 67 — G. H. Schmitz, Leben der h. Irmgardis, Neuss 1847, S. 43, sind hiernach zu verbessern.

Die Legende von einer einzigen Gräfin Irmgardis von Rees und Süchteln findet sich zuerst in einem 1523 zu Köln gedruckten Büchlein ‚Eyne schone sunderliche Hystorie von der Edler und heiliger Junffern S. Imgardt, die gewest ist eine Gräfin van Zutphen‘ in den Farragines des Gelenius XI, fol. 506 (Köln. Stadtarchiv). Irmgardis hatte darnach ‚sonderliche liefften zo ihren armen vndersaissen van Suchtelen vnd sich ein zeitt lank in dat kirspell van Suchtelen mit der wonungh ergeben, in welchem kirspell sey gemerkt hat locum solitarium, ein heimliche statt von anderen luden, dar sey taglich geinck ihr devotie zu thun, vp dat sey nit versturdt wurdt‘ (Norrenberg, Dekanat M.Gladbach S. 50).

Die erste historisch verbürgte Nachricht über grundherrliche Rechte von S. Pantaleon in Süchteln stammt aus dem J. 1123 (Lacomblet, UB. IV, Nr. 618); ein Pfarrer namens Ernestus wird aber erst 1120 (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 174), eine ecclesia Suthele zuerst 1246 genannt (D. C. I, S. 228. — Lacomblet, UB. II, Nr. 302), in welchem Jahre der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden die Kirche nebst

Pfarrkirche. denen von Niederembt und Elsdorf der Abtei S. Pantaleon inkorporiert, was Innocenz III. am 9. Oktober 1248 bestätigte (vgl. CARDAUNS, Konrad von Hostaden, S. 121).

Von der ältesten Kirche ist nichts mehr vorhanden.

Neubau. Ein Neubau fand Ende des 15. Jh. statt. Die Zeit (1481) ist genau bestimmt durch die Inschrift auf dem Sturz über dem Portal des Turmes (Nrh. 1885, S. 78): IM JARE ONS HEREN MCCCCLXXXI OP SANCTI AMBROSI [4. April] DACH DOE WART DER ERSTE STEIN GELACHT.

Das Langhaus und der Chor wurden wahrscheinlich nicht viel später vollendet. In den J. 1855—1856 wurden ein neuer Chor und Kreuzarme angebaut. Als dann am 19. Oktober 1856 das Langhaus einstürzte, war die Gemeinde auch zu dessen Neubau genötigt, der 1858 vollendet ward (NORRENBERG, Dekanat Gladbach S. 245).

Beschreibung. Turm. Der Turm, durchweg aus Tuffstein errichtet, zeigt im ersten Stockwerk an der Westseite eine spitzbogige Blende, die unten das durch einen Eselsrücken geschlossene Hauptportal enthält, zu dem vier Stufen hinaufführen. Das Tympanon wird durch Masswerk in Hausteinen mit Fischblasenmotiven gefüllt, seinen Abschluss findet es in einem horizontalen Sturz mit der schon angeführten Inschrift (erneuert, der alte, mitten durchgebrochene Sturz ist in dem südlichen Seitenschiff eingemauert). Die obere Hälfte der Blende nimmt ein zweiaxiges spitzbogiges Fenster ein mit Pfosten und Masswerk aus Haustein. Die beiden oberen Stockwerke sind beide ein wenig eingerückt und enthalten auf jeder der fast quadratischen Seiten drei spitzbogige Blenden mit einem Mittelpfosten und einer Querteilung. Im dritten Stockwerk ist die obere Hälfte der Blenden für die Lichter und Schallöcher des Glockenstuhles durchbrochen. Auf der Südseite springt der Treppenturm in Gestalt eines Pfeilers mit rechteckigem Grundrisse vor, seine südliche Seite zeigt die gleiche Verzierung durch Mauerblenden.

Hochaltar. Hochaltar mit altem Schrank, aber neuem Aufsatz von *Cramer* in Kempen und neugemalten Flügeln von *Windhausen*. Der Schrank ist in sieben Feldern mit Holzschnitzereien gefüllt: stark bewegte aber durch die übermässige Fältelung in der Gewandung unruhige und ziemlich handwerksmässige Arbeit aus der 2. H. des 15. Jh. mit untersetzten, aber nicht plumpen Figuren und reichen, spätgothischen durchbrochenen Baldachinen als Abschluss. Das grössere Mittelfeld enthält übereinander drei Szenen. Zu unterst den liegenden Jesse, aus dessen Brust ein starker Stamm aufwächst, umgeben von den vier grossen Propheten mit abenteuerlichen Kopfbedeckungen, Spruchbänder in der Hand. Die Darstellung zeigt grosse Ähnlichkeit mit der identischen auf dem Hochaltar der Pfarrkirche zu Kempen. Der Baum Jesse rankt sich als Einrahmung um die beiden oberen Szenen, in seinen Ästen sitzen die Vertreter der zwölf Stämme Juda. Die mittelste Gruppe stellt Christus am Kreuze zwischen den Schächern dar, am Fusse des Kreuzes links die zusammenbrechende Maria, von Johannes gestützt, zwischen zwei Frauen, rechts zwei Kriegsknechte, um den Rock des Gekreuzigten würfelnd. Im Hintergrunde eine Schar von fünf Reitern. Die Krönung des Mittelfeldes bildet die Gestalt der thronenden Maria mit dem Kinde. Die beiden Seitenstücke enthalten je drei Szenen, eine grössere in der oberen Reihe, in der unteren von links nach rechts die Verkündigung, der Besuch Mariens bei Elisabeth, die Beschneidung, die Darstellung im Tempel. Auf den Füssen einzelner der Figuren die eingebrannte Hand, das Zeichen der Zugehörigkeit zur Schule von Antwerpen (s. o. S. 63).

Im 16. Jh. erwähnt: ein Katharinenaltar, ein Sebastiansaltar, ein Kreuzaltar, ein Nikolausaltar (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 54).

Sakramentshäuschen im Chor, Kopie des beim Umbau zerstörten alten Tabernakels. Rechts und links davon eingemauert Pfarrkirche. Sakramentshäuschen.

Zwei Holzreliefs mit den Darstellungen des h. Klemens, die Rechte auf das Haupt eines vor ihm knieenden Mönches legend, und des h. Pantaleon, mittelmässige Schnitzereien in härtestem Eichenholz um 1500. Skulpturen.

Holzfiguren der Heiligen Sebastian, Klemens, Joseph, Cäcilia, lebensgrosse polychromierte Arbeiten aus der 2. H. des 17. Jh. von handwerksmässiger Ausführung.

Beichtstuhl mit hübschen, einfachen Renaissancefüllungen, ungefähr um 1650. Beichtstuhl.

In der Sakristei: Opferteller mit Haupt Johannis des Täufers, treffliche niederrheinische Schnitzarbeit um 1500 in alter Polychromierung: die Lider über die gebrochenen Augen herabgesunken, der Mund halb offen, die Haare in dicken Strähnen herabfallend. Ähnliche Arbeiten in Amern S. Anton (o. S. 7), Bracht (o. S. 18), Xanten, Roermond. Opferteller.

Gefäss für die heiligen Öle in Silber, Anfang des 16. Jh., auf Fuss mit sechsseitiger Rose. Gefässe.

Kelch in vergoldetem Silber von 1782, auf grossem sehr reich getriebenen Fuss mit vier Medaillons.

Krankenkreuz von 1763 mit in Silber getriebenem Kruzifixus und vergoldeten barocken Eckstücken. Kreuz.

Glocken. Die grösste von 1462 mit der Inschrift: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM ANNO DOMINI MCCCCLXII. JESUS. MARIA. VOCOR CLEMENS. Auf dem Mantel in Medaillon eine figurenreiche Kreuzigungsgruppe in leichtem Basrelief, und ein verziertes spätgothisches Kreuz. Glocken.

Die zweitgrösste mit der Inschrift: ALEXIUS ET PETRUS PETIT ME FUDERUNT ANNO 1762.

Die dritte mit der Inschrift: TEMPORE. A. R. D. ROMANI ANTONII SACELLANI IN SUCHTELN RECT. ECCLESIAE S. IRMGARDIS IN MONTE. PETRUS KEUPES (so). VOCOR IRMGARDIS 1690. Darunter: † PETRUS A TRIER ME FECIT †.

Die kleinste mit der Inschrift: ALEXIUS ET PETRUS PETIT ME FUDERUNT ANNO 1762.

Im PFARRHAUSE Becken des alten Taufsteins, jetzt als Wassertrog benutzt, rohe Arbeit des 13. Jh., etwas älter als die ähnlichen Taufsteine zu Born, Boisheim (o. S. 13, 16). Das kreisrunde Becken zeigt in Basrelief eine Umrahmung durch eine einfache Ranke mit herzförmigen Blättern und derb gemeisselten Trauben, an den vier korrespondierenden Ecken rohe menschliche Köpfe mit geschlitzten, weit aufgerissenen Augen, darunter noch die Stümpfe der Säulen des Untersatzes. Pfarrhaus. Taufstein.

EVANGELISCHE KIRCHE. Eine reformierte Gemeinde bestand in Süchteln seit dem J. 1565 (NORRENBERG, Süchteln, S. 93. — J. A. VON RECKLINGHAUSEN, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Elberfeld 1878, I, S. 202), die jetzt bestehende Kirche ward erst 1669 erbaut. Einfacher Saalbau mit rechtwinkeligem Grundriss, zwei Fenstern an der einen Schmalseite, je drei an den Längsseiten. Die Jahreszahl 1669 befindet sich in Eisenankern an einer der Längsseiten. Über einer der beiden Thüren die Inschrift: DEI SOLIUS GLORIAE ET HUIUS ECCLESIAE REFORMATAE USUI SACRO EXSTRUCTA EST AEDES HAEC ANNO 1669 PET. V. FALBRUCK EIUSDEM PASTORE IOH. DOHR THEOD. GRAVER IOH. STEINRATS ET ADAMO TILEN SENIORIBUS. Über der anderen Thür ein auf die Einweihung der Kirche bezügliches Gebet. Evangel. Kirche.

Irmgardiskapelle.

IRMGARDISKAPELLE auf dem Heiligenberg, südwestlich von Süchteln. Sluyter, Irmgardis, Gräfin von Aspel: Nrh. G. 1881, S. 1, 25. — Süchteln Hülffsberg oder der ohnweit dem Flecken Süchtelen durch Wunder-Gnaden weit bekannter so genannter Heiligenberg, zu finden bei dermahligen Berg-Cöstern 1751. — Leben der h. Irmgardis, Gräfin von Zütphen, Gebieterin von Süchteln, jetzt Patronin auf dem Heiligenberge daselbst (o. J.). — J. Köppen, Das Apfeltörtchen auf dem Heiligenberg bei Süchteln: Nrh. G. 1880, S. 158.

Geschichte.

Die Kapelle wird nicht vor 1591 erwähnt (vgl. Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 21), über eine Gründung durch die Aspeler oder Süchteler Gräfin liegen keinerlei Urkunden vor. Der Heiligenberg wird auf der einen Seite als Geburtsort, auf der anderen als letzte Zufluchtsstätte der Heiligen genannt (Suysken in den Acta Sanctorum, Sept. II, 271, 274. — P. Merssaie, De electorum ecclesiasticorum archiepiscoporum Coloniensium origine et successione, Köln 1736, p. 110). Binterim u. Mooren D. C. I, S. 237, drucken ohne Quellenangabe, wahrscheinlich aus einem liber memoriarum den folgenden Bericht über die Erbauung der Kapelle ab: Capella s. Irmgardis prope Süchtelen monasterio s. Pantaleonis est incorporata uti patet ex transsumpto curiae archidiacon. ecclesiae Xantens. 1599 extradito. Fuit in hoc loco olim parvulum et angustum sacellum, sed ob frequentia miracula et ad augmentum devotionis populi erga s. Irmgardem r. d. Aegidius abbas s. Pantaleonis circa annum 1663 curavit aedificari novum sacellum magis amplum et firmum, quod hodiedum visitur, qui et reparavit fonticulum s. Irmgardis ibidem in monte, quem accomodari fecit ex lapidibus sectis seu molaribus.

Beschreibung.

Die 1663 neu erbaute Kapelle ist ein Backsteinbau mit dreiseitigem Chorabschluss, geschweiftem Giebel und kleiner Vorhalle. In der Giebelwand befindet sich eine grosse im Spitzbogen geschlossene Nische für ein Kruzifix. Der Vorraum trägt die Jahreszahl 1664 und die Zahl 1864 als Zeitpunkt einer Restauration. Das Schiff hat eine flache Stuckdecke, an dem Triumphbogen findet sich die Jahreszahl 1664. Die drei Innenseiten des Chorabschlusses zeigen keine Fenster, sondern nur im Rundbogen geschlossene Blenden.

Altar.

Barockaltar aus der 2. H. des 17. Jh. mit roher Figur der h. Irmgardis.

Skulpturen.

Holzfiguren Marias und Barbaras, wertlose Arbeiten derselben Zeit.

Gemälde.

Ölbilder des 17. Jh. mit Darstellungen der hh. Irmgardis, Rosa und Walpurgis.

Glasfenster.

Glasfenster mit hübschen ornamentalen Malereien in Gestalt von Wappen und einzelnen runden Medaillons mit sorgfältig gezeichneten Szenen; unter den Wappen die Namen der Schenkgeber, des Freiherrn von Wachtendonk 1665, des Freiherrn zu Rollingen 1665, des Reichsgrafen zu Hoensbroech 1696, des Herrn von Schaesberg 1665.

Schelle.

In dem kleinen hölzernen Dachreiter eine Schelle mit der Inschrift: IrMgarDIs eGo baptIzata patrona CapeLLae In rVptVra et febrI (1714).

Brunnen.

Am Südabhang des Berges der Irmgardisbrunnen in spitzbogiger Fassung ohne jede Verzierung.

Stationen.

Zwischen Süchteln und dem Heiligenberg Stationen mit mittelmässigen Darstellungen in Basreliefs hinter Vergitterung, um 1700. Den Abschluss bildet ein steinernes Kreuz auf dem Heiligenberge mit der Jahreszahl 1706.

Befestigungen.

BEFESTIGUNGEN. Schon in der 1405 geschlossenen Eheverabredung zwischen Herzog Reinold und Maria von Harcourt wird Süchteln unter den zum Schlosse Grevenbroich gehörenden Befestigungen aufgeführt und zu den Höfen gerechnet, die durch Mauer und Wall geschützt und befestigt seien (Norrenberg,

Süchteln S. 58). Bis zum Ende des 16. Jh. bestanden zwei Thore, die ‚Gysges- oder Jehlispfortz' und die ‚Leuthpfortz', 1592 wird die ‚Neuwe Portz' erbaut vom Meister *Heinrich*. Die Krönung des Thores bildete ein ‚Waffenstein', eine Wappentafel, wohl ähnlich der noch an dem Bürgermeistereiamt befindlichen, die ein einheimischer Meister, *Matthias Mehlers*, ausgehauen hatte. Süchteln wurde 1642 von den Hessen eingenommen und geplündert (Theatrum Europaeum IV, p. 819. — Ennen, Frankreich und der Niederrhein I, S. 124). Im 17. Jh. bot Süchteln vollständig den Anblick einer kleinen Flachlandfestung: vor den Mauern zogen sich noch doppelte Gräben hin, die einen Wall einschlossen, der sich zwischen den einzelnen Thoren zu Basteien erweiterte: so werden erwähnt das Naffersrondel, das Geyrenrondel, das Jelisrondel. Erhalten ist von all den Festungswerken ausser den Spuren der Wälle und Gräben nur das letzte der erbauten Thore, die 1792 unter Bürgermeister Daniels neu errichtete Viersener Portz, über dem Thore befindet sich die von dem älteren Thor stammende Figur des h. Klemens von 1780. Befestigungen.

RATHAUS, einfacher Backsteinbau des 18. Jh., an der Nordseite eingemauert eine Tafel mit dem Wappen von Süchteln in Basrelief und der Inschrift 1568. Rathaus.

TÖNISBERG.

PFARRKIRCHE (tit. s. Antonii abb.). Im J. 1530 ward die Pfarre zu Tönisberg von Aldekerk abgetrennt (Urk. 4597 des Hoensbroechschen Archivs zu Schloss Haag); die Kirche ist wahrscheinlich zur gleichen Zeit erbaut. Das Innere wurde 1673 geplündert (die kirch auffgeschlagen, alle unsere ornamenten darauss benommen: Henrichs, Leiden des Oberquartiers Geldern 1672—1679: Nrh. 1878, S. 6). Pfarrkirche.

Einfacher einschiffiger Backsteinbau des 16. Jh. mit dreiseitigem Chorabschluss und dreistöckigem Westturm mit niedrigem achtseitigen Helm. Die beiden oberen Stockwerke des Turmes, der vollständig dem zu S. Hubert gleicht, haben die so oft wiederkehrenden zwei spitzbogigen Blenden mit zwei Achsen von Backsteinen und abgefassten Kanten. Das Langschiff zeigt drei rechteckige Kreuzjoche mit dazwischenliegenden Gurten, der Chorabschluss ein Sterngewölbe. Die scharf profilierten Rippen setzen im Chor auf kurze Dreiviertelssäulen auf, die zur Hälfte abgeschlagen sind. Beschreibung.

Altar, ganz roher Barockaufbau vom Ende des 17. Jh. mit dem Mittelbilde der Himmelfahrt zwischen kannelierten Säulen, über den Seitenthüren die holzgeschnitzten Figuren der hh. Antonius und Sebastian. Altar.

In der Turmhalle grosses Triptychon, die ganze Südwand ausfüllend, handwerksmässige Malerei des 17. Jh., in der Mitte eine grosse Kreuzigungsgruppe, auf dem linken Flügel die Kreuztragung, auf dem rechten die Kreuzabnahme. Triptychon.

Vier messingene Wandleuchter vom Ende des 18. Jh. mit getriebenen Schildern im Chor. Wandleuchter.

VORST.

PFARRKIRCHE (tit. s. Godehardi). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 250. — Nrh. G. 1884, S. 64. — G. Eckertz u. K. Roever, Die Benediktinerabtei M.Gladbach S. 167. Pfarrkirche.

Pfarrkirche. Geschichte. Nach Gelenius, De admiranda magnitudine Coloniae, Köln 1645, p. 45, schon vom Erzbischof Friedrich I. (gestorben 1131) gestiftet und mit den Reliquien des h. Gothard beschenkt. Die erste Urkunde von 1259, in der eine Pfarrkapelle erwähnt wird (Binterim u. Mooren, D. C. I, S. 267), erscheint verdächtig. Wilmius, Narratio rerum Kempensium, berichtet p. 2: Ecclesia Vorstensis separata a matrice Kempensi a. d. 1310 consentiente abbate Gladbacensi; p. 21: 1380 archiepiscopus Friedericus de Sarwarden exorienti tunc parrochiae in Vorst ius coemeterii eiusque consecrationis dedit. Erst 1559 erhielt Vorst einen Taufstein und alle Rechte einer Pfarrkirche (Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 250). Im J. 1477 wird ein Marienaltar erwähnt (Binterim u. Mooren, D. C. II, S. 456); in den Farragines des Gelenius IX, fol. 308, 324 (Köln, Stadtarchiv), ausserdem Altäre s. Jacobi, s. Gothardi, s. Catharinae.

Beschreibung. Einschiffiger gothischer Tuffsteinbau des 15. Jh. mit romanischem Westturm und im 16. Jh. angefügtem nördlichen niedrigen Seitenschiff aus Backstein. Die lichte Länge beträgt 33,80 m, die lichte Breite 11,40 m. Der dreistöckige Turm zeigt die einfachen Formen vom Ende des 13. Jh., in den beiden Obergeschossen Rundbogenfriese, durch schmale Pilaster getrennt, im unteren Stockwerk ein von einer spitzbogigen Blende umschlossenes Portal. Zwei Wendeltreppen, die eine in der Mauer des Turmes, die andere gleichfalls in der Mauerstärke an der südwestlichen Ecke des Langhauses aufsteigend, führen zu dem Glockenstuhl. Südlich sind an das Langhaus eine Kapelle und ein Windfang angebaut. Der Mantel des Baus überall stark verwittert.

Das Innere scheint im 16. Jh. zerstört worden zu sein. Bei dem Neubau ward die Nordwand herausgeschlagen, so dass nur die Pfeiler stehen blieben, die Vorlagen erhielten. Die Kreuzgewölbe der vier Joche sind nicht durch Gurte getrennt. Im Chor setzen die Rippen auf herabgeführten Dreiviertelssäulchen auf. Die Zeit der Restauration geben zwei Jahreszahlen: 1593 auf einem der in das Langhaus eingezogenen Balken, 1608 auf einem der Schlusssteine.

Altäre. Jakobus-, Marien- und Gothardusaltar, schlechte Rokokoaufsätze.

Mobiliar. Kommunionbank und Chorstühle, viersitzig auf beiden Seiten, Rokokoarbeiten ohne Wert.

Kanzel, zierliches Werk von 1774 mit überladenem Baldachin. Das sechsseitige, unten bauchig ausladende Gehäuse, die durchbrochene Treppe mit feinem Verständnis durch hübsche Rokokomotive verziert.

Skulpturen. Lebensgrosser Kruzifixus, steife Arbeit um 1500, neu polychromiert.

Pieta, spätgothische steife und handwerksmässige Holzfigur des 16. Jh.

Barockfiguren der Heiligen Sebastian, Joseph, Augustinus, Matthias.

Gemälde. Gemälde (altes Altarbild), Himmelfahrt Mariä, gutes, aber ganz verblichenes Blatt mit fast lebensgrossen Gestalten.

Leuchter Dreifacher messingener Wandarmleuchter mit durchbrochenem Schild, 18. Jh.

Lavabokessel. Messingener Lavabokessel in Gelbguss, 16. Jh., ähnlich wie in Winnecken-donk, Dülken und anderwärts in der Sakristei.

Epitaph. Epitaph von Blaustein, dick mit Ölfarbe überstrichen, im Chor. Zwischen zwei Karyatiden mit den Wappen der Asselt und Hompesch in Basrelief eine Kreuzigung, am Fuss Maria Magdalena, zur Linken ein Ritter mit seiner Gemahlin. Darunter die Inschrift: ANNO DOMINI 1559 STERF WOLTER VAN ASSELT TOER DUNCK OP SINTE SEVERIS DAGH [Januar 8]. ANNO 1559 DEM 24. APRILIS STERF KATRINA VAN HOMPESCH GENANT VAN ASSELT. GOT SI ON (so).

Glocken. Die grösste von 1627 mit der Inschrift: FUSA MILLESIMO SEXCENTESIMO VIGESIMO SEPTIMO A DUOBUS EMUNDO LODOWICO BROUCKAR. S. PETRUS HUIUS CAMPANAE PATRONUS. S. PETRE ORA PRO NOBIS. Pfarrkirche. Glocken.

Die zweite mit der Inschrift: FUSA ANNO MILLESIMO SEXCENTESIMO VIGESIMO SEPTIMO. S. GOTHARDUS HUIUS ECCLESIAE PATRONUS. S. GOTHARDE ORA PRO NOBIS. DIE VIGESIMO MENSIS MAII 1627. CLAUDIUS PLUMRE. Darunter ein Stempel mit: BROCHAR. AUMOND. Zwei weitere von 1849.

HAUS BREMPT, im Ort selbst gelegen, früher im Besitz der Spee und Brempt (1440 wird Sibert Spede genannt: Museum Alfterianum 66, Köln, Stadtarchiv), jetzt Herrn Schmitz gehörig. Das Herrenhaus, von Gräben umgeben, liegt ausnahmsweise auf einem durch künstliche Aufschüttung bedeutend erhöhten Terrain. Vor den zweistöckigen Hauptturm tritt ein Thorturm mit schmalem, spitzbogigem Portal, die Eingangshalle mit einer Tonne überwölbt. Die Raumeinteilung stammt aus dem 18. Jh. Brempt.

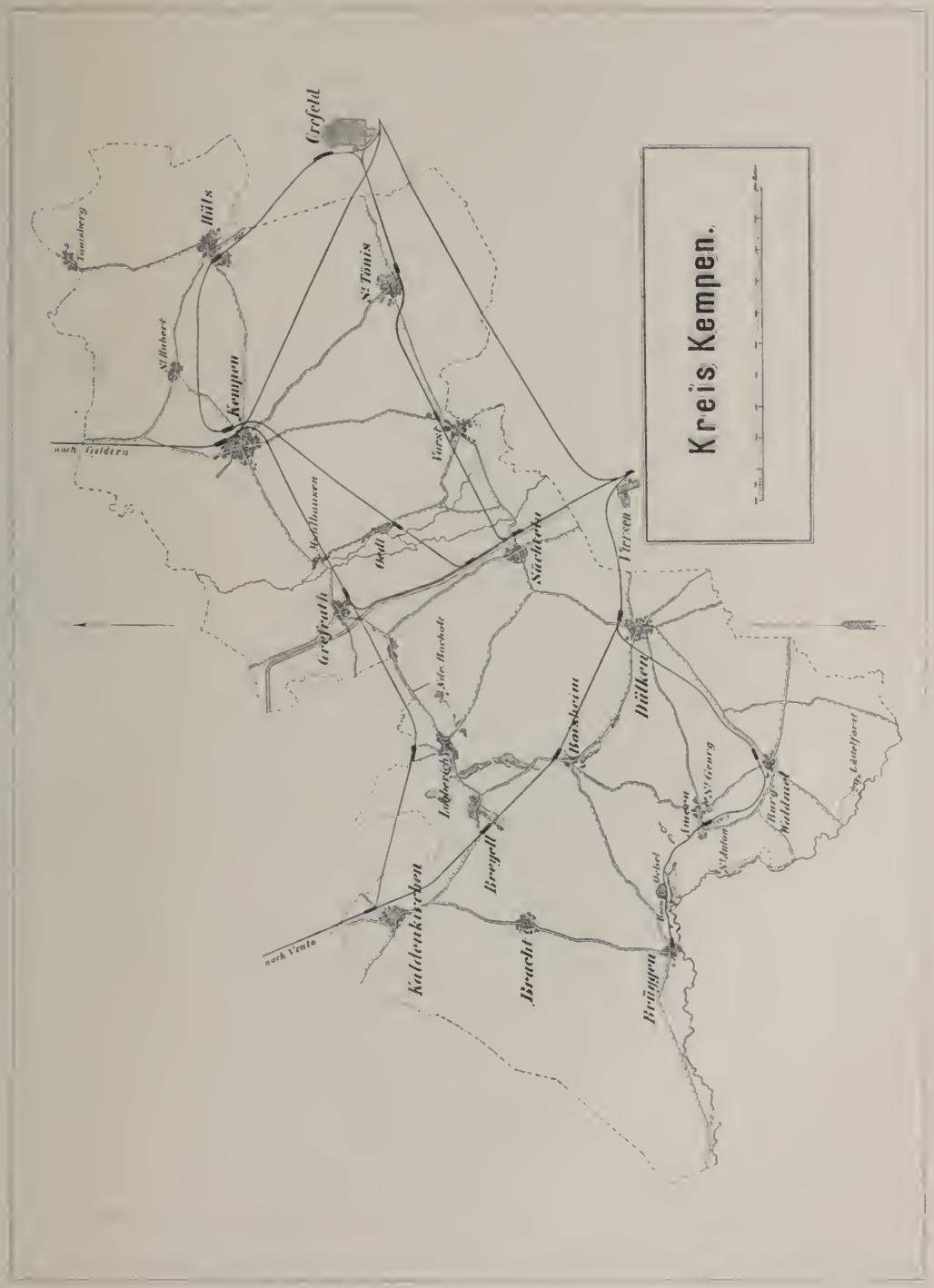
HAUS NEERSDONK, einfacher zweistöckiger Backsteinbau mit sieben Fenstern Front, auf sehr hohem Unterbau, ganz von Gräben umgeben, an zwei korrespondierenden Ecken dreistöckige Türme mit hölzerner Haube. An der Hauptfront in Eisenklammern die Zahl 1667. Auf einer Wetterfahne die Zahl 1775. Jetzt im Besitz des Herrn Berger zu Venlo. Neersdonk.

In zweien der Parterrezimmer Gobelins, tüchtige deutsche Arbeiten der 1. H. des 18. Jh., das gleiche Dessin wie in Schloss Haag bei Geldern mit landschaftlichen Darstellungen.

HAUS RAEDT. H. KEUSSEN, Zur Geschichte der Burgen am Niederrhein: Heimat 1875, S. 25. Der Sitz befand sich zuerst in den Händen der von Raide — 1477 ward Johann von Raide mit ihm belehnt —, kam dann an die Wyenhorst und 1596 an die Herren von Nievenheim genannt Neukirchen; 1712 verkauft an die Büllingen, denen es noch heute gehört. Raedt.

Das Herrenhaus, ein zweistöckiger Bau der 1. H. des 17. Jh., mit geschweiften Giebeln und einem Vorbau, liegt inmitten des noch zur Hälfte von Wassergräben umgebenen Burgterrains. Südwestlich davon liegt ganz frei ein zweistöckiger sechsseitiger Turm. An einem kleinen südlichen Eckturm in Eisenankern die Jahreszahl 1635.

Ausser den genannten Rittersitzen befanden sich in der Nähe von Vorst ein Edelsitz Genneperhof, schon 1440 im Besitz des Erbkämmerers Arnt von Hemberg erwähnt (Grünes Buch der Stadt Kempen S. 139), der Etgenhof, ein Kurkölnisches Lehen (KEUSSEN, Heimat 1876, S. 205; 1877, S. 15), und das Haus Donk, im 16. Jh. im Besitz der Asselt, von diesen an die Weyenhorst gekommen (Grünes Buch S. 139). Ältere Baulichkeiten sind von diesen Höfen nicht erhalten. Welcher von ihnen der Sitz der Herren de Foresto war, die schon 1231 erscheinen (BINTERIM u. MOOREN, D. C. II, S. 22, vgl. GELENIUS, Farragines II, fol. 14), ist nicht nachzuweisen. Weitere Edelsitze


Kreis Kempen.
Crefeld
Hüls
Tönisberg
St. Tönis
St. Hubert
Kempen
nach Geldern
Vorst
Oedt
Grefrath
Nde. Bachotte
Lüdberich
Boisheim
Dülken
Vierssen
Breyell
Kaldenkirchen
nach Venlo
Bracht
Brüggen
Ochel
Amern
St. Georg
St. Anton
Burg Waldniel
Lüttelforst

I. Ortsverzeichnis.

	Seite
Amern Sankt Anton	5
Amern Sankt Georg	7
Bocholt, Burg	8
Boisheim	12
Born	14
Born, Schloss	17
Bracht	18
Brempt, Haus	131
Breyendonk, Hof	124
Breyell	19
Brüggen	20
Brüggen, Burg	23
Burgwaldniel	28
Dilckrath	30
Donk, Haus	131
Dülken	31
Etgenhof	131
Gastendonk, Schloss	122
Genanes, Haus	115
Genneperhof	131
Grefrath	39
Hüls	41
Hüls, Burg	47
Ingenhoven, Haus	111
Kaldenkirchen	48
Kempen	51
Kempen, Burg	89
Lobberich	104
Lüttelforst	114
Mühlhausen	115
Neersdonk, Haus	131
Oedt	116
Oedt, Burg	118
Raedt, Haus	131
Sankt Hubert	120
Sankt Tönis	122
Schaag	124
Süchteln	124
Steinfunder, Haus	120
Tönisberg	129
Veldt, Haus	96
Vorst	129

II. Sammlungen.

	Seite
Hellner in Kempen	103
Kramer, Conrad in Kempen	99
Kunst- und Altertumsverein in Kempen	97
Reiners, J. in Lobberich	113
Ter Stappen in Bracht	19
Versteyl, Pfarrer in Schaag	124

III. Abbildungen im Text.

	Seite
Fig. 1. Amern S. Anton, Grundriss der Pfarrkirche	6
Fig. 2. Burg Bocholt, Situationsplan	8
Fig. 3. Burg Bocholt, Kaiserturm	9
Fig. 4. Burg Bocholt, Thorbau	10
Fig. 5. Burg Bocholt, Grundriss, Durchschnitt und Details des Thorbaus	11
Fig. 6. Boisheim, Grundriss und Durchschnitt der Pfarrkirche	13
Fig. 7. Boisheim, Taufstein in der Pfarrkirche	13
Fig. 8. Born, Taufstein in der Pfarrkirche	16
Fig. 9. Brüggen, Orgelbühne in der Pfarrkirche	22
Fig. 10. Burg Brüggen, Situationsplan	24
Fig. 11. Burg Brüggen, Grundriss	25
Fig. 12. Burgwaldniel, die h. Anna und Maria mit dem Leichnam Christi in der Sebastianskapelle	29
Fig. 13. Dülken, Grundriss und Querschnitt der Pfarrkirche	33
Fig. 14. Dülken, Taufstein in der Pfarrkirche	35
Fig. 15. Dülken, Mettenleuchter in der Pfarrkirche	36
Fig. 16. Hüls, Grundriss der Pfarrkirche	43
Fig. 17. Hüls, Trinkbecher in der Pfarrkirche	44
Fig. 18. Burg Hüls nach einer Zeichnung des 16. Jh.	47
Fig. 19. Kaldenkirchen, Grundriss der kath. Pfarrkirche	49
Fig. 20. Kempen, Abbildung von Kempen bei Aegidius Gelenius	53
Fig. 21. Kempen, Grundriss der Pfarrkirche	55
Fig. 22. Kempen, Westfacade der Pfarrkirche	57
Fig. 23. Kempen, südliche Seitenansicht der Pfarrkirche	58
Fig. 24. Kempen, nördliche Seitenansicht der Pfarrkirche	59
Fig. 25. Kempen, Querschnitt der Pfarrkirche	61
Fig. 26. Kempen, Aufriss des Hochaltars in der Pfarrkirche	63
Fig. 27. Kempen, vom Georgsaltar in der Pfarrkirche	67
Fig. 28. Kempen, Aufriss des Antoninsaltars in der Pfarrkirche	68
Fig. 29. Kempen, Aufriss der Orgel in der Pfarrkirche	72
Fig. 30. Kempen, Details von der Orgel in der Pfarrkirche	73
Fig. 31. Kempen, Konsolen von der Orgel in der Pfarrkirche	74
Fig. 32. Kempen, schmiedeeisernes Gitter in der Pfarrkirche	75
Fig. 33. Kempen, Pectorale in der Pfarrkirche	76
Fig. 34. Kempen, Grundriss von S. Peter	84
Fig. 35. Kempen, Grundriss und Aufriss des Kuhthors	88
Fig. 36. Kempen, Ansicht der Burg	90
Fig. 37. Kempen, Situationsplan der Burg	93
Fig. 38. Kempen, Grundriss der Burg	94
Fig. 39. Kempen, Gothischer Stollenschrank in der Sammlung Kramer	100
Fig. 40. Kempen, das Kölnische Wappen in der Sammlung Kramer	101
Fig. 41—43. Kempen, Holzskulpturen der Kalkarer Schule in der Sammlung Kramer	102
Fig. 44. Kempen, Englischer Gruss in der Sammlung Kramer	103
Fig. 45. Lobberich, Grundriss u. Details der Pfarrkirche	105
Fig. 46. Lobberich, Querschnitt und Masswerke der Pfarrkirche	106
Fig. 47. Lobberich, Südliche Seitenansicht der Pfarrkirche	107
Fig. 48. Lobberich, Taufstein in der Pfarrkirche	108
Fig. 49. Haus Ingenhoven, Grundriss und Querschnitt	110
Fig. 50. Haus Ingenhoven, Situationsplan	111

	Seite
Fig. 51. Haus Ingenhoven, Detail von der Eingangshalle	112
Fig. 52. Haus Ingenhoven, Details vom Portal	112
Fig. 53. Haus Ingenhoven, Ansicht	113
Fig. 54. Haus Genanes, Ansicht	115
Fig. 55. Haus Genanes, Grundriss u. Details	116
Fig. 56. Burg Oedt, Turm	118
Fig. 57. Burg Oedt, Grundriss und Aufriss des Turmes	119
Fig. 58. Burg Oedt, Kamin	119
Fig. 59. S. Tönis, Grundriss d. Pfarrkirche	123

IV. Tafeln.

	Seite
Tafel I. Kempen, Flügelbilder v. Altarwerke Adrians von Overbeck in der Pfarrkirche	62
Tafel II. Kempen, Georgs- u. Viktorsaltar in der Pfarrkirche	66
Tafel III. Kempen, Celebrantenstuhl in der Pfarrkirche	70
Tafel IV. Kempener Burghof, Rekonstruktion	96

Papier von J. W. Zanders in B.Gladbach.
Lichtdrucke von Anselm Schmitz, Hofphotograph in Köln.
Phototypien von G. Meisenbach & Co. in München.
Autotypien von Angerer & Göschl in Wien.
Druck von L. Schwann in Düsseldorf.